el
ische
erm.
57

P. o. germ. Bostel
157^5

NATVRA AC ARTE MAGISTRA

NICOLAI von BOSTEL
Stad: Brem:

Poëtische Neben-Wercke/

bestehend
In
Teutschen und Lateinischen/
Geistlichen/ Moral- Trauer- Ver-
mischten- und Uber-
setzten

Gedichten/

Nach des Seel. Autoris Tode aus des-
sen hinterlassen Schrifften
colligirt.

HAMBURG/
In Verlegung Samuel Heyl und Johann Gottfried
Liebezeit/ 1708.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem Wohl-Ehrenvesten und Vorachtbahren Herrn Basilius von Bostel, vornehmen Kauff- und Han-Handels-Mann in der Stadt Stade.

Hochgeehrter Herr.

OB wir zwar zu besorgen haben möchten/ daß/ durch Præsenti-

 rung

rung dieser seines Wohlseeligen Herrn Sohns Poetischer Neben-Wercke / wir die Anerinnerung dessen frühzeitigē Verlustes Ihm desto schmertzlicher erneuern dörfften ; so haben wir dennoch unserer Schüldigkeit erachtet / mit deren Zuschrifft unserm Hochgeehrten Herrn vor allen anderen aufwärtig zu seyn / und leben der festen Hoffnung / er werde sich solches üm so viel weniger mißfällig seyn lassen / als wir vermuthen / daß die Edirung dieser Gedichte nicht ohne seine Benehm-

nehmhaltung uns überlassen worden. Solte durch dieselbe bey Ihm das Andencken eines einigen / in der Blüthe seiner Jahren durch den Tod Ihm entnommenen Hertzgeliebtesten Sohnes neue Betrübnis erwecken können; so werden Sie hingegen auch Ihm den Trost geben / daß das Gedächtnis des Wohlseeligen / und der fast seltenen Gaben / so GOtt in Ihn geleget hatte / dadurch auff die Nachwelt noch später gebracht werden dürffte / als es in den Hertzen aller derjenigen

blühen wird/ die Jhn persöhnlich zu kennē das Glück gehabt/ seine wahre Gottesfurcht/ Tugenden / Gelahrtheit / Sittsahmkeit und andere preißwürdigste Qualitäten stets hoch achten müssen / und seinen frühzeitigen Verlust desto schmertzlicher mit empfunden haben. Allenfalls wird unser Hochgeehrter Herr verhoffentlich den guten Willen nicht übel auffnehmen / so wir hierunter bezeugen wollen / welchen wir mit dem hertzlichsten Wunsche bekräfftigen / daß GOTT

nach

nach seinem gnädigen Willen/
Ihn in seinem schon erreichten
hohen Alter noch ferner viele
Jahre bey beständigen Seelen und Leibes-Kräfften fristen / die Freude / so Er an seinem Seeligen Herrn Sohne nicht länger geniessen mögen/ an seinen beyden Frauen Töchtern / deren Ehe-Herren/ und gesegneten Familien Ihm desto beständiger seyn lassen / und selbige allerseits nebst Ihm fort und fort mit aller selbst-verlangender Glückseeligkeit und Vergnügung über-

schütten wolle. Wir aber verbleiben

Unsers Hochgeehrten Herrn

Hamburg den 6. Augusti, Anno 1707.

Dienst-ergebenste

Die Verleger.

Vor-

Vorbericht.

Geneigter Leser.

WEgenwärtige Gedichte sind/ nach des Verfassers frühzeitigen Absterben/ einem guten Freunde in die Hände gerathen/ der aus Trieb der Hochachtung/ so Er jederzeit gegen den Seel. Herrn Autorem bey dessen Lebzeit geheget/ und die noch nach dessen Tode bey Ihm für alles dasjenige fürwehrend ist/ so von so wehrter Hand gekommen/ sich nicht enthalten mögen/ dieselbe zum Druck zu befodern. Ob Er darunter der gelehrten oder galanten jetzigen

Welt einen Dienst gethan/darff Er üm so viel weniger selbst asseriren / als Er sich zu bescheiden weiß / daß eben diese seine Privat-Hochachtung vielleicht über solche Gedichte bey Ihm ein gewogener Urtheil veranlasset / als Sie etwan bey andren Unpartheyischen nicht finden möchten; ja daß diejenige/ der Poësie kündige / denen Er ein und anderes dieser Gedichte vorher sehen lassen / wiederum mehr aus Freundschafft gegen Ihn/als nach deren Würdigkeit/ seinem favorablen Judicio Beyfall gegeben haben möchten. Indessen werden Sie dennoch / wegen der darinn befindlichen fliessenden natürlichen Reinlichkeit/ungezwungenen und unaffectirten Styli, artigen und Sinnreichen Gedancken/ und von den Frantzosen / in Nachfolge der alten Griechischen und Lateinischen Poëten, so sehr gesuchten Naivität und Urbanität/ ver-

hoffentlich unter so vielen andren heutiges Tages auskommenden Teutschen Poësien wo nicht einigen Vorzug/ doch billigen Platz haben mögen/allenfalls wird dem Seel. Herren Autori auch das Glück/ livor post fata quiescit, und den nach seinem Tode durch fremde Hände in Druck ausgelassenen Schrifften die Güthe wiederfahren / so man / eines bekanten gelahrten Critici vernünfftigen Ausspruch nach / allen operibus posthumis schuldig ist / nemlich/ daß man dieselbe als Waysen achten solle / die Schutzes bedürffen / und die / weil Sie Ihre Eltern vor der Zeit verlohren / Gewogenheit und Ubersehung Ihrer Unvollenkommenheiten verdienen. Die meisten sind von dem Autore in seiner Jugend verfertiget/ welcher Umstand insonderheit einer oder anderen gar zu frey scheinenden Expression zu eben der Entschüldigung die-

dienen wird / deren sich wol ehe gar ansehnliche Autores gebraucht/wann Sie Ihre Galanterien, oder auch sonst Ihrem Alter und Stande nicht genug anständige Schrifften / unter dem Zusatz Juvenilia, verthädiget halten wollen. Wenigstens wird man daraus des Autoris Humeur, Inclination, und Wandel nicht judiciren wollen. Dann:

Non liber indicium est animi, sed honesta voluntas
Plurima mulcendis auribus apta refert.
Accius esset atrox, conviva Terentius esset,
Essent pugnaces, qui fera bella canunt. Ovid. 2. Trist.

Welches allhier durchgehends von allen auff Liebe oder Galanterie zielenden Gedichten versichert werden kan / massen man bey dem Seeligen Herrn Autore

tore niemahlen den geringsten Trieb oder Neigung zu Frauen-Liebe verspührt / und deswegen Ihm selbst desto sicherer darinn trauen mag / wann Er an seine Sittenore pag. 173. also schreibet:

Ich schreibe manchesmahl zwar ein verliebtes Lied /
Allein / das Hertze ist gar weit davon entfernet /
Und was zum Zeit-Vertreib hierin von mir geschieht /
Das hab' Ich meistentheils aus Büchern nur gelernet.

Eben das kan man überhaupt auff alle seine übrige weltliche Gedichte appliciren / nemlich / daß Er darinn bloß seinen Zeit-Vertreib und Ergötzung / wann sein emsiges Studiren / und in den letzten Jahren / seine Ampts-Arbeit einige Ruhe und Erquickung bedürfft / dahero man Sie mit desto mehrern

Fug

Fug Neben-Wercke nennen mögen/ weil Er niemahls von der Poësie sein Haupt-Werck gemacht/besondern/ nebst der Jurisprudence, anderen schönen Wissenschafften obgelegen / auch davon/und wieweit Er es darinnen gebracht/ viele Proben bey seinem Leben sehen/und nach seinem Tode in Schrifften hinterlassen. Die Trauer-Hochzeit- und andre Glückwünschungs-Gedichte/so wohl in Lateinischer als Teutscher Sprache/ sind Früchte seiner unterthänigsten Devotion, Ehrerbietung/ und auffrichtigen Liebe für diejenige gewesen/auff deren Trauer- und Freuden-Fälle sie gerichtet/ deren auch verschiedene vorhin so gleich bey solchen Fällen separat gedrückt/das auff die Königliche Salbung pag. 71. befiudliche Monument aber in grossem Patent in Kupffer gestochen worden/ wovon eine kleine Abbildung in dem Tittel-Kupffer zu sehen/

sehen/welche Decoration selbiger Erfindung (da auch eintzele Worte in der Cron/ lange und kurtze weibliche und männliche Verse auff der Seule und am piedestal / und die Kreutz-Worte unten im Königlichen Wapen/überall mit der Proportion der Figur gantz eigentlich eintreffen) ein weit besseres und künstlicheres Ansehen / als in gegenwärtigen blossen/ und auff zweyen Seiten abgebrochenen Abdruck geben/welches gleichfalls dem Königsmarckischen Monument pag. 55. begegnen müssen. Und wie in selbigen Gedichten des Seeligen Herren Autoris Hertz und Feder überein gestimmet / also kan man solches noch mehr von den Geistlichen und Moral-Poësien versichern/ weil auch der Neid selbst Ihm den Nachruhm nicht nehmen kan/ daß Er GOtt und sein heiliges Wort stets von Grunde der Seelen geliebt und geehret / und

aller Christlichen Tugenden ohne unterlaß sich beflissen / welchem wenn man seine Solide Gelehrsahmkeit / seine unersättliche Begierde zu weiteren Studiis, seinen nimmer ermüdeten Fleiß / seinen munteren Verstand / sein redliches alle Falschheit hassendes Hertze / seine Begierde allen Menschen zu dienen und gutes zu thun / seine modeste und angenehme Conversation, und / in den letzten Jahren / bey dem in seiner Geburths-Stadt Ihm auffgetragenen Richterlichen Ampte / seinen Eyfer zur Gerechtigkeit / und zu übriger würdiger Verwaltung seiner Function beyfügen mag / leicht zu erachten ist / daß sein Vaterland noch viele nützliche Dienste / und die gelehrte Welt noch andere angenehme reiffere Früchte seiner Erudition würde von Ihm zu erwarten gehabt haben / wann Ihn nicht GOTT sobald durch den Tod

der

der Welt entrissen hätte. Ob Er sonst diese Gedichte selbst zu ediren jemahlen den Vorsatz gehabt / wie von den übersetzten Helden - Briefen fast aus deren Einleitung zu muthmassen seyn möchte / kan man üm so viel weniger beurtheilen/weil die übrigen meisten nur auf kleinen durch einander geworffenen Blättern ohne Auffschrifft theils in blossen Concepten theils mundirt von Ihm hinterlassen worden / in welchem confusen Zustande Sie in Eingangs erwehnte Hände gerathen/ die / so viel andere Occupationes es vergönnet/sie unter die hie befindliche Ordnung und Auffschrifften gebracht/ und allein Schuld daran seyn/ wann in selbiger Abtheilung/ Ordnung und Auffschrifften einiger Verstoß sich finden möchte / wie man dann ex post facto selbst erkandt/ daß unter den Vermischten einige gelassen/ die zu andren Clas-

len füglicher rangirt werden sollen/auch pag. 180. & 270./ desgleichen pag. 33. & 171. ein Gedichte nur mit weniger Veränderung zweymahl sich finde/ dann auch das Register unvollkommen sey / und mehr auff der Gedichte Einhalt / als deren Anfangs-Worte hätte eingerichtet werden sollen / über welche und etwanige mehrere Fauten aber man viele Excuseu zu machen unnöthig hält / weil selbige bey equitablen und wohlgewogenen Lesern überflüssig/bey Ubelgesinneten oder Tadelsüchtigen vergeblich seyn würden/wie dann auch die Letzteren besorglich es mit übel deuten dörfften / daß man / aus Trieb Eingangs erwehnter personnellen Estim gegen den Seeligen Herren Autorem, von verschiedenen auff dessen Absterben von guten Freunden gemachten Klag-Schrifften eine / auch ferner ein von dem Autore selbst lange

vor

vor seinem Tode entworffenes / unter seinen Papieren mit gefundenes Lateinisches Epitaphium hiebey füget:

Bey dem Grabe

des

Wohl-Edlen / Vest / und Wohlgelahrten / wie auch Wohlweisen Herrn /

Herrn NICOLAI von Bostel /

hiesiger uhralten Stadt wohlverdienten Prætoris, und Rahts-Verwandten /

Als derselbe

Durch einen sanfften Tod / den 13. Januarii, itztlauffenden Jahres / dieser Zeitlichkeit entnommen /

Und

Der hinterbliebene Leibes-Rest darauff am 25. Jan. der Erden anvertrauet wurde /

Wolte seinem in Leben hoch-wehrtesten Freunde den letzten Ehren-Dienst / sämtlichen Leidtragenden aber sein schuldigstes Beyleid hiermit abstatten

J. H. B.

DEr weise Salomo/ des Weißheit ausgebrochen
Als ein gehaltner Strom/ das klügste Menschen Kind/
Der von den Cedern biß zum Jsop hat gesprochen/
Wes Wesens Vögel/ Vieh/ Gewürm und Fische sind/
Dem der Egypter Witz / und Morgenland gewichen/
Der Ethan übertraff / und seine Tichter-Schaar/
Der seine Weißheit wieß in dreymahl tausend Sprüchen/
Und dessen Lieder-Zahl noch über tausend war/
Der jener Königin die schwehren Rätzel löste/
Der sein und GOttes Hauß von Gold und Cedern baut/
Der unter Königen damahlen war der Gröste/
Gen Ophir schiffen ließ/ den Schönsten sich vertraut/

Den alle Welt begehrt zu sehen und zu hö-
ren/
Dem jedermann dazu Geschencke hat ge-
bracht/
Der unvergleichlich war an Schätzen/
Macht und Ehren/
Und Silber so gemein als Steine hat ge-
macht:
Wenn dieser Prediger/ der alles hat beses-
sen/
Wovon die Blindheit macht ein mächtiges
Geschrey/
Nun alle Herrlichkeit der Erden hat ermes-
sen/
So folget dieser Spruch: **Daß alles eitel
sey.**
Er fand bey Weißheit selbst auch liegen
schwehre Banden/
Der Thorheit Sclave ward den Weisen
gleich geschätzt.
Er sprach/ warům hab ich nach Weißheit
denn gestanden?
Die Weisen werden offt nur unten an ge-
setzt.

Soll man der Wollust denn beginnen nach-
zujagen?
Die Eitelkeit verrückt auch dieser den Com-
paß.
Der Zucker machet Gall / Er muß zuletzte
sagen
Zum Lachen: du bist toll; zur Freude: was
ist das?
Er sahe lauter Müh an allen seinen Din-
gen:
Palläste / Gärten / Wald / Gesinde / Rind
und Schaaff /
Weinberge / Teiche / Frucht / was Sängerin-
nen singen /
Gold / Silber / Seitenspiel / war alles wie ein
Schlaff.
Das Theil / das GOtt verleyht zu frommer
Menschen Wercken /
Ist seiner Weißheit Licht / (*) Vernunfft
und Freudigkeit.
Allein wie viel sind ihr / die diese Satzung
mercken?
In wenig Gärten wächst dis Kraut / Zufrie-
denheit.

Du

(*) *Eccl. 2. v. 26.*

Du aber / Seeliger / von ungemeinen Gaben /
Dem ein erweckter Sinn von GOTT geschencket war /
Dir fiel es gar nicht schwehr hievon ein Licht zu haben /
Und diese Warheit lag vor deinen Augen klar.

Du hattest viel gethan in Sprach- und Wissenschafften /
Bey erster Jugend wieß sich deine Fähigkeit /
Allein du sahest bald / wie lauter Mängel hafften
An allem / was die Welt erhebet noch so weit.

Europens bester Theil / den du hast durchgereiset /
Gelahrte / welche du gehöret und gesehn /
So manches schönes Buch / das jede Feder preiset /
Diß alles lehrte dich / der Weißheit nachzugehn.

Ich könte Zeuge seyn von deines Geistes Früchten/
Weil Schul und Nachbahrschafft uns schon zusammen band/
Wenn du es hättest nicht in trefflichen Gedichten
Vielfältig schon gemacht der klugen Welt bekandt.
Dein feiner Kiel verstund diß Wesen recht zu mahlen/
Die Worte hatten Krafft / die Verse flossen rein;
Kein Wein und Zucker steht so schön in güldnen Schalen/
Als deine Poësie gab einen holden Schein.
An Statt daß andre sich zu Spiel und Gläsern setzten/
So war dein Zeit-Vertreib auch vieles Ruhmes wehrt.
Die Musen freuten sich/ daß sie dich so ergetzten/
Und haben deine Brust mit süssem Safft ernehrt.

Die Nachwelt wünschet sich zu sehn an deinen Schrifften/
Daß hier die Tichter-Kunst nicht ausgewiesen sey.
Wie Schlesier dadurch sich ein Gedächtnis stifften/
So stund es gleichfalls dir an deinem Orte frey.
Doch solches setzt dir schon dein tugendhafftes Leben/
Das keinen Fürniß sah als etwas echtes an.
Du liest die Kefer nur am Erden-Klosse kleben/
Und flohest immerdar der Wollust mürbe Bahn.
Du sahst die blinde Welt mit Augen des Verstandes/
Wie sie der Eitelkeit ihr Irrlicht so verführt/
Daß sie den Königs-Weg des rechten Vaterlandes/
Das oben ist bey GOTT/ darüber gar verliert.

Wie manchen unterdrückt die Last gehäuf-
ter Schätze!
Was ist der eitle Ruhm / darum man sich be-
müht?
Ein Abgott / der uns bringt aus Freyheit in
das Netze /
Ein Blumen-Strauß / der kaum biß an den
Abend blüht.
Kein Ehrgeitz dürfte dich in seine Rolle schrei-
ben /
Die wahre Weißheit sagt derselben Thorheit
ab /
Doch konte dein Verdienst nicht unvergol-
ten bleiben /
Darüm dein Vaterland dir gab den Richter-
Stab.
Mit welcher Treue du dem Ampte vorge-
standen /
Wie Recht und Billigkeit bey dir zu Hause
war /
Wie Dunst und Blendwerck dir die Augen
nicht verbanden /
Wie dich die Stadt geliebt / ist allen offen-
bahr.

So

So hattest du/ mein Freund/ dir mit Verstand erworben
Ruhm/ Ehr und Wissenschafft/ Huld und Gewogenheit.
Allein die Eitelkeit hat diese Lust verdorben/
Indem dein Ende kömmt in bester Lebens-Zeit.
Ich weiß den Kummr nicht der Freundschaft auszudrücken/
Mein eigner hindert mich/ du aber schliest den Lauff/
Verwechslest Eitelkeit mit ewigem Erquicken/
Und dieses leget uns ein Stilleschweigen auff.
Herr Bostel kennte gnug dis Jahr-Marck eitler Wahre/
Wo man auch Witz und Kunst mit Bley und Steinen wiegt.
Sein Tod hat Ihn gebracht zum rechten Jubel-Jahre/
Da wesentlicher Glantz der Weißheit Ihn vergnügt.

Da wird Er gleich gemacht den Engeln und
den Sternen/
Mit unserm Wissen ist es doch nur Kinde-
rey:
Denn Menschen müssen hie noch alle Tage
lernen
Von Salomo den Spruch: Daß alles ei-
tel sey.

Quascunque hic B. L. mortalitatis exuvias
offenderis
ne quæso illis offendaris.
Hominis quondam fuere in utroque sensu
humani.
Nunc, si iratis placuerit superis, humati.
Vita illius ac Vota
obnoxia maxime
Fatis fuerunt & fatuis.
Ab ineunte enim jam tum ætate
cum morbis juxta ac moribus,
quibus seculi vitio collidebatur, lucta-
tus est.

Tranquillam tamen ſemper in turbidis
vitam
in otio negotioſam, in negotiis otioſo
ſimilem egit.
Erecto erat corpore, recto, ſi verum dicere
fas eſt, animo.
Pari in patriam, & patrem amore,
Huic tamen forſan quam illi amabilior.
Sophorum Fautor, Sophiſtarum Cenſor.
Bonos honorabat, improbos improbabat,
nullos onerabat.
Paucorum benevolentiam plurimorum
expertus eſt
Invidiam.
Quam cum effugere non liceret, fugere
multo minus ſibi licere arbitratus
eſt.
Confirmato igitur animo
imminenti, ab Eminentioribus periculo
ſe objiciebat,
Quo aut ille vitam, aut hi faſtum abjicerent.
Utrum v. horum contigerit, eventus
docebit.

Quem

Quem
cum promittere ſibi non poſſet optatum,
deſiderium hic ſuum præmittere voluit optandum.
Sibique ante obitum mortuus iſthoc
parentare
Epitaphio,
quo ſplendidam fabulæ & vitæ miſeriam
tibi repreſentare ſuſtinuit.
NICOLAUS von Boſtel Stadenſis
Autor & Actor.
Vos
interea, qui ſpectatores in hoc mundi
theatro agitis,
Valete, & plaudite!

Geistliche/
MORAL-
und
Trauer=
Gedichte.

Auffmunterung zur Gottseeligkeit.

1.

WAfne dich mein Sinn zu kämpfen
Und zu dämpfen/
Was dem Geiste wiedersteht/
Laß dich nicht die Macht der Sünden
Uberwinden/
Ob gleich alles übergeht.

2.

Sucht die Wollust dir zu schmeichlen
Und mit Heuchlen
Dich auff ihren Weg zu ziehn/
Ach! so fleuch die falschen Blicke
Die dein Glücke
Zu verhindern sich bemühn.

3.

Lerne die verbohtne Freuden
Unterscheiden/
Und entziehe dich der Welt/
Die mit falscher Wahre handelt
So sich wandelt/
Wenn der Ausschlag wiedrig fält.

4.

Lust verschwistert sich auf Erden
Mit Beschwehrden/
Und ist niemahls sonder Last/
Auch in den beglückten Tagen
Spührt man Plagen/
So die Freude in sich fast.

5.
An des Himmels reichen Schätzen
Sich ergötzen/
Ist die allerbeste Lust/
Sie erquicket unsre Hertzen
Und die Schmertzen
Sind ihr frembd und unbewust.

6.
Welcher hier sein Labsahl suchet
Und verfluchet/
Was die blinde Welt erhebt/
Den wird wahrlich sein Vergnügen
Nicht betriegen/
Weil der Herr des Himmels lebt.

7.
Drum du Vater aller Güte
Nimm die Blüthe/
Meiner Jugend gnädig auf/
Laß sie dir mein GOtt zu dienen
Sicher grünen/
Und regiere ihren Lauff.

8.
Wafne meinen Sinn zu kämpfen
Und zu dämpfen.
Was dem Geiste wiedersteht/
Laß ihn nicht die Macht der Sünden
Uberwinden/
Ob gleich alles übergeht.

Morgen-Lied.

Aria.

JEsu meine Freude/ meines ꝛc.

1.
IHr erfrischten Glieder
Hebt euch itzund wieder
Aus dem Bette auf/

Greifft zu den Geschäfften/
Mit verjüngten Kräfften/
Und vollführt den Lauf/
Denn die Nacht
Ist nun vollbracht/
Und das muntre Licht der Sonnen
Hat schon viel gewonnen.

2.

Reicht die erste Früchte
Durch ein Lob-Gedichte
GOtt dem Höchsten dar/
Welcher in dem Schlaffe
Euch / an statt der Straffe
Zum Beschirmer war/
Mund und Hand
Mach' itzt bekand/
Wie die Himmlisch-hohe Güte
Ihr Geschöpf behüte.

3.

Und du meine Seele
Fleuch die Luder-Höle
Der verbohtnen Ruh/
Laß den Schlaff der Sünden
Dich nicht überwinden/
Schleuß die Augen zu/
Daß dich nicht
Das Irre-Licht
Der verruchten Welt verblende
Und vom guten wende.

4.

Richte die Gedancken
Auf der Tugend-Schrancken/
Laß den süssen Schein/
Von der Lebens-Sonne
Deine höchste Wonne
Und Vergnügung seyn.
Suche nur
Die enge Spur

Und die Bahne zu den Sternen
In der Zeit zu lernen.

5.
So wird dir kein Schrecken
Einiges Leyd erwecken/
Wenn die Todes-Nacht/
Dich nach GOttes Willen
In sich wird verhüllen/
Da alsdenn die Pracht
Dieser Welt
Zerbricht und fält/
Und was man so hoch erhöhet/
Wie der Staub vergehet.

Göttliche Regierung.

Aria.

1.
GOtt hat es woll gemacht.
Es sind die bittren Wermuhts-Stunden
Nun endlich überwunden/
Und was die List
Zum Schaden hatt' erdacht/
Dasselbe ist/
Durch seinen Schutz zerstöret/
Und in erwünschtes Glück verkehret.
GOtt hat es woll gemacht.

2.
GOtt hat es woll gemacht.
Er ist der Schwachen starcke Stütze/
Wenn die Versuchungs Hitze
Die Blödigkeit
Zu übermeistern tracht/
Es muß das Leyd
Auff seinen Winck sich wenden/
Denn alles kommt von seinen Händen.
GOtt hat es woll gemacht.

Morgen-Lied.

1.

DIe Sonne ist erwachet/
So durch das Tage-Licht/
Das durch die Wolcken bricht/
Die Menschen munter machet/
Und aus dem Schlaffe wecket/
Der die ermüdte Welt
Mit Ruhe unterhält/
Und auff das Bette strecket.

2.

GOtt meiner Seelen Sonne/
Laß deinen Gnaden-Schein
Mir einen Leit-Stern seyn.
Zu der erwehlten Wonne/
Der ich sonst leicht verfehle/
Und vor die Seligkeit
So mir dein Wort anbeut.
Die eitle Lust erwehle.

3.

Ermuntre meine Sinnen/
Die zu dem Guten blind
Zum Bösen schlaue sind/
Und von Natur beginnen
Was nach der Sünde schmecket/
Wenn sie den süssen Gifft/
So Hertz und Seele trifft/
Mit falscher Schmincke decket.

4.

Steck meines Glaubens-Kertze
Mit deinen Strahlen an/
Und lege in den Ban
Das Welt-gesinnte Hertze/
Laß allen Dunst der Sünden
Und finstre Seelen Nacht
Die mich so irre macht/
Durch deinem Glantz verschwinden.

5.
Und wenn ich endlich werde
Zuletzt die Sonne sehn/
Auff oder nieder gehn/
Und numehr von der Erde
Die Seele will entweichen/
So nimm sie gnädig auf/
Und laß den Lebens-Lauf
Den Himmels-Port erreichen.

Auffs Neue Jahr.

Sonnet.

DIe Sonne hat das Höchste Ziel erreichet/
Ihr froher Strahl
Zeigt abermahl
Wie sich numehr das Alte Jahr verschleichet/
Und einen Zug durch unsre Sorgen streichet/
Als welcher Quaal
Sich seiner Zahl
In einer Woche offt nicht im geringsten gleichet/
Du wehrtes Licht und schönste Gnaden-Sonne/
Erleuchte mich
Daß wie dis Jahr der alte Mensch vergehe/
Und mit der Zeit der Neue auferstehe/
So lebe ich
Durch deinen Tod und sterb' in höchster Wonne.

Um Göttliche Hülffe.

Aria.

1.
MEin GOTT!
Du kenst doch nur allein die sonst verschwiegne Noth/
So meine Seele drückt/
Wie lange soll ich mich noch also foltern lassen?
Und aus Verzweifelung mein eigen Leben hassen?
Das vor sich selbst erschrickt/
Wenn das Verhängnis mir die schwachen Circul stürmet/

Und

Und Wolcken schwartze Angst in meiner Seelen türmet/
Woran der Trost erstickt/
Daß das erschrockne Hertz nichts wünscht als nur den Tod/
Mein GOTT!

2.

Mein GOTT!
Bistu es welcher mir die beyden Hände boht/
Wenn mich das Unglück rief/
Und mein bedrängter Fuß in vollem Sporen-Striche
Bey gantzen Meilen offt aus auff die Seite wiche/
Und ins Verderben lieff/
So kom und laß mich itzt den rechten Weg erkennen/
Und meine Seufftzer nicht so in der Irre rennen/
Als wenn der Helffer schlieff/
Reiß mich aus der Gefahr und rette meinen Spott/
Mein GOTT!

Gelassenheit in Göttliche Regierung.

WEnn das Verhängnis uns die muntren Seegel steifft
Daß der erhitzte Trieb die engen Gräntzen fliehet/
Worin der erste Blick die liebe Mutter siehet/
Und unser Schif den Weg zum wilden Meere läufft;
So sieht man wie das Glück auf diesen Wellen spielt/
Und unsre Hoffnung offt biß an die Wolcken treibet/
Daß man im Steigen auch nicht ohne Schrecken bleibet/
Bevor man noch den Fall von solcher Höhe fühlt.
Der Lüste Wirbel-Wind verzaubert hier die Bahn/
Und sucht durch Ungestühm den Vorsatz zu verdrehen/
Wenn unsre Seegel sich von stoltzer Reitzung blähen/
Und selbst die Klugheit nicht die Linje halten kan.
Also verschlägt der Wunsch nun offtmahls auf der See/
Daß die Verzweifelung ihm frembde Ufer zeiget/
Eh der Orcan der Noht die Rettung übersteiget/
Und sich der Thränen-Thurm zertrent mit Ach und Weh!

Ja wenn man endlich gar mit gutem Winde fährt/
Und die Begierden uns die Stricke nicht zerreissen/
So läst sich doch die Furcht im Hertzen nicht verbeissen/
So die verdeckte List selbst unterm Wasser nährt/
Da muß man allemahl in steten Sorgen stehn/
Wenn der vergälte Neyd uns auf die Felsen hetzet/
Und in der tiefsten Klufft verborgne Klippen setzet/
Wo es die Einfalt sich am minsten hat versehn/
Und die Betrachtung jagt mir wie ein Graussen ein/
Es will mir fast die Haut vor dem vergangnem schauren/
Und was zukünfftig ist verkündigt nichts als Trauren/
Weil die Gefahr und Noht hier wie Gespielen seyn.
Zwar bleibt dis gantz gewiß daß unsre eigne Schuld
Woll mehr als allzu viel offt den Compas verrücket/
Und Jugend/Lust und Wein den meisten Theil bestricket/
Daß man den Strich verfählt wohin der Wunsch gewolt.
Doch wer kan jederzeit der Neigung wiederstehn?
Wenn eine strenge Fluht den leichten Kahn beweget/
Und durch die schnelle Macht ihn aus den Augen träget/
Da Hoffnung und Verlust in gleichem Paare gehn.
Die menschliche Vernunfft ist warlich viel zu schwach/
Das Ruder unsers Thuns mit Klugheit zu regieren/
Die Regung ist zu starck und will die Seegel führen/
Sie folgt mit Seufftzen nur dem vollem Winde nach.
Die Sterne welche man zu Leitern sich erkiest/
Verweigern auch zudem bißweilen zu erscheinen/
Und wenn man viele braucht/ ersieht man woll kaum einen/
So unser kranckes Schiff mit trüben Blicken grüst.
Drum wenn uns der Verstand und Leitstern gleich betriegt/
Und aller Wetter-Grimm in unsre Seegel stürmet/
So ist doch einer noch der uns alsdann beschirmet/
Und selbst den Schiffbruch auch zu unsern besten fügt.
Der/so die Sterne schuf/ und unsren Sinn erweckt/
Der Sturm und Sonnenschein und Wind und Wetter machet/
Vor dem der Himmel böbt/und Meer und Erde krachet/
Der ists der uns beschützt/der ists der uns bedeckt.
Kein schwefellichter Blitz erschreckt ohn ihn die Welt/
Kein Sonnenblick erfreut ohn ihn den Kreiß der Erden/

Die

Die irdsche Majestät muß selbst ihm zinsbahr werden/
Und jede Creatur thun was ihm wollgefält.
Er kennet unsre Noht und weiß das rechte Ziel/
Die Wetter so sein Arm her um den Himmel leitet/
Die hat die Güte uns zur Kühlung nur bereitet/
Und thut uns niemahls nicht zu wenig noch zu viel.
Wollan denn grosser GOtt und aller Herren HErr/
Den meine Zuversicht itzt ihren Vater nennet/
Weil deine Treue mich stets vor ein Kind erkennet/
Ich trete auch herfür/ und rede aus dem Meer:
Du weist warum mein Wunsch und stilles Seufzen baht/
Wie die Gelegenheit auch meine Seegel spante/
Und ich zum erstenmahl auff diese Höhe rante/
Worauf mich manche Lust und Last betroffen hat.
Du weist was damahls dir von mir gelobet ward/
Wenn ich den rechten Zweck durch dich erlangen möchte/
Und in Zufriedenheit das Pfund zurücke brächte/
So deine Liebe stets vor ihre Söhne spahrt.
Mein höchst-verbundner Sinn und fast verwirter Mund/
Erstarren wenn ich nun an deine Treue dencke/
Woran ich noch itzund mit beyden Armen hencke/
Und so manch liebes-mahl vergnügtes Labsahl fand/
Die Lippen sind zu schwach die Wolthat ist zu groß/
Die Kunst ist viel zu schlecht/ die Worte viel zu wenig
Zu rühmen was durch dich als meinen GOtt und König
Ohn Hoffen und Verdienst mir in die Hände floß.
Und weil die Menge mir die Reden selber hemmt/
Mein irdischer Verstand das wenigste begreiffet/
Und dieses kaum mein Lob nur mit der Spitze streiffet/
So nimm es gnädig auf wies von der Feder kömmt.
Ich muß es woll gestehn / man weiß nicht allemahl
Wie gütig deine Gunst sich gegen uns erzeiget/
Wenn sich die Wolthat nicht nach unser Schwachheit neiget/
Drum danck ich dir itzund vor die verborgne Zahl.
Indessen sinnt mein Geist mit höchster Wollust nach/
Was deine Gnade mir so sichtbahrlich erwiesen/
Wenn die Verheissung bald in jenen bald in diesen/
Mir ihre Hülffe both und reichen Trost versprach.

Wie

Wie hat mich deine Hand nicht wunderlich geführt
Und wider Willen offt im Hafen eingetrieben?
Worin ich ungekränckt und ungestöhrt geblieben.
Wenn andre Furcht und Noht hat auf der See gerührt.
So bald das Wetter sich denn wieder hat gelegt/
So hastu mir erlaubt die Weite zu erlesen/
Und so entfernt zu sehn wie das verderbte Wesen/
Der Menschen eitlen Sinn am Strande hat bewegt.
Wie offte hastu mir nicht einen Freund gezeigt
Dem meine Danckbahrkeit nicht anders kunnt begegnen
Als im Vorbeygehn nur durch einen Gruß zu segnen/
Wenn mich dein Wille hat dem Lande zugebeugt.
Und kurtz; was man an mir als klüglich hat gelobt/
Das war ein hoher Trieb von deiner Vater Güte/
Die stärckte meinen Leib und lenckte mein Gemüthe
Zu dem was vieler Fleiß offt kaum hat halb geprobt.
Wie offt betroge nicht die Karte meinen Sinn/
Wenn ich den Port der Ruh im Westen suchen solte/
Und ihre Lieblichkeit mit Lust geniessen wolte/
So führt der Abriß mich woll gar zum Norden hin.
Nun der du meinen Fuß bißher begleitet hast/
Daß ihn kein frembdes Land noch Anstoß hat verletzet/
Gib das die Vater-Stadt und was mich dort ergetzet/
Nicht meinen jungen Sinn in eitle Fessel fast.
Ich stell dir/ liebster GOtt/ mein gantzes Hertze frey/
Du magst ins künfftige in allen meinen Sachen
Den Anfang und Beschluß nach deinem Willen machen.
Ich bleibe dir davor stets danckbahr und getreu.

Abend-Lied.

1.

GOtt du grosser Himmels-König/
Dessen Schutz die Welt erfreut/
Ach/ mein Lob ist viel zu wenig
Deine hohe Gütigkeit
Zu erheben und zu rühmen/
Wie sichs billig wil geziemen.

2. Deine

2.
Deine ungemeßne Gnade
Hat es heute auch gemacht/
Daß mich kein Verlust noch Schade
In Bekümmernis gebracht/
Da so viel Gefährlichkeiten
Stets den schwachen Sinn bestreiten.

3.
Unsre Schwachheit hat verspielet/
Wo man deinen Schutz nicht spührt/
Menschen Witz hat falsch gezielet/
Wenn ihn nicht dein Recht regiert/
Und die Vorsicht unsres Lebens
Ist nur sonder dir vergebens.

4.
Hättestu nicht mein Beschirmer
Heut durch deine starcke Hand/
Den ergrimmten Seelen-Stürmer
Gnädig von mir abgewand/
Ach so hätte mein Gewissen
Längst zu Schanden werden müssen.

5.
Nun der du mich an dem Tage
Gnädiglich behütet hast/
Laß auch diese Nacht die Plage
Und der Sünden schwehre Last
Weit von unsrer Stadt abweichen/
Und mein Lager nicht erreichen.

6.
Wehre den befleckten Träumen/
Laß die Andacht meinen Sinn
Wieder alle Lust bezäumen/
Streiche die Betrübnis hin/
Und laß meine Noht und Sünden
Wie des Tages-Licht verschwinden.

7.
Also werd ich in dem Schlaafe
Dich zu loben mühsam seyn/

Und gleich einem sanfften Schaaffe
Unter deinem Gnaden-Schein/
Der gewünschten Ruhe pflegen/
Und das Trauren niederlegen.

Busse.

Aria.

1.

ICh hab es woll verdient/
Und meine blöde Sache
Schenkt die gerechte Rache/
Nachdem der Eigensinn sich gar zu viel erkühnt/
Und deinen Vater Raht
Bißher verachtet hat/
Doch weil der Glaube noch in meinem Hertzem grünt/
Leg ich mich dir zu Fusse.
Und sprech in wahrer Busse:
Ich hab es woll verdient.

2.

Ich hab es woll verdient/
Daß meine Centner-Sünden
Kein leichtes Urtheil finden/
Dennoch so ist die Schuld durch deinen Sohn versühnt/
Der alles längst gebüst/
Was mir zuwiedern ist/
Drum hat sich auch mein Hertz bey dir so weit erkühnt/
Und hofft daß deine Gnade
Der Straffe mich entlade/
Hab ichs gleich woll verdient!

Welt-Lust.

1

WAs ist die Lust so wir uns Menschen machen?
Ein leerer Traum/ der kurtze Zeit besteht/
Ein Possen Spiel da bey erkaufftem Lachen/
Der spröde Schertz nicht recht von statten geht/

Und wenn man sich die allergrösten Stücke
Hat eingebildt / trifft kaum die Helffte ein/
Das andre bleibt mit samt dem Rest zurücke/
Und weist daß wir gar weit betrogen seyn.

2.

Wie kitzelt man sich doch nicht in Gedancken?
Wenn das Gelück den Anschlag uns verspricht/
Und nun zu der vermeinten Freude-Schrancken/
Die Bahne selbst dem blöden Wunsche bricht/
So merckt man recht die Schwachheit unsrer Sinnen/
Die allzu leicht aus dem Gewichte schlägt/
Und sieht wie bey dem Menschlichem Beginnen
Der Irthum sich an allen Ecken regt.

3.

Da meinet man es könne nun nicht fehlen/
Man werde stets auf lauter Rosen gehn/
Da kan man offt das Beste nicht erwehlen/
Und weiß der Lust nicht klüglich vorzustehn.
Da zielet man nur immer in die Ferne/
Und bauet sich viel Schlösser in der Lufft/
Da trauet man der Hoffnung gar zu gerne/
Ob gleich die That sie offtmahls wiederrufft.

4.

Und wenn mans nun biß auf die höchste Spitze
Durch lange Müh und Arbeit hat gebracht/
Wird uns die Lust am allerminsten nütze/
Und unser Fleiß bißweilen gar verlacht.
So schleichet sich die Last der hohen Jahre/
Eh man es merckt/ allmählich bey uns ein/
Und lehret uns mehr auf die Todten-Bahre/
Als frohen Schertz und Spaß bedacht zu seyn.

5.

Drum wer vergnügt zu leben sich bemühet/
Verkupple sich nicht mit der Lust der Welt/
Die sonsten nichts als Reue nach sich ziehet/
Ob sie uns noch so schön wird vorgestelt.
Man hüte sich vor dem geschminckten Leyde/
So Wermuht hegt und Zucker von sich streut.

Und suche nur dort oben seine Freude/
Das andre Thun ist alles Eitelkeit.

Busse.

Aria.

1.

GEdult/Gedult/ laß grosser GOtt die Sünden/
So sich bey mir fast ohne Anzahl finden/
Die Väterliche Huld
Und alte Treu nicht gäntzlich überwiegen/
Hat gleich der Greul die Wolthat überstiegen/
So brauche doch annoch Gedult/Gedult.

2.

Gedult/Gedult/die ungefärbte Busse/
Legt meinen Sinn und Willen dir zu Fusse/
Bereut die schwehre Schuld/
Und wünschet nichts/als nur hinfort in allen
Dir grosser GOtt zu dienen und gefallen.
Drum brauche doch annoch Gedult/Gedult.

3

Gedult/Gedult/komm meinem Unvermögen
Mit deiner Krafft und Gnaden-Hand entgegen/
Erneure deine Huld/
Und laß mich nicht in meinen Sünden sterben/
Reiß meinen Fuß mit Macht aus dem Verderben/
Und brauche doch annoch Gedult/Gedult.

Gelassenheit in GOttes Willen.

Aria.

1.

DEs Höchsten Wille ist mein Ziel/
Was er beschleust das kan mich nicht betrüben/
Wens gleich nicht allemahl nach Zimmet schmecken will.
So kan ich mich in Lust und Leyden
Doch jederzeit darauf bescheiden/

Da

Daß auch die Bitterkeit von dieser Artzeney
Aus hoher Gunst zur Beßrung vorgeschrieben
Und nur hierauff gerichtet sey.

2.

So mag der Zeiten bunter Lauff
Den Schau-Platz nun auff dieser Welt verstellen/
So offt es immer wil/ ich trete frölich auff/
Und mein selbst inniglich Vergnügen
Läst sich durch keinen Wahn betriegen/
Der Hoffnung sichrer Grund besiegt das Fastnachtsspiel/
Und also bleibt in Glück und Unglücks-Fällen
Des Höchstens Wille stets mein Ziel.

Danck-Lied wegen einer überstandenen Feuers-Gefahr.

1.

GOtt Lob! daß dieser Fall mit der verwichnen Nacht
Sich durch des Höchsten Schutz hat von mir weggemacht!
Ich hätt mein Unglücke
Nicht können übersehn/
Wenn GOtt und das Geschicke
Es hätten lassen gehn.

2.

Die Ruh und Sicherheit vergrösserten die Noth/
Es prophezeyte mir die Einsahmkeit den Tod/
Die Hülffe schien vergebens/
Weil zwischen der Gefahr
Und Kränckung meines Lebens
Nur eine Hand breit war.

3.

Doch diese Handbreit war des Schöpffers treue Hand/
So manches Unglück schon von mir hat abgewand/
Das mich bey Blut und Wunden
Durch Wasser/ Stahl und Bley/
Gesucht doch nicht gefunden/
Denn GOtt war mit dabey.

4.
Ach höchst- und liebster GOtt/ wie groß ist deine Huld/
Wie gnädig deine Treu und lieblich die Gedult/
So du von Kindes Beinen
Mit mir in Lust und Last/
Beym Lachen und beym Weinen
Bißher gebrauchet hast.

5
Mein Mund ist viel zu schwach die stete Gütigkeit
So sich in aller Noht zu meinem Schutz erbeut/
Gebührend zu erheben/
Der noch erschrockne Sinn
Scheint selber nachzugeben/
Und zeucht sich zu dir hin.

6.
Mein König und mein GOtt! nimm diesen Seufftzer an/
Weil mein verwirtes Hertz sonst nichts gewähren kan.
Du kenst ja meinen Willen/
Der was er offt verschob/
Nicht anders kan erfüllen
Als durch das Wort: GOtt Lob!

Reise-Lied.

1.
WEil itzund die Gelegenheit
Noch in der Jugend grünen Jahren/
Mir ihre Hand und Hülffe beut/
Was in der Fremde zu erfahren/
So ist numehr der feste Schluß/
Daß ich in unbekanten Ländern
Mein Glücke ferner suchen muß/
Eh daß sich Zeit und Sinn verändern.

2.
Zwar wenn ich die gehäuffte Last
Und tausend andre trübe Fälle/
So man im Reisen auff sich fast/
Behutsahm mir vor Augen stelle/

So muß ich dieses woll gestehn/
Es könte mir der Muht zu reisen/
Durch die Betrachtung fast vergehn/
Und was verzagter sich erweisen.

3.

Allein des Allerhöchsten Macht
Ist nicht an einem Ort gebunden/
Und weil sie mich so weit gebracht/
Daß ich die Nothdurfft hie gefunden/
So wird sie ihren treuen Raht
Mir auch darauſſen nicht versagen/
Da man sonst keine Zuflucht hat/
Wenn sich die Noht wil an uns wagen.

4.

Wolan denn du mein Trost und Trutz/
Dem ich mich gäntzlich anvertraue/
Nimm mich in deinen Gnaden-Schutz/
Auff dem ich feste Thürme baue/
Laß sich die stets verspührte Krafft
Von deinem unerschöpfften Seegen/
In dieser meiner Wanderschafft
Auch unverrücket bey mir regen.

5.

Versiegle ferner meinen Sinn
Mit deiner Gnaden-reichen Lehre/
Daß ob ich in der Fremde bin/
Mich doch kein fremder Wahn bethöre/
Noch der betrieglich schöne Schein
Der allgemeinen Eitelkeiten/
So in der Welt itzt gangbahr seyn/
Mich mögen in das Netze leiten.

6.

Alsdenn so wird sich mein Gemüht
Zu deinem hohen Throne schwingen/
Und dir ein Danck und Freuden-Lied
Zum angenehmen Opffer bringen/
Wozu mich deine Gütigkeit
So sich noch unverändert findet/

Und ihre Strahlen auff mich streut/
Schon von der Wiegen an verbindet.

Tugend macht glücklich.

1.

DU blinde Welt wo reist der wilde Sinn
Dich endlich nicht bey vollem Taumel hin?
Was suchstu doch nur deine Lust in Plagen?
Kanstu das Joch der Eitelkeit ertragen?
Die jederzeit auff beyden Seiten hinckt/
Da dir itzund der Himmel selber winckt.

2.

Was hätt ich denn woll endlich mehr davon?
Wenn mir das Glück gar eine Käyser-Krohn
Nach langer Müh auff meinem Scheitel setzte/
Und durch die Last das schwache Haupt verletzte/
Wär es nicht viel vernünfftiger gethan?
Man hielte nie um solche Ehre an.

3.

Zudem wie offt führt manchen nicht sein Fleiß
Zuletzte gar auff ein zerbrechlich Eiß?
Und wenn er noch so woll vermeint zu stehen/
So muß sein Fuß und Wunsch zu Grunde gehen/
Hätt er sich nun die Mühe nicht gemacht/
So wär er auch nicht in die Noht gebracht.

4.

Drum trifft die Lust woll nimmer bey mir ein/
Ich müste denn nicht recht zu Hause seyn/
Sonst würde ich bey so gestalten Sachen
Nicht ohne Noht mich gar zum Sclaven machen/
Zumahlen da der Weg noch offen steht/
Durch welchen man zur wahren Freyheit geht.

5.

Die Tugend ists so uns die Bahne weist/
Zudem was man vergnügt und glücklich heist.
Wer seinen Lauff auff dieser sucht zu führen/
Der kan als Mensch ein Englisch Leben spühren/

Das auch der Tod und was ihm angehört
Durch keine Pein und eitlen Jammer stöhrt.

6.

Scheint also gleich die stoltze Eitelkeit/
Ein Thron der Ruh und der Zufriedenheit/
So hat der Gifft doch keinen noch vergnüget/
So hier verdeckt in güldnen Schalen lieget/
Hingegen hält die Lust die Tugend fest/
Ob es ihr gleich von aussen sauer läst.

Danckbahre Betrachtung der wunderbahren Göttlichen Vorsorge.

1.

ACh! grosser GOtt/ wer kan es doch ergründen/
Was deine Huld und Treu im Schilde führt?
Wir reden nur davon als wie die Blinden/
Weil unser Witz den Schatten kaum verspührt.
Wir wissen dis Rätzel nicht recht zu entscheiden/
Und können hier selten den Irthum vermeiden.

2.

Dein weiser Schluß spielt in den irdschen Sachen/
Und kehret offt den Schau-Platz gantz herum/
Wenn man es gleich am klügsten meint zu machen/
So komt es doch dennoch zumahlen dum/
Und wo uns dein gnädiges Ruder nicht lencket/
So hat man sich selber vergeblich gekräncket.

3.

Du gänglest uns in deinen Liebes-Stricken/
Und führest selbst den rohen Lebens-Lauff;
Wil Fleisch und Blut sich nach der Erde bücken/
So hältstu doch den Geist zum Himmel auff.
Dein munteres Auge bewacht uns in allen/
Und lässet die wanckenden Füsse nicht fallen.

4.

Ich kan allein hier zum Exempel dienen/
Daß deine Krafft bey Schwachen mächtig ist/

Durch deine Gunst durfft' ich mich was erkühnen/
Das sonsten nicht aus meinen Kräfften fliest.
Du hast mich in trüben und fröhligen Zeiten
Recht väterlich wissen zu führen und leiten.

5.

Ich war ein Kind von Grösse und von Jahren/
Wie ich zuerst mich in die Welt begab/
Du liessest mich hier allerley erfahren/
Und stundest nie von deiner Güte ab.
Ich kunte in meinen verworrensten Wercken
Stets deine verborgene Hülffe vermercken.

6.

Du warst der Artzt/ wenn die verkehrten Sinnen
Ein Fieber der Begierden überfiel/
Du liessest mich stets Zeit und Raum gewinnen/
Und brachtest mich auff ein vergnügtes Ziel.
So kunt ich von meinem verderblichen Wesen
Durch deine bewehrte Versehung genesen.

7.

Zwar wolte mir nicht alles süsse schmecken/
Was deine Hand zu meiner Cur verschrieb/
Die Bitterkeit pflag mich offt zu erschrecken/
Wenn mich die Zucht zur wahren Tugend trieb:
Doch muste der Ausgang die wiedrigen Proben
Von deiner verkleideten Gütigkeit loben.

8.

Verzeihe mir/ mein GOtt/ daß ich bißweilen
Aus Ungedult dir habe wiederstrebt/
Wenn ich mich ließ die Schwachheit übereilen/
So leider/ stets an unsern Sinnen klebt.
Es kan sich kein Mensche der Fehler entbrechen/
Die immer das Hertze bestürmen und schwächen.

9.

Ich küsse itzt die wollverdiente Ruhte/
So deine Treu zu meinem besten band/
Der kurtze Zorn kommt selber mir zu gute/
Sein Donner macht aus uns ein fruchtbahr Land.

Es heilet und büsset dein gnädiges Pflaster/
Die franckenden Kinder und ecklichte Laster.

10.

Hastu mir nun das Vorige vergeben/
Und dein Gesicht mir wieder zugekehrt/
So hilf/daß ich auch künfftig so mag leben/
Als einer/der dem Himmel angehört.
Laß alle entschlaffene Fehler verschwinden/
Und schütze mich ferner für üppigen Sünden.

11.

Du weist es bloß/ was mir vorhanden stehet/
So lang ich noch dis Elend bauen muß/
Drum laß ich es auch gehen/wie es gehet/
Du bist mein Hort/ dein Wille ist mein Schluß!
Wolan denn so mach es/ mein Schöpffer in allen
Nach meinem Vergnügen und deinem Gefallen!

Flüchtigkeit und Wechsel der Zeit.

Aria.

1.

So fährt die schnelle Zeit und wir mit ihr dahin/
Ein Monath schleicht vorbey/ein Jahr das folgt dem andern/
Und heist den Lebens-Lauff mit zu dem Ziele wandern/
Da bleibt alsdenn ein Sarg der Mühe zum Gewin/
Und hundertjährger Fleiß geht offt in einer Stunde
Durch Alter oder auch durch Unvernunfft zu Grunde/
So fährt die schnelle Zeit und wir mit ihr dahin.

2.

So hält die Zeit und See hier immer Ebb und Fluht/
Des Sommers bunte Pracht muß vor dem Winter streichen/
Die muntre Frühlings-Zeit erweckt die Garten-Leichen/
Und macht durch neue Lust den Abgang wieder gut/
Der Schau-Platz dieser Welt wird niemahls ledig stehen/
Ob die Personen gleich in ihre Scenen gehen/
So hält die Zeit und See hier immer Ebb' und Fluht.

Um Göttlichen Beystand wieder die Feinde.

1.

Herr mein GOtt und mein Erretter/
Gibstu denn die Boßheit zu/
Daß der Gifft der rohen Spötter
Die vergnügte Seelen Ruh
Deiner Kinder/ so dich ehren/
Ungehindert dürffe stöhren?

2.

Muß die Unschuld denn ersticken/
Und der Neyd gekröhnet stehn/
Soll sich stets die Rose bücken
Und in Dornen untergehn/
Schmeckt denn die bestürmte Blüthe
Nicht den Frühling deiner Güte.

3.

Lencke doch die süssen Blicke
Einmahl wieder zu mir her/
Stürtze die verborgnen Tücke/
Trit dem Frevel in die quär/
Und laß mich nach vielen Leyden
An dir mein Gemühte weiden.

4

Unser Glücke sprost aus Nöthen
Wenn es nur dein Finger propfft/
Uns kan selbst das Manna tödten/
Wenn dein Winck die Krafft verstopfft/
Und durch deine Gunst und Gnade
Nutzt uns selber auch der Schade.

5.

Bleibstu mir denn nur gewogen/
So betrübt mich keine Noth/
Spant der Eyver gleich den Bogen/
Und beschleunigt mir den todt/

Ey!

Ey! so kan ich auch im Sterben/
So durch dich das Leben erben.

6.

Doch so lange mich dein Wille
Hier annoch verweilen läst/
So vergönne mir die Stille/
Daß der schwache Lebens-Rest/
Dir mein GOtt und HErr zu dienen/
Möge sonder Anstoß grünen.

7.

Laß den Geist die Laster-Seuchen
Und die Kranckheit meinen Leib/
Nicht durch ihren Hauch bestreichen/
Sey du stets mein Zeit-Vertreib/
Und die ungeschminckte Tugend
Das Geschäffte meiner Jugend.

8.

Nun du hast mir mehr erwiesen
Als ich jemahls rühmen kan/
Drum so nimm dich/wie vor diesen
Auch ins künfftig meiner an/
So wil ich in allen Dingen
Mit dir über Mauren springen.

Um Göttliche Hülffe in Kranckheit und Unglück.

1.

HErr und Hirte meiner Seelen/
Lästu mich denn also quählen/
Schaustu nicht das Elend an/
Wie die ungezähmten Plagen
Mein bedrängtes Hertze nagen/
Das sonst nichts als seufftzen kan.

2.

Ach ich liege gantz verlassen/
Und weiß keinen Trost zu fassen/
Kranckheit ängstet meinen Leib

Und Bekümmernis und Sorgen
Sind vom Abend biß am Morgen
Meiner Seelen Zeit-Vertreib.

3.
Kanstu noch mein GOtt verweilen/
Wilstu nicht die Wunden heilen/
So dein Zorn geschlagen hat/
Låstu mich denn gar verderben/
Und ohn alle Rettung sterben/
Ach so weiß ich keinen Raht!

4.
Wenn ich mich zu allen Enden
Dieser Erden wolte wenden/
Und auff Menschen Hülffe sehn/
So würd dennoch mein Bemühen
Nichts als Thorheit nach sich ziehen/
Und ich müste doch vergehn.

5.
Weil du denn in allen Sachen
Bloß den Schluß weist recht zu machen/
So befehl ich dir die Noth/
Du magst sie nach deinem Willen
Noch verlängern oder stillen/
Ich bin dein biß in den todt.

GOtt/das Höchste Guth.

Aria.

1.
GOtt ist mein höchstes Gut!
Es kan mich keine Lust auff dieser Welt erquicken/
Es kan mich keine Last noch roher Unfall drücken/
Wenn mein vergnügter Geist in seiner Liebe ruht/
Mir muß die gröste Quaal zur Freuden-Quelle werden/
Drum frag ich weiter nichts nach Himmel oder Erden/
GOtt ist mein höchstes Gut!

2. GOtt

2.

GOtt ist mein höchstes Gut!
Sein Schoß der ist mein Schutz/ sein Seegen meine Sonne/
Sein Wort das ist mein Weg/ sein Wille meine Wonne/
Ich leyde wenn er strafft und liebe was er thut/
Und also kan mich nur an Lieben oder Leyden
Kein Ding auff dieser Welt von seiner Gnade scheiden/
GOtt ist mein höchstes Gut!

Sünden-Bekäntnis.

1.

Es ist zu viel/ ich muß es selbst bekennen/
Und meine Schuld ist keiner Gnade wehrt/
Ich darff mich fast auch nicht dein Kind mehr nennen/
Indem mein Thun dir gar nicht angehört/
Die Sünde wil mich gäntzlich von dir trennen/
Und weiset mich auff ein verruchtes Ziel
Es ist zu viel.

2.

Es ist zu viel/ daß du mich dennoch liebest/
Und noch Gedult mit meiner Schwachheit trägst/
Nicht nach Verdienst befügte Rache übest/
Und alsofort mit Blitz und Donner schlägst/
Die Zeit so du mir noch zur Busse giebest/
Macht mich bestürtzt/ mir zittert Hand und Kiel
Es ist zu viel,

3.

Es ist zu viel/ daß ich mich solt erkühnen
Durch Besserung und eingebildte Krafft/
Bey dir mein GOtt Vergebung zu verdienen/
So mir allein nur deine Hülffe schafft/
Die Nesseln so in meinem Fleische grünen/
Verrücken mir hier jederzeit das Ziel
Es ist zu viel.

4.

Es ist zu viel von deinem wehrtstem Kinde/
So du vor mich hast in die Welt gesandt/

Daß

Daß es die stets von mir begangne Sünde
Durch seinen Tod und Leyden hat verbant/
Bloß daß ich nur hiedurch Erlösung finde/
So sich vor mich sonst nirgends zeigen wil
Es ist zu viel.

5.

Es ist zu viel/ich weiß kein Wort zu finden/
Das kräfftig gnug dir hier vor dancken kan/
Es überwiegt die Wolthat meine Sünden/
Ich treffe nichts als Gnaden-Blicke an/
Kein Sterblicher kan deine Treu ergründen/
Die hohe Gunst hat weder Zahl noch Ziel
Es ist zu viel.

Wieder seine Neyder.

Sonnet.

VErflucht sey dieser Tag/verflucht sey diese Stunde
Worin das Unglück mich hat auff die Welt gebracht/
Da nichts als Angst und Quaal auff mein Verderben wacht/
Gerechter Himmel tritt die blasse List zu Grunde/
So der verdammte Neyd mit seinem höllen Bunde
Mir zum Verdruß und dir zum Hohne hat erdacht/
Stell seine Schuld ans Licht/stürtz ihn in Noth und Nacht/
Und mache dir hierdurch ein Lob aus meinem Munde.
Was ich von Jugend auff biß hieher hab erlitten
Das ist dir selber ja so wol als mir bekand/
Drum wil ich dich auch bloß nur um die Rache bitten/
Ich übergebe mich in deine Vater-Hände/
Dein Arm / so manche Last von mir hat abgewand/
Der bring den Neyd in Noth und meine Noth zum Ende.

Gelas-

Gelassenheit in GOTTES Schickung.

1.

DAs Glücke muß
Man in Gedult abwarten/
Des Himmels Schluß
Weis es schon so zu karten/
Daß unser Wunsch dennoch das rechte Ziel erreicht/
Ob die Verdießlichkeit ihm gleich im Wege kreucht.

2.

Wenn nur Verstand
Die klugen Pfeile richtet/
So wird der Tand
Leicht durch sich selbst vernichtet/
Die steiffe Sehne bringt den Schuß an seinen Ort/
Und treibt ihn durch die Lufft und Wirbel-Winde fort.

3.

Hie hält den Lauff
Kein menschliches Bemühen
Noch Absehn auff/
Man muß die Boltzen fliehen/
Denn welcher ihnen sich zu sehr entgegen setzt/
Wird/weil er sie verrückt/offt ohne Schuld verletzt.

4.

Die Schickung wird
Doch keiner meistern können/
Gewiß der irrt/
Wer dieses wolte trennen/
Was ihre Hand verknüpfft; sie führt dennoch das Spiel/
Und macht es jederzeit wie sie es haben wil.

Um Göttlichen Beystand.

Aria.

1.

GRosser GOtt verlaß mich nicht!
Da itzt Erd und Himmel wancken/

Und

Und die Welt aus ihren Schrancken
Durch verkehrte Regung bricht/
Da sich selbst die Freunde spalten/
Und nach fremden Sitten falten/
Grosser GOtt verlaß mich nicht.

2.

Grosser GOtt verlaß mich nicht!
Meine Kräffte müssen weichen/
Wenn das Gifft der Laster-Seuchen
Den bedrängten Muht anficht/
Und ich weiß den stoltzen Höhen/
Nicht genug zu wiederstehen/
Grosser GOtt verlaß mich nicht!

Gedancken über die Gefährlichkeit der eitlen Welt.

I.

GEschminckter Tand/verworne Eitelkeit!
Dein süsser Gifft schadt dem verletzten Gaume/
Die Lust gebiehrt hier lauter Hertzeleid/
Das gantze Spiel vergleicht sich einem Traume/
Da unsre Hoffnung nichts als Wind und Schatten küst/
Wenn der vergnügte Schlaff zu Ende gangen ist.

2.

Wie manchen führt dein Irlicht in Gefahr/
Wenn sich der Geist aus seinem Vortheil giebet?
Man bleibt hernach nicht was man vormahls war/
Wo man den Schein mehr als die Wercke liebet/
Hier deckt das grünste Graß den schlüpfrigsten Morast/
Und ein Rubin wird offt in unecht Gold gefast.

3.

Wer allzu sehr auff Schritt-Schuh sich verläst/
Den stürtzt der Lauff am ersten in die Lücke/
Und unser Wunsch geht niemahls hier so fest/
Daß ihm die Noth nicht offt ein Bein verrücke/
Des Unfals rauher Sturm/des Wahnes blauer Dunst/
Und der Begierden Zwang bezaubern Witz und Kunst/

4.
Das Schiboleth der Tugend kan allein
Der Seelen hier ein Frey-Geleite machen/
Ihr Küras ist die Scheide-Wand der Pein/
Sie bleibt getrost im Weinen und im Lachen/
Stöst gleich ihr Knüttel-Dam/ und stöhrt des Leibes-Ruh/
So bringt er uns doch auff die rechte Pforte zu.

5.
Es beissen viel die stumpffen Zähne ab/
Eh sie den Kern in dieser Schale finden/
Das Leben deckt allhier ein kaltes Grab/
Die Hoheit wohnt in abgelegnen Gründen/
Der bunte Fürhang/ so dis Heiligthum versteckt/
Wird durch ein frommes Hertz und reine Hand entdeckt.

6.
Die Wissenschafft ist nur wie der Compas,
Die Redlichkeit muß an dem Ruder sitzen/
Der krancke Geist schwebt zwischen Gunst und Haß/
Und kan sich leicht in falsche Dörner Ritzen/
Doch wenn die Klugheit nur den Zügel an sich hält/
So kommt man endlich noch mit Ehren durch die Welt.

GOtt errettet die Seinen.

Ode.

1.
WEnn wird sich mein Elend wenden/
Und verwechslen meine Pein?
Soll mich stets die Untreu schänden/
Und doch ungestraffet seyn?
Hat denn das verkehrte Spiel
Itzund weder Maaß noch Ziel?

2.
Ist es müglich daß die Rache
Noch der falschen Neyder schont?
Und mich nicht nach meiner Sache
Sie nach ihren Greueln lohnt?

Muß

Muß die Unschuld sonder Ruh
Ihre Augen schliessen zu?

3.

Sollen meine Feinde toben/
Und des Höchsten Willen schmähn?
Darff man noch die Laster loben?
Und dabey beglücket stehn?
Nein der Himmel leydt es nicht
Was man auch darwieder spricht.

4.

Seine Langmuth spahrt die Schärffe/
Biß das Maaß ist voll gemacht/
Daß er sie alsdann verwerffe/
Wenn es alles ist vollbracht/
Was der Gotts-vergeßne Raht
Wieder ihn beschlossen hat?

5.

Du indessen meine Seele/
Halte nur im Glauben stand/
Wie man dich auch immer quäle/
So ist doch des Höchsten Hand
Stets dein starcker Trost und Schutz/
Wieder deiner Feinde Trutz.

6.

Fürchte dich vor ihrem Heere/
Und des Teufels Hochmuth nicht/
Mit Gewalt und mit Gewehre
Ist hier nichtes ausgericht/
Dencke daß des Höchsten Treu
Stärcker als die Boßheit sey.

7.

Laß dir vor der List nicht grauen/
So die Drachen-Bruth ersint/
Denn sie muß sich selbst verhauen
Wenn sie andern Netze spint/
Und sie trifft auff eigner Bahn
Die verdiente Straffe an.

8.
Nun der ins Verborgne siehet/
Dem ist auch mein Hertz bekant/
Das vor ihren Greueln fliehet/
Und zu ihm sich hat gewandt/
Dieses wird dennoch bestehn/
Wenn sie alle untergehn!

Zuflucht zu GOttes Gnade.
Ode.

1.
GErechter GOtt/ wer kan vor dir bestehn?
Was menschlich ist und heist das muß vergehn/
Die Unschuld kan uns hie durchaus nicht schützen/
Ihr schwacher Gleiß ist ein besudelt Tuch/
Und der Verdienst bey weiten nicht genug
Zur Gegenwehr vor deines Zornes Blitzen.

2.
Der Selbst-Betrug verführet unsern Sinn/
Und reist den Leib und Geist zur Gruben hin/
Wenn wir uns selbst mit guten Wercken heuchlen/
Wir sind zu schwach und wancken aus der Bahn/
Man sieht wie man das Maaß nicht halten kan/
Wann unsre Lust das Glück begint zu schmeichlen.

3
Wie überfährt man dein Gesetze nicht/
Wenn man den Bund durch fleischlich Absehn bricht/
Der schlechste Blick/den uns ein Irwisch schencket/
Macht das man sich aus dem Gewichte giebt/
Offt das Geschöpff mehr als den Schöpffer liebt/
Und dich und sich durch diese Schönheit kräncket.

4.
Wenn man sich der Gerechtichkeit befleist/
So merckt man recht was Noth und Irthum heist;
Da wil man sich der Liebe gar entschlagen/
Und sonder ihr verderbt man doch das Spiel/
Man schiest und trifft hie nie das rechte Ziel/
Und wil sich stets mit Dunst und Winde plagen.

5.

Wo du dich nun nicht in das Mittel schlägst/
Und nicht Gedult mit unsern Sünden trägst/
So sind wir gantz verlassen und verlohren/
Der Wirbel-Wind der Sorgen führt uns weg/
Und bricht zuletzt der Hoffnung gar den Steg/
So sie sich hätt zur Sicherheit erkohren.

6.

Doch deine Huld ist warlich viel zu groß/
Du öfnest uns stets wieder deine Schoß/
Wenn wir dich nur durch reife Busse suchen/
Drum komm ich auch und sehne mich nach dir/
Zieh du der Schuld die Gnaden-Decke für/
Ich wil hinfort die eitle Welt verfluchen.

Mühseeliges Leben.

WIe ein beschnittner seufftzt/wenn ihm die Kräffte fehlen/
Womit ein hübsches Kind bedienet werden muß/
So quälet mich anitzt die Schwachheit meiner Seelen/
Ich bärste fast vor Gram und sterbe vor Verdruß/
Ich weiß mir keinen Raht auff dieser Welt zu schaffen/
Wo sich des Himmels Gunst nicht über mich erbarmt/
Und kan doch auch mit Fug das Glücke nicht bestraffen/
Wo mich der bleiche Tod in meiner Angst umarmt/
Mein Leit-Stern wil mir selbst itzt zum Cometen werden/
Es prophezeyt sein Blick mir nichts als lauter Pein/
Das Labsahl ist allhier umschräncket mit Beschwerden/
Und meine Rose wil mit Dorn gekröhnet seyn.
Mein krancker Geist kan sich zu nichtes recht entschliessen/
Mich macht die Noth beredt die Tugend aber stumm/
Es wil mir Lust und Leid aus einem Halm entspriessen/
Und treibt den blöden Schluß im steten Wirbel um/
Mein mattes Hertze wil vor heisser Liebe schmeltzen/
Und muß von aussen doch wie kalter Marmor seyn/
Ich suche offt die Last vom Halse abzuweltzen/
Und falle allemahl noch immer tieffer drein/
Ich schäm mich vor mir selbst / wenn meine Fessel klingen/
Und der gebundne Fuß die Sclaverey verräth/

Ich suche durch vernunfft die Hefftigkeit zu zwingen/
Und seufftze wenn das Glück den Vorsatz mir verdräht/
Die rohe Schickung macht sich mir zu einem Igel/
Den man nicht unverletzt aus seinem Lager treibt/
Es zeigt die Hoffnung mir sonst nichts als falsche Spiegel/
Von welchen mir nur bloß der Schatten übrig bleibt/
Ich fische in der Lufft/ und speise mich mit Winde/
Der Mehl-Thau bleicher Angst erfült das trübe Netz/
Ich wünsche mir den Kern/und nage an der Rinde/
Die Unschuld wird mir selbst ein tödtlich Mord-Gesetz/
Wie hat dem Himmel es doch immer so gefallen/
Das man die höchste Burg nicht sonder Sturm ersteigt/
Man muß ja ohne Trost hier offt zurücke fallen/
Biß sich der Sonnen-Licht nach vielem Regen zeigt/
Und wer auff dieser Welt das Kleinod denckt zu haben/
Dem muß die Hindernis an stat des Wetzsteins seyn/
Er muß den klugen Geist tieff in sich selbst vergraben/
Und dringen so geharnscht durch alle Noth und Pein/
Wer reiche Schätze sucht muß durch die Erde wühlen/
Den Pol der Wissenschafft erblickt man in der Lufft/
Der Tugend reines Gold wil nur im Feuer spielen/
Der allerrohste Stein kommt aus der tieffsten Grufft/
Und was von hohem Wehrt und kostbahr ist zu schätzen/
Das hat hier die Natur mit Noth und Müh umschränckt/
Es kan der Freuden-Wein hie keinen recht ergötzen/
Den nicht das Glücke erst mit bittrer Galle tränckt/
Zuletzt streicht doch die Lust die Thränen von den Wangen/
Wenn nur das Loth der Treu hier erst hat wol gegründt/
Und welcher sich bemüht die Perle zu erlangen/
Der fühlt so lang herum biß er die Muschel findt.

Bezwingt sich selbst.

1.

Ich lebe nur so ins Gelach hinein/
Und weiß nicht viel von Anmuth oder Pein/
Wen andre sich erfreuen oder klagen/
So kan ich offt von beyden nichtes sagen/

Denn wenn ich mich freue/so kitzelt michs nicht/
Und wenn michs gleich kitzelt/ so acht ichs doch nicht/
Und wenn ichs gleich achte so sag ichs doch nicht/
Und wenn ichs gleich sage so glaubt mans doch nicht/
Und wenn mans gleich glaubet so hilfft mirs doch nicht/
Dieweil mein Gemüthe es selbst wiederspricht/
Drum bin ich wol daran/
Daß weder Lust noch Last mir schaden kan.

2.

Wer diese Welt von aussen nur besieht/
Und sich zu sehr um ihren Krahm bemüht/
Der wird sich selbst durch eitlen Wahn betriegen/
Und vor den Kern die blosse Schale kriegen/
Denn was er hier suchet das findet er nicht/
Und wenn ers gleich findet so nützt ihms doch nicht/
Und wenns ihm gleich nützet so bleibts ihm doch nicht/
Und wenns ihm gleich bleibet/ so lobt mans doch nicht/
Und wenn mans gleich lobet so gilt es doch nicht/
Dieweil es die Warheit schnur stracks wiederspricht/
Drum ist der schlecht daran/
Den nur allein die Welt vergnügen kan.

3.

Wer seinen Sinn hinzu dem Himmel lenckt/
Und nur auff Kunst und reine Tugend denckt/
Der wird das Ziel vor allen andern treffen/
Die ihren Wunsch mit falscher Hoffnung äffen/
Denn wer sich bemühet der fehlet hier nicht/
Und wenn er gleich fehlet so schadt es doch nicht/
Und wenn es gleich schadet so hast mans doch nicht/
Und wenn mans gleich hasset so strafft mans doch nicht/
Und wenn mans gleich straffet so acht mans doch nicht/
Dieweil ihm die Tugend den Vortheil verspricht/
Drum ist der wol daran/
Wer seinen Sinn vernünfftig zwingen kan.

Vorigen Einhalts.
Moralische Ode.

1.

AUs den sichren Mittel-Schrancken
Niemahls auff die Seite wancken/
Ist für dem das rechte Ziel/
Welcher glücklich leben wil.

2.

Wer des rohen Eifers Bogen
Allzu scharff hat angezogen/
Sieht wie sein verrückter Schuß
Aus dem Vortheil gleiten muß.

3.

Auff den ungestühmen Wellen
Kan das klügste Schiff zerschöllen/
Wenn der Winde stoltze Macht
Steuer und Compas veracht.

4.

Seinen eignen Willen zähmen/
Und den Wunsch gefangen nehmen/
Zu bezwingen Haß und Gunst
Ist die allergröste Kunst.

5.

Wenn man Stadt und Land besieget/
Und bey Reitzung unterlieget/
So wird doch der falsche Schein
Niemahls sonder Wolcken seyn.

6.

Aber wer sein reines Hertze
Im vergnügen und im Schmertze
Immer im Gewichte hält/
Uberwindt mehr als die Welt.

In Unglück unverzagt.

1.
WOlan weil mich mein Unglück suchet/
Und nur zu steter Quall verfluchet/
So wil ich ihm auch stille stehn/
Und keinen Fußbreit ferner weichen/
Es mag die Unschuld gleich erbleichen/
Und alles wie es wil ergehn.

2.
Es wird mein unverletzt Gewissen/
Doch noch den Sieg behalten müssen/
Wenn mich das kalte Grab bedeckt/
Wenn weder List der falschen Freunde/
Noch Trutz der auffgeblasnen Feinde/
Mehr die erlöste Seele schreckt.

3.
Indessen mag die Mißgunst wüthen/
Und über meinem Schimpffe brüthen/
Das acht ich alles wie den Wind/
Wenn sich mein Leben ohne Mangel
Und mein Gewissen sonder Angel/
Durch GOttes Gnaden Schutz befindt

4.
Ermuntre dich dennoch mein Hertze/
Und suche dem gehäufftem Schmertze
Mit Freudigkeit zu wieder stehn/
Das Zärtlen wil sich nicht geziemen/
Drum soll sich auch kein Mensche rühmen/
Er habe mich verzagt gesehn.

Uber den Fall eines berühmten Politici.

1.
SO siehstu nun betrübtes Land
Auch deinen Atlas fallen?

Das

Das Unglück welches ihn entwant
Empfindestu für allen/
Es schliest dein Wolstand / Trost und Ruh
Mit ihm die matten Augen zu.

2.

Der hohe Geist und kluge Raht/
Das Ancker treuer Liebe/
Woran so offtmahls Land und Stadt
Mit Lust behangen bliebe/
Und vor Gefahr gesichert stund/
Sinckt itzo plötzlich in den Grund.

3.

Die unverhoffte Finsternis
So deine Sonne leydet/
Und mehr als tödlich harter Riß
So euch von ander scheidet/
Durchdringet Avern / Marck und Bein/
Und reist dir selbst die Seele ein.

4.

Den muntern Fleiß und edlen Muth
Wirstu zwar offt beklagen/
Doch nie recht das verlohrne Guth/
Erkennen/eh die Plagen/
So dir annoch vorhanden stehn/
Mit Macht auff deinen Scheitel gehn/

5.

Der Trauer-Wolcken schwartze Nacht
Und trübe Schein der Sterne/
So hie und da noch vor dir wacht/
Verkündigen von ferne/
Daß des Gewitters Tyranney
Noch lange nicht fürüber sey.

6.

Du hast die Ruthe kaum geschmeckt/
Und wirst es künfftig fühlen/
Was hinter diesem Rätzel steckt/
Da Redlichkeit verspielen/

Und Uppigkeit und Ubelfluß
An ihrer Stelle herrschen muß.

7.

Die Sonne so dich itzo sticht/
Wird nichts als Regen bringen/
Und dein gewölcktes Angesicht
Mit saltzem Wasser tingen/
Ja selbst der allersüste Wein
Wird dir der schärffste Essig seyn.

8.

Die Zeichen so der Himmel dir
Zur Warnung ließ erscheinen/
Die brechen allbereit herfür/
Daß selbst den harten Steinen
Des Unglücks angedräuter Schluß
Auch fast zu Hertzen gehen muß.

9.

Der ungeheure Feuer-Strahl
So bey den Sternen schwäntzte/
Und unter dieser grossen Zahl
Vor allen andern gläntzte/
Wies/ daß durch stoltzen Gegen-Schein
Dein Glantz verdunckelt solte seyn.

10.

Die Fluth so sich in deine Schoß
Ohn Retten oder Rathen/
Mit ungestümer Macht ergoß/
Beweinte deine Thaten/
Weil du das Unrecht dir zur Last/
Wie Wasser eingesoffen hast.

11.

Es seufftzt das ungerochne Blut/
Und schreyet über Rache/
Die Zanck-Sucht und der Ubermuth
Verschlingen deine Sache/
So ohne des gar kahl besteht/
Wo man den Weg des Rechten geht.

12.
Das Joch so deine Schultern drückt
Wird dich so lange quälen/
Biß daß es dir die Krafft erstickt/
Und die ermordten Seelen
An dir auch biß auff Kindes Kind
Vor die Gewalt gerochen sind.

13.
Ihr die ihr andre lehren wolt/
Und selbst den Weg verfehlet/
Denckt/daß ihr nichts begehren solt/
Worauff ihr sonsten schmählet;
Und richtet euren Wandel ein/
Daß er unsträfflich möge seyn.

14.
Das ist wol ein verkehrtes Spiel/
Wenn man die blöden Schaffe
Den Wölffen selbst verrathen wil/
So gehts wenn man zur Straffe
Sich die verdiente Ruthe bindt/
Und in sein eigen Unglück rint.

15.
Drum wo euch noch zu rathen steht/
So kehrt bey Zeiten wieder/
Eh die Gelegenheit entgeht/
Schlagt eure Hertzen nieder/
Und hebt den frommen Lebens-Lauff
Durch Heiligkeit zum Himmel auff.

Betrachtung des Christlichen Glaubens.

Es zanckt die gantze Welt sich um den rechten Glauben/
Und jederman verficht den vorgefasten Wahn/
Ihr meistes Thun besteht im Schnarchen und im Schnauben/
Und keiner trifft also die rechte Himmels-Bahn.

Ein Theil will sich durchaus durch den Gehorsam schützen/
Und blindlings thun/ worauff ihn nur der Zufall führt.
Der Andre suchet sich auff die Vernunfft zu stützen/
Und meint er habe hier den rechten Zweck gespührt.
Doch beyde zancken sich / drum irren alle beyde/
Denn die Vernunfft für sich ist gar ein schwacher Stab/
Und der Gehorsam greifft für Zucker zu der Kreide/
Und fält durch Zweifel offt auff beyden Seiten ab.
Das Licht/so sich in uns durch GOttes Geist entzündet/
Bringt eintzig unsren Fuß auff die vergnügte Spuhr/
Und schaffet/daß ein Mensch sein Heil verlangt und findet/
Der Gnadenreiche Glantz erleuchtet die Natur.

Aria.

1. Joh. 1. v. 5. 6.

Süsses Licht/vergnügte Spur/
Die kein Irdischer erkennet/
Weil die Blindheit der Natur
Seinen schwachen Beyfall trennet/
Deine Weißheit wil allein
In der Einfalt kräfftig seyn/
Und nach Gunst und Gnade handeln/
Denn die Klarheit zeigt sich nur
Denen die im Glauben wandeln;
Süsses Licht/ vergnügte Spur!

Den also GOttes Trieb zu dieser Gunst erhebet/
Daß ihn der erste Fall nicht unterdrücken kan/
Der hat das gröste Glück auff dieser Welt erlebet/
Und sieht des Höchsten Werck mit heilgern Augen an.
Er wil nicht auff Verdienst noch auff die Kräffte pochen/
Weil er die Blösse mehr als gar zu viel verspührt/
Drum wird durch GOttes Geist ihm trefflich zugesprochen/
Der ihn durch seinen Zug in alle Warheit führt.
Er schaut in Andacht hier den Abgrund dieser Liebe/
So auch die Feinde selbst durch Wolthat an sich lockt/
Wenn man sein Hertze nicht für solchem hohen Triebe
Aus Boßheit oder auch aus Unverstand verstockt.

Die Gnade/welche ihm sein Schöpffer hat erwiesen/
Und nicht durch Danckbahrkeit vergolten werden kan/
Wird durch gehorsam seyn/ und durch Gedult gepriesen/
Drum nimmt sein Eyfer sich des armen Nächsten an.
Er sucht mit Raht und That ihm überall zu dienen/
Und freut sich wenn er GOtt hiedurch gefallen soll/
Die Wercke sind bey ihm nie anders als die Minen/
Und seine milde Hand thut allen Leuten wol.
Wo das Vermögen selbst zu schwach ist durchzudringen/
So spant sich sein Gebet auch mit für fremde Noth/
Das Seufftzen muß also ihm dis zu Wege bringen/
Was seinem Willen sonst die Dürfftigkeit verboth.
Sein Thun wil nicht auff Ruhm noch eigne Ehre zielen/
Denn diese rühren nur ein Welt-gesinntes Hertz/
Die Lust/so andre offt von solcher Regung fühlen/
Die hält er jederzeit für seinen grösten Schmertz.
Nichts kan ihn auff der Welt erfreuen oder kräncken/
Es findt die Eitelkeit bey ihm gar keinen Platz/
Er wil sich bloß allein in GOttes Liebe sencken/
Dieselbe ist sein Schutz/dieselbe ist sein Schatz.

Aria.

1. Joh. 4. v. 16.

Unerschöpfftes Meer der Liebe/
Wer erreichet deinen Grund?
Das Geheimnis deiner Triebe
Ubersteiget Hertz und Mund/
Und der müste auff der Erden
Wol gewiß
Erst annoch gebohren werden/
Welcher dis
Sonder Strauchlen recht beschriebe/
Und den Kern uns machte kund.
Unerschöpfftes Meer der Liebe
Wer erreichet deinen Grund?

Bey solcher Liebe nun kan keine Zanck-Sucht wohnen/
Ihr rechtes Scibolet das muß der Friede seyn/

Ein Gläubiger der nicht des Nächsten weiß zu schonen/
Der stimmt wol nimmermehr mit Christo überein.
Thun was man weiß und kan/ und alles willig leyden/
Den Feinden hold zu seyn/ und dancken für die Noth/
Mit GOttes Willen sich in Trübsahl zu bescheiden/
Das ist der Christen Pflicht und alten Adams Tod.
Und warlich wenn man nur einmahl die Güte schmecket/
Die als ein klahrer Quell aus dieser Liebe springt/
So ist kein Creutz so uns durch seine Grösse schrecket/
Und keine Pein so man nicht durch Gedult bezwingt.
Denn GOtt versucht zwar offt/ doch wer hier überwindet/
Dem ist die Crone schon im Himmel zubereit/
Die Schätze/ so er da in höchster Freude findet/
Dieselbe stiehlt kein Dieb und ändert keine Zeit.
Kurtz! diese Herrlichkeit/ so ihn allda erwartet/
Die hat kein Ohr gehört/kein Auge nie gesehn/
Des Menschen Witz ist auch hierzu gantz nicht geahrtet/
Drum bleibt mein schwacher Kiel anitzo stille stehn.

Aria.

Seelig wer in wahren Glauben
Auff der Welt den Himmel spührt!
Dem kan auch der Tod nichts rauben/
Wenn er gleich den Leib entführt/
Und das Unglück ist nur Oehle/
So die reine Flamme nährt/
Wenn hier die bedrängte Seele
Ihren GOtt mit Seufftzen ehrt/
Er ist wie der Wehrt der Trauben/
So durch Pressen nichts verliert/
Seelig wer in wahrem Glauben/
Auff der Welt den Himmel spührt!

Der CXLI. Psalm.

1.

ICh ruffe HErr zu dir/
Darum so eile doch in meiner Noth zu mir/

Ver-

Verstopffe deine Ohren
Und väterliche Gunst für meiner Stimme nicht/
Wenn sie sich zu dir richt/
Und deine Allmacht ihr zu Hülffe hat erkohren.

2.

Es müsse mein Gebet/
So in Gelaßner Furcht für deinem Throne steht/
Als wie ein Rauchwerck taugen/
Wenn sich die Hand erhebt/ so laß den Andachts-Schein
Ein Abend-Opffer seyn/
Das nicht ungültig ist in deinen heilgen Augen.

3.

Behüte meinen Mund
Daß kein unnützes Wort durch ihn sich mache kund/
Bewahre meine Lippen
Für heisser Ungedult/und ungereimten Wahn/
Als wie ein Steuermann
Sein angefochtnes Schiff für den beschwemten Klippen.

4.

Verbanne meinen Sinn/
Um meiner Missethat auff keine Schönheit hin/
Laß mich das böse Wesen
Der Ubelthäter nicht mit zu der Boßheit ziehn/
Und mein verkehrt Bemühn
Sich die verbothne Frucht nicht auch zur Lust erlesen.

5.

Die Warnung/ welche sich
Mit süsser Gunst vermengt/wenn der gerechte mich
Zu deiner Bahne leitet/
Wird wie ein Balsam seyn/ der mir mein Haupt erhält/
Wenn die verschmitzte Welt
Mir ein gefährlich Netz durch ihre List bereitet.

6.

Die falsche Lehre muß
Vom Felsen der Vernunfft durch ihren eignen Schluß
Sich ins Verderben stürtzen/
So wird mein treuer Raht den Schwachen lieblich seyn/

Und ihre rohe Pein
Sich mit vergnügter Last und holden Worten würtzen.

7.

Der Liebe schwaches Band
Ist leyder unter uns als ein verwüstes Land/
Das Zanck und Mord durchwühlet/
Es hat der Sünden Schuld das Marck uns ausgezehrt/
Und alle Krafft verheert/
Daß man die Hölle schon in den Gebeinen fühlet.

8.

Drum wo dein Trost nun nicht
Den gantz verrenckten Sinn recht in die Falten richt/
So müssen wir verderben/
Mein Auge sieht allein und einig nur auff dich/
Ach HErr beschütze mich!
Laß meine Seele nicht in ihrem Jammer sterben.

9.

Bewahre meinen Gang
Für der verblühmten List/und den gemahlten Strang/
So mir die Neyder wircken.
Laß den verwirten Fuß der Falle doch entgehn/
Noch diese Schmach geschehn/
Daß ihre Tücke mich als wie ein Wild umzircken.

10.

Laß sich die Missethat
Durch den verdienten Strick so sie geleget hat/
Zuletzte selber fangen/
Mich aber wenn ihr Trutz biß an den Gipfel steigt/
Und seine Klauen zeigt
In ihre Grube nie durch deinen Schutz gelangen.

Die Zeit.

ES ist die Zeit ein Zwilling/so das Leben
Von der Bewegungs-Krafft als seiner Mutter hat/
Und mit der Welt sich anfing anzuheben;
Des Glückes kluge Frau/ so manche Wunder-That

Zu der Gebuhrt verhilfft durch ihre Pflege;
  Ein Proteus und Tyran von mancherley Gestalt/
Was man hier sieht im irdischen Gehäge/
  Fühlt Ihrer Sichel Streich/ nnd mördrische Gewalt.
Sie flencht/ und führt auff ihren muntren Schwingen
  Das Glücke und den Fall der Grösten in der Welt/
Die Erde muß den sauren Gang vollbringen/
  Wie ihre Hand das Ziel und Maaß ihr hat gestelt.
Ihr Stunden-Glaß durch Allmacht umgetrieben/
  Regiert den Lebens-Lauff von dem/ was sterblich heist/
Ein Augenblick wil wie der Sand verstieben/
  So dnrch die Röhre laufft/ und schnell zu Boden fleust.
Sie gleichet sich dem Strome/ so vom Strande
  In vollem Trabe hin zu seinem Meere rent/
Denn/ wenn er sich entfernet von dem Lande
  Mit saltzer Fluth vermischt/ man nachmahls nicht mehr kent.
Denn alles muß zuletzte auff der Erden
  Durch der Vergessenheit weit auffgespertes Maul
Hinein geschluckt/ und übermeistert werden/
  Selbst die Bewegung macht der stete Schlaff hier faul.
Sie ist als wie ein Strom so sich erbosset/
  Und in das wüste Reich des wilden Meeres rent/
Der/ wenn er mit der See zusammen stosset/
  Sich so mit ihr vermischt/ daß man ihn nicht mehr kent.

Die Ewigkeit.

Die Ewigkeit/ so keine Eltern kennet/
  Begunte/ was sie ist/ selbst von sich selbst zu seyn/
Ihr Uhrsprung macht/ daß Sinn und Witz sich trennet/
  Und die Verwundrung hält hier beyde Kräffte ein.
Dis ist der Felß/ woran die Zeit zerschellet/
  Den nur der Abgrund bloß der Phantasie begreifft/
Ihr tunckler Pack/ so diesen Schatz verstellet/
  Wird durch Unendlichkeit im Circul rum geschleifft.
Wer kan dis Meer in feste Schrancken schliessen?
  Sein steter Anfang weiß von keinem Ende nicht/

Weil

Weil Ebb und Fluth nicht ab noch rückwerts fliessen/
Und sich sein langer Tag nach keiner Maasse richt.
Es geht nicht fort in dem endlosem Lauffe/
Und sein Gesichte ist noch wie es vormahls war.
Die Zahl der Zeit ist zwar ein solcher Hauffe/
Der noch viel höher steigt als hundert tausend Jahr/
Dennoch kan sich die Sonne ihm nicht gleichen/
Und scheint als obs ein Blick/in Ansehn seiner/wär.
Wenn Ewigkeit das Ende könt' erreichen/
So ging es an/ allein sie blieb nicht ewig mehr.
Was sich die Zeit zum Uhrsprung hat erlesen/
Dasselbe fast die Zeit in ihre Gräntzen ein/
Weil aber sie ohn Anfang ist gewesen/
So muß sie gantz gewiß auch sonder Ende seyn.

Der Reichthum der Vergnügung.

1.

WEr seine Hoffnung nicht zu weit ausdehnt/
Und sich nach fremden Gut und Gelde sehnt/
Der kan auff dieser Welt von vieler Pein
So man sich selber macht/ befreyet seyn.

2.

Das Glücke spielet hier wie Ebb und Fluth/
So diesem Vortheil jenem Schaden thut/
Und offt dem einem dis zur Lust bestimmt/
Was sie dem andern mit Verdruß entnimmt.

3.

Wenn man denn allzeit nur so viel behält/
Als uns zur Nohtdurfft die Natur bestelt/
So bleibt man dennoch immer reich genug/
Und hat zu trauren warlich keinen Fug.

4.

Der stärckste Magen wird vom Rausche matt/
So gar daß welcher ihn beschweret hat
Hernachmahls öffters auch den Uberfluß
Mit Schmertzen wieder von sich geben muß.

5.

Das reichste Kleinod ist vergnüget seyn/
So trifft die Rechnung stets am besten ein/
Wer sich in diesen sichern Gräntzen hält/
Der hat den Himmel warlich auff der Welt.

Klage zu GOtt in Unglück.

Aria.

1.

Liebster GOtt/wie wil es werden?
Da die Treue sich verliert/
Und man keine Liebe spührt/
Kan der Klumpen dieser Erden
Auch ohn solche Stützen stehn/
Und muß nicht sein Bau vergehn?
Liebster GOtt/wie wil es werden?

2.

Liebster GOtt/wie wil es werden?
Kranckheit/ Krieg und theure Zeit
Setzen uns in Noth und Leyd/
Und die grossen Lands Beschwerden
Führen itzund jederman
Zu dem saurem Joche an.
Liebster GOtt/ wie wil es werden?

3.

Liebster GOtt/wie wil es werden?
Soll denn aller dieser Pein
Noch nicht bald ein Ende seyn?
Lästu deine treue Herden
Ohne Trost und Hülffe stehn/
Und im Jammer untergehn?
Liebster GOtt/wie wil es werden?

Unbeständigkeit der weltlichen Freude.

1.

ACh die Freude
Ist dem Leyde
Auff der Welt gar nah verwandt/
Und das Schertzen
Führt die Schmertzen
Allenthalben an der Hand.
Wenn das Glücke
Seine Blicke
Heute gleich auff uns verschwendt/
Muß man sorgen/
Daß sichs Morgen
Doch zu einem andren wendt.

2.

Alles neiget
Sich/ und steiget/
Wie das falsche Norden-Licht/
So die Strahlen
Nach den Zahlen
Seines Ziehles mehrt/ und bricht.
Wenn man meinet/
Daß es scheinet/
Und in vollem Glantze lacht/
So verschwindet
Es/ und windet
Sich in die betrübte Nacht.

3.

Hat das Hoffen
Eingetroffen/
Und den rechten Zweck erreicht/
Ach! so heuchle
Man/ und schmeichle
Sich nicht mit der Lust zu leicht/

Sie verschleichet/
Und entweichet/
Eh man sie offt hat erkandt/
Denn die Freude
Ist dem Leyde
Auff der Welt gar nah verwandt.

Verachtung der Welt.

1.
Ein auffgeweckter Sinn
Schwingt seine muntren Flügel
Zum freyen Himmel hin/
Und sieht den Sorgen-Hügel
Der Kummer-reichen Welt nur aus der Höhe an/
Berührt die Erde nicht
Als durch des Leibes Schatten/
Mit welchem sich sein Licht
Muß durch ein Band vergatten
Das nur die blasse Hand des Todes brechen kan.

2.
Des Glückes blauer Dunst/
Das Blendwerck hoher Ehren/
Und eitle Menschen-Gunst
Weis ihn nicht zu bethören/
Die Glaubens-Nadel lenckt sich stets dem Pole zu;
Wenn die Versuchung sie
Gleich aus der Linie bringet/
Und durch vergebne Müh
Nach Ost und Westen zwinget/
So findt sie hier doch bloß den Punct der wahren Ruh.

3.
Das zweifelhaffte Meer
Verführischer Gedancken/
Treibt ihn nicht hin und her/
Wenn irdsche Seelen wancken/
Und den geraden Strich der Warheit übergehn/

Es weis die Blödigkeit
Der Sinnen zu bekriegen/
Und läst die Sicherheit
Nicht seinen Geist besiegen/
Denn dieses muß ihm nur zur lincken Seite stehn.

4.
Was die verkehrte Welt
Für Leyd und für Verderben
Nach ihrem Wahne hält/
Das sucht er nur im Sterben/
Der Tod muß zu der Lust ihm selbst die Thüre seyn/
Durch diesen finstern Gang
Gelangt er zu dem Lichte/
Verläst die Folter-Banck
Mit freudigem Gesichte/
Und geht so höchst-vergnügt in seine Wohnung ein.

Letztes
Grab- und Ehren-Mahl
Der
Weyland Hochgebohrnen Fr. Gräfin und Feld-Marschallin/ Frauen
Catharina Charlotta von Königsmarck/
Gebohrnen Gräfin de la Gardie,
&c. &c.
Wie dieselbe Anno 1698. den 27. Julii mit Stands-mässigen Ceremonien in Stade zur Erde bestätiget ward/
Aus
schuldigstem Respecte
auffgerichtet
von
Nicolao von Bostel/
Stadâ-Bremensi.

LUDOVICUS CÆLIUS RHODIGINUS

Libr. 17. Lection. antiqv. cap. 20. p. 651. edit. Baſil. in Fol.

COlumnarum in ſepulchris morem, ſcribunt quidam, nobilioribus modo fuiſſe contributum, quo eorum faſtigium cæteris eminentius ſignificaretur. Columnarum ratio, inquit Plinius, erat attolli ſupra cæteros mortales. Quod & arcus ſignificant novitio invento. Hoc verò columnarum ſepulchralium genus à ſtando ςήλας vocant Græci, minores etiam ſtelidas. Noſtri ſtantes appellant pilas.

Wer

†

Wer
der
Sünden Irr-Licht fliehet/
Weicht
leicht
Aus der rohen Welt/
Und erwählt das Freuden-Feld/
Da der Baum des Lebens blühet.
Was die Wollust liebreich nennet/
Und der Geitz zum Götzen macht/
Wird von ihm vergnügt veracht/
Und der Müh nicht wehrt erkennet.
Auch jagt ihm der Tod kein Schrecken
Durch die falsche Larve ein/
Sondern muß das Mittel seyn
Sein Verlangen zu vollstrecken.
Will man ein Exempel sehen
Was die Kraft des Glaubens kan?
Solches zeigt dis Grabmahl an/
Und lehrt uns die Welt verschmähen.
Dieser Leib / so hier itzt lieget/
War ein rechter Ritter-Sitz
Einer Seelen / deren Witz
Zeit und Schwachheit hat besieget.
Die geschminckten Eitelkeiten /
Worinn sich die Welt vergafft/
Hatten bey ihr schlechte Krafft
Das Gemüthe zu verleiten.
Ihr Vergnügen schwang die Flügel
Immer nach dem Himmel zu/
Und sah hier den Punct der Ruh
In dem hellen Glaubens-Spiegel.

Wie ihr GOTT/ so war ihr Hertze/
Wie ihr Hertze / so die Hand/
Die sich stets zur Armuth wand/
Und ihr halff im Creutz und Schmertze.
Sie blieb bey der Kranckheits-Hitze/
Wie das Gold im Feuer / klar/
Weil Gedult ihr Pflaster war/
Und der Heyland ihre Stütze.
Also ward Sie höchst-beglücket
Zu der Freude nach der Last/
Und aus Unruh zu der Rast
Durch den Todes-Schlaff entzücket.
Was die Hoheit Ihrer Ehren/
Und den Zustand anbetrifft/
Dieses wird die Unterschrifft
Den geneigten Leser lehren:

Die Gräfin/ welche man hier hat ins Grab gesencket/
War Königen mit Blut und Nahmē anverwandt;
Ihr Wandel machte Sie berühmter als der Stand/
Und diese kalte Grufft vergnügter als man dencket.
Denn wie ihr Königsmarck den Him̃el hatt' erwählet/
Da war das Leben selbst Ihr lauter Ungemach;
Drum folgte Sie getrost der seelgen Spuhre nach/
Und hat auffs neue nun sich hier mit Ihm vermählet.

Uber das Absterben
Hn. Heinrich Bartels/
Ihrer Königl. Majest. zu Schweden
Hoch-betrauten
Vice-Directoris in Stade.
Rondau Redoublé.

1.

DEr Sterblichkeit kan nichtes wiederstehn/
Was irdisch ist und heist das muß erliegen/
Das strenge Recht darff keinen übersehn/
Die Tugend nur wil auch im Grabe siegen.

2.

Ein Vogel fleucht/ und stirbt offt selbst im Fliegen/
Der Thurm/ so sich läst durch die Kunst erhöhn/
Muß mit der Zeit sich zu der Erden biegen/
Der Sterblichkeit kan nichtes wiederstehn.

3.

Die Klugheit weis den Todt nicht zu verdrehn/
Sein stählern Schluß wil alles überwiegen/
Wär es gleich noch so künstlich/ reich und schön/
Was irdisch ist und heist das muß erliegen.

4.

Hier kan kein Mensch ein Frey-Geleite kriegen/
Denn dieses läst die Schickung nicht geschehn/
Ein jeder muß sich zu den Meisten fügen/
Das strenge Recht darff keinen übersehn.

5.

Doch wenn ein Geist die Erde kan verschmähn/
Und an das Dach der Sterne ist gestiegen/
So darff er nicht wie andre untergehn/
Die Tugend nur wil auch im Grabe siegen.

6
Her Bartels findt auch also sein Vergnügen/
Ob Seufftzer gleich sein Trauer-Hauß durchwehn/
Sein hoher Ruhm bleibt bey uns unverschwiegen/
So wünschte Er mit Feuden zu entgehn.
Der Sterblichkeit.

Sonnet.
Uber das Absterben des seelgen Herren Vice-Directoris Bartels/
Nomine alterius.

DJe Güter so uns GOtt auff dieser Welt vertrauet/
Die hat er in ein Faß von Porcellain gelegt/
Das auch der schlechste Stoß leicht zu zerbrechē pflegt/
Wie man fast täglich noch an der Erfahrung schauet/
Daß man viel eh ein Grab als neues Wohn-hauß bauet/
Drum hat der Himmel uns die Sorgfalt angepregt/
Daß man das theure Pfand nicht sonder Zittern trägt/
Wenn die Versuchung uns hier in die Flancken hauet/
Herr Bartels kan numehr ein wehrtes Beyspiel seyn/
So diesen tuncklen Satz durch seinen Tod erkläret/
Jhn hat die Probe auch auff dieser Welt bewehret/
Drum trit er höchst-vergnügt itzt in sein Erbtheil ein/
Denn wer bey wenigen die Treu scheut zu verletzen/
Den wil des Höchsten Hand auch über viele setzen.

Klag-Ode auff das Absterben Herren Wolpmanns/
Pastoris der Thum-Kirchen in Bremen.

1.
SO schläffstu denn von Noht und Pein
Befreyt in deinem JEsu ein

Mein Vater! und entweichest
In jenen Saal/ da du in Freud
Fern von der schnöden Eitelkeit/
Den reinen Engeln gleichest:

2.

So lässestu der falschen Welt
Was Welt/und weltlich heimgestellt/
Und wählest himmlisch Wesen:
Da deine Seel vor GOttes Thron
Mit weissen Kleidern angethan
Auff ewig ist genesen?

3.

Ach ja/du scheidest/ (hartes Wort
Daß Seel/Geist/Marck und Bein durchbohrt)
Und schliessest deine Augen.
Die Zung erstarrt/ der Kopff sinckt hin/
Es wollen von Verstand und Sinn
Kein eintziges mehr taugen..

4

So wird mein Hertz dem Deinen gleich/
Es starrt/die Wangen werden bleich/
Ach! mögt ich mit dir sterben!
Ach! daß ich auch doch noch anheut
Müst wandern aus der Eitelkeit/
Mit dir den Himmel erben!

5.

Da meistentheils dis trübe Hertz
Verzehret wird von Todes-Schmertz/
Was soll das andre leben?
Jedoch/ des HErrn Will gescheh/
Dem muß ich auch bey diesem Weh
Gedultig mich ergeben.

6.

Ich trag/ GOtt! gerne diese Last/
Die du mir auffgebürdet hast/
Da meinem Haupt entnommen

Mein

Mein HErr/ ja was! mein Vater stirbt/
Weil er im Tode nicht verdirbt/
Vielmehr zum Leben kommen.

7.

Was hat ihn nicht in dieser Welt
Für Angst und Trübsahl nachgestellt?
Sein Leben war ein Leyden:
Indem er lebte starb er offt/
Nun kommt er/ wie er stets gehofft/
Zur Ruhe durch sein Scheiden.

8.

Ach ja! so geh/ geh wehrter Geist/
Wie sich ein Vögelein entreist
Aus Voglers Netz und Stricken!
Ruh ewig sanfft Gamaliel,
Da JEsus itzo deine Seel
Gen Himmel wil entrücken!

9.

GOtt! gönn' mir nur an meinem End
Daß ich mich auch also hinwend
Zum Himmel von der Erden:
Es werd mein End dem Seingen gleich/
So kan ich Erb in jenem Reich
Gerechter Seelen werden!

Uber das Absterben eines wehrtgeschätzten Freundes.

DIs eitle Leben ist den leeren Träumen gleich/
So uns im Schlaffe offt mit fremder Lust erfreuen/
Die sie uns etwan nur auff ein Paar Stunden leihen/
Und machen uns also bloß in Gedancken reich/
Indem der Morgen raubt/ was uns die Nacht geschickt/
Da alle Lieblichkeit/ die sich im Traume findet/
Mit sammt der Finsternis und trüben Nacht verschwindet/
Wenn sich der Sonnen-Licht zu unsern Gräntzen lenckt;

Und so betrieglich ist die Freude dieser Welt/
Die eine Zeitlang zwar sich uns zu kosten giebet/
Doch mit den Jahren auch hinwiederum verstiebet/
Und derer Schmeicheley nicht Strich noch Farbe hält.
Dennoch so trauen wir der falschen Schmincke doch/
Und weil der Lebens-Traum den Geist gefangen führet/
Daß er die Süssigkeit des Himmels nicht verspühret/
So legen wir den Sinn der Welt-Lust unters Joch.
Wir suchen ihre Spuhr mit allem Fleisse nach/
Und werben so um sie als wenn sie ewig währte/
Und keine andre Zeit uns bessre Lust beschehrte/
Da diese doch vielmehr nichts ist als Ungemach/
Und schon der grosse GOtt den Todes-Wecker hat
Auff ihr und unser Ziel und Stunde fest gestellet/
Der uns von ihr entführt und unser Leben fället/
Wenn es erlaubet ist durch GOttes weisen Raht/
Da denn des Lebens-Traum sammt aller Schatten-Lust/
Die hier auff dieser Welt gar bald vorüber rauschet/
Mit Himmels-Freude wird verwechselt und vertauschet.
Und dieses hat nun auch Herr Freytag wol gewust/
Als dem die Eitelkeit ein rechter Eckel war/
Der sich den Firnis nie die Augen blenden liesse/
So diese Heuchel-Lust der Welt so Honig süsse
Und angenehme macht; der selbst auch Sonnen-klar
Das falsche Schatten-Werck der schnöden Eitelkeit/
Zu zeigen war bemüht aus GOttes hellem Lichte
Dem Worte heilger Schrifft/das ihren Tand zu nichte
Und gar zu Schanden macht/und ihren Brauch verbeut.
Und wie ihm dieses war aus GOttes Wort bekant/
So hat ers in der That auch selbst erfahren müssen/
Indem der grimme Tod ihn von uns weggerissen/
Und so ein wehrtes Haupt den Seinigen entwandt.
Da denn sein Leichnam uns noch in dem Tode lehrt/
Wie eitel es noch sey mit aller Menschen Leben/
Die an der argen Welt als wie am Peche kleben/
Und die der tolle Wahn der Eitelkeit bethört.
Dis alles hat also sein Leben und sein Tod
Vorher und nach der Zeit verkündigt und bezeuget/

Und

Und solcher Eitelkeit im Wercke vorgebeuget/
  Die sein geschloßner Mund uns jederzeit verboth.
  Die er nun durch den Tod auch abgetreten hat/
Und seiner Seelen nach ins Paradies versetzet/
Und auffgehaben ist/ wo ihn kein Schmertz verletzet/
  So ihm hier auff der Welt offt mancher Tort anthat.
  Was wil ihr Freunde denn der heisse Thränen-Fluß
Der unter bitren ach! aus euren Augen schiesset/
Und durch der Seufftzer Macht getrieben sich ergiesset?
  Bedencket nur es sey des allerhöchsten Schluß/
  Last GOttes Willen doch auch euren Willen seyn/
Stopfft in Gelassenheit die vollen Thränen-Quellen/
Last zu dem Leyde sich auch einen Trost gesellen/
  Und haltet denn hiemit die Trauer-Klagen ein.
  Des grossen GOttes Hand so euch das Leyd ertheilt/
Kan auch nach seinem Raht es wieder von euch nehmen/
Darum so hemmet doch das überhäuffte Grämen/
  Das nur die Wunde bricht und nicht den Schaden heilt.

Auff das Absterben eines Kindes.

Satz.

WIe wendet sich itzund das Blat?
Und wil/ Herr Bütner/ seine Freude/
Die sich ihm kaum gezeiget hat
Von einem unverhofftem Leyde
Umschräncket und verhüllet seyn?
Schart man so seine beste Lust
Mit einem lieben Kinde ein?
Das / da es kaum die Welt gegrüsset/
Schon in den schwartzen Sarg gemust/
Der itzt das kurtze Leben schliesset/

So fast noch in den Knospen fiel/
Und vor der angewünschten Blüthe
An das verwickte Todes-Ziel
Durch einen strengen Riß geriethe.

Gegen-Satz.

Es hat das Blat sich so gewandt/
Daß wir uns billig freuen müssen/
Indem des Höchsten Schöpffers Hand
Das Kind aus mancher Noth gerissen/
Die dieser Kummer reichen Welt
Mit übermachten Plagen dräut/
Von welchen uns nach GOttes Willen
Der früh erlangte Todt befreyt/
So alle Noth und Jammer stillen/
Und uns zum Himmel leiten kan/
Drum nimmt man auch das frühe Sterben/
Als GOttes Gnaden-Zeichen an/
Durch welches wir die Ruhe erben.

Nach-Satz.

DEswegen gönnen wir dem sanfft-entschlafnem Kinde
Die höchst vergnügte Ruh/
Und wünschen daß der Trost sich bey dem Leyde finde/
Das itzt mit Hauffen zu
Auff das betrübte Hertz der treuen Eltern rennet.
Die GOttes weiser Raht
Heist ohne Tochter seyn/ so ihn itzt Vater nennet/
Und mit ihm alles hat.

Leid-

Leid-Klage/

Da

Herr Poppen treues Hertze Seiner Liebsten Tod beweint/ Tröstet ihn in solchem Schmertze Ein Nicht vn-Bekandter Freund.

ES wil/ geehrtster Freund/ mich zwar die Pflicht verbindē
Daß auch mein schwacher Trost an seinem Creutze hebt/
Allein es ist mir Leyd/ daß in den leichten Gründen
Nicht eine gleiche Krafft für seinem Kummer lebt.
Die hohe Linderung so nach dem Himmel schmecket/
Ist sonder Streite ihm weit mehr als mir bekant/
Ihn hat die Geistlichkeit längst aus dem Traum erwecket/
Und reichet seiner Last die nie versagte Hand/
Darum so wird er es schon zu ersetzen wissen/
Was meiner Schuldigkeit an reiffen Nachdruck fehlt/
Und seinen krancken Sinn in Sanfftmuth fassen müssen/
Weil uns die Ungedult doch nur gedoppelt quählt.
Zwar muß ichs wol gestehn/ in so betrübten Fällen
Ist die Gelassenheit ein rechtes Meisterstück/
Denn wer vermag doch wol die Schwachheit zu verstellen/
Wenn er entseelet wird durch solchen Abschieds-Blick/
Er lernte kaum annoch die Freude recht erkennen/
So ihn nach langer Müh das Glücke hoffen hieß/
Da Wehmuth/ Leyd und Tod den Knothen schon zertrennen/
Womit der Himmel ihn vergnügt verknüpffen ließ.
Zudem so reist der Sturm so wol die zarten Zweige
Als den bewehrten Stamm mit sammt der Wurtzel ein/
Die Hoffnung liegt verwelckt/ der Trost steht auff der Neige/
Solt er bey diesem Fall denn sonder Wanckel seyn?

Ach

Ach nein/ wer so/ wie er/ die Liebste sterben siehet/
 Kan nicht mit der Gedult in gleicher Wage stehn/
Wem vor der Zeit wie ihm die Kinder-Lust verblühet/
 Der wünscht vielmehr zugleich mit ihnen zu vergehn;
Gewiß er wird den Todt fast halb schon mit verspühren/
 Daß er die Leichen nicht ins Grab begleiten kan/
Ein jeder Augenblick wird ihm das Hertze rühren
 Wenn er den leeren Platz im Bette siehet an/
Ich weiß daß manchesmahl das süsse Augedencken
 Der ersten Freundlichkeit ihn selber auch betrübt/
Weil uns die gröste Lust am meisten pflegt zu kräncken/
 Und angenehmster Wein den schärffsten Essig giebt.
Doch ob die Schmertzen ihm gleich noch so bitter scheinen/
 Stirbt dennoch ihre Pein zu letzte mit der Zeit/
Das Lachen hält allhier den Wechsel mit dem Weinen/
 Und auff den Unglücks-Kampf erfolgt die Fröhlichkeit.
Das ungezähmte Leyd/ so seinen Geist beschwehret/
 Das schadt ihm selber nur und hilfft der Sache nicht/
Der thut gar wol wer stets des Himmels Willen ehret/
 Denn mit der Ungedult ist nichtes ausgericht/
Es heist die Liebe ihn die Thränen zwar vergiessen/
 Alleine die Vernunfft schiebt ihr den Riegel für/
Man muß in dieser See nicht gantz und gar verfliessen/
 Sonst öffnet man sich selbst die schwartze Leichen-Thür.
Drum will die Angst-Fluth gleich sein Eh-Bett überschwemmen/
 Und sein bestürmtes Hertz in Unmuth untergehn/
So muß die Klugheit doch die wilden Wellen hemmen/
 Und wie der * Crocodil sein Nest/ den Muth erhöhn.
Kan ein Exempel ihm noch was zum Troste dienen/
 So uns der ** Xenophon ein weiser Heyde giebt/
So werd ich ihn hiemit zu stärcken mich erkühnen/
 Denn was er itzo fühlt das hat ihn auch betrübt/
Wie man ihm einesmahls die schlechte Zeitung brachte/
 Daß in der Schlacht sein Sohn mit umgekommen war/
Indem er eben gleich ein Opfer fertig machte/
 Setzt' er die Crone nur vom Kopffe auffs Altar/

* Dan. Bartoli L'huomo di Lettere p. m. 78.
** Valer. Max. lib. V. cap. X. n. 2. Exter.

Doch wie er Kurtz darauff die Nachricht hat bekommen/
Daß seine Tapfferkeit ihn hierzu hatt gebracht/
Hat er sie wiederum auff seinen Kopff genommen/
Und aus der Trauer-Post ein Freuden-Fest gemacht.
Was hat er anders doch hiemit bedeuten wollen/
Als daß ein seelger Tod nicht zu beklagen sey/
Und daß wir seinen Blick nicht also fürchten sollen/
Denn dieser Abtrit macht uns vieler Sorgen frey.
Hat denn ein Heyde es nun so weit bringen können/
Da er den Schatten kaum der hellen Warheit spührt?
So müssen wir die Lust auch nicht durch Klagen trennen/
So der Erlösten Geist zu der Vergnügung führt.
Drum weil er allermeist das Ungelücke fühlet/
Wovon der Seelgen Tod sie loß und ledig macht/
So wünsche ich/wenn sich das Wetter hat gekühlet/
Daß nach der Finsternis der volle Mond erwacht.

Uber das Absterben einer angenehmen Person.

1.

Du wehrtes Kind / so liegstu nun erblast/
Und muß dein Glantz noch vor der Zeit verschiessen?
Verkehrt die Lust sich denn in lauter Last/
Und wil dein Tod das Spiel so früh beschliessen?
Geht aller Trost und Hoffnung in den Wind/
Du wehrtes Kind!

2.

Du wehrtes Kind/ wie kans doch müglich seyn/
Daß die Natur so aus den Schrancken weichet?
Das trifft ja nicht mit ihrer Ordnung ein/
Daß deine Frucht in Knospen schon verbleichet/
Da kaum aunoch die Zweige trächtig sind/
Du wehrtes Kind!

3.

Du wehrtes Kind/ wil denn dein schöner Mund
Den süssen Zoll auff dieser Welt versahren?

Macht

Macht der Verlust nur deine Schätze kund/
Und kan das Glück nicht dieses Kleinod spahren/
Biß der Verdienst hiezu die Spure findt
Du wehrtes Kind!

4.

Du wehrtes Kind/ es ist ja gahr zu viel/
Daß man dich schon ins schwartze Grab versencket/
Man wünschte dir ein angenehmer Ziel/
Als worauff dich die trübe Schickung lencket/
Wie mancher ist/der deinem Fall empfindt!
Du wehrtes Kind!

5.

Du wehrtes Kind/vergönne mir nur noch/
Daß ich dein Grab durch meine Wehmuth ehre/
Die Tugend hält man auch im Tode hoch/
Doch wo ich dich durch meine Klagen stöhre/
So denck daß mich die Gunst dazu verbindt/
Du wehrtes Kind!

6.

Du wehrtes Kind/kan gleich mein schwacher Ruhm
Den zahrten Geist nach Würden nicht bedienen/
So bleibt mein Hertz doch stets dein Eigenthum/
Es soll dir hier ein ewig Denckmahl grünen/
Das weder Zeit noch Zufall überwindt/
Du wehrtes Kind!

Vermischte Gedichte.

Gekröhntes
Denck- und Freuden-Mahl/
An dem höchst-feyerlichem/
Auff
Den Salbungs-ACT
Des
Durchläuchtigsten/ Großmächtigsten
Königs und Herren/ Herren
CAROLS
des XII.ten
Der Schweden/ Gothen und Wenden
Königs/ Groß-Fürsten in Finnland/ Hertzogens zu Schonen/ Ehesten/ Liefflands/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stettin/ Pommern/ der Cassuben und Wenden/ Fürstens zu Rügen/ Herren über Ingermanland und Wismar; wie auch Pfaltz-Grafens am Rhein/ in Bäyern/ zu Gülich/ Cleve und Bergen Hertzogens/
&c. &c.
Gerichtetem Feste/
Welches
ANNO 1698. den 3. Martii
In Stade
Mit schuldigster Devotion celebriret ward/
Aus tieffster Unterthänigkeit auffgeführet
von
NICOLAO von Bostel.

Contra ſiniſtra quorundam Modenorum de carminibus figuratis judicia, ſeu, ut rectiùs dicam, præjudicia, ſuffecerit mihi è docta antiquitate clariſſima in patrocinium hic appellaſſe nomina: Nonarium, Doſiadam, Simmiam Rhodium, Theocritum Syracuſanum, Magnentium Rhabanum Maurum, Pignorium & venerabilem Bedam, quos excellentes in hoc ſtudio artifices artificioſiſſimus ipſe laudat Fortunius Licetus in Encyclopædia ſua ad Aram Pythiam Publilii Optatiani Porphyrii, Patavii Anno 1630. in 4to impreſſa; Ubi & eruditiſſimus auctor pluribus tam exemplis quam teſtimonis ſepultam ſeculi ſocordià hujusmodi conaminum dignitatem priſtino ſuo ſplendori reſtituit.

Kan

†
Man
Kan An
Dieser Krone hie

Gleich keine Kostbahrkeiten spühren/
So will doch CARL der XIIte sie
Weit mehr als Gold und Perlen ziehren.
Sein Ruhm/ womit diß Denckmahl pranget/
Spielt wie der schönste Diamant/
Und ist der Ewigkeit verwandt/
Worann er als ein Kleinodt hanget.
Hie kan die Welt das Muster sehen/
Wie Jugend sich mit Tugend reimt/
Und Großmuth in den Knospen keimt/
So aus der Helden-Arth entstehen.
Sein angeerbtes Tapffres Hertze
Wächst unter der Regierungs-Last/
Als wie ein Edler Palmen-Ast/
Und grünet mitten in dem Schmertze.
Was GOTT gefällt / was Menschen loben/
Und einen Printzen schmücken kan/
Das trift bey Ihm sein Lust-Hauß an/
Und äussert sich durch tausend Proben.
Wer rühmet Seine Huld und Güthe
Nicht als ein Wunder dieser Zeit?
Wer ehrt nicht die Vollkommenheit
Von Seinem Himmlischen Gemüthe?
Wie die geblühmte Morgen-Röthe
Aus einer duncklen Wolcke lacht/
So bricht sein Glantz durch Noth uñ Nacht/
Und strahlet als ein Glücks-Planete.
Ermuntre dich dann / und erhebe /
Betrübtes Schweden/ dein Gesicht/
Schau / wie dich dieses süsse Licht
Durch seinen milden Schein belebe!
Zerreiß den Schleyer/ so dein Auge
Mit schwartzen Trauer-Flore deckt/
Der Purpur deiner Wonne fleckt
Von allzu scharffer Thränen-Lauge.

Es heilt nunmehr der rohe Schade /
Dein Leid wird durch die Lust gewürtzt/
Die Jammer-Tage sind verkürtzt/
Durch GOTT und deines Königs Gnade.
Kein Unfall darff sich an dir reiben/
Durch CARLN ist alle Noth gestillt/
Er will dein hoher Freuden-Schild/
Du solt Sein Paradies verbleiben.
Laß diß nicht deinen Trost versehren /
Daß Er so jung den Thron besteigt;
Je früher sich die Sonne zeigt/
Je länger pflegt der Tag zu währen.

So nim̃ nun/grosser GOtt/dich des Gesalbten an/
Sey du der Gnaden-Pol/und Leitstern seiner Thaten/
Wend' alles gnädigst ab/so Jhn verletzen kan/

†
Das/
Laß Was
Seelig ist/ gerathen.

Im Schlichten
Im Richten/ Im Schalten/
Im Walten/

Steh Jhm mit deiner Kraft und heilgen Hülffe bey/
Damit dein Reich uñ Ruhm durch Jhn auf dieser Erdē
In Ruh und Sicherheit mag fortgepflantzet werden/
Und Er also/ wie du / ein Friedens-Fürste sey.

Vermischte Gedichte.

Der Welt Lauff.

1.
SO geht es in der Welt/
Daß die verlangte Freude
Offt hinterm Berge hält/
Und nach verwichnem Leyde
Erst in die Augen fält/
So geht es in der Welt.

2.
So geht es in der Welt/
Wer bey verwornen Sachen
Sich gar zu weichlich stelt/
Darff sich nur Rechnung machen/
Daß er die Lust vergält/
So geht es in der Welt.

3.
So geht es in der Welt.
Zu rühmlichem Vergnügen
Gehört gewiß ein Held/
Dem niemahls sonder Kriegen
Ein träger Sieg gefält/
So geht es in der Welt.

4.
So geht es in der Welt.
Je schöner sich das Glücke
Aus auff die Schauwe stelt/
Je trüber sind die Blicke
Vor dem der es erhält/
So geht es in der Welt.

5.
So geht es in der Welt.
Weil sich ein Centner Sorgen
Zum Quintlein Lust geselt/
Muß man die Freude borgen

So uns zu Frieden stelt/
So geht es in der Welt.

6.

So geht es in der Welt/
Kan mans nun nicht erwarten
So ist es schlecht bestelt/
Und wird auff tausend Arten
Um seine Müh beschnelt/
So geht es in der Welt.

Sonnet.

Auf den Nahmens-Tag eines guten Freundes.

DEr angenehme Tag/ so seinen Nahmen führet/
Fält in dem Monde ein
Denn der beliebte Wein
Mit seiner reiffen Frucht und süssen Gaben zieret/
Durch deren Lieblichkeit sich alles das verlieret/
Was sonsten insgemein
Verdrießlich pflegt zu seyn/
Wer wolte also dann nun nicht wie sichs gebühret/
Sein glücklich Nahmens-Fest
So uns des Himmels Gunst in ungekränckter Freude
Gewünscht erscheinen läst
Mit fröhlichkeit begehn?
Und in beliebter Lust dem unvergnügtem Leyde
Mit Weine wiederstehn?

Unerschrockenheit.

Aria.

I.

NUr unverzagt!
Ob gleich das Glücke
In einem oder anderm Stücke
Uns seinen Dienst versagt/

Ist

Ist doch der Stich worauff man zielet
Noch nicht verspielet/
Nur unverzagt!

2.

Nur unverzagt!
In trüben Zeiten
Muß man nicht aus den Lager gleiten/
Sonst ist man stets geplagt/
Da muß man sich so hart erweisen
Wie Stahl und Eisen/
Nur unverzagt!

3.

Nur unverzagt!
Wenn Furcht und Zittern
In den ergrimmten Sturm-Gewittern
Uns allen Muth verjagt/
Pflegt offt die Sonne eh wirs meinen
Darauff zu scheinen/
Nur unverzagt!

Wilkommen bey der Wiederkunfft ei-eines guten Freundes in einer Abend-Music unter andern Nahmen.

1.

So brechen die entwehnten Triebe
Nun wiederum erfreulich aus/
Und die geneigte Gegen-Liebe
Vergnügt das Dornen-Feldsche Hauß/
Daß man auff allen Ecken sieht
Wie der verjüngte Wohlstand blüht.

2.

Die Trauer-Wolcken sind verstoben/
Es zeucht die neue Liebste ein/
Ein jeder muß den Wechsel loben/
Und dieser Wahle günstig seyn/
Wo durch des Himmels hoher Raht
Das alte Leyd befriedigt hat.

3.

Wenn die erwachsnen Rosen-Blätter
In ihrem schönstem Schmucke stehn/
Muß offtmahls durch ein rauhes Wetter
Der bunte Pracht zu Grunde gehn/
Und also macht uns der Verlust
Erst ihre Lieblichkeit bewust.

4.

Wie solten denn die süssen Gaben
So man vorhin ins Grab gesenckt/
Nicht itzo unsren Gönner laben?
Da sie das Glücke wieder schenckt.
Und auff den andern Heyrahts-Schluß
Die erste Anmuth folgen muß.

5.

Gewiß wo sich die Last der Sorgen
Wie hier in lauter Lust verkehrt/
Da ist der frohe Tausch geborgen/
Und wird durch keine Noht versehrt/
Da bähnet selbst das blasse Leyd
Den Weg zur neuen Frölichkeit.

6.

Des Höchsten unbeschrenckte Güte
Erhalte nun dis Liebes-Band/
Und mehre die erwünschte Blüthe
Durch seine Gnadenreiche Hand/
Sie schütze die erlangte Ruh/
Und leg' ihr eitel Seegen zu.

7.

Es müssen die vergnügten Beyde/
Hinfort auff nichts als Rosen gehn/
Und mit den Jahren ihre Freude
In unverrencktem Wachsthum sehn/
So wird des Glückes voller Schein/
Wie sie uns stets willkommen seyn.

An

An eine im Herbst sich verheyrathende Jungfer.

Madrigal.

DEr Herbst vermehrt/
Wie sein Lateinscher Nahme lehrt/
Drum wil sie nicht mehr so alleine bleiben/
Sie wil sich auch in das Register schreiben
Derselben so die Welt vermehren.
Sie thut gar recht daß sie der Zeit gehorchet/
Kein Unfall muß den guten Vorsatz stören/
GOtt lobet selbst den schönen Schluß/
Davon ein jeder sagen muß:
Es sey itzt Mehr- und Heyrahts-Zeit/
Sie habe wol gefreyt.

Auff die Hochzeit eines Fleischers.

Satz.

WAs Wunder höre ich/
Daß ihm nach Fleische hat zu hungern angefangen?
Da er die Schrancken doch voll niedlich Fleisch hat (hangen.
Kan denn ein Fleischer sich/
Der andre Leute noch mit Fleische wol versieht/
Des Hungers nun nach Fleische nicht erwehren/
Und darff sich der noch über Fleisch beschwehren?
Kan nicht das Hunde-Theil den lüstern Appetit/
Der leckern Zungen stillen?
Kan kein Christingen Stück kein Jesuiter Bissen/
Und was wir sonsten mehr von leckern Fleische wissen/
Nicht seinen Wunsch erfüllen?

Gegen-

Gegen-Satz.

ACh nein bey weitem nicht/
Es ist ihm nicht zu thun um solche Lecker-Bissen/
Die sonder Streite sich vor denen schämen müssen/
Worauff er ist verpicht/
Es ist ein ander Fleisch das ihn vergnügen kan/
Woran er sich kan wiederum erholen/
Und thun was ihm der Appetit befohlen/
Und wo die Niedlichkeit ihn mehr zu locket an/
In stiller Lust geniessen/
Und wie er selbsten wil den leckern Liebes-Brahten
Gebrauchen/und damit dem Fleisches-Hunger rahten/
Und seinen Willen büssen.

Nach-Satz.

DArum so wünsche ich/ daß dieser Appetit
Beständig möge bleiben/
Daß keine Bitterkeit des Eckels dirse Ruh/
So sein Gemüthe itzt vergnüget nach sich zieht/
Von ihnen möge treiben/
Und setze zum Beschluß das Profit noch dazu.

An einen abreisenden Bräutigam.

Aria.

1.

ER lebe wol.
Weil ihn das Glück nun zu dem Hafen lencket/
Worin die Lust die Freuden-Fahnen zeigt/
Sein Absehn wird durch keinen Sturm gekräncket/
Und ist numehr schon süsser Anmuth voll/
Die Liebe selbst lehrt ihn das Ancker gründen/
Wo ihre Fluth die Hertzen übersteigt/
Und läst ihn hier die schönste Anfuhrt finden/
Er lebe wol.

2.

Er lebe wol.

Muß gleich der Tisch der Gegenwart entbehren/
So uns bißher ihm höchst verbunden hat/
Und wil die Zeit der Schuldigkeit verwehren/
Daß unser Fuß ihn nicht begleiten soll/
So kan sie doch den Willen nicht umschräncken/
Sein treuer Trieb vertrit allhier die That/
Und unterstützt das gute Angedencken.
Er lebe wol.

3.

Er lebe wol.

Des Himmels Schuß begleite seinen Wagen/
Und schicke ihm nichts als Vergnügen zu/
Kein Unfall muß sich künfftig an ihn wagen/
Wenn ihm die Gunst den frohen Liebes-Zoll
Bald hie bald da mit reicher Hand entrichtet/
So blühet auch im Winter seine Ruh/
Und bleibt der Wunsch dem Glücke stets verpflichtet/
Er lebe wol.

Geld-Mangel.

1.

Bleibt der Wechsel gleich was lange/
Da man ihn itzt nöthig braucht/
Thut mirs drum doch nicht sehr bange/
Weil annoch die Küche raucht/
Und viel Fässer blancken Wein
Ubrig seyn/
Daß man also ohne Geld
Noch Credit und Muth behält.

2.

Denn so spielt das bunte Glücke/
Das uns manchmahl was beschert/
Aber auch im Augenblicke
Alles wiederum verhert/

Daß

Daß wer heut viel tausend hat/
Morgen Raht
Mit dem grösten Uberdruß
Bey dem Aermsten suchen muß.

3.

Drum so bleibt doch dis das Beste/
Wenn uns gleich der Reichthum fehlt/
Und man täglich Geld und Gäste
Nicht bey gantzen Hauffen zählt/
Daß man einen guten Freund
Ehrlich meint/
Und durch ihn und Wein verjagt/
Was die trüben Sinnen plagt.

Echo.

1.

Itzund da der Schlaff die Welt
In vergnügter Ruhe hält/
Und sich die verschwiegnen Schatten
Mit der Einsahmkeit vergatten/
Kan sich meine Heimlichkeit/
Ungestöhrt und ungescheut/
Hier den Wänden anvertrauen/
Und des Spieles Ausgang schauen.

2.

Drum beredtes Echo sprich/
Welcher unterrichtet mich? Ech. ich.
Suchstu etwan mich zu schrauben/
Oder darff ichs sicher glauben? Ech. glauben?
Dir zu Liebe thu ich das/
Aber sage weistu was? Ech. was?
Ist der Anschlag den ich neulich
Ausgesonnen auch erfreulich? Ech. freylich.

3.

Gleichwol geht es zimlich toll/
Und gefält mir nicht zu wol. Ech. wol.

Hab' ichs denn so recht getroffen/
Sprich was thu ich/ darf ichs hoffen? Ech. hoffen.
Hoffen bringt Verdruß und Pein
Und trägt keinen Groschen ein. Ech. nein.
Ach das Glücke thut verdrossen/
Und macht meinen Wunsch zum Possen. Ech. Possen.

4.

Doch es steht auch gar zu schlecht/
Daß man Pfeffer radebrecht. Ech. recht.
Was macht man dann unterdessen
Solche Grillen zu vergessen. Ech. essen.
Wenn man eins bescheiden thut/
Hälstu das nicht auch für gut. Ech. gut.
Nun vor jetzt genug/ ich wende
Mich zur Sache und zum Ende. Ech. Ende.

5.

Streicht die muntern Seiten auff/
Gebt die Ruhe in den Kauff/
Last sich einen andern plagen/
Und mit trüben Sorgen schlagen/
Durch die Grillenfängerey
Und verzagte Hudeley
Ist offt mancher Schluß zerronnen/
Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Lob der Weißheit.

Anacreon.

DIe Weißheit ist das Beste/
Sie stehet immer feste/
In den vergnügten Schrancken/
Wenn alle Sachen wancken/
Wenn alle Lust sich endet/
Wenn alles Glück sich wendet/
Wenn alle Hoffnung weichet/
Wenn aller Trost verstreichet/
Und aller Wahn verfehlet/
So das Gemüthe quälet/

Sie ist die schönste Tugend/
Sie ist das Lob der Jugend/
Sie ist das Licht der Hertzen/
Sie ist das Ziel der Schmertzen/
Sie ist der Port der Freuden/
Und Meisterin im Leyden/
Sie lencket unsre Sinnen/
Sie prüfet das Beginnen/
Sie zeiget sich im Wercke/
Sie giebet Krafft und Stärcke/
Daß es in allen Dingen
Durch ihr uns muß gelingen/
Gelingen und geschehen/
Geschehen und ergehen/
Ergehen und bestehen/
Wie sies hat ausersehen.
Wer sich nun ihr ergiebet/
Und ihre Warnung liebet/
Und ihre Lehren höret/
Und ihren Willen ehret/
Dem wirds in allen Dingen
Gelücken und gelingen/
Gelücken wie ers dencket/
Gelingen wie ers lencket/
Geschehn wie er es setzet/
Ergehn wies ihn ergetzet/
Ob gleich die Zeit sich drehet/
Ob gleich die Gunst verwehet/
Ob gleich die Welt sich zerrt/
Und noch so heftig sperrt/
Wird sie doch durch das Zerren/
Das Drehen und das Sperren/
Der Welt der Gunst und Zeiten/
Nicht aus dem Lager gleiten/
Sie kan die Zeit bekriegen/
Sie kan die Gunst besiegen/
Sie weiß die Welt zu schlagen/
Und in die Flucht zu jagen.

Ja wenn gleich alle Sachen
Sich liessen irre machen/
Wird sie doch aus den Schrancken
Der Warheit nimmer wancken/
Drum bleibt der Ausspruch feste/
Die Weißheit ist das Beste.

Vergnügung des Land-Lebens.

Sonnet.

WAs unsre Sinnen kan vergnügen und ergetzen/
Beut ihm das alte Land
Itzund mit reicher Hand
Zu seiner Freude dar / er mag sich glücklich schätzen/
Daß er den sichern Fuß kan in die Ruhe setzen/
Die der bemühte Stand
Der Städte nie erkand/
Als welche Lust und Leyd auff stete Sorgen hetzen/
Wil gleich der Rosenthal
Nicht wie vor diesen mehr ihm die Rosinen schencken/
So hat er doch die Wahl
Den freyen Appetit
Auff sonst ein hübsches Ding/ und dis und das zu lencken/
Weil noch das Glücke blüht/

Studenten-Leben.

Madrigal.

ICh lobe doch noch das Studenten-Leben/
Das andre in der Welt ist nichts als Dienstbahrkeit/
Da man das gröste Leyd
In güldnen Ketten führet/
An welchen man die ärgste Knechtschafft spühret/
Allein ein Lehr-geflißner Sinn
Der lebt in höchster Freyheit hin/
Und läst sich nicht durch solche Stärcke fangen/
Er herrschet selbst auch über das Verlangen/

Denn dis trifft richtig ein/
Wer freye Künste liebt der muß kein Sclave seyn.

Glückwünschung an einen zum Predig-Amt beruffenen Freund.

Sonnet.

So hat die Hoffnung doch gesieget/
Die in so weitem Felde stund/
Nachdem sein kunst-beredter Mund
Der Obern reiffen Sinn vergnüget/
Durch welche sich das Glücke füget/
Daß sein wollangewandtes Pfund/
Und unverdroßner Fleiß itzund
Die tückische Mißgunst überwieget/
Und endlich selber der Verdruß
Zu seiner Lust gedeyen muß/
Wozu ihm nachgesetzte Zeilen
Noch diesen treuen Wunsch ertheilen;
Es schencke/ gebe/ GOtt und Zeit
Ihm Gnade und Beständigkeit.

Freudiger Geist.

Aria.

IM rasen und reisen
Sich munter erweisen/
Vermindert die Renten und mehret den Ruhm/
Die alten Reichsthaler/ und alten Ducaten
Sind also bey jungen am besten berahten/
Wer schiert sich den endlich auch weiter darum?
Vergnügung und Ehre
Sind höher zu schätzen als Gühter und Geld/
Die bringen nur Sorge/
Zu Kauff und zu Borge/
Und schimlete warlich für Kummer die Welt/
Wenn jenes nicht wäre.

Wer

Wer schiert sich den endlich auch weiter darum?
Die alten Reichsthaler/ und alten Ducaten
Sind dennoch bey jungen am besten berahten/
Drum mindert die Renten und mehret den Ruhm/
Im rasen und reisen
Euch munter zu weisen.

Wie er einen guten Freunde C. Weisens nothwendige Gedancken verehrete.

Madrigal.

NAchdem numehr der festgestelte Schluß
Den unverhafften Ausschlag machet/
Daß er nach Hause muß/
So sucht sich meine Pflicht im Wunsche zu erweisen/
Und heist ihn glücklich reisen.
Damit er aber doch
Der alten Freundschafft sich forthin erinnern kan/
So nehm er dieses Buch zu guter letzte noch
Als ein Gedächtniß an/
Denn wenn hier nur ein Blatt wird umgewand
Hat man gleich die Gedancken bey der Hand.

Eitelkeit.

Aria.

ICh weiß nicht was ich will.
Die süsse Schmeicheley der kützlichen Gedancken
Zwingt meinen steiffen Sinn zu wancken/
Es ändert sich das Spiel/
Ein angenehmer Trieb
Sucht meine Freyheit zu beschleichen/
Es will der freihe Muth die stoltzen Seegel streichen/
Und hat die Fessel lieb.

2.

Doch dis fält alles hin/
Wenn ich den falschen Grund der Eitelkeit betrachte/
Das macht daß ich die Lust verachte/
Und vor mir selber bin;
Was mir vorhin gefiel/
Das kan mich itzo nicht gewinnen/
Denn selbst die Lieblichkeit die eckelt meinen Sinnen/
Ich weiß nicht was ich wil.

Auff das Küssen der Hände.

Madrigal.

MEin/ warum wolte man sich doch
Mit schwehren Künsten quählen?
Man kan ja leichter noch
Ein hübsches Handwerck sich erwählen.
Vornehmlich da die Welt
Itzund die schöne Mode hält/
Daß man die Hände küst;
Und also durch den allgemeinen Brauch
Das Küssen endlich auch
Ein Handwerck worden ist.

Duelliren.

Aria.

1.

VErfluchte Raserey!
So muß auch die Vernunfft dir noch zum Schilde dienen?
Damit die Grausamkeit in Helden gleichen Minen
Der Tugend ähnlich sey/
Was könte man sonst ärgers wol erdencken/
Als Leib und Seel durch Bley und Eisen kräncken?
Und gleichwol bleibts dabey.

Wer sich mit jedem nicht getraut herum zu schmeissen/
Der soll und könne kein rechtschaffner Kerrel heissen/
Verfluchte Raserey!

2.

Verfluchte Raserey!
Mich soll dein roher Trieb nicht weiter mehr bethören/
Den meine Tugend will von nichts als Liebe hören/
Der Vorsatz bleibt getreu;
Wenn man es ihr gleich äusserlich in Wercken
Nicht allemahl so fort weiß abzumercken;
Drum sag ich ohne Scheu:
Daß der vergnügter ist/den hier ein Kuß verbindet/
Als welcher vor der Faust viel andre überwindet/
Denn das ist Raserey!

Splitt-Richtern.

Madrigal.

Ihr Mädgen/die ihr euch um andre so bemüht/
Und sie stets durch die Hechel zieht/
Was denckt ihr endlich wol?
Vermeint ihr daß man es euch alles schencken soll?
Nein die Vergeltung bleibt zuletzte doch nicht aus/
Drum treibt es nur nicht gar zu kraus/
Und macht den Handel ja nicht allzu sehr bekand/
Man wird euch sonst ein Strausgen wieder bindrn/
Und traun es stunde wol so schön/
Ihr nehmt davor die Hechel in die Hand/
Und liest euch auch hiebey so hurtig finden/
Was gilts euch wurde dann das Hechlen woll vergehn?

Liebes-Verlangen.

Sonnet.

Durfft ich/ mein Engel/ nur dein schönes Auge küssen/
So lebte ich vergnügt und aller Freuden voll/
Doch wenn ich diesesmahl das Glück vermissen soll/
So muß ich meinen Wunsch mit tausend Seuffzer büssen/

Die ohne Unterlaß mir auff das Hertze schiessen/
Und lehren wie mir ist: bald weh bald wieder woll/
Weil das Verhängniß mir den süssen Liebes-Zoll
Bey dir/ mein Hertzen-Kind/ verweigert zu geniessen.
Was soll ich aber thun? die Hindrung ist zu groß/
Und meine Macht zuschlecht des Himmels Schluß zu beugen/
Drum spert die Schickung mir gleich deine Zucker-Schoß/
So sehn ich mich zu ihr doch in Gedancken hin/
Und will der gantzen Welt durch diesen Reim bezeugen/
Daß ich im Abseyn auch dir stets gewogen bin.

An die erzürnete Anemone.

1.

Darff ich oder darff ich nicht?
Ist der Eyfer bald vergangen/
Der mir alle Gunst abspricht?
Und darff ich mich unterfangen
Deine Gnade zu verdienen?
So die kitzlich-kühne That/
Neulich haussen in dem Grünen/
Ohne Schuld verschüttet hat?

2.

Darff ich oder darff ich nicht?
Wiltu ferner das Verbrechen/
So die Liebe selbst verficht/
Noch an meinen Lippen rächen?
Und der Pflicht zuwieder leben/
Unter einem schwachen Schein?
Oder soll es nur vergeben/
Und hiemit vergessen seyn?

3.

Darff ich oder darff ich nicht?
Hat mein Kuß so schlim geschmecket/
Daß er solchen Lohn gekricht/
Welcher nur Verdruß erwecket.

So

So erlaube mir zum Possen/
Daß ich den verhaßten Kuß/
Den dein Zucker-Mund genossen/
Zehnmahl wiederholen muß.

4.

Darff ich oder darff ich nicht?
Laß es diesesmahl nur gehen/
Und verzeihe mir/mein Licht/
Wo dir ist zu viel geschehen/
Nimm den Vorschlag/den ich thu/
Vor genehm und gültig an/
Und gib dich darum zur Ruh/
Weil mans doch nicht ändern kan.

Kein Heyrahten eher als Bedienung.

Madrigal.

WEr Kalbfleisch ohne Brodt zu essen sich vermist/
Dem trit gar leicht ein kleiner Eckel an/
So eine Mißgebuhrt des losen Naschens ist/
Und wer ein Weibgen eh' als einen Dienst bekömt/
Wird gleichfals bald vom Unmuth übereilet/
Da dann die Lust/wovon die Thorheit stammte/
Wie Butter auf der Wasser Suppe schwimmt/
Und kaum ein halbes Jahr verweilet.
Denn Weiber sonder Ampte
Gemahnen mich wie Kalbfleisch ohne Brodt.

Liebe ist bitter.

Aria.

1.

KItzliche Mühe/ beschwehrliche Lust/
Welche mit Ambra gewürtzeten Schmertzen
Eine von Liebe gefangene Brust
Durch die betriegliche Freundlichkeit quält/
Weil sie die Bitterkeit unter den Schmertzen
Wie die Granate die Körner verhält.

2.

Freude/ Bekümmernis/ Argwohn und List/
Wechseln im Lieben die streitigen Triebe/
Daß man offt schon die Vergnügung vermist/
Eh man den Anfang kaum recht hat gewust/
Darum so heisset und bleibet die Liebe
Kitzliche Mühe beschwehrliche Lust.

An eine junge Sechswöcherin.

1.

Ihr loses tausend Kind/
Sprecht doch/ wie kan man nun
So schön und freundlich thun.
Die Zucker-Schmätzgen sind
Bey ihr sehr wolfeil worden/
Nachdem der Weiber Orden
Sie recht zu kosten giebt.

2.

Sie ware ja der Lust
Vorhin von hertzen feind/
Wie jederman vermeint/
Und war sich nichts bewust/
Sie flohe vor den Küssen/
Und wolte gar nicht wissen/
Daß ihr diß Spiel beliebt.

3.

Jetzt aber ist sie frey/
Und ausser dem Verhafft
Der strengen Jungferschafft/
Sie danckt die Heucheley/
Und alle falsche Minen/
So zum Vorstellen dienen/
Von hertzen gerne ab.

4.

Sie läst den vollen Zaum
Dem Liebes-Schertze nach/

Der

Der wie gefangen lag/
Sie gibt den Küssen raum/
Und ihren Mund zur Beute/
Der Blitz und Donner dräute
Wenn man ihm Mäulgen gab.

5.

Das hätt ich nimmer nicht
Gegläubet noch gedacht/
Daß sie in einer Nacht
So wäre abgericht;
Weil sie vom Welt vermehren
Gantz nichtes wolte hören/
Und ware sehend blind.

6.

Drum diese ihre That
Reist nun den falschen Schein
Der losen Mädgen ein/
Und zeigt durch den Verrath/
Daß sie in solchen Fällen
Sich nur so kitzlich stellen/
Und nicht so albern sind.

Bücher und Becher.

Aria.

DJe Bücher und Becher
Sind warlich einander gantz nahe verwand/
Sie reimen sich beyde mit Nutzen und Nahmen
Vortreflich zusammen/
Und bieten den Menschen die hülfliche Hand/
Erfreuen den Muht/
Erfrischen das Blut/
Und stopffen/
Und propffen
Im Magen und Kopffe die ledigen Fächer/
In Freuden
Und Leyden

Beste-

Bestehn sie als echt/
Sind beyden gerecht/
Und hurtigen Leuten zum Vortheil erdacht/
Wenn finstere Grillen
Das schläfrige Hertze mit Sorge verhüllen/
So spührt man wie dennoch die Seele erwacht
Durch Bücher und Becher.

Schertz-Gedancken/
Nach Anleitung einer Lateinischen Elegie.

Du kleiner Floh/ der Mädgen grosse Plage/
Wie stelt mein Kiel doch deine Tücke für?
Du quälst den Leib bey Nachte und bey Tage/
Und keine Haut getraut sich mehr vor dir/
Dein schwartzer Mund beschnüfft die weissen Glieder/
Und stecket sie mit braunen Flecken an/
Es reist dein Stich die Lust der Träume nieder/
Und macht das offt kein Mädgen ruhen kan.
Die weiche Schoß/ der Brüste Marmor-Hügel/
Und alles steht in deinem Schertze frey/
Dich hemt kein Schloß/ dir hindern keine Riegel/
Das schönste Kind spührt deine Löffeley.
Dein freiher Fuß entweiht wol gar die Gräntzen/
So mir die Zucht annoch verboten hat/
Ach hätte ich doch deine Macht im Lentzen/
So faste ich bald einen bessern Rath/
Wenn die Natur mir meinen Wunsch vergönte/
Daß ich ein Floh und Mensche könte seyn/
Und daß die Kunst den Leib verwandeln könte/
So liesse ich mich bey den Flöhen ein/
Wenn es die Krafft der Artzeney gewehrte/
Ich legte gleich das alte Wesen ab/
Und thäte was ich als ein Mensch begehrte/
Und was mir hie zu erstlich Anlaß gab.

Ich wolte mich bald an den Vorhang machen/
Wo hinter sich die Liebes Scene zeigt/
Und brauchen noch alsdann der süssen Sachen/
So dieses mahl mein blöder Reim verschweigt.
Zwar müst ich mich erst eingezogen stellen/
So lange biß ich wieder menschlich wär ;
Doch wenn sich den das Mädgen vor den Fällen
Entsetzen mögt'/und rieff die Diener her ?
Ich müstes nur gleich auf das Bitten legen/
Und werden wie vorhin ein kleiner Floh/
Und bald ein Mensch; sie ließ sich doch bewegen/
Wenn ich mich ihr verschwühr in Folio.
Ich wette was/sie lobte noch den Possen/
Und liebte selbst den angenemen Feind/
Der in das Ziel so glücklich eingeschossen/
Eh daß es noch ein Mensche hätt' vermeint.

An eine Unerbittliche.

Aria.

1.

GAlante Fuscie,
Dein höfliches Geschicke
Zeucht meinen lüstern Sinn
Durch tausend angenehme Blicke
Zu etwas süsses hin/
Das ich kaum selber recht versteh/
Doch dieses merck ich wol/
Daß wenn ich meinen Wunsch erfüllen/
Und mich erquicken soll/
Fehlt es an deinem Willen/
Du lose Fuscie.

2.

Ach! schönste Fuscie,
Laß es doch nur geschehen/
Den niemand kan uns nun
So leichte in die Karte sehen.
Was wiltu blöde thun?

Es geh' auch endlich wie es geh'/
Es muß gewaget seyn/
Drum gib/ weil sich das Glücke füget/
Nur deinen Willen drein.
Und mache mich vergnüget/
Du liebste Fuscie.

An etzliche hönische Splitter-Richter.

1.

Ihr Spötter/ geht und wiederrufft die Schrifften/
So nichts als Haß beym Frauen-Zimmer stifften/
Beweißt den muntern Fleiß
Und guten Kopff forthin in solchen Sachen/
So euch beliebt und niemand zornig machen/
Sonst ist die Kunst euch nur ein schlipfrich Eyß.

2.

Was heist es doch mit allem euren Wesen?
So sich den Schimpff zum Ziele hat erlesen/
Ich muß es wol gestehn/
Wer sich ein Lob durch Lästern will erlangen/
Der hat das Werck von hinten angefangen/
Und seine Müh wird schlecht von statten gehn.

3.

Zudehm wer noch ein Mensche sucht zu heissen/
Der wird sich auch der Menschlichkeit befleissen/
Und alle Worte nicht/
Die man nur hört/ sofort zu Boltzen drehen/
Vielweniger auff jeden Fehler schmähen/
Dieweil es ihm in vielen selbst gebricht.

4.

Gesetzt daß man bey manchem guten Kinde
Zuweilen auch wol eine Schwachheit finde/
Was wird denn endlich draus?
Die Männer sind ja auch nicht alle Götter/
Und offtermahls die aller ärgsten Spötter
Sind nichts als ein getünchtes Todten-Hauß.

5.
Wo Männer sich der Weißheit überheben/
So durffen auch die Mädgen nichts vergeben/
Soll schön und lieblich seyn/
Geschicklichkeit/und höffliche Geberden/
In diesem Fall zu einer Richtschnur werden/
So trifft der Sieg fast bey den Mädgen ein.

6.
Das Beyspiel darff man nicht aus Rom entlehnen/
Es wil den Weg aus Teutschland selber bähnen/
Die Warheit überzeugt
Nur mehr als gnug mit deutlichen Geschichten/
Daß ihre Wort' und Blicke mehr verrichten/
Als alle Macht/so Stahl und Eisen beugt.

7.
Wer sich nun nicht der Klugheit wil entziehen/
Der lerne sich vernünfftig zu bemühen/
Daß wenn er was versteht/
Auch neben sich nicht andre gleich verlache/
Und durch die Kunst die Mädgen schamroth mache/
Sonst trifft ihn nur dis Wort: Ihr Spötter geht.

Abend-Gruß an eine Jungfrau.

Aria.

Liebstes Mädgen gute Nacht!
Itzo muß ich von ihr gehen/
Und betrübt zurücke sehen/
Weil man mir die Thür vermacht/
Liebstes Mädgen gute Nacht.

2.
Liebstes Mädgen gute Nacht/
Laß sie sich was hübsches träumen/
Und den Ernst das Bette räumen/
Der den Tag verdrießlich macht/
Liebstes Mädgen gute Nacht.

3.

Liebstes Mädgen gute Nacht.
Morgen kan sies mirs erzehlen
Was dem Traume mögte fehlen
Damit man die Deutung macht.
Liebstes Mädgen gute Nacht.

Auff eines Gebuhrts-Tag.

Sonnet.

WEnn sich die Schuldigkeit solt an die Mode binden/
So wüst ein köstlich Band
Die wehrt geschätzte Hand
Mit ungemeiner Kunst und neuer Pracht umwinden/
Weil wir den frohen Tag itzt im Calender finden/
Woran der Ehestand
Ihn auf die Welt gesand/
Des Vatern hohes Haus mit edler Frucht zu gründen/
Allein die kurtze Zeit
Läst den bemühten Wunsch nun anders nicht erfüllen/
Als durch die Fröhlichkeit/
Indessen bleibts dabey:
Daß die Genossenschafft mit gunst-geneigtem Willen
Ihm stets verbunden sey.

Liebens-Verlangen.

Aria.

1.

HImmel laß es doch geschehn/
Daß ich nun das hübsche Mädgen/
Indem wol bewustem Städgen/
Einmahl möge wieder sehn.
Solt ich gleich viel bunte Gänge/
In die Quär und in die Länge/
Bloß ihr zugefallen gehn/
Ach so laß es doch geschehn!

2. Him-

2.
Himmel laß es doch geschehn/
Und vergönne mir das Glücke/
Daß mein Wunsch und ihre Blicke
Bald einander näher stehn/
Kommt ihr leichten Liebes-Flügel/
Führt mich über Berg und Hügel/
Biß ich sie kan wieder sehn.
Himmel laß es doch geschehn.

3.
Himmel laß es doch geschehn/
Sonsten muß mein schwaches Hertze
Vor der Zeit mit höchstem Schmertze
Unvergnügt zu Grabe gehn/
Laß dich nur dismahl erbitten/
Und mich die vergnügten Sitten
Einmahl wieder bey ihr sehn.
Himmel laß es doch geschehn.

Traum.

1.
DU süsser Traum und angenehme Nacht/
Wie soll ich euch doch beyde recht beschreiben?
Mir will die Hand nicht im Gewichte bleiben/
Und zittert vor der Pracht
So meinen Geist durch ihren Blick entzückte/
Und durch die Gunst den blassen Mund erquickte/
Der itzo mehr als allzu zeitlich wacht.

2.
Doch zweifle ich ob ich erwachet sey/
Ich kan mich selbst nicht deutlich überzeugen/
Zwar merck ichs wol/ doch weiß ichs auch nicht eigen/
Und die Betriegerey
Aefft meinen Wunsch/ und steigert das Verlangen/
Ich komme offt die Schönheit zu umfangen/
Doch wenn ich komm/ so ist der Traum vorbey.

3.

Die Nacht so mir vor aus den Augen trat/
Scheint meinen Sinn itzund zu überziehen/
Und wil ich mich dawieder gleich bemühen/
So finds doch keine statt/
Ich sehe wie ich stets das Ziel versäume/
Und schwehre/wo ich nicht vor Liebe träume/
Daß mich der Traum verliebt gemachet hat.

4.

Es kan nicht seyn/ und kan nicht anders seyn/
Mich kitzeln noch die lieblichen Gebehrden/
Und wünsche nichts als dienstbahr ihr zu werden/
Der Engel-gleiche Schein/
So durch die Nacht aus ihren Augen spielte/
Und meinen Wunsch mit tausend Blicken kühlte/
Nimmt mich itzt gar durch die Betrachtung ein.

5.

Solt ich sie doch nur einmahl wieder sehn/
Ich wuste nicht was ich vor Freuden thäte/
Ich stürbe gleich vor Anmuht auff der Stäte/
Und wolte gern vergehn/
Wenn ich das Glück so weit bewegen könte/
Daß es mir auch nur einen Kuß vergönte/
Ach Himmel laß doch meinen Wunsch geschehn!

6.

Doch die Vernunfft stößt meine Seuffzer um/
Mein Bitten selbst erstirbet in den Aehren/
Der Himmel weiß mir nichtes zu gewehren/
Das Glücke stelt sich dum/
Die gantze Lust beruht auff eitel Schatten/
Und kan mir nichts als nur das Bild verstatten/
Was kränck ich mich den weiter noch darum?

7.

Seh ich dich nun mein Engel künfftig nicht/
So will ich dich doch in Gedancken ehren/
Kein Zufall kan das Opffer hier verstören/
So die bemühte Pflicht
Auff dem Altar der stillen Freyheit bringet/

Wenn

Wen sich mein Geist zu deinem Throne dringet/
Drum lebe wol/ mein Schatten und mein Licht.

Vaterland.

Aria.

1.

Du liebes Nieder-Sachsen!
Der Himmel laß dein Glück in steter Blüthe wachsen/
So grünt auch meine Lust/
Die eintzig nur bey dir als Erbgesessen fust/
Ist meine Tugend gleich durch fremde Lufft bewogen/
Und der Geschicklichkeit was ferne nachgezogen/
So sehnet sich dennoch der treu-geneigte Sinn
Stets wieder zu dir hin/
Und schickt aus tieffer Pflicht dir tausendfachen Seegen
Durch diesen Wunsch entgegen.

2.

Was haussen pflegt zu prahlen/
Sind mehrentheiles doch nur angemachte Schalen/
Hingegen bleibt der Ruhm
Der süsse Kerne stets dein wehrtes Eigenthum/
Denn die Vergnügung kommt bey dir an allen Orten/
Und sucht den Auffenthalt nicht in geschminckten Worten/
Es ist die Redlichkeit und wolgemeinte That
An aller Eyde stat/
Drum laß der Himmel dich in solcher Blühte wachsen/
Du liebes Nieder-Sachsen!

Bey Uberreichung eines Fäßgen Mösterichs.

Madrigal.

Ich habe stets gedacht/
Bey meiner Wiederkunfft als Bräutgam Ihn zu sehn/
Und spitzte mich an seinen Hochzeit Tagen

Den Semff nebst andern auffzutragen/
Doch weil er es numehr so lange macht/
Laß ich mir auch hierzu die Hoffnung fast vergehn/
Damit ich aber nicht der Pflicht vergessen möchte/
So fiel mir dieses ein/
Es würde wol nicht eben übel seyn/
Wenn ich
Ihm doch ein Fäßgen Mösterich
Von Franckfurt mit zurücke brächte.

Treue Beständigkeit.

Aria.

1.

Es muß.
Das ist der feste Schluß/
Ob sich das Glücke gleich was ungeneigt erzeigen/
Und das vergnügte Ziel/
Bald hie bald da durch List und Last verrücken wil/
So bleibts dabey/daß doch auch diese Hindrung nicht
Die Hoffnung unterbricht/
Es weiß ihr hoher Trieb die Noth zu übersteigen/
Denn dieses ist der Schluß/
Es muß.

2.

Wolan!
Es gehe wie es kan/
Es soll kein Ungemach den steifen Vorsatz biegen/
Der unerschrockne Muht
Verhönet die Gefahr/und trotzt der wilden Wuht/
Ja wenn auch gar der Tod den unvergnügten Geist
Aus seinem Vortheil reist/
So wird die Treue doch noch in dem Grabe siegen.
Drum geh es wie es kan/
Wolan!

Auff

Auff die Nacht-Wächter.

Madrigal.

WEn jeder nehme sich in acht/
Damit ihm irgend diese Nacht/
Kein Unglück wiederfahre/
Und sehe wie er ja nur von der Gassen bleibe/
Denn wenn die Leute sich im ersten Schlaffe strecken/
So geht die schwartze Schare
Bey lebendigem Leibe
In dieser Gegend um/
Mit grossen Polnschen Böcken.

Liebe mit Furcht.

Aria.

1.

SChertzendes Glücke und glücklicher Schertz/
Die ihr mein Hertz
Durch die verliebten Gedancken bekrieget/
Spannet das Joch
Nur nicht zu hoch/
Daß sich die Hoffnung nicht blindlings vergnüget/
Und sich verheut/
Wo man ihr ferner die Freude verbeut.

2.

Warlich es ist weder halb oder gantz/
Wen man den Tantz
Immer mit zitternden Griffen vergället/
Darum so macht/
Daß man die Nacht
Einmahl ein lustig Allegro bestellet/
So ist der Schmertz
Schertzendes Glücke und glücklicher Schertz.

Verliebt in zwo.

Madrigal.

DJs ist numehr das Drittemahl/
Daß meine Liebe sich in zwey zugleich vergaffet/
Und durch die ungewisse Wahl
Mir mehr Verdrus als Lust verschaffet/
Die Schönheit welche man an einer hat erhoben/
Die muß man ebenfals auch bey der andern loben/
Weil aber beyde nun
In allen es einander gleiche thun/
So wünsche ich mein Hertz mit beyden gleich zu theilen/
Allein die Liebe wiederspricht/
Und läst den süssen Wunsch bey keiner groß verweilen/
Drum heist es woll mit mir:
Ich bin verliebt und weiß die Liebste nicht.

Vorigen Einhalts.

Madrigal.

DAs ist wol eine Pein
In zwey zugleich verliebt zu seyn/
Und gleichwol weiß ichs nicht zu ändern/
Drum laß ich es geschehn/
Und immer wie es wil ergehn/
Mein wüster Kopff gleicht sich fast den Calendern/
In welchen nichts als schwartze Zeichen stehn/
Denn beyde zu erlangen
Ist wieder das Geboth/
Und einer nur alleine anzuhangen
Verdoppelt meine Noth/
Ach! was hat doch mein Unstern angericht/
Ich bin verliebt und weiß die Liebste nicht!

Abschied von Lieben.

Aria.

1.

GEhabt euch künfftig woll/ und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entsagt hinfort der eitlen Jungfer-Liebe/
Ihr heimliches Bemühen
Wird meinen freyen Fuß nicht in das Netze ziehen/
Was mir vorhin mit Lust die Zeit vertriebe/
Dasselbe kommt mir itzt gar sehr gezwungen für/
Drum bleibt nur weg von mir/
Gehabt euch künfftig wol/und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entsagt hinfort der eitlen Jungfern-Liebe.

2.

Gehabt euch künfftig wol/und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entsagt hinfort der eitlen Jungfern-Liebe/
Es ist ein ander Ziel
Wo meine Ruh den Punct der Lust erwehlen wil/
Was hülff es mich wenn ich gleich bey euch bliebe/
Es ist ja wahrlich wol die gröste Eitelkeit/
Was uns allhier erfreut/
Darum gehabt euch wol/ und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entsagt hinfort der eitlen Jungfern-Liebe.

Lufft-Fischer.

Madrigal.

WAs fischt ihr in der Lufft/
Ihr angenehmsten Kinder/
Es ist das Element
Nur vor die armen Sünder/
Auff deren Missethat das Recht den Strick erkent/
Doch fahrt nur immerfort/
Es kan auch dieser Ort/
Schon euren Wunsch und Willen
Vergnügen und erfüllen/

Nehmt aber euch vor allen wol in acht/
Daß wann ihr fischt/
Und es numehr auffs trockne habt gebracht/
Nicht einen Stockfisch mit erwischt.

Liebes-Klage.

Aria.

1.

WAs soll ich thun?
Mein Zustand wil von keiner Liebe wissen/
Und gleichwoll kan die Tugend selten ruhn/
Wenn andre sich in allen Ehren küssen/
Den soll ich wie ein Stein
Und todtes Eysen seyn/
Der Vorsatz ist zwar manchesmahl zu loben/
Doch wenn ich noch so fromm und ehrlich bin/
Und sich nur kaum ein Blickgen hat erhoben
Ist alles hin.

2.

Ich darff und kan
Nun diese Noht gar keinem offenbahren/
Doch steht mir auch der Handel nicht mehr an/
Ach könte es mein Mädgen nur erfahren/
So würde dieser Pein
Bald abgeholffen seyn/
Gewiß sie ließ sichs doch zu Hertzen gehen/
Was aber hilfft die leere Klage nun/
Sie ist zu weit es kan doch nicht geschehen/
Was soll ich thun?

Complimenten-Schneider.

Madrigal.

IHr Schneider auf
Mit Pfriemen und mit Scheren/
Kommt helfft den Mißbrauch wehren/
So durch den fast priviligirten Lauf

Der

Der Zeiten eingerissen/
Indem ein jeder sitzt und Complimenten schneidet/
Mich wundert daß ihrs leydet/
Und diese Fuscher nicht mit ihrer Schneiderey
Vor längsten habt zur Stadt hinaus geschmissen.

Gebrauch der Jugend.

Ringell-Ode.

1.

DJe blöde Einsahmkeit verspielt zu letzte doch/
Denn wer sein Glücke kent fleucht die verhaste Joch/
Der Vorwand ihrer Freude
Ist nur ein blosser Schein/
Und will fast selbst dem Leyde
In etwas ähnlich seyn.

2.

Wo man ein todtes Bild zu seiner Lust erkiest/
Befindt man daß der Wunsch gar schlecht gerahten ist/
Die schmeichlenden Gedancken
Vergnügen warlich nicht/
Weil der zu enge Schrancken
Der Freyheit wieder spricht.

3.

Hingegen wer der Lust sich recht gebrauchen will/
Dem ist die Liebe bloß das angenehmste Ziel/
Ein freundliches Gesichte/
Und gunst-gewogner Sinn/
Macht alles Leyd zu nichte/
Und streicht den Kummer hin/

4.

Hier zeigt ein süsser Blick uns das Original,
Von dem/ worauf die Zucht so manches liebesmahl
In Büchern sich beziehet/
Wenn die verblühmte List
Sich um ein Wort bemühet/
Das nicht zu eckel ist.

5.
Und kurtz; ein blosser Blick beweist das Feisch und Blut
Mehr als ein Centner Lust vergnügter Träume thut/
Der Trauben leerer Schatten
Kan unsrer Hofnung nicht
Den süssen Wunsch verstatten/
So ihr der Stock verspricht.

6.
Wer wolte also denn bey muntern Kräfften ruhn/
Und nicht der Jugend auch ihr Recht nebst andern thun?
Will man es recht erwegen/
So bleibt doch dis der Schluß/
Daß man selbst Hand anlegen/
Und sich vergnügen muß.

Beobachtung guter Gelegenheit.

Aria.

1.
Ach wie lange soll ich hoffen?
Eh die Zeit
Sich zu meiner Lust erbeut.
Hat mein Anschlag eingetroffen?
Warum will ich den verziehen?
Und nicht den gefasten Rath/
In der That
Zu erweisen mich bemühen?

2.
Mein Gelücke scheint am grösten/
Und bezeigt
Sich mir überaus geneigt/
Alles fügt sich mir zum besten/
Die Vergnügung steht mir offen/
Bloß die zweifelhaffte Spur
Schreckt mich nur/
Ach wie lange soll ich hoffen?

Wunsch nach Glück.

Aria.

1.

Schickung laß michs doch erleben!
Daß mein Leyd
In Vergnügung sich verkleidt/
Warum wil dein Eigensinn
Meinem Wunsche wiederstreben?
Und den süssen Liebs-Gewinn
Meiner Hoffnung nicht gestehn?
Solls geschehn?
Ach so laß michs bald erleben!

2.

Schickung laß michs bald erleben!
Gib doch zu/
Daß die angenehme Ruh
Sich mir in die Arme schwingt/
Laß sich deinen Schluß ergeben/
Der mir nichts als Schmertzen bringt/
Kehre den vergälten Blick
In Gelück.
Schickung laß mich dis erleben!

Uber Herrn E. Hoffmanns Teutsche Gedichte.

Madrigal.

Dis ist das edle Buch
Worin die Zierlichkeit und Kunst vermählet stehn/
Die Kinder so vordehm die Teutsche Sprache zeugte/
Als die Verändrung sie zu fremden Ländern neigte/
Kan sie hier wiederum in ihrer Farbe sehn/
Was Welsch- und Engeland und Franckreich kluges hägt/
Das hat Herr Hoffmanns Griff in Teutscher Tracht verkleidet/
Daß man mit höchster Lust daran die Augen weidet/

Drum

Drum wird der Vorzug ihm vor andern beygelegt/
Der leichtlich keinem nicht so sehr als ihm geziemt;
Und heist mit höchstem Fug:
Die Sprache machet ihn/ er machet sie berühmt.

Soldaten-Leben.

March.

Mein junges Blut/
Und frischer Muht/
Verlacht den Tod/
Und trotzt der Noht/
Wo die Armeen schlagen/
Und Leib und Leben wagen/
Da denckt mein freyer Sinn;
Immerhin/
Denn ein Held/
Sucht das Feld/
Und verläst
Gern das Nest.

Tücke des Glücks.

Aria.

1.
Verwirtes Spiel!
Da man zwar kan und will/
Und die Gelegenheit dennoch vorüber gehet/
Wenn uns die Gunst und Lust zu Dienst und Willen stehet/
Ist das nicht gar zu viel?
Verwirtes Spiel!

2.
Erzürntes Glück/
Was hälstu mich zurück?
Soll mich der Freuden-Winck mit steter Unlust quählen/
Und mein erstarter Wunsch in seinen Proben fehlen?
Ach ändre deinen Blick/
Erzörntes Glück.

Ver-

Verlangte Wiederkunfft eines Gönners.

Aria.

1.

Du liebes Haupt/
Wie kanstu noch verziehen/
Und die bemühte Pflicht der treuen Dienste fliehen?
Ach! eile weil es dir die Zeit annoch erlaubt/
Laß mich in kurtzen doch die frohe Ankunfft wissen/
Und dir die Hände küssen.
Du liebes Haupt.

2.

Du liebes Haupt/
Das günstige Gelücke
Begleite deinen Fuß und bringe dich zurücke/
Sonst bleibt mein schwacher Wunsch der Hoffnun stets (beraubt/
Denn es muß sich mein Mond nach deiner Sonne sehnen/
Und hier den Glantz entlehnen/
Du liebes Haupt.

Uber ein gewisses Gemählde.

Madrigal.

SEht wie dis schöne Paar
In süsser Freyheit schertzet/
Und höchst-vergnügt sich in die Wette hertzet/
Die sanffte Lust so ihren Sinn verbindet/
Und stille Gegend heist sie ohne Sorgen seyn/
Der stoltze Berg macht sich zu einem Throne/
Er räumt den grünen Platz
Zu ihrer Liebe ein/
Und zeiget uns hier einen solchen Schatz/
Den man so leichte nicht bey andern Bergen findet.

Er

Er folgt der Schickung.

Aria.

1.

Es sey darum!
Es ist einmahl geschehn/
Und wolt ich gleich itzund darwieder mich bemühen/
So kan ich doch den Fuß nun nicht zurücke ziehen/
Denn dieses stünde gar zu dum/
Indessen laß ich nur der Schickung ihren Willen/
Und such des Himmels Schluß und meinen Wunsch zu stillen/
So mag es immer gehn
Es sey darum.

2.

Es sey darum.
Es ist doch auch so weit/
Daß ich mich scheuen muß das Glücke mehr zu äffen/
Die Scheibe lockt mich selbst das süsse Ziel zu treffen/
Was such ich denn noch weit herum?
Der schwache Vorsatz steht nicht mehr in meinen Händen/
Ich muß ohnfehlbahr mich nach dem Verhängniß wenden/
So mir itzt lacht und dräut.
Es sey darum.

Das Leben ein Spiel.

Madrigai.

Dis Leben ist ein Karten-Spiel/
Und welcher hier gewinnen wil/
Der lasse sich nicht in die Blätter sehen/
Sonst ist es leicht um ihn geschehen/
Zwar geht es manchmahl bunt daher/
Daß auch die Vorsicht selbst zur Närrin werden muß/
Doch dis geschicht nur ohngefähr/
Und bleibet dennoch dis der Schluß:
Es trifft hier keine Ordnung ein/
Wo nicht die Karten erst recht wol gemischet seyn.

Wie ihn ein Paar hübsche Mädgen aus einer Wassers-Noth erretteten.

Aria.

1.

Ihr guten Kinder ihr!
Es wil sich zwar geziemen
Die hohe Gunst zu rühmen/
So mich durch eure Hand aus dem Verderben riß/
Allein verzeihet mir/
Ich weiß nicht wie es kommt/ich kan mich itzt gewiß
Dazu nicht recht verstehen/
Drum last es so geschehen/
Ihr guten Kinder ihr!

2.

Ihr guten Kinder ihr!
Ich laß die schönen Worte
Dasmahl an ihrem Orte/
Und sage frey heraus/ daß mein verbundner Mund
Weit mehr Vergnügung spühr/
Wenn er die Danckbahrkeit durch Küsse machte kund/
Als wenn er euch zu Liebe
Viel hundert Verse schriebe.
Ihr guten Kinder ihr!

Hochzeit-Gedichte.

Da sich Herr Zesterfleht mit Jungfern Käselin
Durch die geweihte Hand des Priesters itzt verbindet/
Entwirfft dis kleine Blatt den süssen Lust-Gewinn/
So die verlobte Braut bey diesem Bunde findet.

Satz.

Satz.

NUn sie sich/ schönste Braut/ der Freyheit schon begeben/
Ists möglich daß sie noch den Fallstrick nicht erkennt/
So man das süsse Band vertrauter Ehe nennt/
Wil sie der Liebe nun hinfort zu Dienste leben/
Läst sie den freyen Sinn
Durch soleche List bezwingen/
Und in die Fessel bringen?
Gewiß was man hier sucht findt man nicht allemahl/
Der Firniß so hier gläntzt bedeckt offt nichts als Quahl/
Man hofft zwar auff Gewinn/
Doch trifft es selten ein/
Und läst man sich nur einmahl erst bestricken/
So fühlt man bald drauff wo die Schuhe drucken/
Die solten eben seyn.

Gegen-Satz.

VErfehlt! wer siehet nicht, die falschgemischte Karte?
Man kehre es herum so wird ein Schuh daraus/
Der Ehstand ist ja nicht ein Dienst und Sclaven-Hauß/
Es ist wie mich bedünckt/ ein schöner Bluhmen-Garte/
Da nichts als Liebe blüht/
Da Schertz und Lust verschwistert stehen/
Und stets mit uns zu Rahte gehen/
Da die Vergnügung sich uns zur Gespielin macht/
Und die Ergetzlichkeit mit holden Augen lacht/
Wenn alles traurig steht/
Aus diesem also fleust/
Die Freyheit nun / wie sie selbst unverborgen
Gestehen wird/ wenn man sie übermorgen/
Licentiatin heist.

Nach-Satz.

NUn sie leben stets befreyet/von Gelücke/Lust und Freuden/
Von der Lust die Unlust dräuet / müsse sie sich nimmer scheiden/

Es

Es vergälle itzt ihr Lieben was nur Kummer kan erregen/
Keine Klage noch Betrüben bleibe von ihr abgelegen/
Es sey stets bey ihr zu sehen / was die Freyheit wil zerstören/
Lieb-vergnügtes Wolergehen/ dürffe sich nicht zu ihr kehren.

Lob der Poesie.

Aria.

1.

DU edle Poësie!
Wer taugt den hohen Ruhm von deinen Lieblichkeiten
Doch gnugsahm auszubreiten!
Der Weißheit süsser Kern steckt in der Reime-Schalen/
Und weiß der klugen Welt deu Grund Riß vorzumahlen/
Wenn sie bald da bald hie
Durch ein gespitztes Wort auff etwas hohes zielet/
Das sonsten insgemein die Einfalt überschielet/
Sc nur durch Brillen siehet/
Und sich so sehr wie du nicht um den Zweck bemühet/
Du edle Poësie!

2.

Du edle Poësie!
Es sucht dein schlauer Griff in den verblühmten Sätzen
Zu Nutzen und ergetzen/
Die Warheit lernt durch dich sich in die Mode schicken/
Und wil die Bissen hier nach jedem Munde spicken/
Es ist die süste Müh/
Die lange Einsahmkeit mit dir sich zu verkürtzen/
Und die Verdrießlichkeit durch einen Vers zu würtzen/
Denn deine Lust bestehet/
Wenn uns die Kummer-Fluht biß an die Gurgel gehet.
Du edle Poësie!

Liebes-Verdruß.

1.

MEin Verhängnis kans geschehen/
Daß der angenehme Tod

Meiner Quaal mag wiederstehen/
Ach so lindre doch die Noht/
Und laß mich das Glück erwerben/
Daß ich itzo möge sterben.

2.

Es verdreust mich mehr zu leben/
Und im Leben tod zu seyn/
In der Anmuhts-See zu schweben/
Und zu thun als Stahl und Stein/
Diese süß-gewürtzte Plagen
Kan ich länger nicht ertragen.

3.

Lebt auch jemand auff der Erden/
Dem es also geht wie mir?
Mag ein Schmertz gefunden werden/
Den man meinem zöge für?
Ach ich weiß mir nichts zu nennen
Daß sich ihm wird gleichen können.

4.

Ich bin kranck und darffs nicht klagen/
Mein bedrängtes Hertze stirbt/
Und ich soll kein Wort nicht sagen/
Da mir aller Trost verdirbt/
Selbst das kaum erzwungne Schweigen
Sucht mich auch zu überzeugen.

5.

Daß es andre nicht verspühren/
Wie es irgend um mich steh/
Muß ich bey der Hitze frieren/
Und zerschmeltzen in dem Schnee/
Traurig seyn und dennoch lachen
Wil die Noht zum Rätzel machen.

6.

Doch wenn ich es gleich verhöle/
Daß kein Mensche was erfährt/
So wird dennoch meine Seele/
Nur hierdurch noch mehr verstöhrt/

Und ich steh mir selbst im Lichte/
Daß ich es so woll verrichte.

7.

Ach es muß ja eine wissen/
Was mein krancke Hertze quählt/
Denn man kan den Artzt nicht missen/
Wenn uns die Gesundheit fehlt/
Gleichwol mag ichs auch nicht wagen/
Und ihm meinen Zustand klagen.

8.

Himmel/ laß dichs doch erbarmen/
Und verkürtze den Verdruß/
Gib mir diese zu umarmen/
Welche mich vergnügen muß/
Kan ich das von dir erwerben/
Ach so mag ich nimmer sterben.

Wie ihn etliche gute Freunde à contre tems anbinden wolten.

Nach der Melodie:

Ein Weibgen ist ist ein artlich Ding.

1.

De Sünder Klaas heet Sünder-Geld
Mit sienen rechten Nahmen/
De Wessel is gar kahl bestelt/
Und in den Miß-Krahm kahmen;
Darum Messieurs vôtre Serviteur,
Bemeuht jauw man nich altho sehr/
Et is een uhtgebühdelt Held/
Ji schickt jauw nich thosahmen/
De Sünder Klaas heet Sünder-Geld
Mit sienen rechten Nahmen.

2.

Ick seeg jauw lieckels groten Danck
Vör jauwen goden Willen/

Denn ick heb sunst nichts in der Banck
Als reducerte Grillen/
Drum nehmt mit düssen Wessel-Bref
Vör ditmahl noch so ins verlef/
Vielicht kan jauw en riecker Fanck
Bald beyde Hande füllen/
Ick seg jauw lieckels groten Danck
Vör jauwen goden Willen.

Schertz-Gedichte.

1.

UNser ammulierter Gruß/
Um und um mit Gold verbrämet/
Dessen sich kein Bettler schämet/
Trit euch Herren Fuß für Fuß
Unterthänigst ins Gesichte/
Und er sucht euch die ihr itzt
Hie zugegen steht und sitzt/
Um ein kaltes Hauß-Gerichte.
Deswegen ihr Jungherrn/ ihr Köther und Meyer/
Verehret uns Klütgen/ Kaldaunen und Eyer/
Bey Schocken/ bey Stiegen/ bey Dutzen und Paaren/
So wird euch der Vorraht gewiß nicht verjahren.

2.

Spert den Mund und Beutel auff/
Ihr geliebten Reise-Brüder/
Lasset eure schönen Lieder/
Und der Stimmen bunten Lauff/
Diesen Herren nun zu Ehren/
Nach der Kunst und Zierlichkeit/
Drin ihr alle Meister seyd/
Um ein gutes Trinckgeld hören.
Indessen ihr Jungherrn / ihr Köther und Meyer/
Verehret uns Klütgen/ Kaldaunen und Eyer/
Bey Schocken/ bey Stiegen/ bey Dutzen und Paaren/
So wird euch der Vorraht gewiß nicht verjahren.

3.

Wie gefält euch dieses Stück/
Welches wir euch itzund singen/
Will es nicht hauptsächlich klingen?
Hat es nicht ein schön Geschick?
Kan es euch den nun belieben/
So müst ihr auch vor das Lied/
Welches unsern Hals bemüht/
Die Belohnung nicht verschieben.
Deswegen ihr Jungherrn/ ihr Köther und Meyer/
Verehret uns Klütgen Kaldaunen und Eyer/
Bey Schocken bey Stiegen/bey Dutzen und Paaren/
So wird euch der Vorrath gewiß nicht verjahren.

4.

Nun Farnahtschen grossen Danck/
Oben platt und unten spitze/
Wie St. Marcus Reyse-Mütze/
Vor die Speise vor den Tranck/
Vor das Trückne vor das Nasse;
Hiemit lebet sämmtlich woll/
Nehmt den grossen Danck vor voll/
Wir spatzieren unsre Gasse.
Es wolle euch Jungherrn/ euch Köther und Meyer/
Vor euwere Klütgen/ Kaldaunen und Eyer
Bey Schocken/ bey Stiegen / bey Dutzen und Paaren/
Der Habicht die Hühner und Gänse bewahren.

Wie er seine Sittenore auf eine Zeitlang wieder verlassen müste.

Ode.

1.

ANgenehmste Sittenore/
Meines Hertzens Königin/
Die ich mir zu erst erkohre/
Der ich noch ergeben bin/

Und von der mich weder Leyden/
Oder Lust wird können scheiden.

2.

Ist es müglich/ daß das Glücke/
So mit unsrer Liebe spielt?
Daß man nichts als saure Blicke
Von der süsten Hoffnung fühlt?
Und die Noht uns selbst das Lachen/
Auch zur Folter sucht zu machen.

3.

Ach ich muß es wol bekennen/
Daß der Schickung bunter Schluß/
Recht ein Rätzel sey zu nennen/
So durch Unmuth und Verdruß
Die vergnügten Circul stöhret/
Und das beste Spiel verkehret.

4.

Mein begieriges Verlangen
Sehnte sich stets zu ihr hin/
Es ist fast kein Tag vergangen/
Daß sie mir nicht lag im Sinn/
Endlich ist es auch geschehen/
Daß ich sie kunt wieder sehen.

5.

Aber ach! die süsse Blüthe
Hatte noch nicht ausgegrünt/
Und des Himmels rohe Güte/
Hat uns fast zu nichts gedient/
Als nur mit verstelten Wercken
Unsren Unmuth zu verstärcken.

6.

Hatten wir uns irgend beyde
Unverhofft einmahl erblickt/
So wurd doch die kurtze Freude
Durch den Zwang so sehr bestrickt/
Daß auch unsre Complimenten,
Nichts als kalte Worte kenten.

7. Doch

Doch dis stünde noch zu leiden/
Wenn ich sie/ mein Engel/ nicht
Wiederum nun müste meiden/
Da mein Glück das Urtheil spricht/
Und mich/ durch verworne Reisen/
In die Fremde wil verweisen.

8.

Hab ich noch nicht gnug erlitten?
Aber ach! ich muß sie nun
Nochmahls um Vergebung bitten/
Und des Himmels Willen thun/
Dieser wird uns nicht nur trennen/
Sondern auch verknupffen können.

9.

Sie verbleibe unterdessen/
Was sie stets gewesen ist/
Ihrer wil ich nicht vergessen/
Biß sie selber sich vergist/
Und der Abschied wird genommen/
Auff ein frôligs Wiederkommen.

Schertz-Gedichte.

1.

MEin Kind/ wie ich vermeine/
So hat sie warlich keine
Vergnügung so allein/
Und hat sie ja noch eine/
So ist sie doch nur kleine;
Wie ihres Gleichen seyn.

2.

Ach! hätt sie eine grosse
Neh-Lade in dem Schosse/
Und Spindel vor den Leib/
So machte ihr der lange
Tag nicht das Hertz so bange/
Bey solchem Zeit-vertreib.

3.
Itzt wird sie bloß im Küssen
Den Kopff verstecken müssen/
Und schlaffen/ biß der Tag
Ihr endlich wird erscheinen/
Daß sie aus einer kleinen
Lust grössre hoffen mag.

Liebes-Erklährung.

Sonnet.

MAndane, liebstes Kind/ ich muß es nur bekennen/
Daß sie mein gantzes Hertz in ihren Händen hat/
Es überzeuget mich der deutliche Verrath/
Und wil das Schatten-Werck der süssen Schwachheit trennen/
So durch verstelten Zwang uns suchte zu berennen/
Was ich zum Scheine ihr vorhin zu widern that/
Das find bey unsrer Lust itzunder keine Statt/
Drum wird sie dieses nur ein Liebes-Zeichen nennen/
Und glauben daß die Gunst so mich mit ihr verbindt
Durch unverrückte Treu weit grössre Wurtzel schläget/
Als äusserlich an ihr die zarten Zweige sind.
Wenn gleich ein spröder Wind die bunte Blühte stöhrt/
So sieht man daß der Stamm doch schöne Früchte träget/
Und seine Lieblichkeit durch den Verlust vermehrt.

Leben und Lieben.

Aria.

LEben und Lieben
Sind die vergnüglichsten Güter der Welt/
Welcher im Leben vom Lieben nicht hält/
Oder durch Lieben das Leben vergält/
Mag sich nur über sein Unglück betrüben/
Wer liebet der lebet/ wer lebet der liebt/
Wo man sich im Leben der Liebe ergibt/
Kan man der Unlust den Circul verschieben/
Leben ist eintzig zum Lieben bestelt/
Weil sich das Leben durch Lieben erhält/
Darum so ehret und lehret die Welt
Leben und Lieben.

Wie

Wie er im 24. Jahre noch einen Backen-Zahn bekommen hatte.

Ode.

1.

Ach ich weiß nicht wie mir ist/
Wollen mich doch alle Sachen
Itzund fast verdrießlich machen/
Daß mir auch nach nichts gelüst/
Als von solchem stürschem Wesen/
Bald durch etwas zu genesen.

2.

Muß mir den nun abermahl/
Auch nach vier und zwantzig Jahren/
Diese Schwachheit wiederfahren/
Daß sich die geschloßne Zahl
Meiner Zähne noch vermehret/
Und mir meinen Kopff verstöhret?

3.

Dacht ich doch die Kinder Schuh
Weren mit der Zeit verloffen/
Und ich dürffte numehr hoffen/
Daß ich einmahl Fried und Ruh/
Für dergleichen Schwachheits Bürde/
Endlich anch verlangen würde,

4.

Doch ich seh mehr als zuviel/
Daß nicht alle auf der Erden
Mit den Jahren Männer werden/
Wenn das süsse Liebes-Spiel
Ihren stoltzen Wunsch verachtet/
Und sie recht zu Kindern machet.

5.

Nun wollan so will ich mich
Einmahl auch dahin befleissen/
Mit der Zeit ein Mann zu heissen/
Daß die Liebe künfftig sich
Weiter nicht soll unterstehen/
Diesen Vorsatz zu verdrehen.

6.
Aber ach wo fall ich hin/
Und was will ich mich erkühnen/
Weiß ich doch nichts zu verdienen/
Wenn ich gleich kein Kind mehr bin/
Und ich kan kein Brod erwerben/
Daß die Zähne mir verderben.

7.
Drum so will ich immer nur
Bey der Kinder-weise bleiben/
Und die Zeit mit Lust vertreiben/
Ich geh meine alte Spur/
Und will küfftig in dem Grünen/
Vor wie nach mein Kind bedienen.

Schertz auff zwey Verlobte.

Aria.

1.
HEe un See/
Dat sündter eerer twee/
Küst see sick man ins tho hoope/
So ißt richtig mit dem Koope/
Hee un See/
Dat sündter eerer twee.

2.
Hee un See/
Dat sündter eerer twee/
Kumt de Hand erst by de Taschken/
So wil man denn immer naschken/
Hee un See/
Dat sündter eerer twee.

3.
Hee un See/
Dat sündter eerer twee.
Nah so veelen söten Dagen/
Möet see denn den Drüdden jagen/

Hee un See/
Dat sündter eerer twee.

4.

Hee un See/
De mackt uht tween dree/
Tho dem Broder eene Süster/
Un üpt Lest een gantz Register/
Hee un See/
Dat givt de beste Eh.

Freyheit.

Aria.

1.

Edle Freyheit/ mein Vergnügen/
Gleicht dir auch was auf der Welt/
Andre mögen sich betriegen/
Und verwechseln dich ums Geld/
Meine ungebundne Sinnen
Gehen deiner Spuhre nach/
Und was jene lieb gewinnen/
Halten sie vor Ungemach.

2.

Ehre/ Reichthum/ Pracht und Liebe/
Schmieden nichts als Fessel aus/
Ihre mehr als knechtsche Triebe/
Machen unsre Stirne kraus/
Und der allgemeine Götze/
Den die Eitelkeit verehrt/
Zeiget nichts als solche Schätze/
Die ein schlechter Wurm versehrt.

3.

Wer der Schwachheit Meister bleibet/
Siehet ohn Bewegen zu/
Wie das Glück die Ruder treibet/
Und lebt in gelassner Ruh/

Er

Er kan hie den Wahn besiegen/
So den Geist gefangen hält/
Edle Freyheit/mein Vergnügen/
Gleich dir auch was auf der Welt?

An die verstorbene Asterie.

1.

Asterie, kan dein vergnügter Geist
Noch einen Blick auf meine Schwachheit lencken/
Und hemt der Tod nicht auch das Angedencken
Von dem/was man vertraute Liebe heist/
So wird die alte Gunst sich doch noch bey dir regen/
Und zum erbarmen dich durch meine Noth bewegen.

2.

Die Kranckheit legt mich auf das Bette hin/
Ich weiß fast kaum die vormahls hurtgen Lenden
Mit aller Müh zu heben und zu wenden;
Das was ich war/ und was ich itzo bin/
Das reimt sich leyder ja so schlecht als Fluht und Flammen/
Als coloquinten Safft und Ambrosin zusammen.

3.

Wem hatte man es damahls woll geglaubt/
Wie ich und du in süsser Einfalt schertzten/
Und höchst-vergnügt uns um die Wette hertzten;
Wir thaten was die Jugend uns erlaubt/
Und liessen unser Thun durch keinen Irrthum hindern/
Noch die Verdrießlichkeit den Anmuths Trieb vermindern.

4.

Doch wo ist nun die angenehme Zeit?
Wie schnel sind nicht die Zucker-reichen Stunden/
Der Freuden-West und Hoffnungs-Port verschwunden?
Es hatte uns das Glücke kaum erfreut/
So raubte mir der Tod die Lust/ und dir das Leben/
Doch was er mir entwandt das hat er dir gegeben.

5.

Kein Unfall stöhrt nun deine Circul mehr/
Ich aber muß mit lauter Trübsahl streiten/

Du

Du lebst beglückt in vollen Herrlichkeiten/
Und ich steh offt von Trost und Rettung leer/
Dich kan der Schickung Has numehro nicht betrüben/
Ich bin hingegen noch zu martern überblieben.

6.

Dis ist gewiß/und mehr als alzu war/
Daß mich allhier nichts hat vergnügen können/
Nachdem du dich von mir hast müssen trennen/
Wie manche Noth und sichtliche Gefahr
Hat meinen schwachen Leib nicht nach der Zeit berühret/
Wie meine Seele war aus dieser Welt geführet?

7.

Mich wundert nur noch daß ich leben kan/
Wo man dis sonst darff für ein Leben halten/
Wenn Seuffzer bloß des Odems Platz verwalten/
Doch wie ihm sey/ so nehm ichs dennoch an/
Und zeige/ daß ich auch in meinen grösten Schmertzen/
Mit dir/mein Engel/noch kan in Gedancken schertzen.

Wunsch an die Sterne.

Sonnet.

Ihr Sterne/ die ihr nie aus eurem Circul gehet/
Uns zwar durch euren Trieb in manchen Wirbel führt/
Doch von Gefahr und Noth stets bleibet ohnberührt/
Und nur auff diese Welt als einen Schau-Platz sehet/
Der jeden Augenblick in andern Farben stehet/
Ihr habt es längst gemerckt/ihr habt es längst verspührt/
Ob dieser Zufall mir Lust oder Leyd gebiehrt/
Auf welchen mich itzund die bunte Schickung drehet.
Kan denn ein Sterblicher bey euch die Gunst verdienen/
Daß er durch euren Winck sich stets verbunden nennt/
So bitt ich/daß ihr mir doch nur ein Ziechen gönt/
Ob das Gelücke mir zum Besten sey erschienen/
Und ob der süsse Glantz den hier mein Wunsch erkiest/
Vielleichte wol nicht gar ein falsches Irrlicht ist?

Alle-

Allezeit vergnügt.

Auff die Folie d' Espagne.

1.

Jch bin damit vergnügt/
Wie es der Himmel fügt/
Und heiß es alles gut/
Was mein Verhängnis thut/
Wil gleich der Freuden-Schein
Mir ein Comete seyn/
So bin ich doch vergnügt/
Wie es der Himmel fügt.

2.

Es sey auch wie es sey/
Es ist mir einerley/
Ob mich das Glück anlacht/
Ob mich die Welt veracht/
Dadurch nimmt meine Ruh
Kein Härgen ab noch zu/
Es sey auch wie es sey/
Es ist mir einerley.

3.

Offt macht ein schlimmer Wind
Daß man den Haven findt/
Und den der Himmel liebt/
Der wird nur drum betrübt//
Damit ihm solches Leyd
Zu größrer Lust gedeyt/
So macht ein schlimmer Wind
Daß man den Haven findt.

4.

Wer stets für Seegel fährt
Wird offt zu erst versehrt/
Und trifft auff ebner Bahn
Das gröste Unglück an/

Der

Der Ausschlag fehlet offt/
Wenn man das Beste hofft/
Und wer für Seegel fährt
Wird offt zu erst versehrt.

5

Drum bleibt ein gleicher Muth
In allen Fällen gut/
Es gehe wie es geh/
Es sey wol oder weh/
Und wie es immer wil/
Es gilt ihm eben viel/
So bleibt ein gleicher Muth
In beyden Fällen gut.

Poetschke Spöckery / oder de Geest van Aristoteles.

Hek wuld' ock ins eenmahl as ricke Lüde leven/
Un schnörde mynen Hals na'hr neisten Mode in/
Des Avens hadd' ick my des Etens gantz begeven/
De Hunger kam my ock nich ins mehr in den Sinn/
Ick plegte intgemeen by Lichte so tho sitten/
Un blädern hier un dar de neyen Thieden dör/
Bald laß ick wat van Rom/ van Holland un de Witten/
Bald kam my Ludowieg/bald König Jacob vör.
Ins kreg ick ock een Boock van ungefehr tho lesen/
at Aristotelem van Hövt tho Foot beschreef/
Wat he was vör een Gast up Unverſteten wesen/
Und wat he in der Jögt as een Student bedreef/
In dissem Dinge fund ick so veel dulle Schnacken/
Dat ick de Klocke fast daröver ock vergatt/
My düchte ick wuld' hierby de gantze Nacht wol wacken/
Drum laß ick immerfort/ und laß my nimmer satt.
Alleen my hadde doch up't lest de Schlaap beschlecken/
De Oogen gingen tho / de Kop fill up et Boock/
Dat Licht beginde my de Mütze anthosteecken/
Un maackt' de gantze Döns voll dicken Damp un Schmoock.

Ick

Ick wackte dräver up/un satt in lichter Lohe/
De Mütze brende my van Für/dat Hart van Frucht/
Et sunck my Moth und Raht thosamen in de Schohe/
Ick schlog mit Hand und Foot/un kreg doch kene Lucht.
My quam de Quackely gar endlick in de Haare/
Ick fohr vör groter Angst up as en Wellen-Putt/
Ick reet de Mütze av/ un schmet in der Gefahre
Dat Licht uht/un satt do as en gegallet Butt/
Ick kun nich achterwars un ock mich vörwars kamen/
Un mugte fast nich driest ins van der Halve sehn/
Ick fohr all' Ogenblik as schmölten was tho samen/
Und stund dar nu so gantz im düstern und alleen.
Wat suld ik endlick dohn? Jch wuld tho Bedde krepen/
Doch as ick kum darin mit enem Foete stund/
Do was't as wen vör my Raquetten över lepen/
Bald susd' et als de Wind/bald huld' et as en Hund.
Ick dacht potz Element/ wat will dar nu uth weren?
My word hier by vör wahr tho allen Föten kold/
Ick wund my in de Deck recht as en Klauwen thweren/
Und hedd' de ene Hand fast in de andre fohlt.
Ick sach hier kort darup so wat van ferens Blicken/
Et leet as wenn et erst een witten Meel-Sack weer/
Et kam so nah gerad' al nöger tho my rücken/
Un krat gantz Foot vor Foot mit spanschken Tritten heer.
Up't leste stund et gahr in vuller Levens Gröte/
Am Ende ungefehr by mynem Bedde still/
Ick dacht all' Ogenblick/nu krigt die't by de Föte/
Ick helt de Ogen tho/un mackt de Hand thom Brill.
As ick hier unvermarckt so dorch de Finger scheelde
So sach ick dat't en Man im witten Lacken was/
De sich un sienen Liev in beyden Armen heelde/
De mund leet als dat Jß/ de Ogen als dat Glaß/
He nam de rechte Hand/ kreg sienen Bahrt tho faten/
Un ströpelde em ins nahr Tablature uth/
He wuld my nah de Tyd keen Oge recht verlaten/
Un gav erst dorch den Host so as een klen Geluth.
Drup fing he gröver an/ mit groten Centner-Worden/
Un sprack so meist thom Deel/ wol wat up düssen Schlag:

Min Nahme is genog bekand an allen Orden/
De Puncten miner Lehr list man noch dissen Dag:
Alleen de Eenfolt kan de Sprake nich begriepen:
Wet wuld se denn noch vél de Saeke sülvst verstahn/
Drum fangt de Klöckely hier över an tho liepen/
Un gnaut de Schelle an/den Karrn let se gahn.
En jeder Humpler wil an my thom Ridder weren/
Un kratzt vör Overmoth my up den Liecken Stén/
Jck mut so manchen Schimp in minem Grave hören/
Dat sick de Knacken ock dar över möt entsehn/
Man ment nu opersiund et sy gar wol gedrapen/
Wenn man en Word Françoischk tho braeken sprecken kan/
De andern Lüde holt man den vör luter Apen/
Un sutt se offt nich ins mit enem Oge an.
Vel wet thwar hier un dar vel van Raison tho seggen/
Bewiest et in der Dath doch aber selden recht/
Er egen leven kan se sülvst hier wedderleggen/
Mit dissem steit et kahl/ mit enen steit et schlecht/
Wenn se man op der Welt mögt as de Bilder stutzen/
So ment se dat se denn de Allerschönsten sind/
Da man doch ock en Perd so wol wet uht tho putzen/
Dat man an em nich mehr als jüm tho vadeln find;
Wenn se man ere Lust könt ungehindert plegen/
Un dohn wat de Bedrieff verkehrder Sinnen wil/
So is am övriegem jüm nich en Haar gelegen/
Se holt de Dögt un Kunst vör luter Kinderspil.
Wo mancher let sick nich de Blindheit so verleiden/
Dat he vör Levde gahr en Schothund wünschkt tho syn/
He ment dat arme Dert levt hier in luter Freuden/
Un unterschedet nich de Warheit van dem Schien.
Doch lieckels könt se noch up mine Schrifften schellen/
Se denckt et sy damit noch sehr wol uhtgericht/
Alleen se kamt hier blind/ wiel sick vör eren Bellen
De Mahn doch nich verklört/und noch veel wenger frücht.
Nu dissen kun man't doch noch ehr tho gode hohlen/
Wenn jüm viellicht de Luß ins övern Dragband Lopt/
As denen welcke my so bald se uht der Scholen
Der Rohd' entlopen sind/ mit aischken Titeln fopt.

Dat is de schlimste Art de alle Welt verföhret/
Wiel jederman up se/un se up Titel sütt/
Wat recht un ehrbahr is dat het se sülvst nich lehret/
Dat mackt denn dat se all de andern undertritt.
Wer mehr versteit as se de mut en Ketzer heten/
Offt wol en Thövener/un gahr en Atheist,
Man wet em överall so häßlick anthogeten/
Dat man sick wundern mut/und früchten vör der List.
Wat sülcke Gäste segt dat is van Hemmel kamen/
Trotz de der Fantasey dat Obstat holen darff/
Se hebt de Eyer sülvst der Wießheit uhtgenahmen/
Dat Meystern is er Dohn/ dat Dadeln is er Warff;
Wenn dat Distinguo nich de Saeke wet tho schlichten/
So mut't dat Limito un denn dat Nego dohn/
Dat Leste sünderlick dat mut jim mehr verrichten/
As de Handgriepplichkeit und Demonstration.
Se hebt ock enen Schild denn het se dat Geweten/
Drup fleegt de Kugeln sülvst as rohe Bohnen aff/
Doch wenn man't recht besütt/ so het'er'n Uhle sehten/
Un all de Schien is nichts as en gedöncket Graff;
De grötste Hupe mut sick wol nah enen schicken/
Un ahn Bedencken dohn wat disse Götzen wilt/
De Enfolt mut dartho sick noch vor enen bücken/
Un sehn wo jim de Buck vör groter Wießheit schwilt;
Wil aver ener jim ins in de Kahrte kiecken/
So mut ick allemahl vör in dem Stalle stahn/
Se wörden nich n'en Foot van minen Worden wiecken/
Und mient de Saeke sy damit gahr wol gedahn;
De Aristoteles mut vör un achter wesen/
Wat jim des Nachtes drömt dat het he lange segt/
Se hebt my sülvst thwar offt nich sehn un ock nich lesen/
Un doch beropt se sick up my un up et recht.
Nu disse Mißbruck het so vele angedreven/
My alle Argernis un Hartled an tho dohn/
Wenn ener wedder my had'en Pasquil geschreven/
So dacht he/he verdend'hiemit en Gades Lohn;
Doch kener is so plump as disse Momus kamen/
De meinen Levens-Lop up dütschk beschreven het/

Et schint he het et fast uht den Françoischken nahmen/
  Da my de Harlequin up dat Theatrum set.
Alleen he het et noch en hupen schlimmer macket/
  As Pickelhering sülvst van welckn he et lehnt/
He het hier so vel Tüg van my thosahmen racket/
  Dat nah der Ehrbahrkeit nich ins tho seggen dent;
Am allermeisten het my dit man noch verdrathen/
  Dat en vernünfftig Mann as he begehrt tho syn/
Tho sülcker Quackeley sich het verföhren lahten/
  Dat steit vör em vörwahr nich even altho fin/
Wat wuld dar endlick denn up't Leste wol uht weren/
  Wenn man so ungestrafft de Doden schimpen dröfft.
Stöt siene Klockheit sick an minen schlichten Lehren/
  So freu ick my dat he wat beters funden hefft.
Ick wet wol dat man nu de Sinnen nicht mehr achtet/
  Wenn man bißwilen de Philosophie dorchwöhlt/
Un dat man nu en Ding mehr as vördehm betrachtet/
  Den Thomas lövt doch nich wenn he glick sütt un föhlt.
En ander aver mag dat ock so wenig löven/
  Wat he vör gantz gewiß un ungetwiefelt hold/
As my de Meisten nu hierin wol Byfall geven/
  Dat man dat Jsen ock verwandeln kun in Gold/
De Saeken wert darum doch wat se sind wol blieven/
  Off se glieck alle nich up ene Art verstaht/
Man mut deswegen nich up andrer Menung kiesen/
  Wenn se nich althiet past nah unser Winckelmaht.
He had sick drum ock nich so muhsich dröven macken/
  Wet he glieck as he ment noch ins so vel as ick/
Den Uthgang lehrt de Tyd/den Meyster laeft de Saeken/
  Ick bin indes vör my so bliev he ock vör sick.
Dat hev ick hier nu noch up Platdütschk seggen möthen/
  Wiel't kener up Latin vör my verrichten will/
Denn ick bin leider nu by allen gantz vergehten/
  Hiertho segt nüms en Wort/und schwigt en jeder still.
Sonst wenn en Neyling jim de Nahrung wil verstöhren/
  Un de Collegia sehr mangelhafft befindt/
So wil't se my mit ens denn as een Afgott ehren/
  So sütt man dat se vul von miner Leve sünd.

Wenn en Sarckmasius de Herrn Professores
  Ins wacker över n kam in dem Parnasso schehrt/
So sind se alle wach; O! tempora, O! mores!
  Un nu is hier ken Minschk de my den Schimp affwehrt.
Se hebt ja sünsten so vel Mühse up tho schwäntzen/
  Wenn jim en Esel man to höffte flegen wil/
Dat de * Conditio, si, ja nich uth den Gräntzen
  Der schnörden Warheit tritt/ un set doch dör den Brill.
An statt dat man offt den des Cartes relegeret/
  Den Tycho Brahe gahr thom argsten Ketzer maekt/
Un en Compendium in en Systema kehret/
  Had man my ock noch sacht een Nacht tho ehren waekt/
Man sütt wol wo et geyt/ en jeder wil wat wesen/
  Un bringt hier sienen Senp mit Zancken an den Mann/
De Jungen föhrt numehr de Olden by der Nesen/
  Denn wer by Blinden scheelt de wiest de andern an;
De Minschken up der Welt sind even as de Apen/
  Ein jeder lövt darin dat wat sin Nahber segt/
Het de den Nagel nu nich up dem Koppe drapen/
  Wat kan he den davör/ recht blivt darum wol recht.
Alleen en ander mag sich mit dem Anhang brüsten/
  Wenn he en Regiment by sine Menung stelt/
Ick wil daröver my nich früchten noch entrüsten/
  En Alexander is my mehr as alle Welt.
Du aver/ un hiemit schlog he my up de Decke/
  Nim dy vör allen woll vör disse Ahrt in acht/
Man kent sünst intgemein de Blomen an dem Röcke/
  Hier thet de Worde sülvst de Warcke in Verdacht.
Doch lat dy lieckels ock van denen nich verföhren/
  De disse mehr uth Spott as dögt tho purren söckt/
Dat olde mögt se man darum nich länger hören/
  Wiel ehre Ohren jim nah luter Neirung jöckt.
Dat Bock dat du vorhen mit sölken Iver lesest/
  Dat is my even ock so ene Mißgebuhrt/
Denn süh die vör dat du de Warheit nich verkesest/
  Am besten ist't wen man dat Ende hier afluhrt.

De

* Vid. Thomasii Præfation. Philosophiæ Aulicæ.

Der Schwarmer hebt sich sonst föhrdehm genog upgeven/
Dat man de Critisci van erem Throne schmeet/
Den as sick disse erst der Macht wuld överheven/
Do sach man wo dat Ryck in manchen Hupen reet.
Se mackte et tho groff/un wul et all bestrieden
Da se er egen Nest doch nich verbidden kun/
De Dorheit wulden nu de andern nich mehr lieden/
Un nöhmden se uht Spott en unfruchtbahre Nun.
Et wuld nu um en Wort nüms mehr thom Schelmen weren/
Se schmeten dat Gewehr er vör de Nese dahl/
Man wuld so buthen Bocks man weg Philosopheren/
Der olden er Bewieß was enen luter Quahl.
De Kretlers welcke sick um ene Sylbe schlogen/
De hadden jim dat Ding so sehr tho weddern maekt/
Dat se so woll den Bruck/als ock den Mißbruck flogen/
Wiel beyde as se ment fast an en ander haackt.
Drup ging et an/ den so vel Narren so vel Sinnen/
Man drog sick hart up den natürlicken Verstand/
En jeder wuld den Grund in siener Spracke finden/
Man fragde nich mehr grot na Rom und Grekenland.
Man was numehr bedacht de neie Welt tho söcken/
Man gav sick ahn Compas hen up det wilde Meer/
Bet dato aver könt se nicht den Zweck errecken/
Se segelt dwer un dwas un findt er doch nicht dör.
Vel het de Küselwind all up de Klippen schmehten/
Wo mancher is dar nich im Strudel undergahn/
De up et leste gahr vör Wießheit nich het weten/
Dat wat he sülvst mehr was/so fohr man uth der Bahn.
Vel de de Nese man dem Wind entgegen heelen/
Tho föhlen wo et schnoof up der gelehrden See/
De wuld de erste Floth so fort tho rüage spöhlen/
Se kemen weder an/ un klagden hier dat weh.
Se mackten de Gefahr den andern theinmahl gröter/
Drup tackelden se aff und bleven uht der Noth/
En grot Convoyer werd den offt en armen Köter/
Un de Mercurius woll gahr en Fischker-Both.
Drum wer bißwielen nich en Störm wet uth tho holen/
De blieff betieden jo man dichte under Wall/

Un lehr den Levenslop nah der Natur tho fohlen/
Sünst löv man wat man will / un lev man as man schall.
Dit marke dy nu wol; so sprack dat Greckſche Lumen,
Un ging darup van my mit sachten Schritten fort/
Up't Leste wießd' he my noch ins eunmahl den Duhmen/
Ick sed' ock endlick ja/un sprack doch nich en Word.

An einen nach langen Reisen sich Verheyrathenden.

Sonnet.

DEr Zug/so unsren Fuß in fremde Länder führt/
Wil sich mit Neuerung und stetem Wechsel speisen/
Man sieht die gantze Welt im Spiegel auff den Reisen/
Wie dieser Schauplatz sich mit bunten Farben ziert/
Und seinen höchsten Ruhm erlanget und verliert/
Die Freyheit öffnet hier der Jugend ihre Schleusen/
Und wil sie durch die Fluth hin zu dem Haven weisen/
Worin man nichts als Ruh und Einigkeit verspührt;
Er hat/ mein Wehrtster/ auch den muntern Wunsch erfült/
Und aus der vollen See den heissen Durst gestilt;
Er weiß wie mancher Spaß des Reisens Last verblüme/
Nun schränckt die Ehe ihn in einen engern Stand/
Er findet höchst vergnügt das längst-gelobte Land/
Und hat die gantze Lust hier en petit volume.

Ein danckbahres Hündgen.

Sonnet.

DE Woldath lehrt ock offt de stummen Derde sprecken/
Wenn jim van milder Hand wat godes wedderfahrt/
Un ick bin ahne Rohm ock nich van disser Ahrt/
Dat ick et altehop man suld vör nichtes recken/
Dat ene Jungfer my mit under ehrer Decken
Im kolden Winter offt het vör den Frost bewahrt/
Un so manch nüdlick Stück vam Dischk vör my verspahrt/
Dat Beste wat dar was plegt se my tho tho stecken/

Jck satt up ern Schott/ick att von ern Teller/
 Jck dranck wat se my gav et schmeckt my alles goot/
 Jck wüst van kener Pin/ick wüst van kener Noth/
Un ick bekümmerde my nich um Köck un Keller/
 Nu dat belohn er GOtt mit sienen Freuden Geest/
 Dat wünschkt er vigilant dat Lütje Heyden-Beest.

Die durch den Vorzugs-Streit ver-unruhigte Welt.

EJn etwas so man fühlt und nicht zu nennen weiß/
Ein Mengsel bitrer Lust und süß candirter Galle/
 Ein Schlaff-Trunck sonder Ruh/ ein angeflamtes Eyß/
Und auffgesteltes Brett zum angenehmen Falle/
 Bezauberte den Kreyß der truncknen Unter-Welt/
Und wolte dieses Rund zu einer Schauchel machen/
 Denn Nord-Pohl der Natur so das Gewichte hält/
Bewegte selbst den Krahm von diesen bunten Sachen/
 Der alte Gräntzstein ward durch Uppichkeit verrückt/
Das ungestüme Meer verwilderter Begierden
 Hat die verwegne Fluth ans Paradies geschickt/
Und war ein Labyrinth voll ungeheurer Zierden.
 Die Laster setzte man auff einen stoltzen Thron/
Man sah die Heucheley im hohen Purpur sitzen/
 Die freche Grausamkeit trug mehr als eine Krohn/
Und schreckte Stadt und Land mit Feuer-reichen Blitzen;
 Die Zancksucht wickelte sich in ein Meßgewand/
Man hieß die Klügeley nur ihre Excellence,
 Der blinde Jrrthum hat hie sein gelobtes Land/
Und der vergälte Neyd fast weder Ziel noch Gräntze;
 Das Gold drr Erbahrkeit befand man selten echt/
Es hatte hier die List den Zusatz eingemenget/
 Die falsche Müntze galt in beyderley Geschlecht/
Und jeder hat hievon ein Schaustück angehenget/
 Die Sonnen-Wende ging den Glückes Strahlen nach/
Die Kette fester Treu verlohr die schwachen Glieder/
 Der Freundschaffts Pflaster hieß man lauter Ungemach/

Und schlug vor Redlichkeit die tückschen Augen nieder;
Der Tugend Palmen Baum ward überall gedrückt/
Der Armuth schmälche Last bog die geplagten Zweige/
Der Künste Zucker-Rohr ward durch Verdruß geknickt/
Und ihre Perle kam durch Essig auf die Neige/
Die Puls der Heiligkeit schlug gantz und gar verwirt/
Das kalte Fieber hatt die Kräffte aufgerieben/
Der Sinnen Uhrwerck hat noch niemahls so geirt.
Als wie dasselbe mahl die Räder stehen blieben.
In dieser Ohnmacht rieff man alle Artzte her/
Und suchte neuen Rath in unbekanten Orten;
Allein die Zwiespalt schlug die Keile in die Quär/
Und ihr Gezäncke brach heraus mit solchen Worten.

1. Die Gelährsahmkeit.

Wenn das verbuhlte Glück die leichten Sinnen lockt/
Und seinen süssen Blick nach unsrer Hoffnung lencket/
So ist die blinde Welt so trotzig und verstockt/
Daß man den auch an mich fast nicht einmahl gedencket/
Zeigt aber ihr die Noth das unbequäme Joch/
So bin ich gleichwol stets die allerbeste noch.

1. Die Geschicklichkeit.

Die allerbeste nicht/das wär sonst was zu viel/
Den hinterm Berge gibt es auch dergleichen Leute
Ich führe mehrentheils in dieser Welt das Spiel/
Und bin nicht eben auch von gestern oder heute/
Mischt sich mein kluger Rath in schwehre Sache ein/
So kan das rechte Ziel nicht leicht verfehlet seyn.

1. Die Tapfferkeit.

Ihr armen Dinger schweigt/ dürfft ihr euch unterstehn
Den sterbenden Etat der Erden aufzurichten/
Last euch bey Zeiten ja die Schwachheit nur vergehn/
Ihr allebeyde taugt den Handel nicht zu schlichten;
Der sieche Klumpen wanckt/sein Wesen stürtzt und fält/
Wo ihn mein kühner Arm nicht unterstützt und hält.

2. Die Gelährsahmkeit.

Die süsse Laute spielt ja von sich selber nicht/
Ein roher Marmor kan so fort kein Roland heissen

Wo

Wo beyde durch die Kunst nicht werden zugericht/
So muß ihr Ehren-Krantz verwelcken und zerreissen/
Das schönste Orgel-Werck richt sich nach einer Schrifft/
Worin der kleinste Punct den grösten Witz betrifft.

2. Die Geschicklichkeit.

Was nutzt ein weiser Mensch/ wenn das Gehöre fehlt/
Die Zunge Fessel trägt/ das Auge Brillen brauchet/
Die Nase den Geruch und das Gefühl verhehlt/
Sein Leben ist ein Dampff/ so sonder Schein verrauchet/
Und die Gelährsahmkeit stehts ohn Geschicke dum/
Ihr Thun ist sonder mir/ taub/ albern/ blind und stum.

2 Die Tapfferkeit.

Zanckt ihr euch nur herum wer von euch etwas borgt/
Und wer dem andern Theil soll gute Worte geben/
Mein muntres Hertze ist deswegen unbesorgt/
Ich kan vor mich schon frey von eurer Hülffe leben/
Mein unverzagter Muth schützt mich für Schmach und Noth/
Und überwindet auch zu letzte gar den Todt

3. Die Gelährsahmkeit.

Den allerhärtsten Stein schweifft auch der Regen aus/
Der Thürme stoltze Pracht muß mit der Zeit vergehen/
Die Seulen stützen hier auf ewig nicht ein Haus/
Es kan der stärckste Stahl dem Rost nicht wieder stehen/
Der schraffe Zahn der Zeit zermalmet endlich auch
Der eisern Tapfferkeit den Pantzerfesten Bauch.

3. Die Geschicklichkeit.

Die Eiche so den Schild und Sieges Harnisch trägt/
Der Feder reiche Helm/ so ihre Platte decket/
Und angegürtes Schwerdt hat keinen noch erlegt/
Es ist nur dummes Vieh so dieser Anblick schrecket/
Wo die Geschicklichkeit hier nicht die Seele macht/
So wird der Klump von Bley auch durch ein Kind veracht.

3. Die Tapfferkeit.

Scheut das Geschmeisse sich für meiner Rache nicht/
Und darff mir dis so kühn noch unter Augen sagen/

Als wann der lahme Trutz/ so nur mit Worten ficht/
Schon gnueg zum Handel wär/mich in die Flucht zu jagen/
Man binde mir die Hand/und feßle meinen Fuß/
Und seh ob ihre Macht mir doch nicht weichen muß.

4. Die Gelährsahmkeit.

Man greifft das schärffste Schwerdt auch ohn verletzen an/
So lange es annoch die sichre Scheide decket/
Und was man durch den Dunst nicht recht erkennen kan/
Dadurch wird auch das Hertz so leichte nicht erschrecket/
Denn mein Vermögen wird von keinem recht erkandt/
Als welcher hier einmahl die Finger hat verbrandt.

4. Die Geschicklichkeit.

Die Vorsicht brent so leicht die klugen Finger nicht/
Ich weiß den Schlangen selbst die Giffbruth abzuziehen/
Durch mich wird Mytridath zur Artzeney verpflicht/
Man läufft mir in das Netz/ wenn man mich sucht zu fliehen/
Kein Ding ist/so mir nicht zu meinem Vortheil dient/
Weil meine Bluhme welckt und immer wieder grünt.

4. Die Tapfferkeit.

Trotz! daß mir eure List/ Trotz !daß mir eure Kunst/
Trotz daß mir selbst das Glück das schlechste Härgen krimme/
Ich schätze alle Macht für lauter Dampff und Dunst/
Die Erde zittert vor dem Donner meiner Stimme/
Es ehret meinen Ruhm numehr ein jeder Ort/
Und ich behalte doch dennoch das letzte Wort.

Der Friede.

Gemach! gemach! ihr allerliebsten Kinder/
Wie hat euch doch die Zwiespalt so verkehrt;
Ach haltet ein/ und thut doch was gelinder/
Durch Zancken wird die Feindschafft nur vermehrt/
Die krancke Welt liegt in den letzten Zügen/
Und sehnet sich nach eurer Einigkeit/
Weswegen wolt ihr euch und sie betriegen/
Ihr setzt sie nur in Unruh durch den Streit;
Die Liebe muß allhier die Herrschafft führen/
Wer dienstbahr wird kan ein Monarche seyn/

Das

Das Mittel kan man an der Mischung spühren/
Ist diese gut so trifft die Wirckung ein.
Darum so last euch nicht durch Hochmuth trennen/
Wer seine Krafft vernünfftig leugnen kan/
Der wird allhier den Sieg erhalten können/
Die Prahlerey steht allen Ubel an.
Was wolt ihr euch mit falscher Schmincke zieren/
Der Reden-Pracht verkleinert euren wehrt/
Man kan durch Ruhm offt seinen Ruhm verlieren/
Wo man ihn gar zu ungestühm begehrt/
Man muß euch nicht nach eitler Ehre messen/
Weil diese sich nicht eurer Tugend gleicht/
Durch solchen Gifft wird nur ein Hertz besessen/
So schlupffrig ist und nach der Erden reucht/
Ihr müst die Welt euch durch Verdienst verbinden/
Wenn euch die Gunst vorher verbunden hat/
Der Himmel selbst wird euch die Kräntze winden/
Und Ewigkeit bekröhnen eure That.
Der süsse Reutz der unverrückten Ehren/
Ist schon genug um euer Lob bemüth;
Es wird kein Sturm den vollen Wachsthum wehren/
Wo eure Frucht im Worten nicht verblüht.

Recommendation des Tobacks/ Aus einer von ihm in Stade Anno 1678. gemachten Oration genommen.

Ihr schwachen Sterbliche und Bürger dieser Erden/
So die Gebrechlichkeit ihr sämtlich zinsbahr macht/
Kommt last euch der Toback allhie befohlen werden/
Und nehmt den Vortheil ja/ weil ihr ihn habt/ in acht.
Ihr Melancholische gebraucht ihn vor die Grillen/
Ihr sonst beschädigte vor kalten Brand und Gifft/
Ihr Wasser-Schwangere die feuchte Schwulst zu stillen/
Ihr Fieber-süchtige/ wenn euch die Ohnmacht trifft/
Ihr Klugen mit Vernunfft und abgetheilter Masse/
Ihr Albern zum Gehirn und für die Fantasey/

Ihr

Ihr übrigen verlast ja nicht die Mittel Strasse/
So werdet ihr gesammt von euren Plagen frey.

An eine Unbarmhertzige.

1.
ANemone liebstes Kind/
Soll mein sehnliches Verlangen
Zwischen Furcht und Hoffnung hangen/
Schlägstu alles in den Wind?
Anemone liebstes Kind.

2.
Anemone liebstes Kind/
Weigre dich nicht mich zu küssen/
Und der Freyheit zu geniessen/
Welche uns das Glück vergünt/
Anemone liebstes Kind.

3.
Anemone liebstes Kind/
Warum wiltu deine Gaben/
In der Einsamkeit vergraben/
Da sie niemand sucht noch findt?
Anemone liebstes Kind.

4.
Anemone liebstes Kind/
Deine süsse Sonnen-Blüthe
Reitzt mein lüsternes Gemüthe/
Daß es sich fast nicht besint/
Anemone liebstes Kind.

5.
Anemone liebstes Kind/
Laß dich endlich doch erbitten/
Mach daß die gezwungne Sitten
Mir nicht ferner schädlich sind/
Anemone liebstes Kind.

Auff

Auff die Schickung.

1.

Blinde Schickung/ deine Triebe
Regen die entschlaffne Welt/
Lust und Unmuth/ Haß und Liebe/
Stehn durch deine Hand vermählt/
Und der Circul der Gedancken
Muß auff dein Begehren wancken.

2.

Deine bunte Zauber-Knothen
Löset keine Klugheit auff/
Denn es ist ihr gnug verbothen/
Den verwornen Lebens-Lauff
Durch Bemühung zu ergründen/
Und das rechte Ziel zu finden.

3.

Ich muß auch im finstern tappen/
Biß die rechte Stunde mich
Mein Gelücke läst erschnappen/
Daß mein mattes Hertze sich/
Nach dem überstandnem Leyde/
An der Anmuths-Taffel weide.

4.

Wo mein Bitten unterdessen
Deiner Gnade würdig ist/
So laß mich die Quaal vergessen/
Wodurch meine Seele büst/
Noch das trübe Angedencken/
Ferner meine Hoffnung kräncken.

5.

Wenn ich also auff der Erde
Endlich einmahl mit der Zeit/
Meines Wunsches fähig werde/
So soll meine Frölichkeit
Dir zu Ehren doppelt grünen/
Und dein hohes Lob bedienen.

Auff

Auff alte Schulden.

Aria.

1.

Bey alter Schuld ist kein Profit,
Und alten Schaden keine Ehre/
Wer also auff den Vortheil sieht/
Der findt hier nur gar schlecht Gehöre/
Es dreht die unbarmhertzge List/
Der Aertzte und der Advocaten,
So lange den gespickten Brathen/
Biß alles abgetreuffelt ist/
Daß/wenn man ihn zu Tische kriegt/
Er offt die Helffteleichter wiegt.

2.

Mir deucht auch fast/es sitzt der Rest
Hier wol vielleicht noch zimlich fest/
Und ist nicht völlig aus dem Stroh/
An statt der längst verfallnen Renten/
Speist man ihn ab mit Complimenten,
Drum nehm er ja nur quid pro quo,
Weil ihm annoch das Glücke blüht/
Und denck als obs geschencket wäre/
Bey alter Schuld ist kein Profit,
Und alten Schaden keine Ehre.

Betrachtung des vollen Monden.

1.

Du reiner Spiegel dieser Erden/
Darff sich mein Lied der Kühnheit unterstehen
Durch deinen Glantz berühmt zu werden/
Und dir erfreut entgegen gehn?
So gönne mir itzund das Glücke/
Daß sich dein Licht
Mit einem angenehmen Blicke
Auf mein Bemühn und blödes Absehn richt.

2. Der

2.

Den Himmel ziehrt dein muntres Auge/
Wenn es die Gunst recht aufgekläret hat/
So woll als wenn sichs in der Lauge
Von tausend Liebes-Thränen badt/
Der lichten Wolcken blonte Mahnen
Die wollen mich
Fast wie ein zauber Creyß gemahnen/
Und ziehen aller Aug' und Wunsch zu sich.

3.

Der Sternen helle Edellsteine
Stehn um dein Haupt als wie ein güldner Krantz/
Die Stirne gleichet Helffenbeine/
Und dein Gesicht ist lauter Glantz
So aus dem schwartzen Schleyer spielet/
Und in die Welt
Mit halb-verstohlnen Blicken schielet/
Wenn die Natur dich auf die Bühne stelt.

4.

Der Nebel so dein Auge wässert/
Den nimt die Lufft für lauter Perlen an/
Die Klarheit wird darnach vergrössert/
Wenn sich der Schlaff hat weggethan/
Die Erde öffnet deinen Blicken
Die schwangre Schoß/
Und will sich mit dem Thau erquicken/
So durch die Gunst auf ihre Brüste floß.

5.

Des Meeres aufgeschwollner Busen
Ermuntert sich durch den verliebten Schein/
Und richtet seine Konkolfusen
Nach deinem Winck und Willen ein/
Die Thürme der empöhrten Wellen/
Bemühen sich/
Dir ihre Neigung vorzustellen/
Und werden bloß alleine nur um dich.

6. Kurtz!

6.

Kurtz! was das irrdische Gehäge/
Als Mutter hier in beyden Armen fast/
Geniesset deiner süssen Pflege/
Und liebt die angenehme Last/
So sich durch deine hohen Triebe
Bey ihm erregt;
Wenn des entzückten Himmels-Liebe
Ihr reines Bild ihm in das Hertze pregt.

7.

Die Menschen fühlen insgemeine/
Ich aber mehr als andre deine Krafft/
Ein Strahl von deinem sanfften Scheine
Befordert meine Wissenschafft/
Dein Einfluß schenckt mir Muth und Geister/
Daß der Verdruß/
Im meinem Dichten mir als Meister
Die Oberhand zu nehmen/ wagen muß.

8.

Wenn mich dein süsses Licht umkräntzet/
Und meinen Sin hinvon der Erden zieht/
So wird das schwehre Pfund ergäntzet/
Daß sonst Vergebens sich bemüht
Der Künste Gipffel zu ersteigen/
Dein ferne Glaß
Kan mehr berühmte Sachen zeigen/
Als man noch nie in keinem Buche laß.

9.

Doch will nicht jedes Auge passen
Durch dieses Perspectiv zu sehn/
Du must dich öffters tadeln lassen/
Und durch die Muster-Reihe gehn/
Die blinde Welt läst sich bereden/
Als wenn dein Licht/
Von ungestalten Fleck- und Schäden/
Durch dein Versehn sey übel zugericht.

10.

Allein ich muß der Schwachheit lachen/
Daß sie den Stahr/ so ihr Gesichte blendt/
Durch Lästerung sucht gut zu machen/
Und deine Klahrheit nicht erkennt/
Es treffen die erdichten Gründe
Durchaus nicht ein/
Und wenn man ja hier Flecken fünde/
So müsten es nur Schöne-Flecken seyn.

Was lebet liebet.

Rondean.

DJe Liebe ists/ so jeder lobt und schilt/
Nachdem bey ihm der Klugheit Müntze gilt/
Dis ist gewiß/ wir müsse alle lieben/
Und unser Thun nach diesem Ziele schieben/
Das die Natur uns selbst hat vorgebildt;
Doch weil die Lust offt den Betrug verhült/
Woraus hernach nur Scham und Schrecken quilt/
So muß man sich in wahrer Tugend üben.
Die Liebe ists.
Wenn sie den Durst aus reinem Wasser stilt/
Und nicht das Maaß der Anmuth überfült/
Denn wo sie nicht im Schrancken ist geblieben/
So muß die Gunst uns selber auch betrüben/
Drum weiß man offt nicht was uns also drilt.
Die Liebe ists.

Wie er sich in ein gemeines aber wolgewachsenes Hauß-Mädgen verliebet hatte.

Sonnet.

DJe Ehre bemühet mein flüchtiges Hertze/
Die Liebe aber wiegt es ein/
Und wil der Ehre Meister seyn/

Ich sterbe für Anmuth nud lebe im Schmertze/
Was soll ich nun machen/ ich schaudre und schertze/
Der angenehme Gegen-Schein
Verdoppelt meiner Flammen Pein/
Und also verzehrt mich die lodernde Kertze/
Hierzu weiß nu kein Doctor Rath.
Es läst sich die Hitze durch Chimische Sachen/
Und künstliche Träncke nicht leydlicher machen/
Wo sie erst eingewurtzelt hat.
Drum muß ich/ nur bloß mich nicht ferner zu quälen/
Aus Noth ein gemeines Hauß-Mittel erwählen.

Amor vincit omnia.

Ode figurée.

1.

DEr Tod durchbohrt der Jahre Zahl/
Die Zeit den allerhärtsten Stahl/
Die Hölle kan den Geist verschlingen/
Das Pulver Stadt und Land bezwingen/
Allein der strengen Liebes-Noth
Weicht/ Pulver/ Hölle/ Zeit und Tod.

2.

Der Neyder List/ der Feinde Trutz/
Der Schickung Zwang/ des Glückes Schutz/
Des Wechsels Trieb/ der Wollust Stricke/
Der Armuth Last/ der Falschheit Tücke/
Des Himmels Gunst/ des Abgrunds Haß/
Verrücken nie den Liebs-Compas.

3.

Es stürtzt der Neyd/ der Feind erliegt/
Die Schickung irt/ das Glücke siegt/
Der Wechsel wanckt/ die Wollust heuchelt/
Die Armuth schwindt/ die Falschheit schmeichelt/
Der Himmel lacht/ der Abgrund weicht/
Auff daß sie stets das Ziel erreicht.

4.
Kein Regen löscht die heisse Gluth/
Kein Donner schreckt den kühnen Muth/
Kein Wermuth kan die Gunst vergällen/
Kein Unfall die Vergnügung fällen/
Kein Irthum diesen Geist beziehn/
So sich im Lieben wil bemühn.

5.
Der Angel so im Hertzen steckt/
Das Hertze so den Wunsch erweckt/
Der Wunsch so sich mit Hoffnung nähret/
Die Hoffnung/so die Lust gewähret/
Erhält/ gebiehret/und verleiht/
Gunst/Glücke/und Gelegenheit.

Der Sprache unerfahren.

Madrigal.

DAs ist ein rechtes Affen-Spiel/
Wenn man bey unbekanten Leuten
Die Sprache nicht versteht/
Und alles halb durch Minenmußbedeuten.
Ich armes Blut/ ich weiß auch wie mirs geht;
Die Mädgen kitzlen sich
Hier offtmahls über mich/
Und können es nicht sonder Lachen hören
Wenn mir ein unrecht Wort entläufft/
Sie wenden alles an/
Was man ersinnen kan/
Mich ihre Mund-Art recht zu lehren/
Allein was hilffts/wenn man sie nicht begreifft?

Sympathetische Cur.

1.
VErzeih es/ Schönste/ meinen Schmertzen/
Wo dir ein kläglicher Gelaut

Die Noht von meinem schwachen Hertzen
Zur unbequemen Zeit vertraut/
Ein Artzt wird seiner Hülffe wegen
Gar offte in der Ruh verstöhrt/
Und von den Krancken angelegen/
Biß daß er ihren Wunsch erhört.

2.

Du weist es selbst/ die rechte Stunde
Thut manchmahl zur Genesung viel/
Die Freyheit ist nur für Gesunde/
Die sehen nicht auff Zeit und Ziel/
Laß aber ich das gute Zeichen/
So man nicht immerdar erblickt/
Ein eintzigmahl fürüber streichen/
So wird mir aller Trost verrückt.

3.

Ich habe mich genug gequälet/
Und mit der Hoffnung rumgeführt/
Bald den/ bald jenen Weg erwehlet/
Und gleichwol keinen Raht gespührt/
Mein Fieber läst sich nicht besprechen/
Die blossen Wortt sind zu schwach
Die sieden-heisse Gluth zu brechen/
Und häuffen nur das Ungemach.

4.

Kanstu denn / Wehrtste / noch verziehen/
Beweget dich mein Elend nicht/
Soll ich den schönen Garten fliehen/
Der mir ein heilsahm Kraut verspricht/
Will der Gesund-Brunn deiner Liebe
Mir ewiglich verstopffet seyn/
Ist denn dein Hertz von Adams-Riebe/
Und härter als der Marmorstein?

5.

Wolan! Wiltu dich Felsen gleichen?
Ein Mosis Stab ritzt Felsen auff/
Und bringt durch solches Wunder-Zeichen/
Aus Steinen einen Wasser-Lauff/

Vie-

Viel ist in der Natur verborgen/
Daß man bißher nicht hat erkandt/
Drum darffstu dich gar nicht besorgen/
Das sey der schwartzen Kunst verwandt.

6

Doch weil die tumme Welt die Sachen
Nicht allzeit / wie sie soll / begreifft/
So wollen wir es heimlich machen/
So lange biß die Hoffnung reifft/
Ist es vor Alters recht gewesen/
So folgt man billig dieser Spur/
Denn ich kan sonst durch nichts genesen/
Als durch die Sympathetsche Cur.

Præcedentz-Streit.

Madrigal.

VOr diesen ging der Mann/
Jtzt aber gehn die Weiber oben an.
Wer nun das meiste Recht zu dieser Ehre hat/
Das liesse sich noch disputiren;
Allein es ist kein Raht
Die Sache pro und contra auszuführen.
Doch wo man der Natur
Hierinne darff als einer Regel trauen/
So ist die Ober-Stelle nur
Des Nachtes für den Mann / des Tages für die Frauen.

Auf einen Mathematicum.

Sonnet.

WAs Rosius erfand/und Mormius entdeckte/
Die Wunder welche der Arlensis uns beschreibt/
Und was Mackveldens Witz biß an den Gipfel treibt/
Die Kunst so Hermes in ein kluges Bild versteckte/
Womit den sichern Feind der Archimedes schreckte/

Und Paracelsus sich den Sternen einverbleibt/
Was noch ein jeder sieht und gleichwol keiner gläubt/
Wodurch Scalichius sich grosses Lob erweckte/
Und Orpheus Wild und Wald hat zu der Zucht geneigt/
Das ists was seinen Fleiß in Hoffnung itzt bemühet/
Wovon er allbereit der gleichen Wirckung siehet/
So die Verwunderung auch selber übersteigt/
Nun ich erstaune fast für solchen bunten Zügen/
Und muß es woll gestehn: die Kunst ist hoch gestiegen.

Ehestand bringt Sclaverey.

Aria.

Nach der Melodey:
All dispetto del rigore questo cor t'adorera. &c.

Wer sich und sein Glücke liebet/
Fleucht des Ehstands Sclaverey/
Ihr Gesetze
Gleicht der Krętze/
So im Jucken uns betrübet/
Durch die süsse Tyranney.
Wer sich und sein Glücke liebet/
Fleucht des Ehstands Sclaverey.

Eine musicalische Suite.

Allemande.

WAs will ich
Noch länger mich
Der stürschen Schickung wieder setzen?
Ich muß doch nur
Die Natur
Verläugnen auf den Schein/
Ihr Geboth/
Kan Spott und Noth/
Und alles Unglück auf mich hetzen/
Wo meine Pflicht
Ihr nicht
Gehorsahm wolte seyn.

Courante.

Wollan!
Es gehe wie es kan/
Man muß in solchen Fällen
Sich vor der Welt verstellen/
Es merckt nicht jederman
Flugs was darhinter stecket/
Wenn uns die Masque decket/
Drum geh es wie es kan/
Wollan!

Sarabande.

Lustig mein Hertze/
Singe und schertze/
Schertzen und singen
Können das Leid
Offtmahls bezwingen/
Wie man ein Wetter
Durch das Geschmetter
Der Stücke zerstreut.

Gique.

Es treibt uns das Glücke
Bald fort/ bald zurücke/
Und weiß es zu karten
Auf allerhand Arten/
Weil keiner es hemt/
Es lassen auf Erden
Sich doch die Beschwerden
Durch Sorgen nicht zähmen/
Drum muß man es nehmen
Wie man es bekömt.

Uber eine gewisse Begebenheit mit einer hübschen Religieusen, im Nahmen eines guten Freundes.

1.

WAs wiltu dich/ mein Engel/ schämen/
Daß mich ein Blick erfreuet hat?
Daß Ansehn kan dir nichts benehmen/
Drum leide das mirs sanffte that/
Und daß ich mich an deinen Schätzen
Durch die Erinrung mag ergötzen.

2.

Beglückter Tag/ vergnügte Stunde!
Worin mein Auge dis empfand/
Was meines Hertzens rohe Wunde
Durch unvermuthe Gunst verband/
Ich will euch/ biß ich werd erkalten/
Bey mir gleich einem Feste halten.

3.

Es soll/ auf dem Altar der Liebe/
Ein brennend Opffer fertig stehn/
Und/ durch die Gluth der reinen Triebe/
Geflügelt zu dem Throne gehn/
Den man nur bloß in Andacht siehet/
Wenn sich der treue Geist bemühet.

4.

Ich will des Hohenpriesters Stelle
Hierzu vertreten embsig seyn/
Und weihen selber die Capelle
Der heilgen Elimenen ein/
Ihr Bildnis soll zum Angedencken
In diesem wehrten Platze hencken.

5.

Ach! zürne nicht/ mein liebstes Hertze/
Mein liebstes Hertze zürne nicht/

Denck

Denck nicht/daß meine Einfalt schertze/
　Wenn sie von deiner Wolthat spricht/
Mein Danck weiß deinem Gnaden-Zeichen
Sich im geringsten nicht zu gleichen.

6.

Das Ansehn hat mich bloß erhalten/
　Und das ist mehr denn Engelland
Durch seinen König kan verwalten/
　Wann er mit der gesalbten Hand
Die Patienten-Schar berühret/
Und sie von ihrer Pein curiret.

7.

Du hättest auch/ wenn von der Erden
　Dein Sinn nicht wäre abgekehrt/
Verdient zur Königin zu werden/
　Und von der Welt zu seyn verehrt/
Nun aber wirstu mir vergönnen/
Dich meine Heilige zu nennen.

Wieder die Melancoley.

1.

Warum solt ich mich betrüben/
　Und verzehren vor der Zeit/
Nichts als Einsahmkeit zu lieben
　Gleichet sich der Eitelkeit/
Und der thut gewiß zu viel/
Welcher ewig trauren will.

2.

Unser selbst gemachtes Sorgen
　Ist ein krummes Winckelmaß/
Offt hält sich ein Fall verborgen/
　Und verrückt uns den Compas,
Daß man den gefasten Schluß
Hundert mahl verändern muß/

3.

Sich in alle Sattel schicken
　Ist ein Griff der klugen Welt/

Die den abgerichten Rücken
Immer nach dem Winde hält/
Und woher das Glücke bläst
Ihre Seegel fliegen läst.

4.

Den wir leben auf der Erden/
Wo fast nichts beständig ist/
Da aus wünschen Winde werden/
Und man sich mit Ellen mist/
Welche selten richtig gehn/
Und vor jederman bestehn.

5.

Wer die Welt nach seinem Willen/
Nicht den Willen nach der Welt/
Noch der wüsten Träume Grillen
Bloß vor seine Richtschnur hält/
Dem muß selber auch die Pein
Zeug zur neuen Freude seyn.

Gedancken über eine Fontaine, welche mit einem güldenen Balle in der Lufft spielte.

Epigraphe.

Wie spielt das Glücke doch!
Die Ströme hoher Ehren
Die wollen unsern Wunsch wie diesen Ball empöhren/
Und welchen die Gewalt so weit erst hat erhoben/
Daß er allhier den Mittel-Punct ersteigt/
Dem hält das steiffe Joch/
Ob die Natur ihn gleich zur Erden neigt/
Stets den verwornen Kopff auch wider Willen oben:
Er muß den bunten Lauff so lange mit belieben/
Als er vom Strudel wird getrieben/
Wie spielt das Glücke doch!

Uber

Uber das Sinnbild eines guten Freundes/ worinnen eine Muschel am Gestade des Meeres sich/ durch die Sonnenstrahlen erwärmet/ eröffnet.

Cum lemmate;

Curantur & minima.

Sonnet.

Es fing mir/ wehrtster Freund/ die Leber anzujucken/
Wie ich vor kurtzer Zeit sein Sinnbild recht erwog/
Und dessen Deutung mir was zu Gemüthe zog/
Jch hatte dazumahl so meine eigne Mucken/
Und kan sie itzund auch noch völlig nicht verschlucken/
Zwar muß ichs wol gestehn/ sie kamen ziemlich hoch/
Wo doch die Rechnung mich nicht gantz und gar betrog/
So schiens als wolte hier was aus der Muschel kucken/
Das man nicht allemahl mit kalten Augen sieht/
Die Sonn erblickte sie selbst mit erhitzten Strahlen/
Und öffnete hiedurch die sonst geschloßne Schalen/
Worinn die Schlufrigkeit sich in sich selbst bemüht.
Dis lehrt uns nun die Gunst dem Himmel abzuborgen/
Denn dieser wil auch hier das schlechste Ding versorgen.

Entzückung.

1.

Erwünschter Tag/ ihr auserwehlten Stunden/
Und du vergnügter Sitz der stillen Einsahmkeit/
Mein Hertze ist euch allerseits verbunden
Für die Zufriedenheit/
So mich itzt unverhofft an ihre Brüste drücket/
Und durch den Kuß
Zu solcher Lust entzücket/
Der alles auff der Welt den Vorzug gönnen muß.

2.

Ich kan fast selbst den Zustand nicht beschreiben/
Worin mein muntrer Geist durch diesen Trieb geräth/
Ich lasse mich die süsse Anmuth treiben/
So meine Brust durchweht/
Ihr holder Zunder fängt hier immer frische Fancken/
Die sanffte Ruh
Macht meine Seele truncken/
Und schickt ihr überall nichts als Erquickung zu.

3.

Der Sonnen-Licht/ des Himmels blauer Bogen/
Der grünen Gegend Schmuck/der Blühmen buntes Feld/
Die haben fast den Glauben überwogen/
Und sich so fürgestelt/
Daß die vermengte Lust ein blödes Auge blendet;
Wohin man nur
Hier das Gesichte wendet/
Sieht man ein Meisterstück der spielenden Natur.

4.

Doch die Natur will sich es nicht getrauen/
Der Vollenkommenheit alleine wehrt zu seyn/
Es läst die Kunst auch ihre Wirckung schauen/
Und stimmet mit ihr ein/
Das schönste Perspectiv der zierlichsten Alleén,
Der Grotten Pracht/
Und Nutzbahrkeit der Seen/
Hat sich durch beyder Fleiß zum Wunder hier gema[cht].

5.

Was wunder wenn in diesem Paradiesse
Sich die Gedancken auch mit grüner Lust bemühn/
Und Leib und Geist durch solche Zucker-süsse
Verwirrung überziehn/
So auf gewisse Art sich einer Ohmacht gleichet/
In welcher man
Den höchsten Grad erreichet/
So hier ein Sterblicher auf Erden hoffen kan.

6.

Wollan/ weil denn der Himmel mit der Erden/
Durch den verliebten Trieb/ itzund verknüpffet ist/
So mag ich auch kein Mammelucke werden/
Der selbst sein Hertze frist/
Ich freue mich der Lust/ so mir das Glücke gönnet/
Und muß gestehn/
Weil ich die Welt gekennet/
Daß mir mein Tage noch nie sey so woll geschehn.

Trinck-Lied.

Nach der Melodey:

Hovv strange is the fate of a poor english state.

Aria.

ERquickender Wein/
Dein lieblicher Schein
Kan keinem Vernünfftigen wiederlich sein.
Das Wasser ist für
Ein albernes Thier/
Der Mensch aber hält sich alleine zu dir.
Erquickender Wein/
Dein lieblicher Schein
Kan keinem Vernünfftigen wiederlich seyn.

Glückes-Spiel.

Nach der Melodey:

Vous scavez bien, Philis, que je soupire.

Aria.

1.

FLüchtiges Glücke/ wie? wiltu mich hassen?
Dreht sich dein kolrender Wetter-Hahn nun?
Soll ich den Vortheil mit Fleisse verlassen/
Und in dem Spiele ohn Unterlaß ruhn?

Muß ich denn eben die höchsten itzt schmeissen/
Daß ich mit Schaden ein König kan heissen?

2.

Hab ich dich irgend nicht gnugsahm geehret/
Oder der Kunst zu vermessen getraut?
Daß mir dein Unfug den Anschlag zerstöhret/
Und mir den sichern Zutritt verhaut;
Soll ich beym Höchsten La Beste nun passen?
Flüchtiges Glücke/ wie? wiltu mich hassen?

Friede und Freyheit.

Aria.

1.

FRiede ist das süste Wesen/
Freyheit die vergnügste Lust/
Wer sich eines hat erlesen/
Dem ist keines unbewust/
Sie sind beyde so verbunden/
Daß sie nichtes trennen kan/
Was bey einem wird gefunden/
Tirfft man auch im andern an.

2.

Dieser ist das schöne Wunder
So die Welt mit Lust vermengt/
Jene der gewünschte Zunder/
So die Liebes-Funcken fängt/
Alles kan durch sie genesen/
Was im Unglücke ruft.
Friede ist das süste Wesen/
Freyheit die vergnügste Lust.

An eine Abkehrige.

Aria.

ISts müglich daß die zarte Brust
Ein steinern Hertze träget/

Und

Und das die angenehme Lust
Nicht ihren Sinn beweget/
Sie stiehlt sich heimlich von mir fort/
Und achtet weder Blick noch Wort/
Drum bleibt die Gunst ihr unbewust/
So meine Seele heget.
Ists müglich das die zarte Brust
Ein steinern Hertze träget?

An eine Falsche.

Aria.

1.
Falsches Hertze lebe wol!
Deine süsse Zaubereyen
Sind wie ein verfahrner Zoll/
Und man muß sich billig freuen/
Wenn man deiner stummen List
Unverletzt entgangen ist/
Denn wer diesen Schlund berühret
Leydet alles was er soll/
Wann er nur den Mast salviret.
Falsches Hertze lebe woll!

2.
Falsches Hertze lebe wol!
Deiner Lippen Purpur Schnecken
Sind von Gifft und Galle voll/
Wer den Angel hier belecken/
Und durch einen falschen Kuß
Sich verrahten lassen muß/
Steht hernach aus deinen Ketten/
Machte ers gleich noch so doll/
Nicht so leichte zu erretten.
Falsches Hertze lebe woll.

Er wil nicht Galant seyn.

1.

GAlant und schön zu seyn
Steht nur den Jungfern an/
Der Kleider Pracht und Schein
Ziert warlich keinen Mann.
Was nützt es doch die Degen
Mit Golde auszulegen/
Wo man sie brauchen soll?
Wann nur die scharffen Klingen
Sich nicht mit Roste tingen/
So stehn sie mehr als woll.

2.

Die zahrte Sittsahmkeit
Erfordert solche Sachen/
Die sie beliebter machen/
Weil ihr der Brauch verbeut/
Nach Ruhm und hohen Dingen/
Den Männern gleich/zu ringen;
Darum so läst es fein/
Wenn sie sich schmücken kan.
Galant und schön zu seyn/
Steht nur den Jungfern an.

Auff einen gelehrten Vogel.

JN Holland is en Mann/ de wahnt tho Amsterdam/
Sien Nahm heet Peter Janssen/
De hadde enen Spreen/ de was noch jung und tam/
Den richd' he af tho danssen/
He spahrde kene Meuh/ he spahrde kenen Flieth
An dissem dummen Derde/
Und brochd' et dor de Kunst ock endlick gahr so wiet/
Dat he em schnacken lerde/
Sien Compliment dat was: beneveneritis,
Wenn frömde Gäste kämen/

Un

An vivat wenn man drinckt/ und denn en bonisdis
Wenn se den Affsched nehmen.

Wie ihn ein Pferd abgeworffen.

Sonnet.

Ihr guten Freunde/ spahrt nur eure schönen Lehren/
Was nutzt es daß ihr mir itzund den Vortheil zeigt/
Und drüber in der Kunst euch gar zu weit versteigt/
Ich kan ohn Aergerniß zwar euren Vortrag hören/
Und halt den schlauen Fund wie euch in Wehrt und Ehren/
Doch wo die Meinung mich nicht eben auch betreugt/
So glaub ich thut man wol/ wenn man nur hier vor schweigt/
Man kan itzunder doch nicht mehr zurücke kehren;
Es ist einmahl geschehn/ und dieses ausgemacht/
Daß mich der kleine Fuchs hat in den Staub geschmissen/
Ob aber euer Rath mir hätt zu helffen wissen/
Davon ist der Beweiß annoch nicht beygebracht/
Ich dacht ich würde auch nicht flugs herunter liegen/
Allein wer läst sich wol vom Fuchse nicht betriegen?

Eine Feld-Musique, auf eine gewisse Gegend gerichtet.

Cantus.

Ihr prächtigen Wälder/
Und trächtigen Felder/
Geniesset der Ruh:
Itzt schickt euch das Glücke
Die fruchtbahren Blicke
Der Frühlings-Zeit zu.

Chorus.

So grünen die Wiesen/ so graset das Vieh!
Die kühlenden Schatten/
Und scheckichten Matten
Ergötzen uns hie.

Wir können in Friede bey unseren Schafen
Nach eigner Bequemlichkeit liegen und schlaffen;
Es schröcken uns nie
Die furchtsamen Sorgen
Des künfftigen Morgen.
So grünen die Wiesen/so graset das Vieh!

Cantus.

Der Vogel-Herd singet/
Der Felsen erklinget/
Und ruffet uns zu:
Ihr prächtigen Wälder/
Und trächtigen Felder/
Geniesset der Ruh.

Schertz-Gedichte.

ICh war/ich weiß nicht/wo/mir war/ich weiß nicht/wie/
Es war/ich weiß nicht/ wann/
Es juckt' und krimte mir bald dort/ bald da/ bald hie/
Und kam mir etwas an/
Das mich in Unruh setzte/
Betrübte und ergötzte/
Ergötzte und entzückte/
Entzückte und berückte;
Ich traumte stets und wachte/
Ich seufftzte stets und lachte/
Ich ginge stets und dachte:
Ich dachte wie ichs machte/
Ich machtes wie ichs dachte;
Und wie ichs also machte/
So träumte und so wachte/
So seufftzte und so lachte/
Da wolt ich mich besinnen/
Und dis und das beginnen/
Und immer etwas sagen/
Und immer etwas wagen;

Das Sagen und das Wagen/
Das waren meine Plagen/
Wie ich mich nun besann/
Da juckt' und schmertzte mirs bald dort/ bald da/bald hie/
Ich war/ich weiß nicht/wo/mir war/ ich weiß nicht/wie/
Es war/ ich weiß nicht/ wann.

Verliebte müssen verschwiegen seyn.

1.

Ihr Schwätzer geht/ und lernet schweigen/
Wen euch die Gunst vergnüget hat/
Man braucht die Worte nicht zu zeugen/
Das Lob besteht hier in der That/
Kein Fremder muß darum was wissen
Wenn sich vertraute Lippen küssen.

2.

Es ist dem/ der beym Truncke singet/
Der Witz schon insgemein verwundt/
Ein kluger Säuffer aber zwinget
Den durch den Wein beredten Mund/
Und leget die berauschten Glieder
Ins Bette zu der Ruhe nieder.

3.

Ein Rohr/ daß sonder knallen schiesset/
Trifft darum doch die Scheibe gut/
Ein Strohm/ so in der Stille fliesset/
Geht tieffer als ein andrer thut/
Und man hört keine Räder knarren/
Als die von Frost und Kälte starren.

4.

Drum/ ihr Verliebten/ lernet schweigen/
Wenn euch die Gunst vergnüget hat/
Man braucht die Worte nicht zu zeugen/
Das Lob besteht hier in der That/
Kein Fremder muß darum was wissen
Wann sich vertraute Lippen küssen.

Verdrießliches Warten auf Bedienung.

Madrigal.

JSt das nicht Hudeley/
Wenn man so lange mit Verdruß
Auf eine Charge warten muß?
Und gleichwol bleibts dabey/
Wer nicht zu Brodte kommen kan/
Dem ist gar schlecht gerahten/
Und tritt auch bey dem allerschönsten Brathen
Gar leicht ein Eckel an.
Die Liebe macht sich ihm zur schwehren Noth/
Denn eine Frau ohn Ammt und Ehre/
Wenn sie gleich noch so appetitlich wäre/
Gemahnet mich wie Kalbfleisch sonder Brodt.

Trinck-Lied.

1.

IN vino veritas!
Dis sagten schon die Alten/
Die Jungen habens auch
Durch unverrückten Brauch
Bißher dafür gehalten/
Drum lieben sie ein volles Glaß/
In vino veritas!

2.

In vino veritas!
Wer dieses läugnen wolte/
Der müste keinen Wein
Zu trincken würdig seyn/
Und wo mans leiden solte/
So stöhrte man den Sauff-Compas,
In vino veritas!

3.

In vino veritas!
Die tapffern Teutschen pflagen
Den leichten Unbestand
Durch einen nassen Band
Beym Truncke zu verjagen/
Und guckten so ins Hertz und Glaß/
In vino veritas!

4.

In vino veritas!
Wo gute Freunde trincken/
Da darff man seine Treu
Mit keiner Schmeicheley/
Und falscher Farbe schmincken/
Man acht hier weder Gunst noch Haß/
In vino veritas!

5.

In vino veritas!
Doch wer sie soll ergründen/
Der wird den rechten Ort
Woll schwehrlich alsofort
Auf einem Bissen finden/
Denn selten trifft man hier den Paß/
In vino veritas!

Per aspera.

1.

KAn es dem Himmel so gefallen/
Daß mich der stete Wirbel treibt?
Und mein Beruff/gleich den geworffnen Ballen/
Fast nirgends ungestöhret bleibt?
Schleust das Verhängnis meiner Ruh
Dann überall die taube Thüre zu?

2.

Ich muß mit tausend Nöthen kämpffen/
Und der Gefahr entgegen stehn/

Die Ungedult wil allen Muth fast dämpffen/
Und meine Hoffnung untergehn/
Wo die Versuchung nicht zuletzt
Das trübe Ziel mir etwas näher setzt.

3.

Mein Leit-Stern hüllet sich in Wolcken/
Und läst mich sonder Trost und Raht/
Da mir die Noth das Hertze ausgemolcken/
Und mich so sehr zerrüttet hat/
Daß ich/ auch auf der gleichsten Bahn/
Nicht ohne Furcht und Strauchlen gehen kan.

4.

Wenn ich mich noch so sehr bewerbe/
Und thue alles was ich weiß/
So spür ich doch/ daß ich das Spiel verderbe/
Und trete stets auff falsches Eyß/
Ich baue Schlösser in der Lufft/
Allein der Neyd verweist sie in die Grufft.

5.

Ein ander kan in Wollust leben/
Und kennt die schwehren Fessel nicht/
So meinen Geist hier Tag und Nacht umgeben/
Was nur sein Hertze wünscht und spricht/
Das muß ihm zu Gebothe stehn/
Hergegen ich durch Treue untergehn.

6.

Wollan/ mein nie verzagtes Hertze/
Ein Schleiffstein saubert nur den Rost/
Das strenge Licht der güldnen Glückes-Kertze
Beschützet dich nur vor den Frost/
Und durch der hellen Flammen-Pracht
Wird nicht dein Wunsch zu Staub und Asch gemacht.

7.

Mustu gleich eine Zeitlang brathen/
Und in der Dranckfals Hitze stehn/
So wird dir doch zuletzt das Spiel gerathen/
Und sich dein schwacher Ruhm erhöhn/

Dis ist die Losung auff der Welt/
Daß man die Lust nicht sonder Last erhält.

Menschliche Schwachheit.

Aria.

1.

KAns denn nicht anders seyn?
Und muß durchaus die Bluhme meiner Jugend
Vom Stengel reiner Tugend
Ab und zur Finsternis hinein?
Hilfft hier denn kein Bemühen
Den bleichen Gifft der Lastersucht zu fliehen?
Und kans nicht anders seyn?

2.

Jch thue was ich kan/
Und muß doch stets das beste Spiel versehen/
Jch fliehe vor den Höhen/
Und treffe nichts als Berge an/
So muß ich mein Verderben
Durch eigne Müh mir auff der Welt erwerben/
Doch thu ich was ich kan.

3.

Dem Himmel seys geklagt/
Der uns zwar hier bißweilen wol versuchet/
Nicht aber gantz verfluchet/
Und wenn uns gleich das Unglück plagt/
So kan er uns von neuen
Doch wiederum durch seine Gunst erfreuen.
Dem Himmel seys geklagt!

Bitte um Gegen-Liebe.

Acrostichis.

1.

LJebstes Kind/ ich muß bekennen/
Eine ungewohnte Gluth

So ich selbst nicht weiß zu nennen/
Brennet mir durch Marck und Blut/
Ich zerfliesse in der Hitze/
Als ein Wachs-Stock für dem Blitze.

2.

Lästu mich nun so vergehen/
Endigstu nicht meine Pein?
Soll ich als ein Schatten stehen/
Blaß und bleich/und Krafftloß seyn?
Ich beschwehre dich/ mein Hertze/
Ach! entreiß mich diesem Schmertze.

3.

Lösche die entbrandten Flammen
Einer Kummer-reichen Brust/
Schräncke unsren Wunsch zusammen/
Brauche der vergnügten Lust/
Iß die Speise/weil sie schmecket/
Achte nicht/was andre schröcket.

8.

Laß das gütge Glücke walten;
Ein getreu-verliebtes Paar/
So sich klüglich weiß zu falten/
Bricht durch Unfall und Gefahr/
Ihre List kan auff der Erden
Auch der Klügsten Meister werden.

Auff die Hochzeit eines Chirurgi.

Madrigal.

NUn ist es hohe Zeit/
M.-Herr N. N. seine Kunst zu weisen/
Und was er auff den Reisen
So mancher klugen Stadt
För Vortheil und Geschicklichkeit
Bißhero abgelauret hat.
Es stelt die Venus hier
Ihm seine Braut zur Probe für/

Darum

Darum bedenck er diese Sache
Für allen Dingen woll/
Damit ers ohne Tadel mache/
Weil er der Jungfer hier zur Ader lassen soll.

Abschied an eine anmuthige Studier-Stube.

1.

NUn gute Nacht/ du liebes Zimmer/
Du liebes Zimmer fahre woll/
Und weil ich dich vielleicht woll künfftig nimmer
Hinwiederum bewohnen soll/
So nimm an statt des Abschieds an/
Daß ich mich noch einmahl an dir ergötzen kan.

2.

Ich war bey dir woll auffgehoben/
Und lebte in gelaßner Ruh/
Ich hatte hier den Riegel fürgeschoben/
Und sahe nur dem Spiele zu/
Mein Wunsch war bloß in dir allein/
Mein Lebe-Tage so vergnügt und woll zu seyn.

3.

Doch itzo muß ich mich verändern/
Und thun was das Verhängnis wil/
Ich soll hinfort in unbekanten Ländern
Auff ein weit-aus-gestecktes Ziel
In halb verwelckter Hoffnung sehn/
Und einer eitlen Lust dahin entgegen gehn.

4.

Ach! daß ich hier nun wie vor diesen
Kein Pfeiffgen ferner rauchen kan!
Wie gut hat sich das Glücke mir erwiesen/
Wie freundlich lachte michs nicht an?
Wenn ich für dem Camine saß/
Und meiner selbst offt fast bey dem Toback vergaß.

5.
Hier kunt ich tausend Grillen fangen/
Und gleichsahm im Cristalle sehn/
Dis gantze Rund an einem Faden hangen/
Das Glücks-Rad auf und nieder gehn/
Und was die Schickung in der Welt
Für einen bunten Lauf mit unsern Wercken hält.

6.
Kein Freyherr war mir zu vergleichen/
Wenn ich auf meinem Bette lag/
Und einen Reim/ zum Lust und Freuden-Zeichen/
In stoltzer Ruh zu dichten pflag;
Wie manche angenehme Nacht
Hat nicht die Poësie hier mit mir zugebracht!

7.
Hastu nun irrgend was vernommen/
Wenn mich ein süsser Traum erschlich/
So laß dir ja kein Wort davon entkommen/
Indessen aber/ weil ich dich
Itzund betrübt verlassen soll/
So sag ich noch zuletzt: Mein Zimmer fahre woll.

Wider die Neyder.

Aria.

Nach der Melodey:

Comme une hirondelle au prinstems &c.

OBgleich die vergälte List
Wieder mich erbittert ist/
Und meinen Wunsch bekrieget/
So wird die Gedult zuletzt
Nach langer Müh doch endlich noch ergötzt/
Und der Neid besieget.

Irrige Meynung.

Sonnet.

SO schertzet man auff jäher Berge Spitzen/
Wenn uns das Glück den Ballen ähnlich macht/
Daß man die Noth selbst für Vergnügung acht/
Ob wir uns gleich in Kummer-Dornen ritzen/
Und in der Gluth der reinsten Flammen schwitzen/
So wird die Pein dennoch gar leicht veracht/
Und nur als ein gesundes Bad betracht/
Man baut ein Hauß auff lauter faulen Stützen/
Die Hoffnung sieht durch ein Vergrößrungs-Glaß/
Und wil sich nie nach ihrer Decke strecken/
Verrückt der Todt ihr aber den Compas,
So muß man woll gewißlich fast erschrecken/
Daß auff der Welt kein Ding so schrecklich irrt/
Als Meynung/wo sie erst zum Meister wird.

Studenten-Leben.

Madrigal.

SO lobe ich noch das Studenten-Leben/
Das Andre ist doch nichts als Dienstbahrkeit/
Da man das gröste Leyd
In güldnen Ketten führet/
Allein ein auffgeklärter Sinn/
So sich der Weißheit hat ergeben/
Und seinen Lauff nach ihrer Schnur regieret/
Der lebt in höchster Freyheit hin/
Und läst sich nicht durch solche Stricke fangen;
Er wird durch Unglück nicht betrübet/
Und herrschet selbst auch über das Verlangen/
Denn das trifft richtig ein/
Wer freye Künste liebet/
Der muß kein Sclave seyn.

An seine Sittenore.

Soll ich/ mein Engel/ dañ die Schwachheit noch begehn/
Und meine Fehler ihr mit eigner Hand entdecken?
Ist es nicht schon genug/ dieselbe zugestehn/
Und darf die Heimlichkeit sich nicht vor ihr verstecken?
Ach nein weil sie mein Hertz in ihren Händen hat/
So muß dasselbe ihr auch seine Schuld bekennen/
Und wie es manches mahl die Satzung übertrat/
Vor ihrem Richter-Stuhl sich billig straffbahr nennen;
Doch geht die Sünde bloß nur die Gedancken an/
Sonst hab ich überall mich jüngferlich erwiesen/
Und nichts was unsrer Pflicht zu widern ist gethan/
Mein gantz Versehn besteht nur bloß allein in diesen/
Daß mich ein fremder Trieb bisweilen hat versucht/
Doch hab ich jederzeit/ darwider mich empöhret/
Und alles das gethan/ was Menschen Krafft vermugt;
Ich schwehre daß die Gluth mich niemahls hat versähret/
Noch die geschworne Gunst aus ihrem Vortheil brachte.
Der ersten Freundlichkeit verliebtes Angedencken/
Hat selbst das Manna mir auch offt zu Gifft gemacht/
Und ließ mein Hertze sich an keine andre hencken.
Ich war als wie ein Laub/ so zwar der Wind bewegt/
Doch weil es sich stets bückt nicht von dem Zweige reisset/
Hat gleich die Sehnsucht mir ein Bildniß eingepregt/
So weiß ich daß es doch nach ihrem Nahmen heisset/
Ich habe hier und dar manch hübsches Kind gesehn/
Doch keine als wie sie von Hertzen recht geliebet/
Ich muste/ wo das Glück mich hinverlangte/ gehn/
Und thate immer mit wie es die Mode giebet;
Denn diese Schwachheit spielt nun Meister auf der Welt/
Und hat den grösten Theil der Leute so besessen/
Daß man die Freundschafft selbst nicht recht vor gültig hält/
Wo man sein Thun nicht wil nach dieser Elle messen/
Es hat es auch der Brauch numehr so weit gebracht/
Daß man mit Blick und Lust als wie volanten spielet/

Und

Und ob man manchesmahl gleich eine Mine macht/
Doch das geringste nicht davon im Hertzen fühlet.
Wie nun die Heucheley mir stets zuwieder ist/
So hat dis Wesen mir auch nie gefallen können/
Ich habe nichts gethan als was ich hab gemüst/
Und suchte jederzeit mich davon abzutrennen.
Allein mein Unglück ließ mir dieses noch nicht zu/
Ich muste nur dis Lied gantz biß zu Ende singen/
Und was ich itzund noch gezwungner Weise thu/
Das steht mir höltzern an/und wil mir nicht gelingen;
Ich schreibe manches mahl zwar ein verliebtes Lied/
Allein das Hertze ist gar weit davon entfernet/
Und was zum Zeitvertreib hierin von mir geschieht/
Das hab ich meistentheils aus Büchern nur gelernet;
Mein Leben ist sonst recht wie ein gefrornes Eis/
Das anders nicht als nur von seiner Sonne schmeltzet/
Ein leichter Irstern macht mich warlich nicht so heiß/
Daß die Vertraulichkeit sich ihm zu Fusse weltzet/
Es richt sich der Magnet stets nach dem Pole hin/
Und mein Vergnügen denckt auch über sich zu steigen/
Deswegen scheuet sich mein auffgereckter Sinn
Die Nadel seiner Gunst auff irdsche Lust zu neigen.
Die Liebe ist es bloß so meine Seele bindt/
Es gleicht die Eitelkeit sich hier nur dem Gewürtze/
Wodurch der Speisen Krafft erstickent und zerrint/
Das allerbeste Maß bestehet in der Kürtze/
Wem mehr ein süsses Wort als heisser Kuß gefält/
Der führt die Liebe mehr im Munde als im Hertzen/
Es wird sein lahmer Wunsch hier gar zu leicht vergält,
Sein Leben ist ein Spiel/sein Lieben nichts als Schertzen;
Hingegen steiffe Treu und unverfälschte Gunst/
Die wurtzeln viel zu tieff in tugendhafften Gründen/
Ihr unverwelcktes Laub läst sich nicht durch den Dunst
Verlogner Lästerung und Schalckheit überwinden/
Es muß der blosse Neyd selbst die Capelle seyn/
Worauf ihr reines Gold die muntern Proben giebet/
Des Feuers rothe Gluth vermehret ihren Schein/

Und ihre Würde wird nicht durch die Noth betrübet.
Wenn die Verläumdung sich mir also widersetzt/
So schützet mich dennoch mein unbeschmitzt Gewissen/
Wer diesen Schild gebraucht wird nicht durch Hohn verletzt/
Und endlich doch zuletzt den Sieg behalten müssen;
Doch weil kein Mensche uns kan in das Hertze sehn/
So hab ich selber ihr die Thüre aufgeschlossen/
Sie sieht im Spiegel hier was von mir ist geschehn/
Denn mein Verbrechen ist nur ein verstelter Possen/
Was ich zum Scheine ihr zu widern hab gethan/
Das war ein Uberfluß der festgegründten Treue/
Ich weise daß der Tand mich nicht verändern kan/
Und wahre Liebe sich nicht vor Versuchung scheue;
Es gilt mir gleiche viel/ was der und jener spricht/
Wenn sie beständig bleibt/ so kan ich es verlachen/
Und wird mir gleich ein Fleck bisweilen angedicht/
So wird die keusche Gluth mich doch zu Syndon machen.

An Selimeine.

Aria.

1.

SElimeine, darf ichs glauben/
Daß des Himmels Härtigkeit
Den verwirten Liebes-Streit/
Durch der Schickung bunte Schrauben/
Uns zum besten werde drehen?
Und das zweiffelhaffte Spiel
Sich zuletzte ändern wil/
Oder kan es nicht geschehen?

2.

Doch es kan ja gnug geschehen/
Wenn es sonsten anders soll/
Und es kommt vielleicht noch woll/
Ob wirs itzund gleich nicht sehen/

Drum

Drum so wirstu mir erlauben/
Daß mein Wunsch an deiner Treu
Biß dahin vergnüget sey/
Selimeine darff ichs glauben?

Abschied an eine Geliebte.

Bilder-Reim.

Kan Man
Auch wol auff der Erden
Schmertzlicher betrübet werden/
Als wenn des Gelückes Spiel
Zwey Verliebte trennen will?
Nun ich weiß auch was es ist/
Weñ man schöne Lippen küst/
Und die Lust verlassen soll/
Drum mein Engel lebe wol.
Such die Freude
Nicht im Leide/
Liebe mich/
wie ich
dich.

Vergnügung in der Liebe.

Aria.

1.

SUesses Labsahl zarter Hertzen/
Liebe/ du vergnügtes Licht/
Welches durch Verdruß und Schmertzen
Mit gerüstem Glantze bricht/
Deine Geister-reiche Strahlen
Kitzlen die entzückte Welt/
Daß sie auch die bittren Schalen/
Um den Kern/ vor lieblich hält.

Macht

2.

Macht die Schickung gleich die Streue
Nur von groben Bohnen-Stroh/
So ist doch die muntre Treue
Auch auf diesem Lager froh/
Und dem träumt von keinem Leide/
Wer in deinen Armen ruht/
Weil der Auszug aller Freude
Seiner Hoffnung sanffte thut/

3.

Das Gewürtze deiner Küsse
Kirt die blöden Seelen an/
Daß kein Gifft der kalten Flüsse
Ihrem Wunsche schaden kan/
Keiner wird das Glück verschertzen/
Wo ihm nicht Verstand gebricht/
Süsses Labsahl zarter Hertzen/
Liebe/du vergnügtes Licht!

Die nackte Warheit.

Aria.

Schönheit muß in Kleidern stutzen/
Und in hohen Farben gehn/
Ihren Glantz nicht lassen schmutzen/
Nichts an Kunst und Pracht versehn.
Warheit kan sich nackend zeigen/
Und darff nicht beschämet seyn/
Dieser Vortheil ist ihr eigen/
Er trifft nicht bey andren ein.
Wer sich sonsten nicht wil putzen/
Kan nicht für Galant bestehn;
Schönheit muß in Kleidern stutzen/
Und in hohen Farben gehn.

Para-

Parabola
de
Insidiis Libertatis

De authore hujus fabulæ vid. omnino Chabotii Prælection. in Horatii Poemata Tom. 3. p. 792. in Enarratione Grammat. Epist. 10. libr. 1.

1.
Ick was ins in der Welt/
Ick was ins in der falschken Welt/
Dar nichts as List und Rancke gelt/
Ick was ins in der Welt.

2.
Hier kam ick in en Land/
Hier kam ick in en herlick Land/
Dat allenthalben is bekand/
Hier kam ick in en Land.

3.
Dat Land had ene Stadt/
Dat Land had ene schöne Stadt/
Dar man sien Brodt mit Freden at/
Dat Land had ene Stadt.

4.
De Stadt de had en Schlot/
De Stadt de had en mächtig Schlot/
Dat was der Feinde Spiet und Spot/
De Stadt de had en Schlot.

5.
Im Schlate wahnd' en Mann/
Im Schlate wahnd' en schwar rick Mann/
De vel verdehd/doch mehr gewann/
Im Schlate wahnd' en Mann.

6.
De Mann had enen Stall/
De Mann had enen groten Stall/
De was vul Foder över all/
De Mann had enen Stall.

7.
Im Stalle stund en Perd/
Im Stalle stund en modig Perd/
Dat was woll 100. Dahler wehrt/
Im Stalle stund en Perd.

8.
Dat Perd ging in dat Feld/
Dat Perd ging in dat gröne Feld/
Dat em thor Weyde was bestelt/
Dat Perd ging in dat Feld.

9.
Bym Felde was en Wold/
Bym Felde was en düster Wold/
Dar sick de wilden Dehrd' uphohlt/
Bym Felde was en Wold.

10.
Im Wolde ging en Reh/
Im Wolde ging en trotzig Reh/
Dat sick verleht up sine Kneh/
Im Wolde ging en Reh.

11.
Dat Reh lep up et Gras/
Dat Reh lep up et frischke Gras/
Dat blot man vör dem Perde was/
Dat Reh lep up et Gras.

12.
Dat Gras dat word tho Hau/
Dat Gras dat word tho drögen Hau/
Und was dem Perde tho genau/
Dat Gras dat word tho Hau.

13.
Dat Hau dat kam tho Huß/
Dat Hau kam in des Mannes Huß/
Und bargde manche Rott und Muß/
Dat Hau dat kam tho Huß.

14.
Im Huse was en Knecht/
Im Huse was en Jäger-Knecht/
De al vet Wild tho fällen plegt/
Im Huse was en Knecht.

15.
De Knecht ging in de Schůhn/
De Knecht ging in de grote Schůhn/
Da siene Raubanck plegt tho syn/
De Knecht ging in de Schůhn.

16.
De Schůhn had ene Dǒhr/
De Schůhn had ene Blangen-Dǒhr/
Da trad de Jäger-Knecht hen vǒr/
De Schůhn had ene Dǒhr.

17.
De Dǒhr had enen Gang/
De Dǒhr had enen liken Gang/
De was wol meist so bret as lang/
De Dǒr had enen Gang.

18.
Im Gange lag en Foß/
Im Gange lag en listig Foß/
De schnapte up det Reh und Roß/
Im Gange lag en Foß.

19.
De Foß dat was en Schalck/
De Foß dat was en losen Schalck/
He fund' se beyde in den Kalck/
De Foß dat was en Schalck.

20.
De Schalck de sprack en Wort/
De Schalck sprack en gefärlick Wort/
Und dreff de Putzen immer fort/
De Schalck de sprack en Wort.

21.
Dat Wort dat hörd de Knecht/
Dat Wort dat hörd de Jäger-Knecht/
He hörd et und bedacht et recht/
Dat Wort dat hörd de Knecht.

22.
De Knecht steg up dat Perd/
De Knecht steg up dat muntre Perd/
Und hadde sick sehr woll bewehrt/
De Knecht steg up dat Perd.

23.
Dat Perd dat socht dat Reh/
Dat Perd dat socht dat wilde Reh/
Un draude em mit Angst und Weh/
Dat Perd dat socht dat Reh.

24.
Dat Reh sprank dör den Buschk/
Dat Reh sprank dör den Dornen-Buschk
Dat sick sin Fell im Blode wuschk/
Dat reh sprank dör den Buschk.

25.
Im Buschke was en Nest/
Im Buschke was en Vagel-Nest/
Dat was dar noch nich lange west/
Im Buschke was en Nest.

26.
Im Neste satt en Spreen/
Im Neste satt en hungrich Spreen/
De kun dat Reh van ferens sehn/
Im Neste satt en Spreen.

27.
De Spreen flog in de Lufft/
De Spreen flog in de freye Lufft/
Und fladderde drin dat et pufft/
De Spreen flog in de Lufft.

28.
De Lufft verfehrd dat Perd/
De Lufft verfehrd dat schuchtern Perd/
Dat mit dem Jäger was beschwehrt/
De Lufft verfehrd dat Perd.

29.
Dat Perd sprung up en Pahl/
Dat Perd sprung up en spitzen Pahl/
Et blödd' und sturff in groter Quaal/
Dat Perd sprung up en Pahl.

30.
Do was dat Perd nu dot/
Dat Reh erlöst/ de Jäger dul/
De Foß von Angst und Sorgen vul/
Un Holland rein in Noth.

Extemporaneum, über eine kupfferne Medaille, auf welcher zwey gekröhnte Häupter gepräget stunden.

Ist es das Kupffer / so die Flammen
Durch seine Kälte unterbricht?
Wie steht ihr beyde hier zusammen/
Und küsset euch einander nicht?

O tutto, O nulla.

Madrigal.

Dis will/ und werd ich ewig wollen/
Daß Unglück/ Todt/ und Einsahmkeit

Viel lieber mich verderben sollen/
Eh mich die falsche Gunst erfreut/
So mich nicht bloß von gantzen Hertzen meint/
Wenn sie gleich noch so sehr verliebt vonaussen scheint/
Ich fürchte mich vor keinen Schmeicheleyen /
So mir die Schönheit sich bemühet einzustreuen/
Denn ihrer Sonnen-Strahl sticht meine Seele nicht/
Sie mag sich zu und wieder von mir lencken/
Mich küssen oder kräncken/
So ist mit beyden doch nichts bey mir ausgericht/
Die Höflichkeit zwar wird man rühmen müssen/
Doch soll man dieses wissen/
Liebt eine mich nicht eintzig und allein/
So kan sie auch nicht meine seyn.

Auf die Fontangen.

DEr Zierath welchen man an der Fontange ehret/
Ist eine alte Tracht von neuen aufgelegt/
Und die Edition nur hie und da vermehret/
Weil die ἐπίκρισις stets was zum Hauffen trägt.
Doch neulich ist woll leicht kein Ding so angefochten/
Das man mit grössern Ernst als dis verketzert hat/
Wer irgend einen Schimpff nur hatte drein geflochten/
Der meinte daß er GOtt den grösten Hofdienst that.
Der Babylonsche Thurm hat das Gehirrn verwirrt/
Es sah ein jeder ihn für eine Klippe an/
Und weil ein schwangres Vieh sich an ihn hatt verirret/
So würd es überall gleich in den Bann gethan.

Hochzeit-Gedichte unter fremden Nahmen.

ER wird Hr. Bräutgam sich vielleicht noch wol entsinnen
Wie hart er manches mahl die Liebe mir verwieß/
Wann sich der süsse Gifft fing bey mir anzuspinnen/
Und mich der Eitelkeit als Sclave dienen hieß/

Wir lebten dazumahl in einem solchem Stande
Den nur die Freyheit bloß der Kunst gewidmet hat/
Und wusten beyde noch nicht von dem Kummer-Strande/
Weil Neyd und Unglück uns nicht auf die Füsse trat.
Mich trieb der weiche Sinn fast stets zum Schertz und Lieben/
Und ihn der muntre Fleiß zu dem studiren an/
Ich wolte meinen Witz in dieser Schule üben/
Wenn die Philosophie sein gantzes Hertz gewann;
Ich kunt vor Freuden mich offt selber nicht erkennen/
Wenn mich ein hübsches Kind verliebt hatt' angelacht/
Ich nannte mich im Ernst den Sohn der weissen Hennen/
Und war auf sonsten nichts als meine Lust bedacht;
Ich suchte überall den Mädgen zugefallen/
Und richte stets mein Thun nach ihrem Willen ein/
Ich ließ mich höchst-vergnügt zum Diener hier bestallen/
Und wünschte selbst dafür kein freyer Mensch zu seyn.
Es muste Leib und Fuß auf ihr Begehren schreiten/
Und mein geflammtes Haar nach ihrer Satzung stehn/
Die Kleider ließ ich nach der Mode zu bereiten/
Und wolte jeder Zeit in ihren Farben gehn.
Wie offte hat mich nicht ein buntes Band verrathen/
Worin ihr Nahme sich geschrenckt erblicken ließ/
Ein kluger Possen schien mir gleich den Helden-Thaten/
Wenn sich ein Zufall uns was ungeneigt erwieß;
Ich pflag die edle Zeit mit Versen zu vertreiben/
Wenn ein verliebter Traum mir hiezu Anlaß gab/
Ich kunte keinen Tag recht bey den Büchern bleiben/
Und danckte allen Fleiß um ihrentwegen ab.
Das sanffte Saiten-Spiel der lieblichen Guitarde
Eröffnete mir offt den Weg zu meiner Ruh/
Mir war die tunckle Nacht an statt der Sauvegarde,
Die Oder hörte selbst dem süssen Thone zu.
Und wenn ich denn entzückt nach Hause wieder kame/
So traff ich insgemein ihn schon im Bette an/
Da ich denn selten nur was guts von ihn vernahme/
Dieweil sein Eyfer mir den Vortheil abgewan/
Er straffte meistentheils mein eiteles Beginnen/
Und nante meine Noth aus Spott den kalten Brand/

Ich kunt bißweilen mich auff Antwort nicht besinnen/
Und hab bald dis bald das zur Ausflucht vorgewandt.
Doch wenn ich es nunmehr was reiffer überlege/
So deucht ein Vorwurff mir nicht eben ungereimt/
Ich war wol dazumahl nicht auff dem rechten Wege/
Und habe viel verthan/doch noch vielmehr versäumt.
Itzt aber kan ich es nur erstlich recht erkennen/
Nun mich der Ehstand mit auff seiner Rolle führt/
Denn dieser wil mir hier weit mehr Vergnügen gönnen/
Als ich bey aller Lust noch niemahls hab verspührt.
Zwar steht mir Bart und Hut nicht mehr so nach der Mode;
Es druckt den freyen Fuß auch kein zu enger Schuh/
Allein ich esse mich itzund recht satt im Brode/
Vor langte ich nur kaum mit beyden Backen zu.
Nachdem mich Franckfurt nun zum Sohne auffgenommen/
Und Petronellen mir zur Seite hat gelegt/
Bin ich gewißlich gantz auff andre Meynung kommen/
Und hab den Sauerteig vor längsten ausgefegt.
Die Unempfindlichkeit der stoltzen Sittenoren,
Blandinen falscher Sinn / Clymenens spröder Blick/
Sind keine Stachel mehr in meinen zarten Ohren/
Mich ärgert selber nicht der Schönheit Meisterstück.
Ich darff nun keinen Kuß verstohlner Weise borgen/
Dieweil der Ehstand mich zum Eigenthümer macht/
Mein liebes Weibgen weiß mich schon so zu versorgen/
Daß ich itzt meinen Stand vor mehr als glücklich acht.
Am Tage ist sie mir im Hause wie die Sonne/
Hergegen bey der Nacht im Bette wie der Mond/
Der Himmel hänget hier voll Geigen/Lust und Wonne/
Und meine Mühe wird durch ihre Gunst belohnt.
Ich dencke itzund nicht mehr an gelehrte Sachen/
Und folge bloß allein dem Lichte der Natur/
Wil Hugo Grotius mich gleich zum Ketzer machen/
So finde ich hier doch weit eine beßre Spur/
Was der Sarckmasius und der Rondinus schreibet/
Das gehet mir nicht mehr als meiner Frauen an/
Und was der klugen Welt itzund die Zeit vertreibet/
Das ist was ich nunmehr vergnügt verachten kan.

Ich kan mit grössrer Lust allhier Stellatim gehen/
Als wenn die Grube uns vor diesem wol betrog/
Ich laß den Polum sich nun wie er wil erhöhen/
Und halte mein Gelück fast eben auch so hoch;
Bloß die Gvitarde nur/und Hoffmanns-Waldaus Schrifften/
Verderben dann und wann mir noch wol einen Tag/
Doch kan ich auch hierdurch mir ein Gedächtniß stifften/
So künfftig noch der Welt vielleicht gefallen mag.
Ich war auch eben gleich mit diesem Thun bemühet/
Wie mir der Hochzeit Brief sein Glück zu wissen that/
Und sahe/was ihn nun vor ein Magnete ziehet/
Nachdem der Himmel ihn vorhin verwittibt hat.
Es hat der muntre Schluß mir warlich so gefallen/
Daß ich die Freude ihm auch itzt nicht bergen kan/
Er zeigt/daß er hierin/wie sonst in andern allen/
Auch meiner Meinung mit sey völlig zugethan.
Die erste Ehe hat ihn schon so viel gelehret/
Daß er die andre nun mit Freuden unternimmt/
Es wird sein froher Wunsch durch keinen Sturm verstöhret/
So lang dis Feuer noch in seinem Hertzen glimmt.
So glimm es ewig dann in unzertheilten Flammen/
Des Himmels reine Gluth vermehre ihren Schein/
Der sie verküpffet hat/ erhalte sie zusammen/
Wer dis nicht wünscht der kan kein Lutheraner seyn.

Auf die neue Moden.

Ein schöner Uberzug muß offt die Wahre rühmen/
Und durch die Kostbahrkeit des Wehrtes Zeuge seyn/
Die Beutel so die Kunst mit Golde will verblühmen/
Da thut man woll gewiß nichts als Ducaten drein;
Man steckt kein rahres Uhr in schlechte Futteralen/
Und kein gemeines Buch ziert ein Frantzöscher Band/
Ein ächter Demant will in feinen Silber prahlen/
Und aus der Kleidung wird die Schönheit auch erkandt.
Die Mode aber hat das Reich hier eingenommen/
Und sich durch langen Brauch in Löwen Art verstelt/

Dem auch der Wärther nicht darff ins Gesichte kommen/
Wo ihm die neue Tracht und Farbe nicht gefält.
Es ist dis Wunder-Thier von vielen zwar bestritten/
Die Geistlichkeit hat stets ihr Schwerdt daran gewetzt/
Doch ist der Abbruch schlecht den es noch hat erlitten/
Weil kein Bellerophon sich ihm entgegen setzt.
Die Jungferliche Art/ in welcher es erschiene/
Eh es durch Ziegen-Haar sich zu erkennen gab/
Hat anfangs alle Welt bezaubert durch die Mine/
Der gröste Hauffen fiel zu diesem Götzen ab.
Die erste Ketzerey entstund von dieser Secte,
So man sonst auf Latein Novatianer nent/
Weil ihre Schwachheit stets nach blinder Neurung schmeckte/
Und sie das Alter nicht für Authenticq erkent/
Ein ewig Recidiv von aufgewärmten Grillen/
Bethörte den Verstand durch diese Raserey/
Man sah die Schönheit nur mit lauter falschen Brillen/
Bald wurd das neue alt/ und alte wieder neu.
Der Conformisten Schwarm verstärckte ihren Orden/
Sie wolten beyde hier für einem Manne stehn/
Der kleine Schneball war zu einem Berge worden/
Eh einmahls noch ein Mensch sich dessen hat versehn;
Das rohe Pöbel-Volck der Contra-Remonstranten/
Beschimpffte die Natur/ verstieß die Ehrbahrkeit/
Und diese welche sich Venustianer nandten/
Vergrösserten die Zahl/ und durch die Zahl den Streit.
Von den Acephalis wurd alles umgekehret/
Die freygebohrne Kunst zur Sclavin mit gemacht/
Das Closter der Vernunfft durch Brandschatz ausgeleeret/
Und gar die Tugend selbst um ihren Krantz gebracht.
Das Buhlerische Rom/ der Schauplatz aller Streiche/
So jemahls auf der Welt betrieben worden sind/
War wie die Residentz in diesem wüsten Reiche/
Und ihm dis längst gemein was man itzunder findt.

Uber-

Übersetzte Gedichte.

Sonnet.
An den geneigten Leser.

DJe Hoffart will sich stets mit fremdern Fehlern schmücken/
Es muß der Tadel ihr an statt der Schmincke seyn/
Sie ist von Schwachheit zwar nicht mehr als andre rein/
Doch sucht sie ihren Riß mit klügeln auszuflicken/
Hier macht man dis nicht recht / da will sich das nicht schicken/
Dort fält man mit der Thür gar in das Hauß hinein/
So kriegt die Heucheley den endlich einen Schein/
Und muß die Einfalt sich vor solcher Weißheit bücken.
Wer wird doch itzund woll das Urtheil nicht verfluchen/
Mit welchem Paris sich so bloß gegeben hat?
Doch wenn man Paris wär/ was gäb man den vor Rath?
Der günstige Leser kan es selber hier versuchen;
Der Ausschlag steht bey ihm / er zwischen woll und weh/
Denn hier ist Helena, und auch Penelope.

Ein-

Einleitung
Zu der Ubersetzung einiger Lateinischen
Briefe/
Aus dem
P. Ovidio Nasone.

OB der Grund/worauf die ersten beyden Briefe beruhen / den Nahmen einer Geschichte oder eines Gedichtes verdiene / darüber ist zwar schon vor diesen auf beyden Seiten hart gestritten / die Sache aber an sich selbst noch zur Zeit nicht vollenkommen unter den Gelahrten ausgemachet worden. Der Ort welcher den Schauplatz zu dieser blutigen Tragœdie hat vorstellen müssen/ wird ebenfalls von den Geschicht-Schreibern sehr zweifelhaft gemacht. Die Alten / worunter der Verfasser folgender Briefe mit begriffen ist/wollen es mehrentheils auf Asien , und das benachbahrte Griechenland ziehen. Von den Neuen aber vermeinet der nicht unbekante D. Medicinæ zu Upsahl Olaus Ruthbequius die Warheit dieser Geschichte in dem Norden gefunden zu haben. Wie weit aber einem jedem in diesem Stücke zu glauben sey/will ich lieber dem Leser zu Bedencken überlassen / als ihm mit meinem unzeitigem Urtheil in einer so verwornen Sache vorgreiffen.

Was den Verlauf dieser Begebenheit anlanget/ so gehet es auch hiemit zu wie mit allen alten undencklichen

lichen Sachen / die insgemein von vielen auf vielerley Art erzehlet werden. Wenn der Dictys Cretensis und Dares Phrygius, welche so woll überhaupt von den Griechischen Geschichten / als absonderlich von diesen Trojanischen Händeln geschrieben haben / aufrichtig und unverfälschet wären / so dürffte man sich vielleicht hierin ein besser Licht versprechen können. Weil aber die Umstände von den meisten sehr veränderlich beschrieben sind / so wird es verhoffentlich nicht übell können gedeutet werden / wenn man das Scheinbahreste / und zu dem Verstande gegenwärtiger Brieffe höchst-nöthigste dem geneigten Leser auf das kürtzeste und gleichsahm in einem Auszuge vorstellet. Die Bahne hiezu ist uns von dem Printzen Paris in dem ersten Schreiben selber gebrochen. Er erzehlet hier / wie er von dem damahligem Asiatischen Könige Priamus, als seinem Herrn Vater / nach Anleitung eines gefährlichen Traumes / so seine Frau Mutter vor seiner Gebuhrt gehabt / aus einer den Heydnischen Regenten sehr gebräuchlichen Stats Maxime und Stats-Furcht von Hofe weggeschaffet / und einem Hirten zur Auferziehung übergeben worden sey. Ferner beschreibet er / wie ihn die ungemeine Scharfsinnigkeit des Verstandes / und Hurtigkeit des Leibes über alle andre Bauren-Kinder bekannt gemacht habe. Imgleichen / wie ihm / als er einesmahls die gantze Herde den Räubern wieder abgejaget hatte / der Nahme Alexander zum Zeichen seiner Tapfferkeit sey beygeleget worden. Nächst diesen kommt er auf die Erzehlung der Erscheinung / welche er auf dem Berg Ida gehabt zu haben / beglaubet. Und rühmet sich / daß ihm

ihm die Spartanische Königin Helena, als das schönste Frauen-Zimmer ihrer Zeit / zur Belohnung des geneigten Urtheils / welches er auf Befehl des Jovis unter den um den Vorzug streitenden dreyen Göttinnen Pallas, Juno, Venus, der Letztern zu gefallen gesprochen / ausdrücklich zugesagt sey. Hierauf wendet er nun alle erdenckliche Mittel und Geschicklichkeit an / die / in Abwesenheit ihres Gemahls / fast so zu reden verwittibte Königin zu seinem hitzigen Vornehmen zu bereden. Diese aber gibt in ihre Antwort auf des Printzen Schreiben so viel zu verstehen / daß zwar die Gleichheit an Stande / Gemühte und Schönheit / das angenehmste Gewürtze ihrer Ehlichen Vergnügung würde gewest seyn / wenn ihm nicht das wiederspänstige Glücke den Menelaus in seinem Wunsche hätte lassen zuvor kommmen. Die Untreue zu begehen / und ihn wieder die einmahl so hart geschworne Liebe zu verlassen / würde ein ewiges Brandmahl ihres zarten Gewissen / und unauslöschlicher Fleck ihrer hohen Familie seyn. Sie stellet ihm nachgehends die daraus erwachsende Gefahr / und ihres Gemahls befugten Eyfer mit beweglichen Worten vor / bittet von diesem ihrer beyderseits Königlichen Großmühtigkeit übel anständigem Beginnen abzustehen. Endlich geht es ihr doch / wie es den lustern Leuten pfleget / sie essen was ihnen schmeckt / und leyden was sie nicht ändern können. Zwar sind etliche der Meynung / als wenn die Königin Helena nicht gantz mit nach Troja wäre entführet worden / sondern unter Wegens auf einer Insel ihren begangen Fehler höchst schmertzlich bereuet hätte / aus deren vergossenen Busträhnen nachgehends eine angeneh-

nehme Bluhme gewachsen wäre. Andre wollen hievon noch andre Nachricht haben/welche aber hieher zu setzen unsern Vornehmen fast entgegen seyn würde. Der bey den Römern berühmte Poëte Virgilius, hat das gegenspiel so sicher gehalten / daß er auch kein Bedencken getragen / seine Bücher von dem hieraus entstandenen Trojanschen Kriege auf diesem Grunde zu verfertigen / und den Uhrsprung seiner Lands-Leute aus der Asche dieser verwüsteten Stadt hervor zu suchen. Wie ihm aber das Ansehen des unvergleichlichen Homeri, als der Leitstern seiner gelährten Erfindungen / zu diesem Beyfalle mag bewogen haben; Also sind dessen Οδύσσεια der eintzige Uhrsprung/aus welchem die bunte Verwirrungen der beyden letztern Briefe Ulysses und Penelope herfliessẽ. Dieser unter allen Griechschen Stands-Persohnen verschlagneste und tapfferste Feldherr / hatte sich / durch seine unergründliche Kriegs-List und rühmliche Helden-Thaten/ in der erfolgten Trojanschen Belägerung / so wol bey den Feinden als Freunden / ein grosses Ansehen / und fast überall zum Wunder gemacht. Weil es aber schier das Ansehen gewinnen wolte / daß man sich gleichwoll / ohngeachtet alles gebrauchten Eyfers und Ernstes / noch wenig Hoffnung zur Eroberung dieses vortheilhafften Ortes machen kunte / so würd endlich in dem allgemeinen Griechschem Krieges-Rathe folgender Fund beliebet. Man brauchte ein ungeheuer grosses Pferd von dichtem Holtze/richtete dessen innerſten Bauch also zu / daß man sich füglich einige Tage drinnen aufhalten kunte / und besetzte ihn nachgehends mit den Vornehmsten der Armee / unter welchen der

der König Menelaus selbst/ und auch unser unverzagter Ulysses mit begriffen war; dieses liessen die Griechen in dem zurückgebliebenen Lager gantz herloß stehen/ und zogen sich mit dem übrigen Volcke zum Scheine übers Meer. Die Trojaner, wie sie den unvermuhteten Aufbruch der Griechen vernommen hatten/ drungen mit hellem Hauffen zur Stadt heraus/ und in das feindliche Lager/ verwunderten sich sehr über den Anblick eines so ungeheuren Wercks/ und beschlossen endlich/ nach langen Wiederrahten der Geistlichkeit/ das Pferd zum ewigen Andencken in die Stadt zu führen. Weil es aber das Stadt-Thor an Grösse weit übertraff/ so ließ man nicht allein dasselbe/ sondern auch einen zimlichen Theil der Mauer niederreissen/ um es desto füglicher hinein zu bringen. Hierauf nun war ein jedweder wegen des vermeinten Sieges höchst erfreuet/ und brachte den Tag mit aller ersinlichen Lust-Bezeugung zu. Die in dem Pferde versteckte Griechen aber brachen zu Nachts/ wie die Trojaner noch fast alle in dem ersten Schlaffe begraben lagen/ aus einer verborgenen Thüre hervor/ machten die Wachen nieder/ steckten die Stadt an verschiedenen Orten in Brand/ und gaben hiemit ihrer hinterhaltenden Armee ein Zeichen zum General-Sturm. Hierauf ging es alles an ein Würgen und Hälsebrechen/ und würden die Einwohner/ ausgenommen etliche wenige/ so ihre Rettung durch die Flucht funden/ ohne Ansehen und erbarmen hingerichtet. Der König Menelaus, als Uberwinder/ nahm hernachmahls seine abtrünnige Gemahlin die Helena, nach vorhergegangener Abbitte/ wieder an und auf/ der unglückliche Printz Paris aber

wurde mit der gantzen Königlichen Familie in diesem Blutbade jämmerlich niedergehauen. Die meisten Griechischen Fürsten/so dieser Belagerung mit beygewohnet hatten/ verfügten sich nach erhaltenem Siege wiederum nach Hause. Unser tapffere Ulysses hatte sich in dieser Meinung zu Schiffe begeben/ allein er wurd durch einen unglücklichen Sturm auf der See verschlagen / daß er sich auch fast gahr auf die Letzte nicht wieder nach Hause zu kommen getrauete. Seine zurückgelassene Gemahlin in dessen / war höchst bekümmert über das lange Aussenbleiben ihres geliebsten Ulysses. Sie erkündigte sich an verschiedenen Höfen wegē seines Zustandes/ kunte aber nirgends gewisse Nachricht erhalten. Wenn sie nur einen ausländischen Schiffer sahe/ so stellte sie ihm einen Brieff zu/ in Hofnung/ daß unter so vielen ihn doch noch einer antreffen würde. Endlich ist es auch geschehen/ daß er durch diese Gelegenheit einen von ihren Briefen bekommen/ und daraus den verwornen Zustand/ worin sie durch seine Abwesenheit gerahten war/ mit höchster Bekümmernis verstanden hat. Denn weil ihn ein jedweder/ wegen des langen Verzugs/ fast verlohren hielte/so begunten sich allbereits andre zu Hause an seine Stelle zu recommendiren. Die ungemeine Tugend und Schönheit dieser vermeinten Witwen hatte nicht allein die vornehmsten Einwohner/sondern auch viele aus den benachbahrten Insuln rege gemacht. Diese alle nun lagen ihr unauffhörlich auf dem Halse/ und wolten nicht eher ablassen / biß sie sich einen unter ihnen zu ihrem Liebsten erwehlet hätte. Sie/als eine vernünfftige Dame, der die Schwäche ihres Hofes

mehr

mehr als zu sehr bekand war/ suchte sich durch eine kluge List aus diesen verdrießlichen Händeln loßzuwickeln/ und versprach dannenhero sich zu resolviren / wenn sie ihr unter Händen habendes Gewircke würde zum Ende gebracht haben. Weil sie aber allemahl des Nachts dasjenige wieder aufmachte/was sie des Tages gewircket hatte/ so verzog sich die Antwort immer von der einen Zeit zu der andern/ die importunen Liebhaber hielten sich unterdessen nach wie vor auf Regiments-Unkosten an ihrem Hofe auf/und liessen es an nichtes fehlen / was zu einer köstlichen Bewirtung dienen kunte/ so gar daß auch der junge Telemachus, dem der unerschrockne Muht von dem Ulysse fast wie angeerbet war / sich hart deswegen mit ihnen in Worten überwarff. Er hatte auch sonder Zweifel hierüber sein Leben einbüssen müssen / wenn er sich nicht durch eine unvermuhtete Flucht aus dem Staube gemacht / und nach Pylon in Sicherheit begeben hätte. Endlich hat das spielende Glücke den irrenden Vater und Sohn/auf einer See-Küste/wiederum zusammen gebracht/ woselbst sie sich/ nach vorhergegangener Freuden und Liebs-Bezeigung/mit einander beredt / und von dar in versteiter Kleidung nach Hause begeben haben. Hier nun müsten sie anfangs von den übermühtigen Liebhabern manchen Schimpf einfressen/zuletzte haben sie sie doch/ mit Beyhülffe einiger getreuen Diener/ mitten über der Mahlzeit zusammen nieder/ und die bedrängte Penelope von solchen ungebehten Gästen glücklich loßgemacht. Die hierauf erfolgte bunte Gemühts-Bewegungen/und höchste Verwunderung über diese so schleunige Errettung/wird sich keine-

ner leicht als ein anderer Homerus mit geschickter Feder vorzustellen getrauen dürffen. Massen er nicht nur diese/sondern auch alle andre Begebenheiten / so sich mit dem irrenden Ulysses zugetragen / in einem ausbündigen/ und von dem grösten Monarchen der Welt hochgeschätzten Wercke mit unsterblichen Ruhme beschrieben hat. Wie weit es aber alles mit der ungezweiffelten Wahrheit über einstimme oder nicht/ darüber mag sich der geneigte Leser mit dem Tiraquellus vergleichen. Man würde auch hiemit vor dieses mahl geschlossen haben / wenn nicht die Nothwendigkeit annoch eines und das andre von den Brieffen selbst zu erinnern an die Hand gebe. Was denn anfangs die Verfasser derselben betrifft / so stammen die drey ersten von dem/ wegen seiner verliebten Gelährsahmkeit und gelährten Liebe/ sattsahm bekandten Ovidius her / als welcher sich selbst vor dem Uhrheber dieser Art Gedichte in der Lateinischen Sprache angiebet. (a) Der Letzte ist von einem seiner guten Freunde dem (b) A. Sabinus gemacht/ welcher auf alle des Ovidius ohn beantwortete Briefe/ mit nicht geringer Geschicklichkeit/wieder Bescheid geschrieben haben soll. Wovon doch der gelährten Welt nicht mehr als dreye bekand sind / unter welchen dieses der erste ist. (c) Die übrigen sind sonder Zweifel durch die mannigfaltigen Kriegs-Veränderungen/wie viele herrliche Sachen der Alten/verlohren gangen. Die ungemeine Adresse, so Ovidius so woll in allen andern/

(a) Lib. 3. v. 345. de arte amandi.
(b) Eleg. 18. libr. 2. Amor. pag. 188.
(c) Borrychius diss. I. de Poet. Latin. n. 24. p. m. 53.

dern/ als absonderlich in denen Briefen erweiset / hat schon vor mehr als zwey hundert Jahren den (d) Maximum Planudem dieselbe / wiewoll nicht mit gleicher Fehigkeit/in die Griechische Sprache zu übersetzen veranlasset. Die Italiäner und (e) Frantzosen/ wie imgleichen die Holländer (f) haben sich gleichfalls deren Annehmlichkeit bewegen lassen/solche in ihre Mutter Sprache mit nicht geringem Ruhme zu verkleiden. Unter uns hat der berühmte Herr Hoffmanswaldau dieselbe so hoch geschätzt / daß er es vor keine Schande gehalten / dem Ovidius hierin als einem Muster zu folgen/und nach dessen Anleitung dergleichen mit nicht weniger Ehre in der Teutsches Sprache zu versuchen. Ob aber dieselbe vormahls schon ins Teutsche versetzet worden seyn oder nicht/ darüber hat sich der Dolmetscher gegenwärtige Briefe um desto minder bekümmern wollen/ um wie vielmehr er seine Schwachheit selbst gestehet/keinem mit diesem geringen Neben-Wercke den disfalls verdienten Ruhm zwiefelhafft zu machen. Die vornehmste Uhrsache zu dieser Bemühung ist woll die wiederwärtige Meinung verschiedner gelährter Leute über die beste Art zu verdolmetschen gewesen/ und hat der Ubersetzer nur hiemit versuchen wollen / wie weit ihrer Einbildung mit der That in der Teutschen Sprache und Poesie auf das Anständigste beyzukommen sey. Es ist bekannt / daß etliche dieses vor das Künstlichste halten/wenn man einen frembdem Autorem von Wort zu

(d) P. D. Huetius libr. de opt. interp genere p.m.217.
(e) vid. Morhof Teutsche Sprache und Poesie p.568.
(f) Vide Catal. Hamb. App. p.9. n.68.

Worte/und gleichsahm als eine übersetzte Copie nach dem Original-Vorstelle. Andre wollen hergegen diese Manier als die geschickste behaupten/ wenn man nicht so wol die Worte als die Meinung eines Buchs/ mit einer ungezwungenen Art/dem Leser so vor die Augen zu legen weiß/ daß wenn er beyder Sprachen kündig ist/ alles beydes fast so zu reden vor das Original halten muß. Der gelahrte Herr von (g) Felde, in seinem unvergleichlichem Wercke/ so er de scientia interpretandi geschrieben hat/will diese Neben-Frage eben keinen zu Vortheil oder Nachtheil entscheiden/ sondern berufft sich vielmehr auf dasjenige/was er allbereits davon / in dem Tractat selbst/ gelehret hat. Welches wo nicht völlig doch meistentheils mit der letzten Meinung überein zu stimmen scheinet. Gleich wie aber dieses alles hier so genau zu untersuchen / vor dismahl/zu weitläuftig fallen würde/also gehet es auch grösten Theils nur diejenigen am meisten an/ so etwas in ungebundner Rede sich zu übersetzen vorgenommen haben. Der berühmte Herr Huet,so einen besondern Tr. von dieser Frage geschrieben / welcher von dem hierin nicht minder erfahrnen Hn. (h) Morhof liber ὁλοπόρφυρος genennet wird / scheinet denen hingegen/ so etwas in Versen zu übersetzen Lust haben aus eigener Erfrhrung schon etwas (i) mehrere Freyheit einzuräumen/ weil diese vor jenen mehr durch die Reime und andre Nothwendigkeiten den gemeinen Gesetzen zu folgen verhindert werden. Insonderheit will

(g) Parte 2. libr 6. cap. 1. §. 2. & seqq. p. m. 1070.
(h) Polyhistor. liter. libr. 1. cap. 10. de libr. anonymis & Pseudon. p. m. 87.
(i) Libr. I. n. 9. de Poetis p. m. 42.

will sich hier die Eigenschafft der verliebten Gedichte eine Vergünstigung anmassen / dessen sich nicht eben alle mit gleichem Rechte werden bedienen können. Die Mode, ob sie zwar über alle/ dem äusserlichen Ansehen nach/ ihr Vater-Land zu haben scheinet / so ist es doch/ wenn man sie in etwas näher betrachtet / als wenn sie nur bloß in dem Lande der Tendresse zu Hause gehörete. Man muß sich wundern/ wie sehr veränderlich es hier mit derselben beschaffen ist/ so gar/ daß nicht allein eine jede Landschaft/sondern auch eine jede Stadt hierin etwas besonders zu haben / von vielen angemercket ist. Und weil also ohne das die Liebe selten lange mit der Vernunfft in ihrem Thun eines zu bleiben gewohnet ist/so wird man woll/wo man sonst nichts Ungereimtes machen will / in diesem Stücke dem Exempel der Gesandten folgen müssen/ die ihre Verrichtung in derjenigen Sprache vortragen / welche an dem Hofe/wo sie sich befinden/ im Schwange gehet. Und würde sich derselbe gewiß übelmit der Antiquität entschuldigen/ welcher/zum Exempel/ein Frauen-Zimmer seinen Kuß nennen wolte / ob er gleich den Pamphilum, so seine Glycerium bey dem Terentio mit dem delicaten Titul des Suavii belehnet/vor sich zu allegiren wüste. In Betrachtung nun so woll unzählig anderer als vornemlich dieser Verhinderung/so die ohne das verdrießliche Schreib-Art noch verworner machet / wird der geneigte Leser den Ubersetzer sonder Zweifel entschüldigt halten / wenn er hier vielleicht nicht alles nach seinem Geschmacke eingerichtet antreffen möchte. Die beyden letzten Briefe haben überdem das Unglück gehabt/ daß denselben bey deren Anfange eine Unpäßlichkeit

überfallen/und ihnen dannenhero das volle Feuer einiger massen gedämpffet hat. Doch weil es alles mit einander von einem Menschen herkomt / welcher noch sein 24. Jahr nicht erreichet hat/so wird dieser und dergleichen Fehler bey Vernünftigen leicht ein geneigtes Ubersehen verdienen. Zuletzte solte man noch woll eine und andre etwas zu schlupfrig scheinende Redens-Arten/so hin und wieder über vermuhten möchten mit untergeschlichen seyn/zu beschönen vorbringen/ allein weil der geneigte Leser bereits durch das vorgesetzte Sonnet dafür gewarnet ist / wird man ihm hiemit weiter nicht verdrießlich fallen/sondern zum Beschlusse das gescheide Judicium des berühmten Polyhistoris Morhofii den übel geneigten Einwürffen allhier entgegen setzen/ als (k) welcher dieselbe mit folgenden Worten abweiset: Non probo morosulos illos censores, qui in linguæ latinæ autoribus castrandis male seduli sunt, bonosque autores mutilant, si quain illis paullo liberiora aut parum pudica deprehendantur, quæ in conversatione ipsa evitari non possunt; arceri ab illorum lectione pueri quidem possunt, sed ubi bonis moribus satis firmati fuerint parum ab iis periculi est. Homines sumus, atque in humana societate vivimus, ubi talia quotidie occurunt.

(k) Polyhistor. liter. libr. 1. cap. 8. de libris damnatis p. m. 77. & ejusd. cap. 19. de vitar. Scriptoribus p. m. 224. Inspiciere & in malorum hominum vitas tanquam in speculum possumus, non ut discamus ab illis fraudes, sed ut evitare illas sciamus, ne plane in illis simus hospites technis.

Schreiben des Trojanischen Printzen Paris, An die Spartanische Königin Helena, Aus den Lateinischen Briefen Des P. Ovidius Naso Ubersetzt.

DAs Glück / so dieser Brief und Gruß ihr überbringet/
Und mein geneigter Wunsch mit steten Seuffzern nährt/
Fehlt/Schönste/selber dem/wovon der Wunsch entspringet/
Als der es ohne sie auch nicht einmahl begehrt.
Darff ich ihr meine Noth mit klährern Worten geben/
Und beichten was mich sonst die Vorsicht schweigen hieß?
Wie? oder braucht sichs nicht? verräht ihr schon mein Leben
Wie nach der erste Blick mir an das Hertze stieß?
Ach! könt' ich itzo nur die Hefftigkeit verblühmen/
So der erhitzte Trieb in meiner Seelen regt/
So lange biß ich mich des Glückes dörffte rühmen/
Daß sich die süsse Lust zu meiner Seite legt!
Allein was würden mir die falschen Minen nützen?
Wo eine lichte Gluth in dem Gemache glimmt/
Da scheint die Flamme gleich durch Fenster und durch Ritzen/
Und zeigt/daß kalt und warm nicht woll zusammen stimmt.
Doch will sie daß ich es mit Worten soll bekennen?
Was meine Farbe ihr längst zu verstehen giebt/
So sprech ich: daß in mir fast alle Adern brennen/
Und meine Seele sie aus vollen Kräfften liebt.
Mein Engel/ach! sie wird der Einfalt es verzeihen/
Wo mein Bekäntnis was zu offenhertzig ist/

Und dis verſichert mich/wenn ſie die nächſten Reihen/
Mit unverrückter Gunſt/ und gütgen Augen lieſt.
Ich kitzle mich bereits ſchon ſelber in Gedancken/
Daß ſie den ſchlechten Brieff woll aufgenommen hat
Und dieſes läſt mich nicht in meiner Hoffnung wancken/
Ich habe gleiches Glück in ihrer Lager-Stadt.
Der Himmel laſſe doch den ſüſſen Wunſch gelingen!
Und halte was er mir vorhin ſo feſt verſprach!
Da ich auf ſein Geheiß muſt durch die Wellen dringen/
Und mein verliebter Geiſt durch Furcht und Waſſer brach.
Ich muß mit kurtzen ihr das gantze Spiel entdecken/
Und zeigen was mich hat an dieſen Ort geführt/
GOtt und die Liebe ſinds / ſo mich hierzu erwecken/
Und mein Verlangen hat ſtets ihren Schutz geſpührt.
Es iſt zwar woll zu viel was ich mich unterwinde/
Allein die Liebe macht mich auch im Hoffen kühn/
Sie weiſet mir den Port den ich ſonſt nimmer fünde/
Und will daß beyde wir an einem Joche ziehn.
Sie ſcheute damahls ſich das Ruder nicht zu führen/
Als ſie die Seegel ließ von meinen Gräntzen gehn/
Die Augen wünſchten nur bald Troja zu verliehren/
Und der Spartaner Land und Schönheit anzuſehn.
Selbſt die ergrimmte See muſt ihren Willen ehren/
Und Wind und Wetter mir nach Wunſch gehorſahm ſeyn/
Denn wie ſie vor der Zeit die Venus kunt gebähren/
So ging ſie dismahl auch die Satzung willig ein.
Hat dann die Liebe nun das wilde Meer beſieget?
So wird ihr ja die Fluht auch nicht zu mächtig gehn/
Die meinen ſchwachen Geiſt betrübet und vergnüget/
Drum ſchaf ſie daß mein Wunſch bald mag im Hafen ſtehn.
Die Flamme welche ſich in meinem Blute kühlet/
Ging nicht nur allererſt in Lacedemon auf/
Ich hab ſie längſt vorhin zu Troja ſchon gefühlet/
Sie lockte mich dort weg/ und bracht mich auf den Lauf.
Kein Jrrthum oder Sturm hat mich hieher verſchlagen/
Ihr angenehmer Schoß war mein gewünſchter Strand/
Ein ungemeiner Zug hat mich zu ihr getragen/
Und meine Flotte ſucht hier ihr gelobtes Land.

Die

Die Güter und das Geld/ so meine Schiffe führen/
Sind nicht zur Handelung und Wucher mitgebracht/
Ach nein! Ich laß mich nicht von solcher Regung rühren/
Der Himmel nehme nur das was ich hab in acht!
Auch komm ich itzo nicht die Städte zu besehen/
So hier in Griechenland fast etwas spahrsahm sind/
Denn solt der Uberschlag nach meinem Ort geschehen/
So ists gewiß daß man bey mir weit schönre findt.
Dennoch behält dis Land den Vorzug vor dem meinen/
Weil es was edelers als Gold und Schätze hägt/
Denn ihrer Schönheit Pracht die läst sich nicht verneinen/
Und hat abwesend auch schon meinen Sinn bewegt.
Ihr freundliches Gesicht ist mir schon eh erschienen/
Als ich die Ehre sie zu sprechen hab gehabt/
Der Welt-bekante Ruhm von ihren süssen Minen/
Hat vor geraumer Zeit mein lüsternd Ohr gelabt.
Was wunder ists/ daß ich von ferne bin getroffen/
Mit Pfeil und Bogen schießt man in der Nähe nicht/
Cupido hat also viel grösser Lob zu hoffen/
Weil er den Schuß so wol von weiten hat gericht.
Da es dem Himmel dann so hat gefallen können/
Daß ich/ mein Hertze/ sie als Fremder lieben muß/
So will ich itzund das Geheimniß ihr bekennen/
Denn was ich thu das ist der Schickung steiffer Schluß.
So bald die Mutter nur noch mit mir schwanger ginge/
Und ihre Stunde nun aus letzte Viertheil kam/
Da zeigte ihr ein Traum viel bunte Wunder Dinge/
So sie dasselbe mahl nicht alle recht vernahm;
Ihr dauchte gantz gewiß als solte sie gebähren/
Die Schmertzen nahmen zu/ sie hoffte auf das Kind/
Doch wie es kam/ da schiens als wenn es Funcken wären/
So nachmahls in ein Feuer verwandelt worden sind;
Darauf erschrickt sie sehr und fähret in die Höhe,
Erzählet dis Gesicht dem altem Priamus,
Der säumt sich nicht, und schickt zum Priester in der Nähe/
Erforscht hier über gleich des weisen Himmels-Schluß.
Der Priester wie er kommt fängt an mit diesen Worten:
Dein Ilion wird hell von Paris Flammen seyn/

Ach!

Ach! mehr als wahr! ich fühl es itzt an allen Orten/
Und seine Rede stimmt mit meiner Liebe ein.
Nach diesem ward ich nun von Hofe weggeschaffet/
Zu mehrer Sicherheit bracht man mich auf das Land/
Allein man hatte dort sich auch in mich vergaffet/
Der muntre Leib und Kopff verriehten meinen Stand.
Es war daselbst ein Ort in den entlegnen Gründen/
Woraus ein stoltzer Berg bis zu den Wolcken dringt/
Denn sonst ein jeder nicht so leichte wust zu finden/
Weil ihn ein Tennen Wald und dicker Busch umringt;
Es hat denselben noch kein Rind noch Vieh betreten/
Weil er der Einsahmkeit geweihtes Erbtheil war/
Hie nun ergötzte ich mich einsmahls an den Städten/
So mir die Nachbahrschafft zur Schaue stelte dar.
Doch was geschicht? als ich hier in Gedancken stehe/
Und schaue wie die Lust die Felder hat geziert/
Da scheints als ob vor mir etwas für über gehe/
Es ist gewißlich war/ mich hat kein Traum verführt.
Ich hörte dieses an und kunt mich nicht besinnen/
Woher doch dis Gerausch woll müst entstanden seyn/
Und eh ich jemahls noch kont einen Schluß gewinnen/
So sah ich den Mercur und seinen Götter-Schein;
Die Augen kunten mich hierin gar nicht betriegen/
Drum was ich damahls sah bekenn ich itzo frey/
Der Himmel weiß es sind dis nicht geschminckte Lügen/
Er trug den güldnen Stab/ da kannt ich ihn dabey.
Hierauf erblickte ich drey Himmlische Gesichter/
Wovon die Venus erst/ hiernächst die Pallas ging/
Die Juno folgte nach/ der Augen muntre Lichter/
Ihr Blick/ und Gang war mir ein übermenschlich Ding.
Ich stund als hätte mich ein Donner-Keil gerühret/
Es war mein gantzer Leib mit Schweisse überschwemmt/
Der Schrecken hatte mir die Seele fast entführet/
Wie der Mercurius fort mir entgegen kömmt.
Laß Paris, spricht er/ dich die Furcht nicht übereilen/
Der Himmel hat dich selbst zum Richter auserkiest/
Du solst auf sein Befehl gleich einen Spruch ertheilen/
Und sagen welche hier die schönste Göttin ist.

Raum

Kaum hatte er das Wort zu mir nur ausgesprochen/
So schwingt er sich hinweg so eilig wie er kan/
Es ließ/ als hätte sich hie durch die Furcht gebrochen/
Ich sah darauf die drey mit nähern Augen an.
Sie warens alle wehrt den Sieg davon zu tragen/
Allein vor dieses mahl da kunt es nicht geschehn/
Es war mir hertzlich leyd/ ich must es aber wagen/
Und lassen es so gut es immer kunte gehn.
Dennoch gefiel mir flugs auch Anfangs schon die eine/
Als der die Niedlichkeit den Vorzug längst versprach/
Vielleicht vermerckt sie schon dieselbe so ich meine/
Die Venus wars/ die mir stets in den Augen stach.
Die andern mühten sich den Schluß zu hinter treiben/
Die Juno sagte mir viel Königreiche zu/
Die Pallas wolte mir die Tugend ein verleiben/
Vor beyden hatte ich fast weder Rast noch Ruh.
Die Venus lächelte/ und sprach mit süssen Worten:
Mein Paris, laß dich nicht verblenden durch den Schein/
Die grosse Herrlichkeit/ so man offt da und dorten
Bey vielen sieht/ trifft nicht mit der Vergnügung ein.
Der Läden Tochter will ich dir hiemit versprechen/
Der Schönheit Ausbund soll in deinen Armen ruhn/
Hier hastu was du wilst/ es wird dir nichts gebrechen/
So kanstu ungestört verliebt und freundlich thun.
Wer kan doch jemahls woll der Schönheit wieder stehen/
Der Vorschlag den sie that gewann mein gantzes Hertz/
Ich liesse sie von mir als Uberwindrin gehen/
Mir war der andern Zorn nur wie ein halber Schertz.
Indessen/ glaub ich/ hat mein Unglück sich gewendet/
Ein unverhoffter Fall gab mein Geschlechte kund/
Das grobe Schäffer-Kleid/ so andre hatt verblendet/
Wurd numehr aufgedeckt durch einen kühnen Mund.
Des Vatern frohes Schloß war voll von solcher Freude/
Der Glück-Wunsch floge mir von allen Ecken zu/
Es wurd ein Fröhlig Fest aus diesem bangen Leyde/
Und nach der sauren Müh erlangte ich die Ruh.
Wie hefftig/ Schönste/ ich mich nun um sie bewerbe/
So sehre liebte mich das Frauen-Zimmer da/

Es steht bey ihr/ daß sie der allen Wunsch verkerbe/
 Und mich zu Frieden stelt durch ein geneigtes Ja.
Mich liebten nicht allein der Fürst- und Helden-Töchter/
 Der Nymphen reiner Geist ward auch durch mich entzündt/
Doch ihre Schwachheit war mir offt nur ein Gelächter/
 Weil sich mein Hertze bloß durch sie vergnügt befindt.
Wo ich nur ging und stund kam sie mir zu Gesichte/
 Am Tage redte ich und sang auch offt von ihr/
Verging den so der Tag mit seinem heitrem Lichte/
 So stelte sie ein Traum zu Nachts mir wieder für.
Aus diesen kan sie nun auch sonder Mühe schliessen/
 Was ihre Gegenwart bey mir vor Wirckung hat/
Die Hoffnung muste ich schon in Gedancken büssen/
 Wenn Sehnsucht/ Lust und Leyd mir an die Seele trat.
Und also kunte ich es länger nicht verschieben/
 Ich war mit aller Macht nur bloß dahin bemüht/
Nicht meine Herrscherin von ferne mehr zu lieben/
 Weil man dis nicht recht liebt was man nicht hört und sieht.
Die besten Bäume ließ ich in den Wälldern fällen/
 Der lange Idenberg gab mir die Balcken her/
Man suchte wo man wust das Krumholtz zu bestellen/
 Und was nur dienlich war zu dauren in dem Meer.
Die Flotte wurd versehn mit Mast- und Seegel-Bäumen/
 Ein jedes Schiff bekam den GOtt so es verehrt/
Im meinem liesse ich die schönste Stelle räumen/
 So vor die Venus bloß und ihren Sohn gehört.
Nachdem die Arbeit nun zum Ende war gekommen/
 Und jeder Schiff bereit und Seegel-fertig stund/
So ward von Speiß und Tranck der Vorraht eingenommen/
 Man rückt' die Schiffe ab und an den Meeres-Mund.
Und da versuchte mich noch meiner Eltern flehen/
 Ein jeder hielte mich und meinen Wunsch zurück/
Sie wolten mir durchaus nicht von dem Halse gehen/
 Und hielten dieses Werck vors gröste Ungelück.
Zudehnen allen kam noch meine alte Schwester/
 So sich der Priesterschafft vor längst gewidmet hat/
Ihr Anblick war verstört/ der Kopff voll Mause-Nester/
 Sie tadelte mein Thun/ und straffte meine That.

Wie? fing sie an/ läßtu dich gar den Koller reiten/
 Wer Teufel ists der dich so sehr besessen hat?
Das Unglück bringestu mit über Land und Leuten/
 Und nichts als Feur und Brand zurück in unsre Stadt.
Zwar ist es so weit wahr/ was sie mir prophezeihte/
 Daß ein unlöschlich Feuer mit mir zurücke kömmt/
Doch diese Brunst verheert mir weder Land noch Leute/
 Und ist vom Himmel bloß zu meiner Lust bestimmt.
Drauf ließ ich alsobald die frischen Seegel spannen/
 Und das gerüste Volck in ihre Schiffe gehn/
Ich selber fuhr voran/ und stieß getrost von dannen/
 Ich eilte daß ich bald mügt ihre Gräntzen sehn.
Ich sah sie endlich auch/ und kunt das Ufer grüssen/
 Worauf ihr guter Mann mir schon entgegen ging/
Er ließ mich dazumahl viel Höfflichkeit geniessen/
 Wie er nicht ohne Rath der Schickung mich empfing.
Er führte mich herum/ er wieß mir seine Schätze/
 Und was von Kostbahrkeit in Lacedæmon war/
Es rühmte zwar mein Mund die wollgebauten Plätze/
 Doch stelte dieses noch nicht mein Vergnügen dar.
Alleine wie ich nun die Ehre dürffte hoffen/
 Daß ich die Schuldigkeit bey ihr ablegen solt/
Da stund mir schon der Weg zu meinem Glücke offen/
 Da fand ich höchst bestürtzt/ was ich vorlängst gewolt.
Ich muß es woll gestehn/ die Krafft von ihren Blicken/
 Und süsse Freundlichkeit bestürmte meine Brust/
Ich wuste mich fast selbst nicht mehr darein zu schicken/
 Und fühlte einen Trieb von Schmertzen und von Lust.
Ihr Thun kam mir so vor wie Venus holdes Wesen/
 Wo ich mich sonst auf sie nur recht besinnen kan/
Die Schönheit kunte man auf allen Gliedern lesen/
 Es stund ihr alles woll und trefflich niedlich an
Gewiß wenn sie vorhin mir wär zugleich erschienen/
 Wie mich der Jupiter das Urtheil sprechen hieß/
So hätte sie das Lob auch können mit verdienen/
 Die weil es ihr so gut als wie der Venus ließ.
Zwar das Gerüchte macht von ihr ein grosses rühmen/
 Und ihre Schönheit ist der gantzen Welt bekandt/

Die hohe Ehre will ſonſt keiner nicht geziemen/
Den Schatten nur davon verdient kein ander Land.
Doch glaubt ſie mir woll kaum was ſie mich überzeuget/
Daß auch noch dieſer Ruhm vor ihr zu wenig iſt;
Zwar hatt er/ Schönſte/ mich erſt zu ihr hingeneiget/
Doch find ich noch was mehr als was ich hat erkieſt.
Drum wird man nicht mit Recht den Theseus tadeln können/
Daß ſein behertzter Arm ſie damahls hat geraubt/
Wie ſie ſich ſehen ließ im fechten und im rennen/
So ihre Landes-Art/ und langer Brauch erlaubt.
Ich lobe was er that/ doch kan ichs nicht verſtehen/
Weswegen er ſie doch ſo leichtlich wieder gab;
Nach meiner Meinung iſt dis gar ein groß verſehen/
Denn wer ſteht jemahls woll von ſolcher Beute ab.
Eh hät ein kalter Stahl den Hals mir brechen ſollen/
Und mein begierig Bluht vergoſſen müſſen ſeyn/
Als ich in dieſem Fall ihm hätte folgen wollen/
Da er freywillig ſie dem Vater ſchickte ein.
Wie ſolte ich doch woll den Wanckelmuth beſchönen?
Wenn mir der Poſſen ſo wie ihm geſchehen wär/
Es müſt ein jeder Blick hierüber mich behöhnen/
Ich ſtürbe hundert mahl käm mir dis in die Quär.
Und hätt ich endlich Ja ſie wieder geben müſſen/
So hätt ich ihrer mich dennoch zuvor bedient/
Ich hätt zum wenigſten mich recht vergnügt im Küſſen/
Weil keine Neſſel doch nach ſolchem Schertze grünt.
Sie wag es nur mein Kind/ ſie wird es gnug erfahren/
Wie unverändert ſie ihr Paris lieben kan;
Es ſoll die ſteiffe Gunſt ſtets wachſen mit den Jahren/
Schlägt meine Hoffnung nur nach Wunſche bey ihr an.
Mir war der ſtoltze Pracht von groſſen Königreichen
Vor ihrer Liebe nur faſt recht wie ein Verdruß/
Denn hiedurch könte mich die Juno nicht erweichen/
Ich wieß daß alles dis der Liebe weichen muß.
Damit ich ihre Bruſt vergnügter mögt umpfangen/
Schlug ich die Tugend ſelbſt gantz gerne in den Wind/
In ihrer warmen Schoß da blühte mein Verlangen/
Die Früchte lockten mich ſo hier vergraben ſind.

Doch soll mich dieser Tausch mein Tage nicht gereuen/
  Mein wolgetroffner Schluß hat sich gar nicht versehn/
Ich habe Jederzeit noch Ursach mich zu freuen/
  Daß die Verhängniß es hat lassen so geschehn.
Nur hierumb werd ich Sie gantz unterthänigst bitten/
  Daß meine Zuversicht nicht auff dem Eise gleit/
Sie weiß was ich um sie so lange hab erlitten/
  Und daß ich weder List noch Last vor ihr gescheut.
Doch darff sie/Schönste/nicht auff die Gedancken kommen/
  Als wenn ich irgend nur vom Zaun gebrochen wär/
Der Irrthum wird ihr leicht vom Jupiter benommen/
  Denn ich komm auch von ihm und von den Pleias her.
Mein alter Vater herrscht in dem beglückten Reiche/
  So durch den Nahmen bloß umbschräncket werden kan/
Es gehet Asien an Pracht gar nichtes gleiche/
  Ein jeder siht dis Land nur mit Verwundrung an.
Hier wird Sie sicherlich weit schönre Häuser finden/
  Als woll vielleicht bey ihr die Kirchen selber seyn/
Es kan das Auge fast die Menge nicht ergründen/
  Und viele Frembde blendt der güldnen Dächer Schein.
Hie soll sie meine Burg und festen Thürme schauen/
  Die Götter und zugleich die stoltzen Tempel sehn/
Der Mauren Meister-Stück und Wunder-Werck im Bauen/
  So eintzig durch den Thon von einer Leyer stehn.
Was soll ich ihr itzund groß von den Leuten sagen/
  So meines Vatern Arm als Unterthanen schützt?
Es kan das weite Land die Vielheit kaum ertragen/
  Das Volck beschwehret fast das Land so es besitzt.
Das Frauen-Zimmer wird/ mit ungeheuren hauffen/
  Ihr meiner Königin entgegen sich bemühn/
Der Schloß-Platz wird gewiß von Jungfern überlauffen/
  Und unser gantzer Hof die Menge nicht beziehn.
Sie wird gar offte noch woll bey sich selber sprechen/
  Ach! mein Achaja ist hier vor ein armes Land/
Es läst der Uberfluß hier keinem was gebrechen/
  Ein Hauß hat mehr/ als man bey mir in Städten fandt.
Doch/ hof ich/ wird Sie mir es nicht vor Ubel deuten/
  Daß ich die Warheit was zu frey bekennen muß/

Ich ehre jederzeit ihr Land mit sampt den Leuten/
Die sie gebohren hat verdienet Kuß umb Kuß.
Alleine wenn ich sie was näher soll betrachten/
So scheinet Sparte woll der Ehre nimmer wehrt/
Zwar will ich diese Stadt auch eben nicht verachten/
Doch hat sie lange nicht was ihr/ mein Hertz/ gehört.
Sie müste billig stets in frischen Kleidern gehen/
Und umb den andern Tag verändern ihren Putz/
Wenn ihre Zierlichkeit sich solte recht erhöhen/
Denn die Galanterie bleibt doch der Schönheit Schutz.
Die güldne Lieberey/ so meine Leute führen/
Gibt durch die Kostbahrkeit schon gnugsahm zu verstehn/
Mit was vor Kleidern sich bey mir die Jungfern ziehren/
So allzeit in der Tracht den Männern übergehn.
Sie weigre sich nur nicht/ mein Engel / mich zu küssen/
Ob ich ein Phrygier gleich von Gebuhrte bin/
Es darff ein Frembder auch woll diese Gunst geniessen/
Offt nimmt die Liebe ihn vor einen Lands-Mann hin.
Dis war ein Phrygier so itzt im Himmel sitzet/
Und an dem Götter-Tisch die Becher überreicht/
Desgleichen dem als Mann Aurora, noch erhitzet/
Viel süsse Küsse gibt und ihre Wangen streicht.
Und eben dieser ist mein Lands-Mann auch gewesen/
In welchen vormahls sich Cythere hat verliebt/
So ihn aus tausenden vor andern hat erlesen/
Und diese Stunde sich noch seiner Lust ergiebt.
Ich zweiffle nicht daran sie wird es selbst erkennen/
Daß Menelaus mir nicht zu vergleichen steht/
In allen was sie auch nur immer weis zu nennen/
Merckt sie daß meine Ahrt ihn weidlich übergeht.
Sie wird zum wenigsten bey meinen Anverwandten
Nicht solchen Wüterich und frechen Menschen sehn/
Wie seine wol vordehm von Gifft und Eyfer branten/
Wenn nicht das Glücke wolt nach ihrem Kopffe gehn.
Den Schwieger-Vater hat noch keiner hier erleget/
Und das Myrtoen Meer mit Blute angefärbt/
Auch leydet keiner nicht was Tantalus erträget/
Dem seine Seeligkeit das Plauder-Maul verderbt.

Doch

Doch worzu hilfft mir das ? Wenn sie derjenge hertzet/
 Der diese Freundschafft hat ans Tage-Licht gebracht/
Ich glaube/ daß es selbst den Jupiter itzt schmertzet/
 Daß er sich vormahls hat an das Geschlecht gemacht.
Je! kan sie diesen Kerl in ihre Arme nehmen?
 Wie bunte spielet doch die Schickung auff der Welt!
Sie muß sich Tag und Nacht zu seiner Lust bequämen/
 Und thun was irgend nur dem Tölpel wolgefällt.
Ich muß hingegen es noch vor ein Glücke schätzen/
 Wenn ich bey Tische sie kaum einmahl sprechen kan/
Wo es doch manches mahl auch pfleget was zu setzen/
 Denn was ich von ihm seh/da stoß ich mich daran.
Ich wolt das Ubel selbst nicht meinen Feinden gönnen/
 Das ich offt unverdient allhier verschmertzen muß;
Ich hüte mich mit Fleiß/ nicht alles zu erkennen/
 Und überwinde so mit Lachen den Verdruß.
Gewiß ich bin es hier offt recht von Hertzen müde/
 Zumahlen wenn ich es vor meinen Augen seh/
Daß dieser Bauer ihr so ungescheut und rüde
 Am Halse hängt/ das thut mir in der Seelen weh.
Allein was will ich viel von dieser Grobheit sagen/
 Das ging noch alles hin/wenn es nicht weiter käm/
Dis wolt ich endlich doch noch mit Gedult ertragen/
 Wenn er sie nur nicht gar in seinen Schlaff-Peltz nähm.
Ich setze manches mahl den Becher vors Gesichte/
 Wenn sie ihm/ schönstes Kind/ ein süsses Mäulgen gibt/
Ich sehe vor mir weg/und thu als ob ich dichte/
 Wenn er die grobe Faust ihr in den Busen schiebt.
Die Speise wird mir offt zu lauter Gifft und Galle/
 Ich seufftze nur dazu/ und hab es wol gemerckt/
Daß/wenn ich unverhofft in diese Schwachheit falle/
 Ihr/loses Hertz/ mein Leyd den Kitzel hat verstärckt.
Offt trinck ich scharff herum/der Quaal mich zu entbrechen/
 Alleine dieses Oel vermehret nur die Glut/
Offt schiel ich abwerts hin/und mag kein Wort recht sprechen/
 Doch lockt ihr Blick mich stets/und regt mein junges Blut.
Was soll ich endlich thun? es ist mein gröster Schmertze/
 Mit kalten Augen diß so länger anzusehn/

Und gleichwol kan ich auch/ mein allerliebstes Hertze/
Nicht einen Augenblick recht ihrer müssig gehn.
Ich zwinge mich so viel ich kan es zu verhählen/
Dennoch blickt jederzeit die Zärtlichkeit hervor/
Der Warheit kan sie nicht in meiner Treu verfehlen/
Vielleicht merckt meine Gunst schon auch ein frembdes Ohr.
Ich habe offt/ wenn mir die Augen übergingen/
Zum Scheine ihnen gar den rücken zugekehrt/
Damit sie nicht hiedurch Gelegenheit empfingen/
Zu fragen was es sey/ das meine Freude stört.
Wie offte hab ich nicht ein gantz Gedicht erfunden?
So eintzig und allein auff ihre Liebe sah;
Ich zeigte hier verdeckt die Schwachheit meiner Wunden/
Und traffe manches mahl das Ziel auch ziemlich nah.
Daß ich mich nicht so sehr dürfft' an die Worte binden/
Hab ich mich offt gestellt als wäre ich berauscht/
Auff diese Masse kunt man nicht den Zweck ergründen/
Worauff der Argwohn sonst in solchen Fällen lauscht.
Einmahl geschah es auch daß ihr der Rock entfuhre/
Und die entblöste Brust mir zu betrachten gab/
Da führte mich ein Blick/ auff dieser weissen Spuhre/
Biß auff den halben Weg und Gürtel-Band hinab.
Wie hat diß Liljen-Feld mich damahls nicht ergötzet/
Die Schönheit liesse hier ihr Meister-Stücke sehn/
Den Schwahnen gleichen Leib hat auch kein Fleck verletzet/
Die Anmuht sahe man auff beyden Brüsten stehn.
Nun da ich so entzückt in der Betrachtung stunde/
Und vor Vergnügung mich fast selber nicht erkant/
So hatt ich eben gleich den Becher vor dem Munde/
Und dieser fiel mir gar vor Liebe aus der Hand.
Sie dencke/ Schönste/ nur wie mir doch sey gewesen?
Wenn sie ihr liebes Kind gantz freundlich hat gehertzt/
So hab ich jederzeit den Kuß hier auffgelesen/
Und mit den kleinen auch gestritten und gescherzt.
Offt sang ich ihr ein Lied von meiner alten Liebe/
Und warff ihr einen Blick verstohlner Weise zu;
Ich stellte hiedurch vor/ wie sehr ich mich betrübe/
Denn ihre Liebe läst mir niemahls keine Ruh.

Zuletzte hielt ich noch bey ihren Dienerinnen/
Der muntern Clymene und schlauen Aethra an/
Allein sie liesse sich auff keine Ahrt gewinnen/
Indessen thu ich doch noch was ich immer kan.
Ach! daß der Himmel es so hätt geschehen lassen/
Daß sie als Kleinod wär zum Kampffe auffgesetzt/
Und daß sie der vergnügt vor andern solt umbfassen/
Den der erhaltne Sieg hätt ihrer wehrt geschätzt.
Wie der Hippomenes vordehm die Braut errante/
Und die Hippodame des Pelops Liebste ward/
Wie Achelous Kopff des Herculs Faust erkante/
Worauff das Glück den Schutz so lange hat gespahrt.
So dürffte ich mir doch noch die Gedancken machen/
Daß meine Tapfferkeit nicht ohne Hoffnung wär/
Ich wagte hundertmahl die unerhörtsten Sachen/
Und hielte auch den Tod für meine gröste Ehr.
Itzt seh ich keinen Weg zu meinem Wunsche offen/
Wo meine Bitte nicht die Gunst verdienen kan/
Doch ihre Freundlichkeit läst mich nichts übels hoffen/
Ich ehr und bete sie als eine Göttin an.
Ach! allerschönstes Kind/holdseeligste Helene,
In die der Himmel selbst sein Bildnis hat geprägt/
Sie schaue doch/wie sich ihr Diener nach ihr sehne/
Der unterthänigst sich zu ihren Füssen legt.
Sie lasse meine Treu die Gnade doch erwerben/
Daß sie als meine Braut mit mir zu Schiffe geht/
Wo nicht/so laß sie mich vor ihren Augen sterben/
Weil eintzig nur hierauff mein gantzes Glück besteht.
Es ist mein Lieben ja nicht ein verblühmtes Wesen/
Mir hat der süsse Pfeil das Hertze durchgebohrt/
Hievon weiß ich nun nicht als durch sie zu genesen/
Es treibet ihre Gunst bloß solchen Schmertzen fort.
Und dieses hat mich auch so viel ich mich besinne/
Schon meine Schwester längst vorhin geprophezeiht/
Was hält sie denn noch lang den süssen Vorsatz inne?
Die Schickung hat uns selbst das Lager zu bereit.
Ich hätte zwar noch viel in meinen Brieff zu setzen/
Allein er ist bereits schon mehr als allzugroß/

Die Reden sollen uns mit mehrer Lust ergötzen/
Komm ich zu ihr ins Bett/und sie in meinen Schooß.
Wie wirds? will sie sich denn itzund der Liebe schämen?
Und ist es wo die Eh die ihr so nahe geht?
Macht diese Eitelkeit solch ungereimtes grämen?
Ists müglich daß sie noch dis Rätzel nicht versteht?
Ach liebe Einfalt! läst sie sich also verleiten?
Und bindt ein kahles Wort den freygeneigten Sinn?
Es ist ein blosser Schein/und hat nichts zu bedeuten/
Sie ist ja viel zu hübsch/ sie thu es immer hin.
Wo sie sich immer will so widerspenstig stellen/
So nützt die Schönheit ihr gar im geringsten nicht/
Was wir begehn/ gehört mit unter diesen Fällen/
Wovon man äusserlich nur etwas ungleich spricht.
Die Götter lieben selbst/ bisweilen woll verstohlen/
Die Venus hat es auch mehr als einmahl versucht/
Sie kans Exempel gar von ihrer Mutter hohlen/
Und weis wol was die Gunst des Jovis hat gefrucht.
Drum weil sie/ Schönste/ nun von solchen ist gebohren/
So wird sie ja allein nicht also närrisch seyn/
Denn wo die Liebe nicht hat ihre Ahrt verlohren/
So trifft sie auch hierin mit ihnen überein.
Will sie ja ehrbahr thun/ so mags alsdann geschehen/
Wenn als Gemahlin sie mir an der Seite liegt/
So acht ichs alles nichts/was wir itzund begehen/
Wann diese Sünde mich alleine nun vergnügt.
Denn diese Scharte steht noch gnugsahm auszuwetzen/
Wenn die gereichte Hand des Priesters uns verbindt/
Und die Vermählung wird den Fehler leicht ersetzen/
Wo Venus Worte nicht gantz sonder Wirckung sind.
Und warumb wolt sie nicht? Man kans nicht besser hoffen/
Uns gibt ihr eigner Mann hiezu Gelegenheit/
Es kömmt gar schön heraus/ er ist davon geloffen/
Läst mich mit ihr allein/und gönnt uns beyden Zeit.
Er hätt es wahrlich auch nicht besser können treffen/
Als daß er eben itzt nach Creta reisen muß/
Er läst sich dort den Schein des schnöden Erbtheils äffen/
Und stellet unsern Wunsch itzund auff freyen Fuß.

Sie

Sie weiß wol was er ihr beym Abſchied hat befohlen/
Wie ſie ihn an das Schiff bey ſeinen Leuten bracht/
Wie offte pflag er nicht das Wort zu wiederhohlen?
Sie nehme meinen Gaſt immittelſt wol in acht!
Kan ſie nun dem Befehl ſo ſehr zuwieder leben?
Sie dencke/ heiſt diß wol thun was der Mann begehrt?
Gewiß/es wird ſein Zorn hierüber ſich erheben/
Wo er das Widerſpiel bey ſeiner Ankunfft hört.
Ich muß in Wahrheit faſt der Poſſen ſelber lachen/
Bildt ſie ſich dennoch ein/daß er ſie lieben kan?
Wenn dieſes wär ſo würd ers nicht ſo albern machen/
Dis gienge nun mit mir bey weiten gar nicht an.
Ich dürffte hiedurch ſchier auff die Gedancken kommen/
Daß er es nicht begreifft/was er an ihr beſitzt/
Sonſt hätt er nimmermehr die Händel vorgenommen/
Zumahlen da auff ſie ſich ſchon ein ander ſpitzt.
Geſetzt/ ich hätte noch den Vorſatz nie gefaſſet/
Es nöhtigte uns ſelbſt ja die Gelegenheit/
Die Thorheit/ welche man an ſeinem Glauben haſſet/
Iſt gröſſer unſers Theils/ wo ſie uns nicht erfreut.
Es hat mich ſein Befehl ihr ſelber zugeführet/
Und ſeine Einfalt macht ſich zu der Kuplerin/
Warum verſaumt ſie denn/ was ihr und mir gebühret/
Und bringt die gute Zeit mit eitler Ausflucht hin?
Sie ſchläfft die gantze Nacht verlaſſen und alleine/
Ich liege gleichfalls auch noch ſonder Zeitvertreib/
Der Wunſch und Wille ſind uns leyder ſtets gemeine/
Es ſcheidet das Gemach nur bloß annoch den Leib.
Sie komm/ mein liebſtes Hertz/ wir wollen uns vergnügen/
Es ſoll die Nacht verklärt von unſern Flammen ſeyn/
Ich will mit Gunſt und Treu mich zu ihr hin verfügen/
Sie gehe nur die Luſt mit muntern Hertzen ein.
Ich hoffe es alsdann bey ihr alſo zu machen/
Daß ſie auch ſelber noch Beliebung tragen ſoll/
Noch manche Nacht mit mir daheime ſo zu wachen/
Drum komm ſie nur mit fort/und mach das Maß recht voll.
Noch wo ſie ſich beſorgt/ daß man es ihr verdächte/
Wenn ſie/mein Kind/mit mir nach Aſien entwich/

So kommt der Einwurff mir gleich eben itzt zu rechte/
Ich steh allein davor/und nehm die Schuld auf mich.
Mir solls was Theseus hat versuchet wol gelingen/
Gehn ihre Brüder mir doch mit Exempeln vor/
Und kunten diese nun so ihren Wunsch erzwingen/
So thu ichs eben auch und schreib mirs hinters Ohr/
Der Theseus hab zu erst mit ihr die Bahn gebrochen/
Die beyden Brüder thuns mit zweyen Schwestern nach/
Von diesen allen ist nun keines noch gerochen/
Darum so fürchte ich auch gar kein Ungemach.
Die Flotte stehet schon bereit und Seegel-fertig/
Sie wartet auff Befehl/und hofft auff guten Wind/
Es fehlt an keinem nicht/wenn wir nur gegenwärtig/
Und zu der Reise recht geschickt und einig sind.
Sie soll als Königin bald meinen Throhn besteigen/
Und von dem Pöbel gleich den Göttern seyn verehrt/
Es soll eine jeder sich zu ihren Füssen neigen/
Und thun was seine Pflicht und Schuldigkeit ihn lehrt.
Wohin sie sich nur lenckt/ soll ihr ein Rauchwerck brennen/
Und ein Altar und Rind zum Opffer fertig stehn/
Die gantze Freundschafft wird es vor ein Glück erkennen/
Wenn mit Geschencke sie ihr mag entgegen gehn.
Es ist unmüglich itzt es alles zu erzehlen/
Was dort vor Höfflichkeit auff ihre Ankunfft war't/
Es würde wahrlich mir hier gar an Worten fehlen/
Mich blendt die Menge selbst/ und irrt die bunte Ahrt.
Drum darff sie sich/ mein Kind/ nicht im geringsten scheuen/
Wenn irgend Griechenland sich wieder uns erregt/
Wie viele sind die sich so ihrer Beute freuen/
Drum ist die Furcht umsonst so ihren Sinn bewegt.
Hat nicht der Aquilo so seine Braut bekommen?
Wurd Ariadne und Medea nicht geraubt?
Und gleichwol hat man noch vom Kriege nichts vernommen/
Warum wär mir es denn nicht eben auch erlaubt?
Die Furcht verdoppelt offt nur die Gefährlichkeiten/
So man aus Zärtlichkeit sich zu Gemühte zieht/
Es hat dis Werck gewiß so viel nicht zu bedeuten/
Daß man darüber sich so schrecklich sehr bemüht.

Und wenn es ja geſchicht/ daß ſich ihr Mann empöhrte/
Wer ſchert ſich endlich denn auch eben groß darum?
Käm er/ ſo weis ich ihm fürwahr was ihm gehörte/
Mir fehlt es nicht an Macht/und er iſt viel zu dum.
Mein Reich iſt angefült mit muntern Krieges-Knechten/
Das Land ſteht wohlgebaut/die Städte ſind voll Geld/
Zu Fuß und Pferde hat ein jeder Luſt zu fechten/
Es ſtellt mein bloſſer Winck ein gantzes Heer ins Feld.
Und ſoll es endlich ja denn an ein Treffen gehen/
So reite ich vor an/und führe ſelbſt den Tropff/
Da will ich unverzagt biß auff die Letzte ſtehen/
Ich biete allen Trutz/und ihrem Mann den Kopff.
Ich habe ehmahls wol in meinen jungen Jahren
Dergleichen Hudeler mit eigner Fauſt erlegt/
Der Räuber Frevel hat ſchon meinen Muht erfahren/
Und macht das Paris noch den andern Nahmen trägt.
Es ſtohle dis Geſchmeis einmahl die gantze Heerde/
Als ich ein Schäffer war/ allein im Augenblick/
Bracht' ich die Bauren auff/riß Bäume aus der Erde/
Schlug diß Geſindel fort/ und trieb das Vieh zurück.
Ich habe vielmahl auch den Sieg davon getragen/
Wenn einer mir den Kampff im Ritter-Spiel anboht/
Mit denn Deiphobus pflag ich es offt zu wagen/
Und der Ilioneus war mir ein Morgen-Brodt.
Doch darff ſie dieſes nicht/ mein Hertzen-Kind/ verſtehen/
Als wenn mein Vortheil bloß im Degen nur beruht/
Mit Pfeil und Bogen weiß ich gleichfalls umbzugehen/
Es gilt mir alles gleich/ ich ſchieß und fechte gut.
Gewiß des wird ihr Mann ſich nimmer rühmen können/
In ſeiner Jugend hat man nichts von ihm gehört/
Ihm wird die Wiſſenſchafft den Bauch auch nicht zertrennen/
Hingegen aber bin ich tapffer und gelehrt.
Geſetzt auch daß er mir hierin gewachſen wäre/
So hat mir die Gebuhrt vor ihm doch dis gegönt/
Daß ich als Bruder auch dem Hector angehöre/
Desgleichen noch die Welt von Helden nicht erkent.
Sie weiß die Helffte nicht/ was ſie an mir wird finden/
Sie ſieht zwar äuſſerlich mein Weſen und Geſicht/

Und kan hieraus vielleicht auch etwas wol ergründen/
   Dennoch so bleibts dabey: Sie weis die Helffte nicht.
Will also mich ihr Mann mit Kriege überziehen/
   So ist gewiß der Sieg und auch die Ehre mein/
Besinnt er aber sich/und will sich nicht bemühen/
   So kan sie meine Lust in süsser Ruhe seyn.
Es würde mir doch fast auch selber halb verdriessen/
   Wenn sich der Hudler nicht zum Kriege wolt verstehn/
Man müst dis Kleinod nicht als nur mit Bluthe büssen/
   Wenn alles solte recht nach seinem Wehrte gehn.
Sie würde/Hertzen-Kind/hiedurch unsterblich werden/
   Und ihre Schönheit mehr als irrdisch seyn geacht/
Wenn sie durch ihre Gunst den grösten Theil der Erden
   Hat zu der Eyfersucht und in die Waffen bracht.
Wolan so mag sie sich denn reisefertig halten/
   Es muß die Hoffnung uns an stat des Steuers seyn/
Ich laß in allen nun den gütgen Himmel walten/
   Und räume ihr/ mein Schatz/ die besten Schätze ein.

Antwort-Schreiben Der Königin HELENA, An den Printzen PARIS; Aus dem Lateinischen Des P. Ovidius Naso Ubersetzt.

DEr unverschämte Brieff/ so mein Gesicht entfärbet/
Verdient die Antwort zwar gantz im geringsten nicht/
Doch wird hiedurch auch nur gar schlechter Ruhm ererbet/
Wenn man mit Schweigen bloß dem Frevel widerspricht.
Darff er als Frembder sich der Kühnheit unterfangen/
Zu hindern was die Treu und Erbahrkeit befiehlt/
Ja gar woll noch von mir das jenge zu verlangen/
So wider die Natur und die Gesetze zielt.
Hat unser Hafen ihn nur darumb eingenommen?
Da ihn die wilde Fluht an unsre Gräntzen stieß/
Ist er deßwegen hier an unsren Hof gekommen?
Wie daß man damahls nicht den frembden Gast verwieß?
Soll dis die Danckbarkeit vor unsre Güte heissen?
Ich weiß nicht wie ich mich hierin verhalten soll/
Da dis sein Absehn war die Ehe zu zerreissen/
So traute man gewiß der Falschheit nicht zu wol.
Ich zweiffle nicht er wird es gar unhöfflich nennen/
Was mein befugter Zorn ihm zum Verweise schreibt/
Allein

Allein ich will hiezu mich gerne ſelbſt bekennen/
Wenn meiner Keuſchheit Lob nur unbeflecket bleibt.
Wenn ich gleich eben nicht ſo übernächtlich ſehe/
Und meine Freyheit ſich durch keinen Ernſt verſtelt/
So weiß ich/ daß ich doch die Zucht nicht übergehe/
Und daß kein Buhler noch bey mir den Zweck erhält.
Und darumb hab ich mich nicht gnug verwundern können/
Wie er ſich doch nur mag die Schwachheit unterſtehn/
Durch ſeine Schmeicheley die Unſchuld zu berennen/
Und die geſchwohrne Pflicht mit Luſt zu hintergehn.
Vielleicht vermeint er wo? weil Theſeus ſich erkühnet/
Und im Gefechte mich vorhin geraubet hat/
Daß die Gelindigkeit zum andern mahl verdienet
Zu leyden/was an mir ſein frecher Unfug that?
Hätt ich mich dazumahl von ihm verleiten laſſen/
So mäſſe man mit Recht mir auch die Schande bey/
Alleine wie er mich krigt mit Gewalt zu faſſen/
So ſpricht die Unſchuld mich von dieſem Vorwurff frey.
Doch hat er ſeinen Zweck hier durch gar nicht erreichet/
Mein Hertze ward von nichts als nur von Furcht berührt/
Iſt irgend auch mein Mund durch einen Kuß befeuchtet/
So iſts doch nichts als dis was er mir hat entführt.
Er/glaub ich/ hätte es ſo höfflich nicht gemachet/
Nein! Theſeus brauchte doch annoch Beſcheidenheit/
Er hätte wol noch gar die Erbahrkeit verlachet/
So mich daſſelbe mahl vom Schimpffe hat befreyt.
Ich kam gantz unverſehrt zu meinen Eltern wieder/
Und dieſe Reue macht den jähen Fehler gut/
Wenn er mich nachmahls ſah ſchlug er die Augen nieder/
Und straffte ſelbſt hiedurch den allzu kühnen Muht.
Nun Theſeus war es leyd/ das kunt man mercklich ſpühren/
Alleine Paris ſcheint der rechte wol zu ſeyn/
Ach! daß ich ihn doch ſtets noch muß im Munde führen/
Der loſe Nahme fällt mir gar zur Unzeit ein.
Doch iſt es eben auch ſo böſe nicht gemeinet/
Denn wer iſt jemahls wohl verliebten Leuten gram?
Wenn nur ſein Hertze auch ſo iſt als wie es ſcheinet/
Und dis mich nicht betreugt was ich von ihm vernahm.

Denn

Denn dieses kan ich noch nicht allzuwol gelauben/
Nicht daß mir mein Gesicht hiezu nicht tüchtig scheint/
Nein! sondern weil die Gunst sich läst am ärgsten schrauben/
Wenn ein verliebtes Kind es gar zu ehrlich meint.
Man wird wol selten nur ein Frauenzimmer finden/
Das nicht ein bißgen sich die Lust verführen ließ/
Die meisten sind geneigt zu diesen süssen Sünden/
Drum stund es gleichwol hübsch/wenn ich die Keusche hieß.
Er sucht die Mutter zwar auch mit ins Spiel zu bringen/
Und führet zum Behuef mir ihr Exempel an/
Doch ihre Schwachheit wird mich nicht zum Beyfall zwingen/
Denn sie hat vormahls es aus Irrthumb nur gethan.
Wenn ich mich aber ja hiezu verstehen wolte/
So finde ich doch nichts/ das meine Schuld verblühmt/
Es war ein himmlisch Glück so ihre Gunst vergolte/
Was aber ists/ so man an meinem Falle rühmt?
Der Ahnen hohes Lob und Königliche Titel/
Mit welchen sein Geschlecht und auch sein Schreiben prahlt/
Die sind zu seinem Zweck noch nicht die rechten Mittel/
Denn meine halte ich gleich auch so gut und alt.
Daß ich des Tyndarus und Pelops nicht gedencke/
Und andrer/derer Ruhm in meiner Freundschafft lebt/
So ist mir dieses doch das gröste Glücks-Geschencke/
Daß gar der Jupiter als Vater mich erhebt.
So mag er also sich denn nun den Kopff zerbrechen/
Den grossen Priamus und den Laomedon,
In die berühmte Zahl der Freundschafft mit zu rechen/
Ich gönne dis ihm gern und brauche nichts davon.
Dennoch so ehr ich sie und ihre tapffre Thaten/
Und setze dieses nur zum Uberfluß dabey/
Daß/wo mans je genau will auff den Punct errahten/
Der/womit er sich rühmt/mir noch viel näher sey.
Dis kan ich leicht und wol ja von mir selbst ermessen/
Daß sein beglücktes Reich in hohem Flore steht/
Doch ist an Macht und Pracht allhier auch nichts vergessen/
Und halt nicht daß es viel dem meinem übergeht.
Gesetzt/ daß man daselbst mehr reiche Leute findet/
So ist doch dis einmahl gewiß und ausgemacht/

Daß die Geschicklichkeit die Seinen überwindet/
So dieses Königreich hat in die Höh gebracht.
Nächst diesen schwatzt sein Brieff mir grausahm grosse Plätze/
Und machte dis Geschenck wohl gar die Götter blind/
Doch solt ichs thun/so thät ichs mehr umb seine Schätze/
Weil meine Lust an ihm den größten Schatz gewint.
Drum will entweder ich auff ewig Treu verbleiben/
Hats aber anders je die Schickung ausersehn/
Daß meine Schwachheit sich läst aus dem Vortheil treiben/
So solls durch ihn und nicht durch sein Geschenck geschehn.
Und wie ich dieses nun auch eben nicht verachte/
So wird er bloß von mir nur darumb hochgeschätzt/
Weil ich es als ein Pfand von seiner Gunst betrachte/
Die schlechten Sachen auch den eitlen Wehrt ersetzt.
Dis habe ich gewis weit höher auffgenommen/
Daß seine Liebe sich so sehr umb mich bemüht/
Daß er vom andern Theil der Welt ist hergekommen/
Und ihn der süsse Trieb auch durch das Wasser zieht.
Zudehm so merck ichs woll/ was sein verbuhltes Hertze
Am Tische und auch sonst vor lose Possen macht/
Und ob ich öffters thu / als wenn ich es verschmertze/
So nimmt mein Auge doch stets seinen Schertz inacht.
Bisweilen stürmt sein Blick mein zärtliches Gemühte/
Und macht daß ich thn nur muß von der halbe sehn/
Wenn er vor Liebe seufftzt/so regt sich mein Geblühte/
Und meine Schwachheit weiß ihm kaum zu wiederstehn.
Offt nimmt er mir wol gar den Becher von der Seite/
Und küst den güldnen Rand / so meine Lippen netzt/
Ich spühre wie er mich durch diese List verleite/
Und durch die Minen mich in höchste Unruh setzt.
Er hat mir manches mahl ein Schrecken abgejaget/
Wenn ohngefähr mein Mann mir in die Karte sah/
Ich dacht/ob hätte mich die Freyheit schon verklaget/
Es kam die Röhte mir bisweilen zimlich nah.
Wie vielmahl habe ich nicht vor mir weg gesehen/
Und aus Verdrießlichkeit ihn heimlich ausgemacht/
Dennoch so ließ er sich die Grillen nicht vergehen/
Und hat/ wie mich bedünckt/fast alle Scham veracht.

Es war mir allemahl nicht wohl dabey zu Muhte/
Wenn ich nach Tiſche nebſt ihm an der Taffel ſaß/
Und diß: Jch bin verliebt? im klahrem Reben Bluthe
Erſahe/ und hiebey auch meinen Nahmen laß.
Dennoch ſo gab ich ihm mit Minen zu erkennen/
Jch glaubte dieſes nicht was mir ſein Finger ſchrieb/
Ach! alſo lernte ich auch ohne laut zu nennen/
Was ſonſt in meiner Bruſt gar tieff verſtecket blieb.
Nun dieſes hatte mich vorlångſten ſchon bewogen/
Wenn mir es můglich wår zu thun was er begehrt/
Jch håtte mich gewis dem Wunſche nicht entzogen/
Womit er meine Ruh und ſůſſe Freyheit ſtört.
Er hat auch überdehm ein liebliches Geſichte/
Es ſteht ihm alles wohl und trefflich artig an/
Er trågt den ſchlancken Leib ſo zierlich im Gewichte/
Daß ſein Geſchicke bloß ein Mådgen fangen kan.
Doch will ich dieſes Glůck gern einer andern gönnen/
Daß ſie den ſchönen Mund mit beßrem Rechte kůſt/
Als daß ich ſelbſt hiezu mich ſolt bequåmen können/
Weil mein Gewiſſen hier zu gar zu zårtlich iſt.
Er lerne/ gleich wie ich den rohen Trieb bezwingen/
Man muß auff dieſer See der Schönheit klippen fliehn/
Der Neigung wilde Ahrt durch die Vernunfft verdringen/
Und mit der Tugend ihr gerůſt entgegen ziehn.
Was denckt er woll/wie viel ſich dis gewůnſchet haben?
Die auch in dieſem Stůck nicht eben albern ſind/
Und aus Beſcheidenheit ſich doch der Luſt begaben/
Die er an mir itzt mehr als alle andre findt.
Doch nein! er hat an mir nichts ſchön'res können finden/
Das nicht von ihnen auch genau erwogen ſey/
Er will an Frechheit ſie nur alle überwinden/
Am Muhte ſind ſie gleich/allein nicht gleiche ſcheu.
Ach håtte ihn das Glück doch ehmahls hergefůhret/
Wie ich von Tauſenden zur Liebſte ward begehrt/
Er hått von Tauſenden zu erſt mein Hertz gerůhret/
Und wåre auch zuerſt der Bitte gleich gewåhrt.
Gewiß es wird mein Mann mir dieſes ſelbſt vorzeihen/
Weil dieſen Unterſcheid auch faſt ein Blinder ſieht/

Allein

Allein er kömmt zu ſpät/ ihn kan hier nichts erfreuen/
Ein ander küſt das Glück wo nach er ſich bemüht.
Wenn ich gleich noch ſo gern mich wolt bereden laſſen/
So kan ichs meinem Mann doch nicht zuwidern thun/
Er liebt mich gar zu ſehr/ wie ſolt ich ihn denn haſſen/
Und nicht auff meiner Pflicht und Schuldigkeit beruhn?
Vermag mein Bitten was bey ihme zu erhalten/
So brauch er gegen mir doch nur die Gütigkeit/
Und ſchone meiner Treu/ er laß die Brunſt erkalten/
Und ſtürtze ſich und mich nicht in Gefahr und Leyd.
Er gönne mir die Ruh ſo mir der Himmel ſchencket/
Und daß ich bleiben mag was ich anitzo bin/
Was nützt es/ daß er mich mit ſeiner Liebe kräncket?
Wir haben nichts davon als Schande zum Gewin.
Und gleichwol hat ihm dis die Venus doch verſprochen/
Wie ihr ſein Anſchlag hat die Schönheit zu erkandt/
Und weder Ruhm noch Macht den Schluß hat unterbrochen/
Wodurch als Siegerin ſie ſich zum Himmel wandt.
Allein ich werde ihn hier umb Vergebung bitten/
Daß ich den klugen Streich noch nicht recht glauben kan/
Hätt denn des Himmels-Raht die Schwachheit wol gelitten?
Daß Götter ſich bey ihm als Richtern geben an.
Und wenn es hundertmahl ſich ja alſo verhielte/
So bilde ich mir dis gewiß doch nimmer ein/
Daß das Geſchicke ſo mit meiner Schönheit ſpielte/
Daß ſie vor ſeine Müh ſolt die Belohnung ſeyn.
So ſtoltz hat ſie bißher mich noch nicht machen können/
Daß ich mich dieſen Fund auch überreden ließ/
Als wenn der Göttin Spruch mich ſolt die Schönſte nennen/
Und meines gleichen ſich nicht ſonſt wo irgend wieß.
Ich laſſe mich hierin ſchon meines Theils begnügen/
Daß mich ein Menſche bloß nur hübſch zu ſeyn vermeint/
Der Venus falſches Lob wird mich nicht leicht betriegen/
Weil ihre Schmeicheley mir ſtets verdächtig ſcheint.
Doch will ich dieſes ihm auch zu Gefallen glauben/
Sein künſtliches Gedicht gefällt mir dennoch woll/
Denn warumb ſolt ich mich des Lobes ſelbſt berauben/
Und zweifeln/ da mein Hertz will daß ichs glauben ſoll.

Dem-

Demnach ſo wird er ſich es nicht befrembden laſſen/
Daß ich bißhero noch ſo furchtſam hab gethan;
Die Warheit låſt ſich nicht auff einen Biſſen faſſen/
Vermumte Sachen greifft man nur mit Zittern an.
Dis iſt mir alſo nun die allergröſte Freude/
Daß meine Schönheit gar der Venus wolgefällt/
Nächſt dieſem; daß er mich/ nach überſtandnem Leyde/
Vor ſeinen gröſten Lohn/und wehrtes Kleinod hält.
Daß er Minerven Gunſt/ und Junons Herrlichkeiten/
In Anſehn meiner/ſich durchaus begeben hat/
Und meiner Liebe Luſt weit höher weis zu deuten/
Als alles Glück/ſo ihm der andern Vorſchlag that.
So ſoll ich nun der Ehr und Tugend Platz verwalten/
Und bin von ſeiner Gunſt das angenehme Ziel?
Gewis ich kan mich itzt auch länger nicht mehr halten/
Ich müſt ein Unmenſch ſeyn/wo dis mir nicht gefiel.
Ein Unmenſch bin ich nicht/nur kan ichs auch nicht wagen/
Zu thun was die Vernunfft mir klärlich wieder räht/
Wie gerne wolte ich mich doch nicht zu ihm ſchlagen/
Wenn mir das Glücke auch nur die Verſichrung thät.
Ich weis mich warlich gantz hierinne nicht zu ſchicken/
Der Himmel weis das ichs noch niemahls hab verſucht/
Die Unerfahrenheit/die Männer zu berücken/
Treibt durch die Hinderung den Vorſatz in die Flucht.
Dis iſt das erſte mahl / daß ich ein heimlich Schreiben
Durch eine treue Hand laß an ihn übergehn/
Mir will die Blödigkeit den Schluß ſtets hintertreiben/
Wie glücklich ſind die nicht ſo dieſes recht verſtehn.
Mir kommt die Furchtſamkeit offt ziemlich in die Quäre/
Die Röhte ſteiget mir bisweisweilen ins Geſicht;
Mich deucht als wenn ich ſchon bereits verrahten wäre/
Und wenn ein jeder faſt die Augen auff mich richt.
Und dieſes hat mir nicht von ungefehr geſchwahnet/
Es gibt mir den Verdacht der Pövel an die Hand;
Es hat auch überdehm die Æthra mich ermahnet/
Und ein und anders mir ſchon ins geheim bekandt.
Doch ſtell er ſich nur dum/ und laß den Argwohn bellen/
Wo er nicht lieber ſich die Luſt vergehen låſt:

Doch warumb wolt er das/ er kan sich ja verstellen/
  Und bleiben dennoch stets auff seiner Meynung fest.
Er fahre also fort doch muß ers künstlich spielen/
  Damit die Bauren es nicht eben flugs verstehn/
Wir dürffen zwar itzt nicht des Mannes Auffsicht fühlen/
  Dennoch so muß man hier doch was behutsahm gehn.
Sonst ist er wol einmahl weit gnug von uns entfernet/
  Und sieht uns nun so leicht nicht auff die Briefe mehr/
Er hat jetzund aus Noht das Reisen wol gelernet/
  Und kommt so balde auch nicht wieder zu uns her.
Zudem so hat ers mir ja selber anbefohlen/
  Denn wie er noch vorhin mit sich im Zweifel stund/
Ob er die Erbschafft solt so weit von Hause hohlen/
  Baht ich ihm daß er sich nur spuhte wie er kunt.
Ich sprach/ mein Hertzen-Kind/ er laß sich nichts verhindern/
  Daß ich mit ehsten ihn hier wieder sprechen kan/
Darauff befahl er mir den Hof mit samt den Kindern/
  Und druckte mich zuletzt an seine Brust hinan.
Sie/ sprach er/ laß es ja voraus an nichtes fehlen/
  Und unsre Herrlichkeit dem frembden Gaste sehn/
Hier über kunt ich nun das Lachen kaum verhehlen/
  Und sagte sonsten nichts als nur: Es soll geschehn.
Ist also gleich mein Mann itzunder nicht zu Hause/
  So steht ihm darum doch nicht eben alles frey/
Er schicke sich nur noch in diese Liebes-Pause/
  Und dencke/ daß man ihm gar nicht entloffen sey.
Er weiß Abwesend auch mich schon in Acht zu nehmen/
  Die hohe Königs-Hand behält doch stets den Stich/
Und selbsten mein Gesicht will fast den Glauben lähmen/
  Denn je mehr man mich rühmt/ je mehr befürcht er sich.
Das allzu hohe Lob so meine Schönheit ehret/
  Verrückt mir jederzeit den süssen Liebs-Compas,
Ich wollt ich hätte nie dergleichen Ruhm gehöret/
  Der fast vor diesem gar mein gantzes Hertz besaß.
Dennoch so darff ihm dis nicht zu verwundern scheinen/
  Daß er mich gantz allein mit ihm daheime läst/
Es läst mein Wandel ihn von mir nichts böses meinen/
  Ich bin noch nie bey ihm in dem Verdacht gewest.

Es kan ihn mein Gesicht zwar etwas Argwönsch machen/
Dennoch so traut er dis der Jugend nimmer zu/
So er bey mir verspührt in allen meinen Sachen/
Und weis wol daß ich ihm das nicht zu wiedern thu.
Was wird denn endlich doch noch aus den Händeln werden?
Er plagt mich überaus mit der Gelegenheit/
Er heist die Weigerung ein wunderlich Gebehrden/
Und überredt mich fast es sey jetzt rechte Zeit.
Ich schickte mich gewis auch gerne in der Güte/
Nur wolt ich gleichwol auch nicht gerne treuloß seyn/
Ich will und will auch nicht/ mein schüchternes Gemühte/
Und schwacher Vorsatz steht hier zwischen Ja und Nein.
Er schläfft noch sonder Frau ich sonder Bett-Gesellen/
Ich dencke manche Nacht an ihn und er an mich/
Er weiß sich so verliebt und freundlich anzustellen/
Ich sehe ihn / und er mich umb und neben sich.
Nun wahrlich wo dis auch noch nicht Versuchung heisset/
So weis ich es nicht mehr was man es nennen soll/
Da die Gelegenheit die Schuld so überweiset/
Und dennoch ist hiebey mir niemahls allzu woll.
Ach! daß er mich doch nur dazu zu zwingen wüste/
Was ich ihm sonsten gern und ungezwangen thät/
Daß mich die Blödigkeit einmahl verlassen müste/
So sein- und meiner Lust so sehr im Wege steht.
Der angenehme Zwang muß auch zum Vortheil dienen/
Wenn das Gewissen sich sonst nicht zufrieden giebt/
Ich würde mich hiedurch weit glücklicher erkühnen/
Zu thun was sonst mein Hertz so lange Zeit verschiebt.
Doch wo verfall ich hin? Ihr meine schwache Sinnen/
Ermuntert euch itzund zum tapffern Widerstand/
Wo Lust und Liebe erst die Oberhand gewinnen/
So wird hernach die Müh vergeblich angewandt.
Was ists mit Reisenden? ein unbeständig Wesen/
Denn heute sind sie hier und morgen anderswo/
Es kan ihr eitles Hertz an keinem Ort genesen/
Und wird nur durch den Trieb des blinden Wechsels froh.
Hat nicht Hipsipile und andre gnug erfahren
Auff was vor leichten Grund dergleichen Gunst beruht?

Oenonin liebte er noch ſelbſt vor wenig Jahren/
Doch itzo hat die Luſt ſich gantz bey ihm verbluht.
Er wird mir dis gewis wol nimmer läugnen können/
Sein Zuſtand iſt von mir ſchon ſattſahm ausgeſpührt/
Ich weis ihm alles kurtz und klein allhier zu nennen/
Was er zu Hauſe ſchon im Schilde hat geführt.
Zudehm wenn er ſich noch ſo ſehr bemühen wolte/
Vor allen andern/mir auff ewig treu zu ſeyn/
So ſeh ichs dennoch nicht/ wie ſichs begeben ſolte/
Der Abzug wirfft ihm gleich hier einen Scrupel ein.
Indehm er mich beredt/indehm wir uns beſprechen/
Wie ſich der Anſchlag woll am beſten fügen kan/
So will der Auffbruch gleich den Anfang unterbrechen/
Und gibt ein guter Wind ſich zu der Reiſe an.
Alsdann ſo muß er nun das ſüſſe Spiel verlauffen/
Wenn ſein verliebter Wunſch in voller Blühte ſteht/
Und kan hernach die Zeit mit keinem Gelde kauffen/
Wo die Gelegenheit einmahl vorüber geht.
Geſetzt; Ich wolte mich hierinnen auch bequämen/
Und gehn wohin er mich zu führen willens iſt/
So müſte ich mich doch gewiß zu Tode ſchämen/
Wenn meine Schande ſo der gantze Erdkreiß wüſt.
Was würde man bey ihm woll nicht von mir gedencken?
Wie ſchimpfflich redte man mir nicht in Sparta nach?
Würd dieſe Schwachheit nicht mein gantz Achaia kräncken?
Was hätte nicht ſein Reich hievon vor Ungemach?
Wie wär das Compliment ſo mir ſein Vater machte/
Wann ich mit ihm allda ſo auffgezogen käm?
Hielt mich ſein gantzer Hof nicht immer im verdachte/
Wenn ichs geringſte nur zu machen vor mir nähm?
Würd er nicht ſelbſten ſich den Argwohn laſſen blenden?
Und ſein Exempel auch auff alle Sachen ziehn?
Und wo ein Frembder nur käm bey uns anzuländen/
Mit ſolcher Eyferſucht ſich Tag und Nacht bemühn?
Wie würde mir wol ſeyn? wenn ſein vergältes Hertze/
Im Eyfer mir einmahl die alte Schuld verwieß?
Und müſte ich woll nicht vergehn in dieſem Schmertze/
Wenn er aus Ungedult mich gar was anders hieß?

Er würde denn gewis woll nimmer in sich gehen/
 Und dencken daß ich bloß von ihm verführet sey;
Der Himmel lasse ja die Schande nicht geschehen/
 Und schütze meinen Geist für seiner Schmeicheley!
Dennoch so könte dis auch manches Hertz bewegen/
 Was sein verliebter Mund so theuer mir verspricht;
Wie er die süsse Gunst gedencket zu verpflegen/
 Und wie er allen Fleiß zu meinen Diensten richt.
Er will mich dort bey sich in feinem Golde kleiden;
 Und hüllen meine Brust in hohem Purpur ein;
Ich soll an lauter Lust die zarten Augen weiden/
 Und mir sein Königreich ein irdscher Himmel seyn.
Mein Hertzen Paris ach! er wird es mir verzeihen/
 Umb diese Herrlichkeit ist es mir nicht zu thun/
Es würde mich gewis bey weitem mehr erfreuen/
 Könt ich daselbst vergnügt in seinen Armen ruhn.
Doch es ist weit von hier / und solt mir was begegnen/
 Wo nähme ich alsdenn doch meine Zuflucht hin?
Die Meinen würden mir gewis das Bad gesegnen/
 Was thu ich wenn ich nun so gantz verlassen bin?
Mann sieht wohl wie es geht / es wird zwar viel versprochen/
 Doch wenn mans halten soll/ ists selten Mode mehr;
Wie hat Jäson nicht den theuren Eyd gebrochen?
 Medea hat hernach bey ihm gar kein Gehör.
Sie durffte ebenfalls nicht für die Eltern kommen/
 Ihr Bruder nahme sie vor keine Schwester an;
Es war ihr Raht und Trost auff einmahl gleich benommen/
 Sie lebte gantz veracht und hatte keinen Mann.
Zwar seine Höfflichkeit läst mich nichts übels hoffen/
 Ich trau ihm dieses auch nicht im geringsten zu/
Und gleichwol hat es doch Medeen eingetroffen/
 Ihr träumte auch von nichts als Liebe/Lust und Ruh.
Es weiß die süsse Brunst die Rechnung wol zu machen/
 Doch selten kommt allhier das Facit recht heraus;
Den Schiffen/ die man hört im Sturm und Wetter krachen/
 Schien auch das wilde Meer im Hafen nicht so kraus.
Mich schreckt auch überdem das nächtliche Gesichte/
 So seinem Ilion mit Griech'schem Feuer dräut/

Der Priester Warnung halt ich nicht vor ein Gedichte/
Ihr himmlischer Verstand sieht hie offt zimlich weit.
Und wie die Venus nun auff seiner Seite stehet/
Weil sie der Schönheit Lob durch ihn erhalten hat/
Also befürcht' ich fast daß sich das Spiel verdrehet/
Durch diese deren Sieg hier einen Fehl-Tritt that.
Ich weis es gantz gewis/ daß/ wo ich mit ihm ziehe/
Uns der befugte Krieg unfehlbahr folgen muß;
Ich sehe nicht wie ich der Grausahmkeit entfliehe/
Ach weh! was machet nicht die Liebe vor Verdruß.
Da die Aemonier so hitzig sich erwiesen/
Als eine Jungfer sie zum Streite hat gebracht/
Solt Menelaus denn die Waffen nicht erkiesen?
Und samt den Brüdern diß zu rächen seyn bedacht?
Er schreibt mir zwar sehr viel von seinen tapffern Streichen/
Allein er sieht hiezu fast allzu lieblich aus;
Im Bette wird er ehr als hier den Sieg erreichen/
Vor andre ist das Feld/vor ihm ein Hochzeit-Haus.
Der Hector, den er rühmt/mag das vor ihm verwalten/
Und er vergleiche sich vielmehr durch einen Kuß.
Wenn ich ein Büsgen wär/so wolt ichs hiermit halten/
Weil die ein feines Hertz doch bloß vergnügen muß.
Vielleichte kan es auch noch mit der Zeit geschehen/
Daß diese Freundlichkeit mich endlich überwindt/
Denn solte ich das Ziel ja müssen übergehen/
So glaub ich daß mein Fuß hiedurch die Spuhre findt.
Was das betrifft/warum er mich verlangt zu sprechen/
Das ist/wie mich bedünckt/annoch so nöhtig nicht/
Wir müssen diese Lust noch etwas unterbrechen/
Ich weis wol worauff er hiemit sein Absehn richt.
Er eilet gar zu sehr/ und will flugs alles haben/
Nein! diese süsse Frucht hat noch nicht ausgegrünt;
Man muß den Wollust-Trieb fein sanffte lassen traben/
Wer weiß ob der Verzug ihm nicht zum besten dient?
Und hiemit will ich nun auch meinen Brief beschliessen/
Die Feder fällt mir hin/und sonst kein Vortheil ein/
Er soll das andre schon durch meine Mädgen wissen/
So mir in diesem Punct geheime Rähte seyn.

Schrei-

Schreiben
Der
Königin PENELOPE
An Ihren
Gemahl ULYSSES,
König von ITHACA,
und Feld-Herrn der Griechen;
Aus den Lateinischen Briefen
Des
P. Ovidius Naso, und
Aulus Sabinus.
Ubersetzet.

Hier schreibt Penelope, so sich die deine nennet/
Und deiner doch so lang schon muß beraubet seyn/
Drum wo dein Hertze noch die alte Treue kennet/
So komm und bringe mir die Antwort selber ein.
Denn Troja ist ja nun GOtt lob ein Scheiterhauffen/
Verfluchtes Troja das uns so viel Schrecken macht!
Muß man denn deinen Fall mit solcher Furcht erkauffen/
Der du und Priamus nie wärest wehrt geacht?
Ach daß der Himmel doch des Paris falsche Seele
Durch den gerechten Sturm hätt in den Grund gesenckt!
Wie er die Seegel hat auff diese Huhren-Höhle/
Und den verbuhlten Sinn auff frembdes Gut gelenckt.

So durffte ich gewiß nicht so verlassen liegen/
Mir würde denn die Zeit nicht halb so lang wie nun;
Ich hätte keinen Feind durch Hoffnung zu betriegen/
Und mein Gewircke könt doch noch des Nachtes ruhn.
Die Liebe ist auch ja ein gar zu zärtlich Wesen/
Was hab ich vor Gefahr mir doch nicht eingebildt!
Wenn ich im Briefe nur vom Hector hatt gelesen/
So wurd mein Geist mit Furcht mein Blut mit Eiß erfüllt.
Wie der Antilochus von seinen Händen sturbe/
Da dacht ich jederzeit / nun käm es auch an dich/
Und wie Menœtis Sohn durch eigne List verdurbe/
Wie weinte ich da nicht um den verdorbnen Sieg!
Als der Tleptolemus am Spieß zappeln muste/
Da traff der trübe Stoß mich fast so sehr als ihn/
Und was ich nur von euch durch böse Nachricht wuste/
Das kunte meinen Sinn in tausend Sorgen ziehn.
Allein das Glücke hat es endlich doch gefüget/
Daß nicht dein Leben auch mit Troja fallen muß;
Es hat nun unser Wunsch und eure Faust gesieget/
Und der erlangte Ruhm ersetzet den Verdruß.
Die meisten Helden sind bereits zurück gekommen/
Es zündt die Danckbahrkeit die Freuden-Opffer an;
Die Beute/welche man dem Feinde abgenommen/
Die wird den Göttern nun gehorsahmst dargethan.
Das Frauen-Zimmer ist geschäfftig mit Geschencken/
So es der Priesterschafft vor ihre Männer schickt/
Die Männer schwatzen nichts als nur von Krieges-Räncken/
Und wie der eine Theil den andern hat berückt.
Die alten wundern sich / die jungen stehn erblasset/
Die Mädgen wissen nicht für Furcht was ihnen fehlt/
Die Frau hält ihren Mann nun wieder umbgefasset/
Und hört mit Zittern an/ was dieser ihr erzehlt.
Man läst sich auch die Schlacht gar auff den Tisch abreissen/
Ein kleiner Winckel zeigt hier offt gantz Pergamum,
Dis muß der Simois, das die Sigæer heissen/
Und jene Ecke wird das stoltze Ilium.
Hie steht Æacides, und das sind deine Leute/
Dort jaget Hector selbst den Pferden Schrecken ein/

Hie ſchlägt der eine Theil/da macht der andre Beute/
  Und jenes muß die Stadt/dis unſer Lager ſeyn.
Ich weis es alles ſchon wie es iſt zugegangen/
  Mir hat es unſer Sohn umbſtändlich ausgelegt/
Wie er den Abriß ſelbſt vom Neſtor hat empfangen/
  Als ihn dich der Verzug zu ſuchen hat bewegt.
Er hat mir überdehm vom Rheſus auch erzehlet/
  Daß dieſer durch den Schlaff ſein Leben hat verkürtzt/
Und wie der Dolon ſich im Blute hat gequählet/
  Als euer Einfall ihm den Geiſt hat ausgeſtürtzt.
Ach! war es/liebſtes Kind/nicht gar zu viel gewaget/
  Daß dich die Kühnheit gar ins Thracer Lager trieb/
Da du ſelb andre ſie zuſammen haſt gejaget/
  Doch dachtſtu auch an mich das war mir gleichwol lieb.
Ich kunte mich durchaus nicht eh zu frieden geben/
  Bis daß mir unverhofft die frohe Botſchafft kam/
Du hätteſt nun geſiegt/und wäreſt noch im Leben/
  Da wurd ich höchſt erfreu't/ da ich das Wort vernahm.
Doch wozu nutzt es mir daß Troja muß zerſtöhret/
  Und ihrer Mauren Trutz ſeyn in den Staub gelegt/
Wenn mein Verwitber Stand doch noch ſo lange währet/
  Und dich das Glücke nicht einmahl zurücke trägt.
Die andern können ſich nun dieſes Sieges freuen/
  Und mich belagert noch wie vormahls Furcht und Leyd/
Ich muß mich jederzeit vor böſer Zeitung ſcheuen/
  Ob man gleich unſre Saat ins Feindes Acker ſtreut.
Wo vormahls Troja ſtund/ da ſteht nun das Geträyde/
  So durch der Phryger Blut gedünget worden iſt;
Und wo ein Pallaſt war da iſt itzt eine Weide/
  Man pflügt die Knochen aus/ wo ſonſt das Korn entſprieſt.
Dis weis man alles hier/doch kan ich gar nicht wiſſen/
  Warumb und wo du denn allein ſo lange bleibſt/
Es kommt ſo bald kein Schiff mehr unſren Port zu grüſſen/
  So frag ich was du machſt/ und ob du denn nicht ſchreibſt?
Und wenn es wiederumb von uns zurücke reiſet/
  So liefr ich ihm ſo fort ein treues Schreiben ein/
Und bitte/wo das Glück es irgend zu dir weiſet/
  Daß es doch ohn Verzug mag wol beſtellet ſeyn.

Nach Pylon hab ich ſchon an Neſtorn hingeſchrieben/
Zu wiſſen ob er nichts von dir vernommen hat/
Nach Sparte hat mich auch die Sehnſucht hingetrieben/
Doch beyde geben mir gar ſchlechten Troſt und Raht.
Ich wünſche manchesmahl daß nur noch Troja ſtünde/
Und werde bald darauff dem Wunſche wieder feind/
Zum minſten wüſt ich doch/wie ſich mein Schatz befünde/
Und hätt wie viele nur noch bloß den Krieg beweint.
Nun weis ich ſelber nicht wie ich mich ſoll verhalten/
Und fürchte mich itzund für alles was ich weiß;
Es wütet Erd und Meer mein Hertze zu zerſpalten/
Die Uhrſach ſo dich hält macht mich bald kalt bald heiß.
Doch da ich mich itzund ſo ſehr umb dich betrübe/
So haſtu dir vielleicht wol ſonſt was ausgeſehn/
Du lachſt wol daß ich dich noch ſo beſtändig liebe/
Und vieler Freyer Liſt durchs Wircken will entgehn?
Der Himmel wolle ja das Laſter von dir wenden/
Und ſehn/daß nicht dein Fuß auff dieſem Eyſe gleit/
Er wolle dich geſund zu mir nach Hauſe ſenden/
Und machen daß kein Fall dir was im Wege ſtreut.
Ich bin wol wahrlich recht geplagt auff allen Seiten/
Mein alter Vater ſelbſt will daß ich wancken ſoll/
Er ſuchet den Verzug gantz anders auszudeuten/
Und iſt offt wider mich von Zorn und Schwachheit voll.
Doch mag er wie er will auff meine Treue ſchmählen/
Ich bin dein Ehgemahl und will es ewig ſeyn/
Dem Vater wird ſein Zweck durch meine Vorſicht fehlen/
Er findt ſich aber ſchon und ſtimmt faſt mit mir ein.
Aus Meden/ Candien/aus Samos und Zacynthen/
Sind viele Fürſten hier und werben ſtarck umb mich;
Man zährt uns gäntzlich aus durch ſolche ſchlaue Fünten/
Und dieſer Zuſtand hält zuletzte keinen Stich.
Hier iſt der Polybus, der Medon und Pyſander,
Und der Antinous mit dem Erimachus;
Dieſelben futterſtu nun alle mit einander/
Drum fürcht ich daß dein Gut noch gar herunter muß.
Ja der Melanthius kommt auch mit in die Reyhe/
Der arme Irus gibt ſich dir zum Schimpffe an/

Was soll man endlich thun/es sind nur unser dreye/
Der Vater/Sohn und ich/doch thut man was man kan.
Und neulich wär dein Sohn mir bald von Händen kommen/
Wie er nach Pylon hin zu reisen fertig war/
Allein der Himmel hat ihn der Gefahr entnommen/
Nun der erhalte ihn noch manches liebes Jahr.
Er lasse mich das Glück auff dieser Welt erwerben/
Daß/ wenn ich lebenssatt und alt geworden bin/
Mög in vergnügter Ruh in seinen Armen sterben/
Und gönne gleichfalls dir auch diesen Liebs-Gewin.
Der Küh-und Schweine-Hirt mit sammt der alten Ammen/
Die sind nur bloß annoch auff unser Heyl bedacht/
Und halten vor wie nach in ihrer Pflicht zusammen/
Die andern haben längst schon Ehr und Treu veracht.
Den alten Vater wil die Last fast selbst erdrücken/
Die Feinde sind zu starck/und er ist viel zu schwach/
Zwar der Telemachus der will sich gerne schicken/
Und schlägt in allen fast schon seinem Vater nach.
Drum wär es hohe Zeit ihn wacker anzuführen/
Denn seine Jugend nun in voller Blühte steht/
Und dieses würde dir vor andern wol gebühren/
Weil doch des Vatern Wort am aller tiefsten geht.
Ich bin ein schwaches Weib/und weis mir nicht zu rahten/
Wo du nicht balde kommst/und nimmst dich meiner an/
Der Sohn verlanget dich zum Leit-Stern seiner Thaten/
Der Vater seufftzt nach dir / weil er nicht weiter kan.
Gewis du wirst es hier gar sehr verändert finden/
Ich selbst / die ich ein Kind bey deinem Abzug war/
Darff mich nunmehro nicht der Schönheit unterwinden/
Und seh/als wäre ich schon über funfftzig Jahr.

Antwort. Des Königs ULYSSES, An seine Gemahlin PENELOPE; Aus dem Lateinischen Ubersetzet.

Es hat das Glücke mir so günstig sich erwiesen/
  Und endlich doch von dir ein Schreiben zugestell't/
Ich kan hier deine Hand und alte Treu erkiesen/
  Und dieses ist der Trost so mich annoch erhält.
Es scheint es will dein Brieff sich über mich beschwehren/
  Er tadelt den Verzug/und strafft des Himmels-Schluß/
Doch diesen Vorwurff will ich lieber noch begehren/
  Als melden was ich schon so lange leiden muß.
Dis hat mir Griechenland noch niemahls vorgerücket/
  Wie ich mit List den Kopff aus ihrer Schlingen zog/
Und that/als hätte mich der Aberwitz bestricket/
  Wozu die Liebe mich zu dir mein Hertz bewog.
Dis war das süsse Ziel von allen meinen Fünten/
  Ich kont und wolte auch ohn dich nicht länger seyn/
Darum versuchte ichs von Fornen und von Hinten/
  Und also traff mir doch die Rechnung endlich ein.
Du wilst ich sol dir selbst die Antwort überbringen/
  Ich hätt mich auch hiezu schon ohne des geschickt/
Alleine wie mein Volck und ich zu Seegel gingen/
  So hat ein böser Wind mir den Compas verrückt.
Umb Troja hab ich mich schon längst nicht mehr befunden/
  Es ist hier alles aus und nichts vor mich zu thun/

Dei-

Deiphobus ist hin/der Hector überwunden/
Vor Asius und sie kanstu nur sicher ruhn.
Den Rhesus hab ich auch bey Nachte überrumpelt/
Und eine grosse Trifft von Pferden eingebracht/
Sein gantzes Lager hat im Blute fast gepumpelt/
Und er ist nach der Zeit nicht wieder auffgewacht.
Ich habe unversehrt die Pallas Burg erstiegen/
Und mitten aus dem Platz das Kleinod weggekricht/
Ich ließ mich auch hernechst im hültzern Pferde wiegen/
Und furchte selbst den Todt in diesem Käfig nicht.
Doch ein verfluchtes Weib das hätt uns bald verrahten/
Sie rieff ohn Unterlaß steckt ja das Pferd in Brand/
Der ungeheure Bauch geht schwanger mit Soldaten/
Drum wo ihr es nicht stürtzt so stürtzt es Stadt und Land.
Achilles, welchen ich da unbegraben funde/
Begrub ich hernach selbst mitten in dem Meer;
Und weil ich mit Gefahr mich dessen unterwunde/
So erbte ich zum Lohn sein blutiges Gewehr.
Doch es ist lange schon mit in der See geblieben/
Die Flotte und das Volck und alles lieget hier/
Bloß die Beständigkeit/im Leyden und im Lieben/
Verlischt durch keine Fluht/und stirbt nicht als mit mir.
Calypso Geilheit hat mich nicht verleiten können/
Mich hat der Himmel auch vor Circens-List bewahrt/
Es must Parthenope mir meine Freyheit gönnen/
Und dem Antipathes dem war ich auch zu hart.
Der einen Zauberey/ der andern süsse Worte/
Und beyder Hoffen hat allhier den Zweck verfehlt/
Denn stünd es so mit mir wie es an ihrem Orte/
So wäre ich vorlängst mit einer schon vermählt.
Sie wolten beyderseits vom Tode mich befreyen/
Allein die Eh und Treu die war mir mehr als dis/
Ich habe keine Noht und Unglück wollen scheuen/
Wenn mich der Himmel nur zu dir gelangen ließ.
Dennoch so wirstu dir vieleicht Gedancken machen/
Daß hier mein Brieff so viel von den Sirenen spricht/
Ich weiß du denckst was sind mir das vor neue Sachen?
Wo will es doch hinaus? Mein dacht ich dieses nicht?

Allein wie meinſtu denn wie mir woll ſey geweſen/
Wie ich den Polybus in deinem Schreiben fand/
Den Medon hatte ich mit Schrecken kaum geleſen/
So kam Antinous mir auch noch vor die Hand.
Gerechter Himmel/ ach! was ſoll ich draus gedencken?
Iſts müglich daß dein Hertz noch unverfälſchet iſt?
Wird die Bekümmernis nicht deine Schönheit kräncken/
Wie daß du ihnen noch kein Eckel worden biſt?
Ja wie ich leyder gar mit Schmertzen muß vernehmen/
So hält die Spindel nur noch das Verlöbniß auff/
Zum Wircken muſtu dich nun Tag und Nacht bequähmen/
Und hemſt durch dieſe Liſt den Freyern ihren Lauff.
Das iſt ein guter Fund/doch wenn du dich bemüheſt/
Und einen blauen Dunſt vor ihre Augen machſt/
So ſtärck der Himmel dich daß du der Liſt entflieheſt/
Und endlich mit der Zeit noch ihres Frevels lachſt.
Ach daß mein Unſtern mich doch hätte laſſen ſterben/
Wie Polyphemus mich in ſeiner Höhle hielt/
Eh daß ich itzo noch mit Schande müſt verderben/
Da alles Unglück nun auff meine Ehre zielt.
Ich hätte höchſt vergnügt mein Blut vergieſſen wollen/
Wie mir der Thracer Grimm erhitzt zu Halſe lieff/
Es hätte mich kein Ding von dannen bringen ſollen/
Als das Verhängnis mich ſelbſt in die Hölle rieff.
Hier habe ich beſtürtzt die Mutter angetroffen/
Von deren Tode mir dein Brieff kein Wort gedenckt/
Sie ſagte alles was mit euch iſt vorgeloffen/
Und hat darauff ſofort ſich von mir weggelenckt.
Hier habe ich auch den Phylacidem geſprochen/
So ſeinem Feind den Kopff/ und Trutz dem Tode boht/
Er iſt zu allererſt ins Hectors Hauß gebrochen/
Er ſcheute keinen Sturm und achte keine Noht.
Er ſtarb auch ſo beglückt/ſein Ruhm iſt unverdorben/
Weil die Gemahlin ihm vielleicht gefolget iſt/
Die Liebe hat ihm hier ein ſolches Lob erworben/
Das auch die Bitterkeit des Grabes ſelbſt verſüſt.
Zu letzte fand ich auch/ allein nicht ſonder Thränen/
Atrides tapffern Leib/verwundet/ kalt/und bleich/
Ich kan den trüben Fall ohn Seufzen nicht erwehnen/ Das

Das Trauren macht mich ihm auch faſt an Farbe gleich.
Der unverzagte Held hat Troja eingenommen/
Er hat das wilde Meer ohn Schaden durchgeſtreifft;
Und muſt ſo liederlich um Leib und Leben kommen/
Wie nur ſein Glücke kaum noch in den Haven läufft.
Sein ungetreues Weib hat dieſes angerichtet/
Dis war vor ſeine Gunſt der angenehme Lohn/
Ihr falſches Hertze hat ſich anderwerts verpflichtet/
Und ſie lieff ſelbſt darauff mit Frembden gar davon;
Ach! warum muſt ich mich an Hecubam denn machen?
Da Hectors Fräulein mir zu Dienſt und Willen ſtund/
Nur bloß damit bey dir kein Argwohn möcht erwachen/
Als küſt ich unbeſugt hier einen ſchönen Mund.
Gewis mich ſchreckt annoch das rohe Wunderzeichen/
So mich des Himmels Zorn an ihr erblicken ließ/
Es wolt im Augenblick ihr die Geſtalt entweichen/
Sie würd als wie ein Hund der Gifft und Galle bließ;
Die See entzog ſich ſelbſt gar dieſem Ungeheuer/
Es trieb ein ſchneller Wind die jähe Fluht zurück/
Bey mir wurd nach der Zeit auch Raht und Hülffe theuer/
Ich ſegelte von dar mit zweifelhafften Glück.
Ich muß die Stunde noch in Furcht und Hoffnung ſchweben/
Und folge nur wohin mich Wind und Waſſer führt/
Allein ich hoffe doch nunmehr ein beſſer Leben/
Wo der Thireſias nur recht die Wahrheit ſpührt.
Er hat es alles ſonſt gantz eigen prophezeihet/
Was mir vor Ungemach bisher begegnet iſt/
Die Pallas hat mich auch nun wiederumb erfreuet/
Und von dem Strande her zum erſtenmahl gegrüßt.
Sie führet mich itzund auff lauter ſichren Wegen/
Nachdehm ich ihrer lang genug beraubet war/
Der Oilides wolt ſich ihr entgegen legen/
Und deſſen Sünde büſt nun unſer gantze Schaar.
Selbſt der Tydides iſt hie von nicht ausgeſchloſſen/
Er irret gleich wie wir noch immer in der See/
Dem Teucer wiederfuhr auch eben dieſer Poſſen/
Die gantze Flotte fühlt dis allgemeine Weh.
Bloß der Pliſtenides mag ſich noch glücklich ſchätzen/
Daß die Gemahlin ihm Geſellſchaft hat geleiſt/

Er kan ſich hier vergnügt an ihrer Bruſt ergötzen/
Ob gleich ein Sturm ihn noch ſo weit zurücke ſchmeiſt.
Die Küſſe kennen hier kein ſchläffriges Laviren/
Die Ebbe noch die Fluht kan ihnen ſchädlich ſeyn/
Ihm läſt die Liebe hier ihr Vor-Gebirge ſpühren/
Und bringt ihn unverletzt in ihren Haven ein.
Ach! daß ich mich doch auch des Glückes rühmen könte/
Mir käme denn die See nicht halb ſo grauſahm für/
Wenn mein verfolgtes Schiff in deinen Armen ländte/
So liebt ich auch die Noht/und ſtrandte ſelber hier.
Es iſt mir doch dennoch von Hertzen lieb zu höhren/
Daß nur Telemachus wolauff gehoben iſt/
Ich hätte gern geſehn den Anſchlag zu zerſtöhren/
Daß er nicht wiederumb hätt auff das Meer gemüſt.
Die Liebe iſt zu groß/und mit Gefahr umbfangen/
Die ungeſtühme See verſteht gar keinen Schertz/
Doch unſre Noht wird nun bald ſeyn zu Ende gangen/
Die Prophezeihung ſchleuſt nunmehro unſern Schmertz.
Ich hoffe irgend wo mit ehſten/auff den Küſten/
Ihn wiederumb geſund zu ſprechen und zu ſehn/
Indeſſen muſtu dich mit höchſter Vorſicht rüſten/
Daß unſer aller Wunſch mag wol von ſtatten gehn.
Von meiner Ankunfft muß kein Menſche was erfahren/
So ſtell dich nun mein Kind als wüſtu nichts von mir/
Wir müſſen unſre Liſt noch eine Zeitlang ſpahren/
Darumb behalte du den Anſchlag ja bey dir.
Denn mit Gewalt wird man hier ſchwehrlich was erhalten/
Die Prophezeihung räht mir dieſes ſelber ab;
Man laß indeſſen nur das günſtge Glücke walten/
Vieleicht bringt ſie mein Pfeil am Tiſche in das Grab.
Alsdenn ſo wird man ſich nicht gnug verwundern können/
Wo mich St Velten doch ſo bald hat her gebracht/
Man wird mich denn nicht mehr mit hönſchen Minen nennen/
Wann mich die Tapfferkeit zu ihrem Meiſter macht.
Ach! daß ich doch nur bald den Tag erleben möchte/
So weihte ich mein Bett als Bräut'gam wieder ein/
Die Liebe bliebe denn bey ihrem alten Rechte/
Und du würdſt wiederumb mir eine Jungfer ſeyn.

Schrei-

Schreiben Des Hybernischen Printzen DIASPE, An Die Cyprische Printzessin DIANEA; Aus dem Italiänischen Des Hn. Pietro Michiele Ubersetzet.

Eh' das Gerüchte ihr die Zeitung bringen solte/
Daß mein verliebter Geist dergleichen Fessel trägt/
Wovor ich niemahls mir die Freyheit wünschen wolte/
So hab ich den Bericht hier selber abgelegt.
Dis/schlechte Schreiben wil demnach sich itzt erkühnen/
Sie meiner Seelen Lust und Hertzens Herrscherin/
Durch unterthän'gen Gruß gehorsahmst zu bedienen/
Und zeigen / daß als Printz ich auch ihr Sclave bin.
Ich hab es jederzeit für einen Schertz gehalten/
Daß ein Gemählde auch verliebte Wirckung thut;
Ich dachte nur diß sey ein Griff der Klugen Alten/
So auff den blossen Schein der Dichter-Kunst beruht.
Allein ich kan es nun durch mein Exempel zeigen/
Daß ihre Schönheit sich im Bilde mächtig weist/

Mich macht ein blosser Blick hiervon ihr gar zu eigen/
 Indehm die Zierlichkeit die stumme Regung speist.
Der süsse Selbst-Betrug/womit die schlaue Liebe/
 Durch die gemahlte List/mich in die Bande rückt/
Macht daß mein freyer Sinn für diesem sanfften Triebe/
 Und wehrtem Joche sich zu ihren Füssen bückt.
Doch soll mich dieser Tausch deswegen nicht gereuen/
 Weil meine Freyheit weit ein höher Glück ersetzt;
Ich habe mich vielmehr des Wechsels zu erfreuen/
 So meine Jugend ihr zu dienen würdig schätzt.
Und wahrlich wo ichs ihr von Anfang soi erzehlen/
 Wie ich mich sie zuerst zu lieben hab erkühnt;
So dürffte es vielleicht wol fast auch schwerlich fehlen/
 Daß meine Treue nicht ein bißgen Gunst verdient.
Es kam vor langer Zeit/von unbekandten Händen/
 Ein unbekandtes Bild mir einsmahls zu Gesicht;
Ich liesse mich so fort die muntre Schönheit blenden/
 Es war mein gantzer Wunsch nur bloß hierauff gericht.
Mein Auge hatte kaum hier einen Blick gefangen/
 So spührte ich bey mir gar einen frembden Brand/
Und dieser ist mir noch die Stunde nicht vergangen/
 Hab ich den Zunder gleich von ferne nur erkandt.
Kein viertel Stündgen kunt gewislich nicht vergehen/
 Daß ichs zum wenigsten nicht hätte angeschaut/
Ich weis es selber nicht wie mir doch sey geschehen/
 Mein gantzes hoffen war auff diesen Grund gebaut.
Ja wenn es müglich wer den Trieb noch mehr zu steigern/
 So wär es doch für mich noch niemahls nicht zu viel/
Man kan der Schönheit es durchaus ja nicht verweigern/
 Mein lüsterns Auge trifft hier weder Maß noch Ziel.
Die süsse Schwachheit will mich manches mahl verleiten/
 Ich stelle meine Noht offt dem Gemählde für/
Und such ihm durch den Dunst der Seuffzer zu bedeuten/
 Wie diese Regung sich zum Meister macht in mir.
Die Sehnsucht wirfft mich offt zu seinen Füssen nieder/
 Daß ich dis Heiligthumb hier knyend ehren soll/
Mir daucht als regten sich die wunder schönen Glieder/
 Und es verstünde mich und mein Verlangen voll.

Mein

Mein mattes Hertze/ so noch von der Wunden blutet/
Fleht seine Mörderin umb Raht und Hülffe an/
Und ob es sich dis Glück so bald gleich nicht vermuhtet/
So tröst es sich dennoch/ daß es geschehen kan.
Wenn doch dis schöne Bild nur halb erkennen solte/
Was ihm mein blasser Mund durch Wort und Minen lehrt/
So wüst ich was ich nicht darauff verwetten wolte/
Mein Bitten wäre nun vorlängsten schon erhört.
Drum meine blöde Faust ermüde nicht im Schreiben/
Reiß deiner Flammen Schein mit hellen Farben ab/
Sie aber Schönste wird auch so gewogen bleiben/
Und lehren/ was ich ihr erst halb zu wissen gab.
Denn hat ihr Bild vordehm mein Hertz entzünden können/
So wird es ihr jetzund auch nicht beschwehrlich seyn/
Ihr schönes Angesicht dem Briefe hier zu gönnen/
Wodurch mein Hertze ihr sein Bildnis liefert ein.
Ich weis/ und kan hinfort durchaus ohn sie nicht leben/
Es mag die Sonne auff und wieder untergehn/
Mein Geist will jederzeit an ihrer Schönheit kleben/
Und läst ihr Tag und Nacht sein brennend Opffer sehn.
Ich thue was ich will/ ich schlaffe oder wache/
Ihr freundlichs Auge ist mein steter Zeitvertreib/
Wenn ich betrübet bin/ und wenn ich wieder lache/
So dencke ich an nichts als den geschickten Leib.
Jemehr ich aber mich in dieser Lust vertieffe/
Je minder spühre ich daß sich mein Leyd verkürtzt/
Wenn ich ihr Bild anseh so ists als ob ich schlieffe/
Weil sich der Anblick hier nur mit Verwundrung würtzt.
Der Himmel wird dennoch sich über mich erbarmen/
Als der sein Auge stets auff das Verworne richt/
Wie glücklich sind doch die/ so durch den Glantz erwarmen/
Der in der Gegenwart aus ihren Sternen bricht.
Nun es wird auch vielleicht mir bald der Tag erscheinen/
Daß ich Princessin ihr die Hände küssen kan;
So nehm ich höchst vergnügt den Abschied von den Meinen/
Und treff das Vaterland dort bey ihr wieder an.
Ihr angenehmer Leib und meine zarte Liebe/
Sind alle beyde nicht von der gemeinen Ahrt/

Ich fühle itzt in mir so ungewohnte Triebe/
Die das Verhängniß nur mit ihres gleichenpaart.
Der kräfftige Magnet, so meine Seele ziehet/
Verwandelt sich nicht durch den Rost der langen Zeit/
Das Feuer so in mir wie heisse Kohlen glüet/
Ist durch den Schein entbrandt / doch von dem Scheine weit.
Uns soll die Liebe noch der Ewigkeit vermählen/
Die offne Wunde heilt nicht durch der Jahre Lauff/
Es läst die Gunst sich nicht zur Sterblichkeit mit zählen/
Und ihre Neigung hört nicht mit dem Tode auff.
Allein die Eyversucht will mir den Weg verschreucken/
Und pflantzt mit Rosen auch zugleich die Dörner fort/
Denn dieses kan ich wol leicht von mir selbst gedencken/
Die Mißgunst blühe auch bey dieser Schönheit dort.
Doch dieser wird gewiß zuerst die Thorheit büssen/
So aus Verwegenheit mir hier im Wege steht/
Es soll sein hitzig Blut gleich einem Strome fliessen/
Wenn ihm mein kaltes Schwerdt durch Hertz und Adern geht.
Ich will vorhero mich so auff der Reise halten/
Daß niemand leichtlich sich mir wiedersetzen soll/
Die tapffre Probe wird des Ruhmes Platz verwalten/
Daß man noch sagen muß: wer widersteht ihm woll?
Die Sieges-Krone/ so man mir wird zubereiten/
Die können meiner Faust bewehrtste Zeugen seyn/
Daß mir Verstand und Muht nicht diese Ehre streiten/
Und man als Meistern mir den Vorzug raumet ein.
Ein jeder Chevalier errant sucht sich itzunder/
Durch öffentlichen Kampff / mit mir hervor zu thun/
Mein unermüdter Arm macht sich zu einem Wunder/
Und läst den Vortheil nicht in gleicher Wage ruhn.
Die Tugend ist mein Schild: mein Wurfpfeil ist die Liebe/
Mein Brust-Bild Redlichkeit/ und sie mein süsses Ziel/
Durch diese Waffen siegt die Hoheit meiner Triebe/
Die Ubergabe schenckt mir was ich wünschen wil.
Der Alten dürrer Ruhm muß unsren Palmen weichen/
Die Blüthe so allhier an allen Zweigen bricht/

Wir

Wird machen/daß wenn wir gleich durch den Todt erbleichen/
Man von Diaspen noch und Dianea spricht.
Wo sich die schwartze Welt bräht an der Sonnen-Hitze/
Und wo der späte Schnee den längsten Winter macht/
Da wird ihr hoher Glantz in seinem Ritter-Sitze/
Und meiner Thaten Lob als Göttlich seyn geacht.
Zu letzte werde ich vom einem Pol der Erden/
Durch langen Umschweiff/ mich zum andern lencken hin/
Und endlich meiner Lust in Cypern fähig werden/
Da mich kein Ungestüm mehr weiter wird beziehn.
Alsdenn so will ich hier den süssen Port erwehlen/
Wenn mich der Himmel nur dazu gelangen läst/
Mit keiner fernern Last mein frohes Hertze quälen/
Und schliessen höchstvergnügt mit ihr den Lebens-Rest.
Ihr Bildnis ist indes das Pflaster meines Schmertzens/
Und die Magnetsche Cur verricht durchs Ansehn mehr/
Als ein Confortativ zur Stärckung meines Hertzens/
So ohn dis Mittel gar nicht zu erhalten wär.
Doch weil die Schönheit ihr den Preiß hat zu erkennet/
So wird die Gütigkeit ihr auch ja seyn verwandt/
Und mir dis hohe Glück nicht werden mißgegönnet/
Daß ich mich rühmen darf/ich sey durch sie entbrandt.
Ich schicke ihr mein Hertz in diesem Briefe über/
Und hoffe daß es woll wird auffgehaben seyn/
Es ist ihm auff der Welt von allem nichtes lieber/
Als sie/bin ich es ihr denn auch/so trifft es ein.
Sie wird zum wenigsten nicht die Geschenck verachten/
Denn die Verachtung reimt sich zu der Schönheit nicht/
Man hat dasselbe als ein Opffer zu betrachten/
Wodurch die Liebe hier die Schuldigkeit verricht.
Ob uns das breite Meer gleich itzt die Gunst beschneidet/
Daß noch mein Leib so bald nicht bey ihr ländet an/
So hoffe ich dennoch/daß es die Tugend leydet/
Daß meine Seele sie abwesend küssen kan.

Antwort Der Cyprischen Printzessin DIANEA, An Den Hibernischen Printzen DIASPE; Aus dem Italiänischen Des Hn. Pietro Michiele Ubersetzet.

DEr unbekandte Brief / so frembde Schmincke führet/
Und mich/ich weiß nicht was/zu überreden tracht/
Hat durch die kühne List mein wallend Blut gerühret/
Und die verletzte Scham zur Eyversucht gebracht;
Ich weis nicht ob ich mich zur Antwort soll entschliessen/
Und wenn ich diß ja noch zum Uberflusse thu/
Was denn das beste sey? zu fluchen oder grüssen/
So gar verstöhret mich dis Schreiben in der Ruh.
Ists müglich daß die Lust die Menschen so verblenden/
Und Er die Schwachheit selbst nicht mehr verbergen kan?
Muß er mir denn auch noch die Nachricht übersenden?
Und klagen/daß mein Blick ihm hat zu viel gethan?
Vermeint Er irgendwo durch die verborgne Schlingen/
So die verschmitzte Kunst hier bunt zusammen flicht/

Die ungebundne Hand mit unters Joch zu bringen/
Wenn sie hier unbewust verbohtne Siegel bricht?
Ach nein! mein freyer Sinn will nichts von Liebe hören/
Mir ist die Sclaverey bisher noch unbekandt/
Und es soll künfftig auch nichts meinen Vorsatz stöhren/
Was im geringsten nur der Liebe ist verwandt
Die Brunst/so mir sein Brieff so kühn vor Augen leget/
Macht ihn/wo ich mich nicht betriege/gäntzlich blind/
Indehm sein lahmer Wunsch die Thorheit nicht erweget/
Daß Gunst und Hoffnung nur bey mir vergeblich sind.
Es mag vielleicht wol seyn/daß ihm ein schön Gesichte
Im Bilde unverhofft zu Händen kommen ist/
Indessen halte ichs doch nur für ein Gedichte,
Und glaube was mir selbst gefällt von dieser List.
Alleine daß ich mich drum hätte mahlen lassen/
Daß ich durch mein pourtrait ihn möchte an mich ziehn/
Gewis/die Meynung darf er ja von mir nicht fassen/
Mit solcher Thorheit weis ich mich nicht zu bemühn.
Der Meister/so dis Bild zum Wucher hat gemachet/
Hat wol die Fantesie zum Muster nur gehabt/
Und wird also mit Recht vor aller Welt verlachet/
Daß seine Hoffnung hier nach leeren Winde schnapt.
Wo es sonst müglich ist/wie mir sein Brieff berichtet/
Daß er mich durch die Kunst mir selber hätt entwandt/
So wär kein Wunderwerck so lächerlich erdichtet/
Das man hiergegen nicht für Wahrheit hätt erkandt.
Er müste irgend denn ein Zauberer gewesen/
Und mit dem Teufel selbst in Bund getreten seyn/
Daß er sich die Gestalt abwesend hätt erlesen/
Umb andre nach der Zeit zu äffen durch den Schein.
Dis weiß ich/daß er nicht dahin hat kommen können/
Wohin mein zarter Sinn sich für der Welt verbirgt;
Wenn er durch Arbeit sich sucht von der Lust zu trennen/
So durch Gemeinschafft auch die Tugend selbst erwürgt.
Man wird die meiste Zeit mich hier geschäfftig finden/
Weil ich den Müssiggang so wenig dulden kan/
Als ich durch Liebe mich solt lassen überwinden/
So sich auff dieser Spur am ehsten giebet an.

Die Weißheit gilt bey mir weit mehr als alle Schätze/
Und meine Ehre ist mir nicht für Golde feil/
Dis ist der Zeitvertreib woran ich mich ergötze/
An diesem beyden hängt mein Glücke und mein Heil.
Und also wird er sich allhier umsonst bemühen/
Weil mein Gemühte nichts von Liebe wissen will/
Ich werde nimmermehr aus meinem Reiche fliehen/
Und suchen meiner Ruh ein so entferntes Ziel.
Er kan nur immerhin umb andre sich bewerben/
Die seiner Schwachheit mehr als ich gewogen sind/
Mein Vorsatz wird nicht von dem süssen Giffte sterben/
Den man so dick gesä't in seinem Briefe findt.
Vielleichte fühlt sein Schiff an einem andern Orte/
Auff dieser Liebes-See/dergleichen Felsen nicht/
Darum versuch er da die angenehmen Worte/
Denn aller Hertz ist nicht von Eisen zugericht.
Die Schönheit/welche man der stoltzen Morgenröhte/
Und der subtilsten Lufft in Orient vergleicht/
Wird/wenn er seine Gunst ihr dienstlich anerböhte/
Vielleichte durch die Treu zu gleicher Lust erweicht.
Da kan er ungestört verliebte Grillen fangen/
Und klagen seine Noht den Sternen und der Nacht/
Vermuhtlich wird allda sein brünstiges Verlangen
Mit mehr Empfindlichkeit als bey mir angebracht.
Denn daß ich mich hierzu solt' überreden lassen/
Das wird in Ewigkeit gewißlich nicht geschehn/
Mein gantzer Vorsatz ist den Liebes-Zug zu hassen/
Und ihrer Fantasey mit Macht zu wiederstehn.
Der eitlen Schönheit Preiß wird nichts von mir geachtet/
Und mein Vergnügen ist auff diesen Fuß gegründt/
Daß wenn kein Mensche mich erblicket und betrachtet/
Mein stiller Geist in sich die höchste Ruhe findt.
Dis steht mir gar nicht an/daß sein verwehntes Hertze/
An meinem Hofe sich bey mir beschwehren will/
Es diente seine Noht nur bloß zu einem Schertze/
Und er erlangte doch nicht das vermeinte Ziel.
Er suche wo er will ein freundlicher Gesichte/
Und das sich mehr als ich der Schönheit rühmen kan/

Der

Der Liebes-Garten iſt voll angenehmer Früchte/
Und in der Nähe trifft man auch was hübſches an.
Er laſſe ſich nach mir ja nur die Luſt vergehen/
Weil hier der Hoffnungs- Baum durch uns verdorret iſt/
Ich hab es ſchon geſagt/ es kan gar nicht geſchehen/
Daß nur ein Tropffen Gunſt aus einem Felſen bricht.
Und wo die Schwachheit ihn ſo ſehr hat eingenommen/
Daß auff die Länge auch kein Raht bey ihm verfängt;
So ſuch er dieſer Pein bey Zeiten vorzukommen/
Eh daß die Schickung noch mehr über ihn verhängt.
Ein ſanfftes Mittel gilt bey keinem alten Schaden/
So durch der Jahre-Lauff ſich eingewurtzelt hat/
Wenn ſich die Vögel ſchon in ihrem Blute baden/
So ſchafft das Flatter-Werck der Flügel ſchlechten Raht.
Ein Parder/wenn er noch ſo ſchnell iſt auff den Füſſen/
Und mit geſampter Macht für ſeinem Jäger fleucht/
Muß doch die Hurtigkeit mit ſeinem Leben büſſen/
Wo der gewiſſe Schuß ſein klopffend Hertz erreicht.
Und endlich wenn ihn ja die Liebe ſo erhitzet/
Daß er Gelegenheit zu tapffern Thaten ſucht/
Die man in aller Welt in Ertzt und Bäume ſchnitzet/
So bringe ſeine Fauſt ihm tauſendfache Frucht.
Es laß das Glücke ihn biß an das Ziel der Erden/
Durch unverrückten Sieg/an Muhte und an Macht/
Dem tapffern Hercules und Simſon ähnlich werden/
Wenn ich hiedurch nur nicht werd aus der Ruh gebracht.
Am Glücke wird es ihm gewißlich nicht ermangeln/
Wenn er die Tapfferkeit nur zur Gefährtin braucht/
Vielleicht er fiſcht etwas durch ſeines Ruhmes-Angeln/
Das beſſer noch als ich zu ſeinem Krame taugt.
Doch wenn er/wie ich ihm itzt wünſche/reich an Seegen/
An Ehre groß/ und Macht nun unvergleichlich iſt/
Wenn er die gantze Welt ihm ſieht zu Fuſſe liegen/
Und ſelbſt den lüſtern Mund des leichten Glückes küſt.
Was will er denn hiemit? Es wird ihm nichtes nützen/
Wo er umb mich nur bloß ſich dieſe Mühe nimmt/

Er wird hiedurch nur noch das Feuer mehr erhitzen/
So ohne das schon starck aus seinem Briefe glimmt.
Dis soll kein Mensche mir nicht nachzureden wissen/
Daß ich der Liebes-Lust zur Sclavin worden sey/
Und meine Keuschheit sich ihr hätt' ergeben müssen/
Nein! meine Seele ist von ihren Banden frey.
Eh' wird ein Vogel sich zu dem Gebauer dringen/
Und wieder die Natur sich umb das Netz bemüh'n/
Als mich die Liebe soll in ihre Stricke bringen/
Und durch die Schmeicheley in ihre Knechtschafft zieh'n.
Ich tröste mich damit/ daß ich ohn Liebe lebe/
Und halte mich mit Fleiß von der Gesellschafft ab/
Damit mein Auge nicht zur Unlust Anlaß gebe/
So ich an vielen schon hernach gemercket hab.
Ein ander mag sich nun dem Meere hier vertrauen/
Mein abgeschrecktes Hertz scheut ihre falsche Fluht/
Ich seh den Schiffbruch nie ohn ängstigliches Grauen/
Wenn gleich der rohe Sturm mir selbst nicht Schaden thut.
So offte andre sich in dieser Noht beklagen/
Und die Betrübniß hell aus ihrer Farbe blickt/
So offte muß mein Mund/mit Ernst und Wahrheit sagen/
Daß sich die Liebe nicht zur Ruh und Freude schickt.
Wenn er denn nun so klug bey seinem Wunsche wäre/
Als wie sein Schreiben mir ihn kühn hat fürgestellt/
So gäbe er gewiß der Schwachheit kein Gehöre/
Und flöhe diese Pest als etwas von der Welt.
Die Lust so auff der Schoß des Müßiggangs gebohren/
Und an der Sehnsuchts-Brust gesäuget worden ist/
Hat kein Vernünfftiger zum Ziele sich erkohren/
Weil nichts als Ungemach in ihren Windeln ist.
Wer also nun den May der Jugend läst verblühen/
Und seine Reiser nicht auff Tugend pfropfen will/
Dem ist die taube Frucht der Wollust nie gedyen/
Und er verderbt sich selbst zum Possen nur das Spiel.
Darum so wird er mir vor diesesmahl verzeihen/
Daß ich ihm sonsten nichts zur Antwort schreiben soll;
In meinem Reiche will kein Myrthen Strauch gedeyen/
Die Palmen wachsen hier nur bloß für andern woll.

Abriß Eines GOtt-gelassenen Gemühtes/ Aus dem Frantzösischen De Monsr. Brebeuf

1.

SEigneur, qui peut exprimer,
La paix, qui met dans une ame
Cette pretieuse Flâme,
Que vovs sçavez allumer? &c.

1.

WEr kan den süssen Seelen-Frieden/
Und Gnaden-reichen Trieb verstehn/
So wir bey denen wircken sehn/
Die GOtt zu Kindern hat beschieden?
Ein Mensch/ der solche Regung fühlt/
Will keiner Schwachheit dienstbahr werden/
Der falsche Schau-Platz dieser Erden/
Worauff der stete Wechsel spielt/
Weis seinen Wunsch nicht zu betriegen;
Er sieht nur die Verthönung an/
Und kan den ungewissen Wahn/
Durch seines Glaubens-Krafft besiegen.

2. Er

2.

Er bleibet immer im Gewichte/
So wol wenn er den Zweck erreicht/
Als wenn der Vorthel ihm entweicht;
Des Glückes güldne Schau-Gerichte
Betrachtet er nur obenhin/
Wenn Freude/Reichthum/Pracht und Ehre/
In einem Klump geschmoltzen wäre/
So würde er doch seinen Sinn
Von GOtt dem Geber solcher Sachen/
Den man bisweilen schlechter ehrt
Als dieses was er uns beschehrt/
Durchaus nicht lassen wendig machen.

3.

Er schaut die eitlen Herrlichkeiten
Mit unverletzten Augen an/
Und läst/ wenn er sie haben kan/
Sich nicht durch ihren Glantz verleiten.
Vergnügung will sein Vormund seyn/
Der Hoheit stoltze Lufft-Raqueten
Sind viel zu schwach sein Hertz zu tödten/
Durch der zerstreuten Schwärmer-Schein/
Und muß es hier ja Funcken fangen/
So übersteigt diß lahme Licht/
Doch den erhöhten Leit-Stern nicht
Von seinem heiligen Verlangen.

4.

Wenn GOTT ihm alle Güter schenckte/
Womit der Abgrund schwanger geht/
Schien er zwar vor der Welt erhöh't/
Doch weil die Last die Seele kränckte/
So würde es drum bloß allein/
Von ihm mit Freuden angenommen/
Weil es vom Himmel wär gekommen/
Und andren könte nützlich seyn;
Solt es dem Höchsten auch belieben/
Den Reichthum wieder zu entziehn/

So würd er sich drum nicht bemühn/
Noch über den Verlust betrüben.

5.

Er läst sich nicht durch Lob verführen/
Und hält sich drum nicht selber wehrt/
Wenn er die Gaben rühmen hört/
So sein erläucht Gemühte zieren:
Die Weißheit/so sein Hertz besitzt/
Acht keinen leichten Tand und Tittel/
Nach andre schwache Neben-Mittel/
Womit der Unverstand sich schützt.
Er weis sich selbst zu überwinden/
Wenn er in seinen Busen greiff't/
Und eigne Liebe von sich streiff't/
So uns verkuppelt mit den Sünden.

6.

Je höher man sein Thun erhebet/
Je niedriger erkent er sich/
In seiner Seelen innerlich/
Für dem / der über alles schwebet/
Und uns mit einer Elle mist.
Man mag ihn Loben oder Schelten/
Dis wird ihm beydes gleiche gelten;
Denn weil er selbst sein Richter ist/
So darff er sich für nichtes scheuen/
Und kan/ ohn alle Heucheley/
So woll die spitze Spötterey/
Als unverlangten Ruhm verdäuen.

7.

Wie mässig er sich in den Schrancken
Der äusserlichen Ehren hält/
Wodurch so manches Hertze fällt/
So klüglich richt er die Gedancken/
Nach seines Schöpffers Willen ein/
Wenn ihn ein Fall zu Boden schmeisset/
Und plötzlich aus dem Sattel reisset:
Er läst Gedult sein Pflaster seyn/
Und höret den nicht auff zu lieben/

Der

Der Nichts zu seinem Schaden thut/
Er heist das strenge Urtheil gut/
Und sucht die Schuld auff sich zu schieben.

8.

Man wird ihn gleich vergnügt befinden/
Wenn ihn des Höchsten Trost erquickt/
Und wenn das Ungemach ihn drückt/
Er läst durch nichtes sich verbinden/
Zu tadeln was der Himmel will/
Er mag umb leibliche Beschwerden/
Kein sträfflicher Rebelle werden/
Und überfährt hie nie das Ziel.
Die Angst muß ihm zur Gnade dienen/
Und Christliche Gelassenheit/
Worüber sich der Himmel freut/
In dem bedrängten Hertzen grünen.

9.

GOtt hat ein grosses Wolgefallen
An solcher freudigen Gedult/
Und ist der steiffen Treue huld/
So er bey ihm verspührt in allen.
Er lobt den auffgerichten Sinn/
Der Gunst und Geld und Glück verachtet/
Und nur nach seinem Willen trachtet/
Er schenckt ihm doppelten Gewinn/
Und weiß den Abgang zu ersetzen/
Es muß Verfolgung / Schmach und Pein/
Die Wurtzel seiner Freude seyn/
Und selbst das Unglück ihn ergötzen.

10.

Sein Schiff kan Sturm und Wellen trotzen/
Wenn es an diesem Ancker henckt/
So in den Glaubens-Grund sich senckt;
Er läst die stoltzen Klippen strotzen/
Und fähret ohne Furcht vorbey;
Die schneidenden Verfolgungs-Winde
Bedüncken ihm noch gar gelinde/
Mit ihrer rauhen Raserey.

Wenn

Wenn gleich das Lohn der Hoffnung fehlet/
So bricht es darum dennoch nicht/
Er weiß daß es aus Gunst geschicht/
So offt im Kreutze sich verhöhlet.

11.

Es will das auffgeklährte Hertze
Ihm gleichsam aus den Augen sehn/
Und allem Jammer widerstehn:
Er freut sich mitten in dem Schmertze/
Und wird durch Elend nur verjüngt/
Die Last der mannigfalt'gen Sorgen/
So von dem Abend biß am Morgen
Den angefochtnen Geist umbringt/
Muß sich bey ihm in Lust verwandeln/
Ihn ärgert nichts/was GOtt gefält/
Drum leidt er alles auff der Welt/
Und mag ihm nie zu wiedern handeln.

12.

Was solte diesen Glauben schrecken/
Der/mit so fester Zuversicht/
Durch alle Noht und Trübsal bricht?
Was solte ihm Verdruß erwecken/
Da er die scharffe Ruhte küst/
Mit welcher ihn der Himmel plaget/
Und danck selbst für die Straffe saget?
Da er umb nichts betrübter ist/
Als daß die allgemeine Seuche
Der Schwachheit ihn auch immer stöhrt/
Daß er die Hand nicht gnugsahm ehrt/
So ihn hier warnt durch Liebes-Streiche?

13.

Es mag ihm/was da will/ begegnen/
Er hält sich jederzeit an GOtt/
Wenn Widerwärtigkeit und Spott
Ihm gleich in alle Fenster regnen/
So ist doch der sein Schutz und Raht/
Er wagt sich nicht mit ihm zu ringen/

Und

Und ſucht das Unglück nicht zu zwingen/
So er ihm aufferleget hat/
Sein Wille kan ihn ſtets ergötzen/
Er ſieht auff den/ der es verhengt/
Und nicht der ſich damit bemengt
Jhn in Gefahr und Leyd zu ſetzen.

14.

Das Unrecht welches ihm geſchiehet/
Und Schimpff/ den er erdulden muß/
Erweckt ihm nicht ſo viel Verdruß/
Als daß er ſeine Feinde ſiehet/
Durch ihre eigne Hinterliſt/
Sich ſelbſt den Zeug zum Netze weben/
Und ſich der Rache übergeben/
Die ihnen zubereitet iſt/
Die Ubermaſſe ſeiner Güte
Beſeufftzt ſein Unglück nicht ſo ſehr/
Als die Gefahr der Läſterer/
Bey ſolcher Frevel-ſchwangern Gemüthe.

15.

Der Ubermuht/und blinde Eifer/
Verrücken nie das gleiche Ziel/
So ſeine Ruh erwehlen will/
Man ſpühret keinen Mißgunſts-Geifer
Jn ſeinen Worten oder Thun/
Der Wolſtand will in allen Sachen
Bey ihm ſich zum Gewürtze machen/
Und gleichſahm in der Wage ruhn/
Wenn ihn nun böſe Leute haſſen/
So müſſen ſie die Tugend doch
Zum allerminſten immer noch
Als rühmens-wehrt paßiren laſſen.

16.

Es ſtimmt die That ſtets mit den Worten
Bey ihm in allen überein/
Sein freundlich Thun/ſein höfflich ſeyn/
Macht ihn beliebt an allen Ohrten/
Und ſeine Dienſtbegierigkeit

Erweiset sich/ wenn Noht und Plagen
Den Nächsten in die Enge jagen
Zu Raht und Hülffe stets bereit/
Es ist dis seine gröste Freude/
Wenn sich sein Eyfer mag bemüh'n/
Die Schwachen auff den Weg zu zieh'n/
Der sie entfernet von dem Leyde.

17.

GOtt ist das Ziel von seinen Worten/
So er den Dürfftigen erweist/
GOtt ist es/ dem er sich befleist
Den Wolgefallen abzumercken
In allem/ was er thut und denckt/
Wenn er bey ihm in Gnaden stehet/
So läst ers gehen/ wie es gehet/
Kein Ding ist/ das ihn ferner kränckt/
Er folgt den himlisch heilgen Spuren/
So er an den Geschöpffen findt/
Die seiner Allmacht Zeugen sind/
Und ehrt ihn in den Creaturen.

18.

Darum/ mein schläffriges Gemühte/
Blaß die verborgnen Funcken auff/
Und richte deinen Lebens-Lauff
Nach dieser überirdschen Güte/
So unsern schwachen Geist erhält/
Daß ihn kein Irrstern abwerts lencket/
Kein Unfall stürtzt/ kein Unrecht kräncket/
Wenn ihn die Höllen-Bruth anbellt.
Du must dich umb das Glück bewerben/
Und lernen/ eh der Leib erbleicht/
Und in das kalte Grab entweicht/
Erst deinem Willen abzusterben.

Aus dem Italiänischen

Del

L'humo di lettere dell Padre Daniello Bartoli.

VOi distinguete i regni, e asi gran lite,
Segnate loro i termini e le mete, &c.

IHr/die ihr diese Welt in so viel Reiche theilet/
Und ihre Gräntzen noch mit Blute zeichnen last/
Euch hat gewißlich wol die Schwachheit übereilet/
Weil euer Geitz die Noht an Statt der Lust umfast.
Denn einem jeden ist die Erde eingegeben/
Und welcher hier vor sich was eignes haben will/
Derselbe theilet dis/was ihm zu seinem Leben
Gantz eingeräumet war/und überfährt das Ziel.
Wir Menschen insgesampt sind nichts als Haus-Genossen;
Was der erhabne Kreis des Himmels in sich hält/
Und unerschöpffte Grund des Meeres hat umschlossen/
Dis alles ist ein Haus/ und unser Haus die Welt.

Aus dem Frantzösischen.

1.

MOn cœur soupire
Pour des yeux si doux.

1.

MEin Seufftzen lencket
Sich auff ein hübsches Kind/
Und dieses kräncket
Die mir zu wider sind.

2. So

2.
So offt ich's ſehe/
Nimmt mich die Anmuht ein/
Und ich vergehe/
Wenn wir entfernet ſeyn.

3.
Wo Treu und Liebe
Sich in ein Hertze flicht/
Ach! wie ſo trübe
Scheint da das Abſeyn nicht!

4.
Kein ſüſſes Brennen
Verdolmetſcht dieſe Glut/
Der kans erkennen/
Wer weis was Liebe thut.

Aus dem Lateiniſchen
INCERTI AUCTORIS.

GAllus amat celerem pede non remorante puellam,

EIn Mädgen/ das da ſucht Frantzoſen zu gefallen/
Das muß von Leibe ſchlang/und leicht von Schenckeln ſeyn/
Das ſich zu ſchicken weis bey einem und bey allen/
Denn dieſe Eigenſchafft nimmt ſie am erſten ein.
Hingegen welches da die Spanjer ſoll vergnügen/
Dem muß die Gütigkeit recht aus den Augen ſehn;
Die Gunſt vermag nur bloß die Hoheit einzuwiegen/
In welcher dieſe ſtets wie im Gewichte gehn.
Der Wälſchen kluger Geiſt wird meiſt hiedurch verführet/
Wenn ſich ein hübſches Kind ein bisgen ſchüchtern ſtellt/
Da offt ein ſpröder Blick weit eh ihr Hertze rühret/
Als wenn der freye Schertz flugs in die Thüre fält.
Ein teutſcher Biederman der hat es aber lieber/
Daß man ihm/was man will/fein ins Geſichte ſagt/
Die andre Hudeley verſtärcket nur das Fieber/
So durch die Weigerung uns immer ärger plagt.

Das Geheimnis Der Verliebten Schickung/

Aus dem Italiänischen
Des Herrn
ANDR: VALIERO
Ubersetzet/
und
Bey dem Höchst-vergnügten

Wangelinisch-Tieffen-brockischen Vermählungs-Feste/

Welches Anno 1697. den 19. Septemb.
In Stade erfreulichst vollenzogen
wurde/
Aus schuldigster Ergebenheit
fürgestellet.

Vid.

Vid. Le Bizarrie Academiche di Fr. Loredano. p. 266.

1.

PRia, che si chiuda in carcere mortale
Quell' astro, che del huomo è spirto eterno,

1.

Eh das unsterblich hohe Wesen/
So man des Menschen Seele heist/
Sich in den engen Kercker schleust/
Den es zur Wohnung hat erlesen/
Durchwandert es den blauen Saal
Von tausend hochgesetzten Sternen/
Und sucht den muntern Gegen-Strahl
Der Liebe hier zu kennen lernen.

2.

So bald es nun den Leib bezogen/
Und diese Welt erblicket hat/
So weiset selbst hernach die That/
Wodurch es hier zu sey bewogen:
Es sehnt sich der verschwiegne Trieb
Stets nach dem erst erwähltem Lichte/
Und hat die alten Strahlen lieb/
Wenn ihm der Schein kommt zu Gesichte.

3.

Der Zunder / so im Hertzen stecket/
Und nicht errahten werden kan/
Geht offt von einem Funcken an/
Denn das erhabne Feur erwecket/
So in den güldnen Sternen glimmt/
Wenn die Versehung solche Blicke
Zu einer süssen Glut bestimmt/
Und uns verwirrt durch ihre Tücke.

4.

Wer wolte es denn Schwachheit nennen/
Daß uns die Gütigkeit bezwingt/

So aus verliebten Augen dringt?
Man kan des Himmels-Raht erkennen/
Wenn offt der Schönheit Purpur-Schein
Der Schlüssel zum vergnügten Leben
Auff dieser Welt gedenckt zu seyn/
Und uns der Lust will übergeben.

5.

Wo sonst die Klugheit schon verspielen/
Und des Geschickes stählern Schluß
Unangefochten lassen muß/
So ist der Zweck leicht zu erzielen/
Warumb man sich nicht kräncken soll/
Wenn uns ein sanffter Pfeil verletzet/
Und unser Hertz in Weh und Wohl
Durch die verborgne Wunde setzet.

6.

Man leb' und liebe denn vergnüget/
Weil doch die Liebe mit der Welt
Den Himmel fast verknüpffet hält/
Und sich es bloß durch sie nur füget/
Daß hier ein unerfahrnes Kind/
Offt selbsten mitten in dem Sterben/
Das angenehmste Leben findt/
Und seine Wolfahrt kan erwerben.

7.

Gewünschter Stand/ beglückte Liebe/
Du Paradies gelaßner Ruh!
Du schickst der Erden Seegen zu/
Und machst den Himmel nimmer trübe;
Die andre Lust ist lauter Last/
Da offt ein halbes Quintgen Freude
Viel Centner Sorgen in sich fast/
Uud sich vermummet in dem Leide.

8.

Die Zeit mag ihre Schultern drehen/
Und sich verkehren wie sie will/
So wird man doch das süsse Spiel
Der Liebe unverändert sehen;

Ihr Blumen-Garten fürcht sich nicht/
Wenn gleich der Schnee mit seinen Flocken
Ein trübes Abschieds Urthel spricht/
Und sie zu Grabe dräut zu locken.

9.

Die gantze Welt schläfft in der Wiege
Der Liebe durch das Rungeln ein/
Und kan der Unlust Meister seyn;
Es rühren die verborgnen Züge
Dis alles was da ist und lebt:
So woll/ was in den Wolcken wohnet/
Als was hier noch als Pilgram schwebt/
Wird durch die hohe Gunst betrohnet.

10.

Achajens Ufer / Latmus Gräntzen/
Avernens siedend heisser Bach
Sind allzusammen viel zu schwach/
Der Liebe Flammen reiches Gläntzen
Zu hindern/ daß der milde Schein
Des Feuer-Himmels dieser Erden
Nicht solte mitgetheilet seyn/
Und sie von Helden schwanger werden.

11.

Doch wozu dient es zu beweisen/
Daß selbst der Himmel lebt und liebt/
Und sich der irdschen Gunst ergiebt?
Man darff darnach nicht weit verreisen/
Ein irdisch Ding/ so Athem führt/
Und täglich uns für Augen lieget/
Wird durch den starcken Zug gerührt/
Und in den Liebes-Schlaff gewieget.

12.

Ich weiß/ daß der Gelährten Reime
Sich offt mit aller Macht bemühn/
Der Liebe Mängel durchzuziehn/
Doch schmeckt der Gifft nach Honigseime/
Und wer auff ihre Flammen schilt/
Weist / daß von diesem sanfften Joche

Die Süssigkeit mehr bey ihm gilt/
Als ihre kurtze Marter-Woche.

13.

Der kan sich also recht erfreuen/
Wer in dem Frieden-Reiche lebt/
Worin die Liebe herrscht und schwebt/
Wenn er die Gunst weiß zu verdäuen/
Und seine Flammen unterbricht/
Daß nicht der Glantz die Neider kräncket/
Ob gleich die Zunge anders spricht/
Als wie das treue Hertze dencket.

Dis ist/ Höchst-Edles Paar/ der bunte Liebes-Lauff/
So sich der klugen Welt zu einem Rätzel machet/
Die Knothen löset hier nur die Erfahrung auff/
So mit Behutsamkeit auff deren Deutung wachet.
Wie nah der wälsche Witz dem Ziele kommen sey/
Das wird sie beyderseits selbst ihr Exempel lehren/
Ich trage nur allhier die Ubersetzung bey/
Das Urtheil muß man bloß aus ihrem Munde hören.
Ich zweiffle aber nicht/ sie werden es gestehn/
Daß es nicht allzumahl sey aus der Lufft gefangen/
Was sie hier von der Gunst und von der Schickung sehn/
Wie diese beyde offt an einer Kette hangen.
Dis weiß ich/ daß ihr Hertz sie überzeugen wird/
Daß nichtes in der Welt vergnügter sey zu nennen/
Als wenn die süsse Lust zwey edle Seelen kirt/
Daß sie in sanffter Gluth und gleicher Liebe brennen.
Drum/ da sich ihre Treu nun nach der Kröhnung sehnt/
Und durch des Priesters Hand versiegelt wird auff Erden/
So wünsch ich/ daß dis Werck/ worauf ihr Glück sich lehnt/
Im Himmel ebenfalls auch mag bestätigt werden.
Der Stiffter/ so den Stand der Eh geheiligt hat/
Laß seiner Gnaden Strohm sich über sie ergiessen/
Und ihren reiffen Wunsch die Freuden-volle Saat
Der Hoffnung unverletzt durch seinen Schutz geniessen.
Der Friede lagre sich umb ihre Wolfahrt her/
Die Ruhe blühe stets mit ihnen in die Wette/
Kurtz! Glücke/ Gunst und Lust/ erheb/ erhalt und mehr/
Mit Seegen/ Treu/ und Frucht/ ihr Hauß/ ihr Hertz und Bette.

PROSOPOGRAPHIA HANNIBALIS
Aus dem Lateinischen Des SILII ITALICI
Libri 1. de Bell. Punic.

HÆ postquam Tyrio gentes cessere Tyranno,

Nachdem nun Hannibal war zur Regierung kommen/
Das Volck in Eid und Pflicht / das Land iu Schutz genommen/
So blickte gleich an ihm des Vattern Geist hervor/
Und zwang durch Tapfferkeit und Klugheit sich empor.
Er brachte allgemach den Kern der besten Leute
Durch Ehre an das Brett/ durch Gunst auf seine Seite/
Und machte bald den Rath durch die Geschencke stumm/
Bald stieß er ihren Schluß durch seine Waffen um.
Er ging den andern vor mit Worten und mit Thaten/
Und sein Exempel war ein Muster der Soldaten/
Wens an die Arbeit kam/ so griff er selbst mit zu/
Und gönte weder sich/ noch seinen Leuten Ruh.
Er ließ sich keine Last noch saure Müh verdriessen/
Aus welcher ihm ein Ruhm und Vortheil kont entspriſſen/
Zu Fusse sahe man ihn manche Meile gehn/
Und offt die gantze Nacht in voller Rüstung stehn.
Kein Schlaff war ihm so lieb/daß er nicht um die Wette
In eigener Person mit patroulliret hätte;
Doch wenn er schlieff/ so wars auf Lybisch angestelt/
Die Decke war ein Filtz/ sein Lager war das Feld.

Wenn er das Krieges-Heer pflag in die Schlacht zu führen/
So ließ sein Muth bey Freund- und Feinden Schrecken spüh-
ren/
Kein Ungewitter hielt den angespornten Lauf
Und unerschrocknen Schluß von seiner Hitze auf.
Er hat/ wenn Sturm und Blitz ihm um den Scheitel spielte/
Und noch der Donnerkeil selbst vor den Füssen wühlte/
Wol eh sein schaudernd Pferd in einen Tummel bracht/
Und die/ so es gesehn/ hiedurch bestürtzt gemacht.
Der Staub/ so offt für Zorn ihm auf dem Leibe brandte/
Und Schweiß/ so Ströhmen gleich von allen Gliedern rante/
Die waren nur bey ihm wie Oehle zu der Gluth/
Und dämpfften nie den Grimm der angeflammten Wuth.
Wenn die entzündte Lufft in ihrem Feuer kochte/
Und unter ihm das Land vor Hitze bärsten mogte/
So dauchte es ihm doch gantz Weibisch noch zu seyn/
Daß man im Schatten sich verkröche vor der Pein.
Er hätte manchmahl fast für Durst verschmachten müssen/
Doch dessen ungeacht/ so floh er für den Flüssen/
Wenn unter Wegens gleich die klarste Quelle sprung/
So ging er doch vorbey/ und thate keinen Trunck.
Es war nur seine Lust ein kolrend Pferd zu reiten/
Er liebte die Gefahr/ wofür sich andre scheuten/
Es war kein Hengst so starck es war kein Sprung so hoch/
Er lachte nnr darum/ und bracht ihn unters Joch.
Im Schwimmen wuste ihm kein Mensche gleich zu kommen/
Wie viel mahl ist er nicht durch einen Fluß geschwommen/
Und hat den schüchtern Feind durch seine schnelle Macht
Am andren Ufer auch in eitle Furcht gebracht?
Er war fast jederzeit/ in so viel schwehren Stürmen/
Der Letzte zu der Ruh/ der erste auf den Thürmen/
Wenn er von Leder zog/ so gings auf Hals und Bein/
Und steckte er sein Schwerdt nie trucken wieder ein.

Aus dem Frantzösischen

De

Mr. le Païs

Dans ses Nouvelles Oeuvres.

1.

VOus me' aimez, dites vous,
Je vous aime de même,

1.

Dein süsser Mund verspricht
Mir alle Gegen-Liebe/
Und unser beyder Wunsch bekräfftigt diese Pflicht/
Doch was wär hiemit ausgericht?
Wann nur die Freudigkeit bloß bey den Worten bliebe.

2.

Der Schwühre Uberfluß
Macht diese Regung trübe/
Es zeigt die reiffe Lust uns einen andren Schluß/
Den ein veetrauter Blick und Kuß/
Beweist schon ohne das daß man nicht fälschlich liebe.

Aus dem Englischen

THE

GENTLEMENS

JOURNAL

1.

LOve's but a Shadow by Reflection made,

1. Es

1.

DEs ist die Liebe bloß ein Schatten unsrer Sinnen/
Den in der Phantasie der Schönheit Jrlicht macht/
Drum muß der blaue Dunst verstieben und zerrinnen/
So bald der reine Glantz der Seelen nur erwacht.
Jhr Blend-Werck sucht allein sein Centrum auff der Erden/
Das Frauen-Zimmer ist das Ziel der falschen Lust/
Wer nun vom Jrdischen nicht kan entwehnet werden/
Dem bleibt die Süßigkeit des Himmels unbewust.

2.

An einem Sturme kan das Auge sich ergötzen/
Wenn ihn die Mahler-Kunst uns bloß im Bilde weist/
Wer aber wolte sich wol nicht dafür entsetzen/
Wenn das Original ihn auff die Klippen schmeist?
So ist die Liebe auch; wer sie beschreiben höret/
Der bildet sich von ihr viel süsse Träume ein/
Doch diese Freude wird gar bald in Leid verkehret/
Wenn wir in ihrer Noht selbst mit verwickelt seyn.

Aus dem Italiänischen

Dalle Bizarrie academiche di Loredano pag. 260.

Sonnetto.

VOi, che adorando una Bellezza finta,
Credete Idolo un volto, è un crin tiranno,

Sonnet.

DJe ihr die Schönheit gar für über irrdisch schätzet/
Jhr Licht zum Abgott macht / und Locken Fessel nennt/

Lernt

Lernt doch/ wie übel ihr die falſche Müntze kennt/
Und ſeht auf Helena, ſo hier iſt beygeſetzet/
Der kalte Marmor hat das Auge nun verletzet/
Durch deſſen heiſſen Strahl gantz Troja ward verbrennt.
Der Tod/ ſo euren Wunſch und ſüſſe Hoffnung trennt/
Hat endlich auch den Zahn an ihrer Pracht gewetzet.
Kein ſterblich Ding kan ſich der Ewigkeit vermählen/
Die Zeit zerſtöhret ſelbſt was ſie erbauet hat/
Und die Verweſung muß der höchſte Thurm erwählen.
Der irrt/ wer Glantz und Schein beſtändig hält auf Erden/
Die ſchönſte Blume welckt/ ihr Stengel ſchieſt ins Saat/
Und was von Erde war/ daß muß zu Erde werden.

Aus dem Frantzöſiſchen

Aire.

QUand Chloris me fait bon viſage,

WEnn meine Chloris freundlich ſiehet/
So lach ich wenn der Himmel brühet/
Und Blitz und Regen von ſich ſpeit/
Des Donners-Knall/ der Wolcken decken/
Sind viel zu ſchwach mich zu erſchrecken/
Ich trotze ſelbſt der Sterblichkeit.

Aus dem Italiäniſchen

Madrigal CIV. del Sigr. Guarini.

SI voglio e vorrò ſempre
Più toſto ſolo e miſero morire,

DJs will/ und werd ich ewig wollen/
Daß Unglück/ Tod/ und Einſamkeit
Viel lieber mich verderben ſollen/
Eh mich die falſche Gunſt erfreut/
So mich nicht bloß von gantzen Hertzen meint/
Wenn ſie gleich noch ſo ſehr verliebt von auſſen ſcheint.
Jch fürchte mich für keine Schmeicheleyen/
So mir die Schönheit ſich bemühet einzuſtreuen/
Denn ihrer Sonnen-Strahl ſticht meine Seele nicht/
Sie mag ſich zu und wieder von mir lencken/
Mich küſſen oder kräncken/
So iſt mit beyden doch nichts bey mir ausgericht/
Denn liebet eine mich nicht gantz und gar allein
So kan ſie auch nicht meine ſeyn.

Aus dem Engliſchen

Des

R. H. Earl of Rocheſter,

Poëmata, pag. m. 71. edit. Antvv. in 8vo.

1.

WHile on thoſe lovely loocks J gaze,

WEnn ich die Lieblichkeit erwege/
So aus den holden Augen blickt/
Und die Entzückung überlege/
Wo durch ein ſchwacher Geiſt erſtickt/
So kan ich ihn gar nicht beklagen/
Ein Hertz/ ſo an der Liebes-Laſt/
Sich aus dem Athen hat getragen/
Und unter dieſer Müh erblaſt/
Stirbt in der ſüſſen Luſt und angenehmſten Ruh/
Ein traurigs Beyleyd kommt demſelben gar nicht zu.

2. Zwar/

2.

Zwar/ wenn ihr morderischen Blicke
Mich einmahl woltet übersehn/
So wünschte ich mir eure Tücke/
Und euch mein Elend zu verstehn.
Doch/ es gilt endlich Todt und Leben
In diesem Kampffe gleiche viel/
Wer sich der Liebe will ergeben/
Hat jederzeit ein gutes Spiel/
Der Sieger lebt/ und wird durch leeren Ruhm berückt/
Der Schwächre stirbt/ und ist im Tode selbst beglückt.

Aus dem Englischen

1.

Love! thou'rt the best of human Joys,

Liebe! schönster Schatz auf Erden/
Gröstes Glücke dieser Welt/
Alles muß zur Thorheit werden/
Was man dir entgegen hält/
Schönheit und Music sind Gaben
Die ohn dich kein Leben haben.

2.

Der des Menschen edle Triebe
Höher als die Thiere schätzt/
Sprach: Er lebe/sprach: Er liebe;
Dis ist was sein Hertz ergötzt;
Ob gleich die Sophistischen Lehren
Sich bemühn es zu verkehren.

Sonnet.

Sonnet.

Ubersetzet aus

Monsr. le Pays Amours, Amitiez & Amourettes, pag. m. 345.

DJe Kindheit weis mich nicht durch Einfalt zu vergnügen/
Der Jugend Tendeley trift auch nicht bey mir ein/
Und wär ein Mädgen noch so wolgestalt und fein/
So möchte ich mich doch zu keiner jungen fügen.
Denn wer will endlich sich auch selbst so weit betriegen/
Und einer/ der das Kalb noch blöcket/ günstig seyn?
Die sich verführen läst durch Eitelkeit und Schein/
Und meint die Klugheit muß bey Ball und Bändern liegen.
Die Wittwen schicken sich weit besser zu der That
Wenn sie den Vortheil so/ wie du mein Hertz verstehen/
Den Männern mit Vernunfft und Liebe vor zu gehen/
Und ihr gewandter Geist die rechte Reiffe hat.
Es würde die Natur dis selbst auch wieder sprechen/
Wo man die Knospen wolt für offnen Rosen brechen.

Aus der Hannöverischen Opera: Briseide

p. m. 51.

Aria.

SFeri sempre un alma forte.

So sucht der Muht bey tapffern Geistern
Die Schickung stets zu übermeistern/
Und die Beständigkeit
Kan offtmahls mit der Zeit
Der Sterne trüben Einfluß dämpffen/
Wenn man sich nur erklährt zu kämpffen.

Aus der Hannöverischen Opera: Briseide.

p. m. 61.

Aria.

SCettri aurati, è sogli alteri

Auff einem Königlichen Throne
Findt das Gemühte schlechte Ruh/
Und bringt die Zeit mit Sorgen zu;
Die Pracht des Zepters und der Krone
Macht/ daß die stoltze Sclaverey
Der wahren Hertschafft ähnlich sey.

Aus dem Englischen

I.

IF Love's a sweet passion why dœs it torment?

I.

Ist Lieben was süsses/ wie nagt es die Brust?
Ists aber was bitters/ woher kommt die Lust?
Ich leide mit Freuden/ was klag ich dan noch/
Und ruttle mit nichtigen Seufftzen mein Joch?

So sanfft als der Pfeil ist/ so süß ist der Schmertz/
Er giebet mir Wunden/ und kitzelt mein Hertz.

2.

Ich drück offt betrübt meiner Wehrtsten die Hand/
Und mach ihr mein Leiden durch Schweigen bekandt/
Wie glücklich ach! bin ich/ wenn ich sie mag sehn
Die Liebe durch eignen Verraht zu gestehn?
Wenn selbst im Verhölen die Flamme entbrennt/
So ohn unser Wissen das Auge bekennt.

3.

Bezaubernde Schönheit/ erfrischende Gunst!
Entzückendes Hälsen/ vergnügende Brunst!
Ist auch wol was leichters als Lieben mag seyn?
Es predigt uns Himmel und Erde es ein.
Die Schönheit besieget die Starckſten der Welt/
Sie streitet und räumet doch nimmer das Feld.

4.

Ihr Zepter beherschet den irdischen Kreis/
Ein jeder der opffert ihr Sehnsucht und Preis/
Sie zwingt uns zu dienen durch liebliche Macht/
Wenn uns ein holdseeligs Gesichte anlacht/
Sie stellt ihre Schätze in Träumen uns für/
Und Lust und Vergnügung sind Kinder von ihr.

5.

So bald als des Morgens erfreuliches Licht
Mit Rosen und Golde gekräntzet anbricht/
Ermuntert mich Cæliens gleiche Gestalt
Auch durch ihre Anmuht und süsse Gewalt/
Das Abseyn erwecket mir Schmertzen und Todt/
Ihr Anblick hingegen verzuckert die Noht.

6.

Drum laß mich der Himmel sie allezeit nun
Sehn' gegen mir freundlich und angenehm thun/
Und schaffe/ daß sie mich durch endlichen Schluß
Als meine Vertraute befriedigen muß/
Vergnügte Erquickung/ so Schönheit gebührt!
Wenn sie uns verwundet und Aertzte zuführt.

7. So

7.

So wünsch ich kein Kayser noch König zu seyn/
Und labe an Cælien bloß mich allein/
So werd ich durch Falschheit und Furcht nicht betrübt/
Wenn ich sie und sie mich ohn Wanckelmuht liebt/
So kosten wir beyde in Unschuld und Lust/
Was nur den Verliebten allein ist bewust.

Offenhertziges Liebes-Bekäntniß/ Aus dem Lateinischen Des P. Ovidii Nasonis Auff Begehren eines guten Freundes Ubersetzet.

Elegia 4. Libr. 2. Amorum.

NOn ego mendosos ausim defendere mores,

ICh wil die Schwachheit nicht zu einer Tugend machen/
Noch meinen Fehlern mir zu heuchlen unterstehn/
Darum beken ichs frey: wo dis zu faulen Sachen/
Sonst etwas helffen kan; und laß es immer gehn.
Ich hasse was ich thu / und kan es doch nicht ändern/
Ach ist das nicht Verdruß/was man gezwungen thut!
Mein Vorsatz hält sich stets an bröcklichen Geländern/
Ich wancke wie ein Schiff/ und folge nur der Fluht.

Die Liebe wil bey mir sich nicht an eine binden/
Es ist zu mancherley/ was mich in Unruh setzt/
Ich kan selbst in der Zucht offt einen Zunder finden/
Wenn mich ein frommes Kind durch ihren Blick verletzt.
Die frey von Ansehn ist / die kan ich auch nicht hassen;
Weil sie kein Bauren-Stoltz noch Heucheley verstelt/
Im Bette solte die vieleicht nicht übel passen/
Alwo man nicht gar viel von blöder Weigrung hält.
Scheint eine aber rauch und spröde von Gebehrden/
So glaub ich/ daß sie doch den Schalck im Nacken hat/
Den solche wolten gern dazu gezwungen werden;
Sie fliehen nur den Schein/und lieben doch die That.
Wo ich Verstand und Kunst an einem Mädgen mercke/
So zwingt mich die Vernunfft derselben hold zu seyn/
Die Liebe streitet hier mit zwiefach tapffrer Stärcke/
Und schliesset unser Hertz umb desto härter ein.
Doch ist die Einfalt mir deswegen nicht zuwieder/
Weil die Bequämlichkeit den Fehler leicht ersetzt;
Rühmt eine meinen Kopff/ und lobet meine Lieder/
So wird sie durch dis Lob auch meiner wehrt geschätzt.
Findt eine andre was auff meine Kunst zu sagen/
So schmertzt michs/daß ich sie nicht unterrichten soll;
Die hurtig geht/daran will mir der Gang behagen/
Die Plumpen achten nichts/ und nehmen alles woll.
Ich möchte mancher offt den Kuß vom Munde stehlen/
Wenn sie ein feines Lied mit süsser Anmuht singt;
Der wird es ebenfalls bey mir gar selten fehlen/
So durch ein Seiten-Spiel mein sanfftes Hertze zwingt.
Bey vielen macht die Ahrt der angenehmen Minen/
Und muntern Wircklichkeit sich zu der Kupplerin/
Hier solt Hippolytus sich selbst wol was erkühnen/
Das man mir nicht verdenckt/weil ichs gewohnet bin.
Die/so von Leibe sich der Helden Länge gleichen/
Verlieret man so leicht im Bette eben nicht;
Und welche jenen kaum nur an die Achseln reichen/
Die scheinen von Natur zum Lieben abgericht.
Wenn ich es endlich soll mit wenig Worten geben/
So sag ich; beyderley verdiene bey mir danck/

Denn

Denn was dis anbetrifft/ so ist mirs alles eben/
Ich nehm es/wie es komt/es sey kurtz oder lang.
Seh ich ein hübsches Kind/so sich nicht täglich putzet/
So glaub ich/ daß ein Kleid sie wenig ziehren kan/
Doch kommt mir eine vor/so als ein Pöpgen stutzet/
So trägt der Uberzug mir auch die Wahre an.
Ein weis Gesichte will mir sonderlich gefallen/
Doch darum sticht dis nicht die schwartze Farbe aus/
Cupido ziehlet nach dem schwartzen sonst für allen/
Und bauet sich hie gern ein Lust und Wohnungs-Hauß.
Wenn schwartze Locken sich bey weissen Brüsten zeigen/
So bild ich mir hiedurch die schöne Leda ab/
Mein Hertze wil sich auch nach gelben Haren neigen/
Weil diese Farbe der Anroren Anmuht gab.
In Summa: meine Gunst die lencket sich nach allen/
Die Alten sind mir lieb/die Jungen angenehm/
Hier wil mir die Gestalt/ dort der Verstand gefallen/
Und sie sind beyderseits zu meiner Lust bequäm.
Es darff mir einer nur ein artig Mädgen rühmen/
Das insgemein geschickt und schön gehalten ist/
So daucht mir immerfort/ es will sich nicht geziemen/
Daß mir zum wenigsten nicht hätt darnach gelüst.

Aus dem Frantzösischen

L'amoureux Africain.

Aria.

REduits solitaires & sombres;

DU stiller Ohrt/ihr kühlen Schatten/
Wo sich die Ruh und Lust mit Laub und Graß vergatten/
Ob gleich die spötsche Sonne lacht:
Kan eure Lieblichkeit nicht meine Quaal versüssen?
Und will hier nicht ein Kraut entspriessen/
So mir die Pein der Liebe leichter macht?

Sur
La Folie d'Espagne.
Aus dem Frantzöſiſchen.

ADieu plaiſirs quittes moi tout à l' heuré

1.

IHr Lüſte fahret wol/ und packt euch immer fort/
Kommt nur ins künfftige nicht mehr an dieſen Ohrt/
Gönt mir die Einſamkeit/und laſſet mich allein/
Damit ich recht geſchickt zum Weinen möge ſeyn.

2.

Nun flieſt / ihr Thränen flieſt / beweinet den Verluſt/
Mein Kind und alles ſtirbt/worauff mein Hertze fuſt/
Erzürnter Himmel greiff auch nur mein Leben an/
Wo das Geraubte mir nicht wieder werden kan.

3.

Die Blicke labten mich von meiner Herrſcherin/
Ich opfferte mich gantz zu ihren Dienſten hin/
Allein itzunder bricht die Noht die Klagen ab/
Ich kan nicht weiter mehr/und ſehne mich ins Grab.

Paſſage.
Aus dem
'Amoreux Africain.

NOn non mon cœur cét trop balancer ſurce choix,

ACh nein mein ſchwacher Sinn weis keinen Schluß zu finden/
Die Ehr-Bezeigung ſoll die blöden Zunge binden/
Dis wird von meinem treuen Hertzen
Das kräfftigſte Beweißthum ſeyn/
Alſo verklärt mein Todt der ſüſſen Flammen-Schein/
Und zeugt von meinen ſtillen Schmertzen.

Aus

Aus demselben.

LA pasleur qui sur mon visage.

DEs Mundes bleiche Todten-Farbe/
So die Verrähterin der strengen Liebe ist/
Weist daß des Hertzens rohe Narbe
Die angenehme Cur vermist,
Und lehrt daß welcher nur die Amarillis siehet
Sich nach ihr bis im Todt bemühet ꝛc.

Aus demselben.

TEndres enfants de la soufrance.

IHr Wermuht schwangre Liebes-Thränen/
Verwandelt euch itzund in Blut/
Und machet eine rohte Fluht/
Vermindert meine Lust/und stillet doch mein Sehnen/
Ihr Augen löscht den Brand des Hertzens/ bis daß Licht
Und Wasser endlich euch gebricht ꝛc.

Dat Galenus Opes. &c.

GAlenus bringet doch noch immer etwas ein/
Und macht die seinen reich an Wissenschafft und Mitteln/
Justinianus lohnt mit hohen Ehren-Titteln/
Bloß Aristoteles muß ein Pedante seyn.

Ode 27. Libr. 1. Horatii.

NAtis in usum lætitiæ Scyphis.

DIe Becher hat die Kunst uns nur zu Lust erfunden/
Der Thrazer Mißbrauch ists der sie zu Kolben macht/
Es reimt sich warlich nichts so schlimm als Wein und Wunden/
Drum nehm man sich vor Zanck beym Truncke ja in acht.
Kommt das nicht kahl heraus? daß man im besten Trincken/
Umb ein verdrießlich Wort flugs zu der Fuchtel greifft/

Ihr guten Leutgen last doch nur des Schwärmen sincken;
Da sitzt/und halt den Kopff daß er euch nicht entläufft.
Denn wo ihr immer fort aus diesem Thone singet/
So stimme ich mit euch bey weiten gar nicht ein/
Macht daß man mir ein Glaß mit guten Weine bringet/
Last das Gespräche bloß von lauter Liebe seyn.
Megillen Bruder muß es mir itzund erzehlen/
Zu welchen Mädgen er sein Hertze hat gewandt/
Und wo in diesem Fall mein Bitten solte fehlen/
So trinck ich warlich auch nicht den geringsten Band.
Ich bin gewiß/er darff sich dessen gantz nicht schämen/
Es muß was Hübsches seyn worin er sich verliebt/
Er sag es sicher ists nicht die? ach was vor Grämen
Hat seinen jungen Sinn durch diesen Schluß betrübt!
Ich hätte ihm gewiß was bessers wünschen mögen/
Als diesen Labyrinth/worin er itzo steckt/
Wie wird sie künfftig ihm doch noch das Bad gesegnen/
Weh ihm das er so früh den Angel hat beleckt.
Wer Teufel kan ihn nun aus ihren Stricken reissen/
Es hat der liebe GOtt ihn hier zu nicht gebracht/
Er wird durch keine Macht das Joch vom Halse schmeissen/
Weil ihre List nun gar den Pegasus verlacht 2c.

Uber-
Schrifften.

Auff den
Schnup-Toback.

KEin kluges Mittel kan nicht alle Krancken laben/
Es muß die närrsche Welt itzt Niese-Würtze haben.

Auff einen Catholis. Pater, so zu Straßburg ein Kind kriegte.

WEil nach der Weiber-Ahrt die Patres selbst gebähren/
So können sie mit Recht kein eignes Weib begehren.

Auff eine abgeschmackte Comœdianten-Compagnie.

IHr kahlen Stümper geht mit euren lumpen Sachen/
Ein Sau-Spiel könt ihr wohl / doch nicht ein Schau-Spiel machen.

Uber die Feder-Mützen.

WOmit der stoltze Straus das Hinder-Theil bedecket/
Das hat das Frauen-Volck gar auff den Kopff gestecket

Auff einen welcher seinen Bier-Krug eine Trost-Pulle nennte.

DU hälst Hamburger Bir für deinen Trost auff Erden/
Ach! dieser nasse Trost wird bald zu Wasser werden.

An etliche hübsche Nonnen.

WJe komts/daß euer Krantz nicht welcket noch vergehet?
Jch glaube/weil er meist aus Helffenbein bestehet.

Auf die einige pharte einer gewissen Kirche/ wie denselben der Thurm abgebrandt war/ und man mit der Trummel zur Kirchen leutete.

DEn Glocken seyd ihr nicht gefolget GOtt zu Ehren/
Deswegen müst ihr itzt das rauhe Kalbfell hören.

Auff Cornelium einen Kauffmann.

DEin Weibgen kauffet ein/ und zahlet die Factoren/
Also wird der Profit dir Jährlich neugebohren.

Auff etliche abgesetzte Sechslinge.

WJe werdet ihr so roht? wolt ihr euch irgend schämen/
Daß man sich weigert/euch forthin für vol zu nehmen.

Uber den Buchstaben: W.

ZWey W. sind das Woll/und auch das Weh der Leiber/
Darnach man sie gebraucht/ ich meine Wein / und Weiber.

Uber die Unordnung der Wirths-Häuser.

DAselbst/wo man vor Geld die nassen Wahren schencket/
Wird insgemein der Krantz am Nagel auffgehencket.

An eine gute Freundin/welche bey einer harten Gebuhrt sehr geweinet hatte.

ACh muste sie denn dis mit heissen Thränen büssen/
Was ihr ihr lieber Mann mit lächlen that zu wissen?

Auf einen schielenden Schul-Camaraden.

DU schielest übers Buch als wie die Gens in Meissen/
Ein Schieler kanstu denn und nicht ein Schüler heissen.

Auff den Luscum, welcher das Verlöbniß des Geldes wegen zurücke gehen liesse.

ALß Luscus den Verspruch mit Lidien gebrochen/
Da schützt er sich/und spricht: er habe sich versprochen.

Auff etlich gewisse Personen/ so ihr Rendevous beym Küh-Stalle hatten.

BEym Küh-Stall sieht man euch das Maul in Falten ziehen/
Denn Kälber schicken sich am besten bey den Kühen.

Uber die in Form der Vögel geschnittenen Schön-Flecken.

DEr Vögel Sinne-Bild bedecket zwar die Finnen/
Entdecket aber auch die Vogel leichten Sinnen.

Auff den Mißbrauch der Schmincke.

DIe Regul geht gewiß bey Jungen und bey Alten/
Die ihr Gesichte schminckt/wird schwerlich Farbe halten.

Auff einen jungen Menschen / so eine alte Frau heurahtete.

WEil deiner Liebsten dich beliebt ihr Kind zu nennen/
So wirstu sie mit Fug auch Mutter heissen können.

Wie das Frauenzimmer die Hare in Papier auffgewunden.

WAs soll ich ferner doch wol von der Mode sagen/
Die Jungfern müssen gar itzund die Briefe tragen.

Uber ein wol abgerichtetes Pferd.

ES schickt sich dieses Pferd zum Tantzen und zum tragen/
Und ist in Summa vorn und hinten wol beschlagen.

Comparaison des Ehestandes und Studenten Lebens.

IN die Studenten-Zunfft/und in den Weiber-Orden/
Komt keiner/der nicht erst ist deponiret worden.

Auff einen Candidatum Ministerii, welcher vordehm in der Comœdie einen Teufel agiret hatte.

WAs geht es doch verkehrt und närrisch auff der Erden/
Der Teufel wil itzund gar ein Apostel werden.

Auff einen so beym Würffel-Spiele seine Brille brauchte.

ES wird die Brille dir nichts zu dem Glücke taugen/
Ein solches Spiel versieht man auch mit 20. Augen.

Uber die Bremischen Würste von Gehirn.

WJe wolt ihr Medici nun eure Meynnng schützen/
Da man hier das Gehirn sieht im Gedärme sitzen?

Auff das Haar-Poudre.

SJnd keine Mittel dan sonst tüchtig mehr geschienen/
Und muß auch gar der Staub euch noch zur Hoffahrt dienen?

Uber eine Katzen-Musique.

ES ist das gantze Werck von Hinten angefangen/
Sonst wäre es noch wol nach Wunsche abgegangen.

Auff einen reichen Schiffer.

ER wird sich wol nicht viel umb Lecker-Bissen schehren/
Er kan sich ohne das vom Winde wol ernähren.

Auff etliche Lappen von Nation.

DEn Lappen wird es hier ohn Zweifel trefflich Glücken/
Denn diese schicken sich am besten ein zu flicken.

Auff einen/ welcher seine Jungfer sein süsses Licht nennte.

JCh dacht es gleich/ er würd das Maul verbrennen müssen/
Da er sich unterfing ein solches Licht zu küssen.

Uber die grossen Hüte.

DAs Geld kommt itzund auff die Neige mit der Erden/
Was Wunder / daß denn auch die Filtze grösser werden.

Auff einen/ ſo ſich ſehr an den faulen Käſe delectirte.

WEil er die Würme hat ohn Eckel eſſen können/
So iſt er wahrlich wol ein Maden-Sack zu nennen.

An eine Braut / welcher er zum Hochzeit-Geſchencke ein paar ſilberne Löffel verehrte.

DJe Löffel kan ich nur/ mein liebſtes Kind/ verehren/
Die ſüſſe Löffeley wird ſie ein ander lehren.

Auff etliche Peckel-Fleiſches Diebe / ſo zur Straffe durch die Spieß-Ruhten lauffen müſten.

DAs heiſt ein andermahl komt in den Diebes-Orden/
Euch iſt das ſaltze Fleiſch gewis verſaltzet worden.

Uber das Brodt / ſo zu Stade im Faſtnachten in Form eines Schweines gebacken wird.

DJe Schweine wird gewiß wol niemand tadeln können/
Die Stimme fehlt nur noch/ daß ſie den Vater nennen.

Auff den Smultium.

WEnn du beſoffen biſt/ ſo weicht man auff der Gaſſen/
Und muß ein jeder dich für voll paßiren laſſen.

Uber die Gläſernen Römer.

SO lang die Teutſchen noch die Römer lieben werden/
Wird auch das Römſche Reich woll nicht vergehn auff Erden.

Uber einen Traue-Ring.

DJs iſt ein Gyges-Ring/ ſo alle feſte machet/
Ob ihn die höhnſche Schaar der Münche gleich verlachet.

Uber die silberne Trinck-Kugeln.

DJe silbern Kugeln gehn am Tische auff und nieder/
Das ist der rechte Krieg für gute deutsche Brüder.

Uber die Küchen-Schillinge.

DJe Leder-Müntze gilt in grosser Herrn Küchen/
Da wird die alte Schuld vom Koche ausgestrichen.

Auff den mit Sternen ausgelegten Boden des Amsterdammischen Raht-Hauses.

WJe kan euch Leuten es woll jemahls besser weredn?
Ihr habt den Himmel ja bereits schon auff der Erden.

Auff die Ziegen Touren des Frauen-Zimmers.

DUrch Ziegen-Haare wird die Ziegen-Ahrt verrahten/
So sich erblicken läst in allen euren Thaten.

Auff Labellen / so mit etlichen Jungesellen Brüderschafft machte.

NAch dem die Brüderschafft dir ist im Bauch gekommen/
Hat deine Jungferschafft fast täglich abgenommen.

Auff eine Jungfer/ so Schuhe von Kalb-Felle truge.

JCh dacht/ sie hätte längst die Kälber-Schuh vertreten/
Doch durch die Mode wird die Schwachheit leicht verbeten.

Uber die gegenwärtige Zeit.

SJnd nun die Zeiten nicht recht edel auff der Erden?
Ein jeder kan ums Geld zum Edelmanne werden.

Auff einen so das Ziel verfehlte/ und in die Fenster schoß.

Für diesen Schützen wird uns GOtt noch wol bewahren/
Er scheust die Scheiben aus/ und läst die Scheibe fahren.

Uber ein Glaß/ so eine Sonne im Boden hatte.

Ich laß für itzo gern das Glaß vorüber gehen/
Denn ohne Bleudung kan ich nicht die Sonne sehen.

Auff einen jungen Capitain.

WIe er die Wache führt/ so schickt er seine Füsse
Zum Tacte/ denn er läufft noch mit dem ersten Spiesse.

Auff einen/ welcher seinem Mädgen Zucker-Kugeln schenckte.

DEin Absehn und Geschenck wird wahrlich nur zum Possen/
Mit solchen Kugeln wird kein Hertz in Brand geschossen.

An einen Servietten-Brecher.

ER hat wohl hundertmahl schon Hals und Bein gebrochen/
Und ist doch immer frisch/ und von gesunden Knochen.

Uber einen Hörnern-Kamm.

NIchts bessers kan den Kopff als wie die Hörner zieren/
Und gleichwol wil man sie nicht auff dem Kopffe führen.

Wie ein guter Freund zum Adjutanten ward.

DEn Adjutanten-Platz hat Mars ihm auffgetragen/
Weil Venus ihn hierzu als tüchtig vorgeschlagen.

Auff einen versoffenen Redner.

WEr so gewohnet ist die Zunge zu begiessen/
Dem muß die Rede ja wol sonder Anstoß fliessen.

Gleichniß.

DJe Jungfern Brüste sind wie Blattern von dem Grinde/
Wenn man sie offt begreifft/ so wachsen sie geschwinde.

Auff einen geitzigen Richter.

DU hältst das rechte Maaß im Straffen und Belohnen/
Und siehst nur auff Geschenck/ nicht aber auff Persohnen.

Auff einen alamodischen Wittwer.

ER will als Wittwer sich nun auff Frantzösisch kleiden/
Gar recht; Dis schicket sich zu Sorgen und zu Freuden.

Klage eines jungen Officires-Frau.

MEin Mann ist Capitain, wo mich der Sinn nicht trieget/
Wie komt es dann/ daß er nicht auff der Wache lieget.

Auff die Beutel in den Peruqven.

DJe Renten nehmen ab mit samt den Capitalen/
Doch da das Geld verthan/ muß man mit Beuteln prahlen.

Responsum de viduis.

JCh/ als man mich gefragt/ was mich bey Wittwen däuchte/
Sprach: ein gewandtes Kleid/ und Weib/ die brechen leichte.

Uber des Ovidii artem amandi.

SO komt die Liebe auch in den Gelährten Orden/
Nachdem die Freyer-Kunst zur Freyen-Kunst geworden.

Auff eine verreisete Jungfer.

DU ziehest hin und her von einer Stadt zur andern/
Bist fast wie Vogel-frey/ und nährest dich vom Wandern.

Auff

Auff ein Demanten Hertze/ so eine gewisse Jungfer am Halse zu tragen pflag.

WEnn du mich/ liebstes Kind/ durch einen Kuß vergnügest/
So glaubt ich nicht/ daß du ein steinern Hertze trügest.

Uber eben das Vorige.

JTzunder wirstu mich nicht leichtlich hintergehen/
Denn ich kan jederzeit dir in das Hertze sehen.

Uber den See-Hasen.

DEn Hasen macht die Furcht zu andrer Leute Gecken/
Hier aber kan er gar die Helden selber schrecken.

Auff einen so mit Miste handelte.

JHr Alchymisten schweigt/ mit euren rahren Sachen/
Denn dieser kan den Koht zu Geld und Golde machen.

Etymologia der Vinnen.

JHn längstens habe ich von Lucio vernommen/
Wie daß die Vinnen vom Lateinschen: Vinum, kommen.

Auff einen Krancken Säuffer.

DU hast dein Lebenlang gar manchen Paß gesoffen/
Drum steht dir nun der Paß zum jähen Tode offen.

An einen guten Freund / so im Duelle gestochen ward / und sich sehr über die Weichen beschwehrte/ so der Barbier in die Wunde steckte.

WAs weich ist drücket nicht/ wie kanstu denn die Weichen/
Mit Rechte und Vernunfft der grösten Pein verglei-
chen?

Auff den Mißbrauchs des Worts: Sie.

DJe Männer kommen auch nun in den Weiber Orden/
Den durch die Mode ist nun Er zu Sie geworden.

An einen Advocaten / welcher sich nach einem langwierigem/doch glücklich geendigten Processe, verheurahtete.

DEn einen Feder-Krieg hat er nun kaum gewonnen/
So hat der andre sich schon wieder angesponnen.

An etliche Persohnen / so den Dieben Fuß-Angel setzten.

JHr setzt die Angeln aus/ und decket sie mit Erden/
Ich halt/ ihr wolt gewiß zu Menschen Fischer werden.

Auff einen guten Freund mit Nahmen: Bähre / so immer im Obste zu naschen pflag.

WJe? hat dann die Natur den alten Lauff vergessen/
Daß sich die Bähren nun auch ein den andern fressen.

Uber einen Zwerg / so in einer Pastete auff der Tafel sich præsentiren liesse vid. Prætorii Antrop.

JM Harnisch ist der Zwerg auff diesen Platz erschienen/
Und die Pastete soll ihm zur Basteye dienen.

Wie sich einer im Damen-Spiele nicht resolviren konte.

WAs steht er doch/ und ziebt sich lange bey der Nasen/
Wo er nicht bläst/ so muß er in die Büchse blasen.

Auff eine Compagnie, so besoffen auffm Schlitten zu Hause kam.

JAuchtzt nur nicht gar zu sehr / ihr sauberen Gesellen/
Man weis wol wer ihr seyd/ man kent euch an den Schellen.

Uber die Lederne Müntze.

WAs thut doch nicht die Noht? eh man solt Mangel leiden/
So lehrt sie uns das Geld auch aus der Haut zu schneiden.
Vid. Wilhelmi Histor. Univ. Monarch. 4. class. 3.

Auff einen Wittenbergischen Nacht-Schwärmer.

DEr Gukuck / welchen du hast in den Leib gegossen/
Rufft seinen Nahmen aus/denckt/welch ein grosser Possen.

Uber einen Hund / so sich in voller Gemeine par abus auff der Cantzel præsentirte.

DEn Predig-Stuhl verbeut die Schrifft den stummen Hunden/
Weswegen hastu dich allhier den eingefunden?

Uber die Steltzen.

DEr Menschen Vorwitz setzt der abgemeßnen Länge
Noch eine Elle zu/sonst wär der Schritt zu enge.

Auff einen unvernünfftigen Schwätzer.

WEeil dir der Hasen-Mund nicht ist curiret worden/
So bringt die Plauderey dich in den Narren-Orden.

An die Gelliam, welche sich mit einem groben Tölpel verplämperte.

ICh fall der Meynung bey/ so * der Herr Meibohm heget/
Weil nun ein Flegel dich zur Liebe auch beweget.
* Vid. Tr. ipsius de Flagello Amoris.

Auff Leporinum, so in seinem Alter Reverence machen lernte.

SOlt man sich drüber nicht zum Pfeffer-Kuchen lachen?
Ein Hase lernt itzund gar einen Bückling machen.

Auff einen guten Freund / so den Bahrt mit Bimpsteine abschabte.

ER spahrt das Geld/ und läst sich keine Hülffe leisten/
Doch wer sich schiert wie er / der schiert sich selbst am meisten.

Auff gewisse Officirer / so mit bunten Federn bravirten.

WEr eure Federn sieht / und ihre bunte Falten/
Der solte euch gewiß für Eisen-Fresser halten.
Von den Straus-Federn besiehe. Plin. Histor. nat.

Auff das unzeitige Nöhtigen bey der Mahlzeit.

DAs Nöhtigen ist wol recht eine Noht zu nennen/
Wenn sich der Appetit und volle Magen trennen.

Uber die Ohren-Ringe.

MAn bohrt ein Loch ins Ohr umb es in Gold zu fassen/
Der Hoffart kan es nie bey alten Löchern lassen.

Auff einen/ so sich immer mit den Hunden zu schlagen pflag.

WEil er den Hasen-Sprung an seinem Leibe träget/
Das macht es/ daß er sich stets mit den Hunden schläget.

Auff einen Melancholischen/ so sich eine Spanische Fliege setzen liesse.

WEswegen lästu dich so von den Aertzten plagen?
Die Spansche Fliege wird die Hummeln nicht verjagen.

Auff eine alte Vettel/ so sich mit dem Besem segnete.

MIt Besem segnestu/ solt man dir recht begegnen/
So müste man dis mit dem Besem dir gesegnen.

Auff einen/ so mit seiner Braut davon lieffe.

DU läuffst mit deiner Braut/ O! tolles Abentheuer/
So heist die Liebe woll recht ein verlauffen Feuer!

Auff einen reichen Buhler.

DU suchst itzt den Galant mit Golde auszustechen/
Weil du dich nicht an ihn kanst mit dem Eisen rächen.

Auff einen/ so mit einer Frantzösin courtisiren wolte/ und die Sprache nicht verstund.

MOps, als er mit Nanon jüngst wolt die Nase messen/
Hat eine Nase kriegt/ die wird er nicht vergessen.

Auff etliche hönische Jungfern / so alle Leute durchhechelten.

IHr hobelt jederman/was soll man daraus dencken?
Ihr guten Kinder macht euch selbst zu Hubel-Bäncken.

Auff die interessirten Promotionen der heutigen Welt.

MAn sieht nicht auff Verdienst und auserlesne Gaben/
Wer nun zu Dienste will/der muß gantz andre haben.

Auff einen Stümper / so ein Buch von der Pœsie geschrieben hatte.

ER schwatzt viel von der Kunst / die er doch selbst nicht treibet/
Drum ist es ungereimt was er von Reimen schreibet:

Auff einen lausigten Prahler.

DEin Troß ist hundert starck/mit Jungen und mit Alten/
Der so ein Herr ist muß viel Leib-Trabanten halten.

Auf die Nacht-Wächter/welche die sogenannte Schweins-Federn tragen.

EUch Vögel darff man nicht bey eurem Nahmen nennen/
Man kan Euch ohne das schon an den Federn kennen.

Auff einen gewipten Betrieger.

WEil er die Leute hat vexiret und betrogen/
So wird er wiederumb ein bißgen auffgezogen.

An einen Trinck-Bruder.

WEil uns das Trauben-Blut der angenehmsten Reben
Verknüpfft / so müssen wir als Bluhts-Verwandte leben.

Auff einen krancken Säuffer.

JEtzt muß der arme Tropff von seinen ersten Zügen/
So er in Wein gethan/ in letzten Zügen liegen.

Auff einen Kleider-Narren.

DEr gute Schöpse stutzt in lauter Sammt und Seiden/
Er möcht den Seiden-Wurm sich lieber lassen schneiden.

Auff den Mißbrauch der Geschencke.

MAn dencke/ sind das nicht recht wunderliche Sachen/
Es weis die krumme Hand hier alles gleich zu machen.

Auff das Eulenburger Bier.

DAs Eülenburger Bier hat euch gar sehr bethöret/
Den man hat über Nacht euch Eülen wol gehöret.

An Cirillum.

DAs heist mir wol mit recht ein liebes Weibgen nehmen/
Wann die Verwandten sich zum Ja-Wort nicht bequähmen.

Grab=
Schrifften/

Des seel. Hrn. von der Aa/ Bürgemeisters/ In Stade.

MEin Leser/ schäme dich nicht dieses Grab zu grüssen/
Der kalte Leichen-Stein deckt einen solchen Mann/
Dem man die Grabschrifft nicht nach Würden machen kan/
Und kurtz: das Haupt der Stadt liegt hie zu deinen Füssen.

Des Seeligen Gottlieb Wegners/ Studiosi Theologiæ zu Franckfurt an der Oder.

DEr Grund war schon gelegt zu einer Kirchen-Seule/
Zu welcher Griechenland und Rom das Bau-Holtz gab/
Allein der frühe Tod/ mit seinem Trauer-Beile/
Verkehrte diesen Bau in ein betrübtes Grab.

Seines seel. Groß-Vattern Claus Königs/ Welcher drey Kronen in seinem Wapen führete.

HIer ruht ein teutscher Mann/ den nie kein Falsch berührte/
Den hohen Nahmen ehrt annoch die weite Welt/
Der Höchste/ welcher sah/ was er im Schilde führte/
Hat nach dem Tode ihm die Krone zugestellt.

Seiner

Meiner seeligen Mutter.

DIe Mir das Leben gab/die gab ihr schwaches Leben/
So mit Verdrießlichkeit und Kranckheit war umb-
geben/
In sanffter Stille auff; Ihr Leben war der Tod/
Und dieser Grab-Stein ist der Gräntz-Stein ihrer
Noht.

Grafen Ludwigs/
Mit seinen beyden
Gemahlinnen.

EIn Wille/ Bett/ und Grab bewohnte/ trug/ und schlosse
Den Sinn/ den Leib/ und Rest der Lieb verknüpfften
drey/
So kans kein Wunder seyn / daß in des Grabes
Schosse
Der dreyen Einigkeit annoch zu finden sey.

Des alten Adams.

DIeweil ich Fleisch und Blut zum Auffruhr hatt' erre-
get/
Hat man mich durch das Schwerdt des Geistes hin-
gericht/
Und in den Leichen-Stein dis Denckmahl eingepräget:
Der alte Adam taugt im Neuen-Jahre nicht!

Eines schlaffenden Freundes.

IN diesem Bette liegt ein müder Leib begraben/
Die Ruh entbindet ihn von aller Müh und Noht/
Die ihm den gantzen Tag den Kopff verwirret haben;
Sein Leben war ein Schlaff / nun ist der Schlaff sein
Tod.

P.

P. Ovidii Nasonis.

WEr ich gewesen sey/ macht diese Schrifft bekandt/
Im Leben quählten mich die süssen Liebes-Flammen/
Und nach dem Tode ward ich endlich gar verbrandt/
So reimte sich mein Tod und Leben wohl zusammen.
Vid. v. ult. Eleg. 10. Libr. 2. Amor.

Eines alten Advisen-Schreibers.

DEr Alte/ welcher hie in diesem Grabe liegt/
Befliß sich jederzeit auff lauter neue Sachen/
Die etwan hie und da sich hatten zugefügt:
Der Tod wolt aber ihm gantz nichtes neues machen.

Eines Blasebalg-Machers.

VOr diesem war ich zwar häuptsächlich abgericht/
Und habe selbst den Wind offt in den Sack gekricht/
Doch wie ich nun das Werck recht hatte nach Verlangen/
Da ist mir auff einmahl der Wind und Muht entgangen.

Hiraldi Hibernici.

DJe Beine machten mich in aller Welt bekandt/
Ich habe manches Pferd im Lauffen überwunden/
Nun/ da mein Lebens-Lauff zum Ende ist gerant/
Wird nichts von mir als nur die Beine mehr gefunden.
Vid. Janston. Taumatogr. Natur. cap. 8. Sect. 10.

Eines Directoris Musices.

ES stimmte Hand und Mund bey mir stets überein/
Ut, re, mi, fa, sol, la, pflag meine Kunst zu seyn;
Jtzt hat der bleiche Todt den Tact von mir genommen/
Und ich bin Lebens-satt biß an die Pause kommen.

Eines Schneiders.

EJn Faden unterhielt mich und mein gantzes Haus/
Und wenn derselbe brach/ so knüpfft' ich ihn zusammen/
Doch/

Doch/ da durch Noht und Todt / so von der Sünde stammen/
Mein Lebens-Fahden riß/ war alles Knüpffen aus.

Eines Peripathetici.

SO bald ich gehn gelernt/ da lernte ich im gehen/
Daß es vergänglich sey/ woran ein Irdscher hafft;
Zuletzt verging mir selbst das Hören und das Sehen;
So war mein Leben woll recht eine Wanderschafft.

Francisci Barbari.

WAs wunder daß ich itzt nicht von mir selber weiß/
Da man den Leichen-Stein nun hat auff mich gesetzet?
Denn mein Gedächtniß brach schon wie das warme Eiß/
Wie nur ein kleiner Stein mir hatt den Kopff verletzet.
Vid. Janston. Thaumatogr. Nat. cap. ult.

Eines Schwartz-Färbers.

DEn besten Sachen selbst nahm ich den Glantz und Schein/
Es muste weis in schwartz durch mich verwandelt seyn;
Und wo mans irgend will mit klährern Worten wissen/
Ich war mein Lebelang der schwartzen Kunst beflissen.

Eines gebratenen Hasen.

MIt Freuden trug man mich den *Trausen gleich ins Grab/
Das der Verfolger Bauch mir nach dem Tode gab/
Mit denen/ welche mich stets trachten zu ermorden/
Bin ich zuletzte noch ein Bluts-Verwandter worden.

* Vid. Boëmum de Moribus omnium Gent. p. m. 208.

Einer Huren.

ICh war nicht Jungfer mehr/ und auch noch keine Frau/
Nichts desto minder bin ich beydes doch gewesen/
Wer nun die Grabschrift wird nach meinem Tode lesen/
Derselbe frage ja nach mir nicht zu genau.

Des

Des Königs Sauls.

ZU dieser Ruh-Statt hat die Unruh ihn gebracht/
Das Leben und den Leib verlohr er in der Schlacht/
Das Unrecht ward an ihm mit eigner Hand gerochen/
Und es hat dieser Saul sich selber durchgestochen.

Eines blinden Bettlers.

AN dieser Stelle liegt der blinde Bettler Steffen/
Den Beutel und den Mund die wust er wol zu treffen/
Er stieß an einen Stein/und brach den Halß entzwey/
Auff solche Weise kam er von der Betteley.

Eines mit Nahmen Frauenlob/ Welchen die Weiber nach seinem Tode selbst zu Grabe getragen haben. Vid. Paschii Gynæc. Doct.

WAs hülff' es / wenn mein Grab von feinem Marmor wäre/
Ich würde drum doch nicht eh wieder aufferweckt/
In diesem Loche hab ich aber noch die Ehre/
Daß mich das Frauen-Volck hat selber drein gesteckt.

Eines eingebildten Schreibers.

DIs leichte Fehder-Vieh wolt mit den Gänse-Schwingen/
Gleich wie der Icarus, bis an die Wolcken dringen/
Der Dünckel baute ihm viel Schlösser in der Lufft/
Die fielen in den Koht/der Rest in diese Grufft.

Eines relegirten Studenten.

MEin Nahme ward vordehm ans schwartze Brett geschrieben/
Weil meine Jugend sich zu grüne hat gemacht/

Was sonsten nun von mir noch übrig ist geblieben/
Dasselbe hat man in dis schwartze Brett gebracht.

Eines Pansophi.

IN dieser Todten-Grufft ist alles nichts zu sehn/
Denn der dieselbe fült/ hat alles wol studiret/
Da aber alle ihm nun auff dem Kopffe gehn/
Wird von dem allen hier nichts übrig mehr verspühret.

Eines Astronomi.

SEht doch wie wunderlich der Menschen Sachen stehen!
Mir war die Welt zu eng/ich hatte keine Ruh/
Und wolte durch ein Glas in GOttes Raht-Hauß sehen/
Da drückte mir der Tod die beyden Augen zu.

Eines Wund-Artztes.

HIer dieser Schaden-Froh ward durch das bittre Leid
Des armen Nächsten stets ernähret und erfreut/
Er hat sein Lebelang die Leute braf geschohren/
Doch aber auf die Letzt selbst Haut und Haar verlohren.

Eines Krahn-Kerls in Stade.

MEin Nahme und mein Leib die bleiben hier verdeckt/
Doch mag der Leser noch aus dieser Grabschrift wissen/
Daß ich das Zucker-Loch vordehm hab hüten müssen/
Und nun zur Danckbahrkeit sey in dis Loch gesteckt.

Eines Thürmers.

WIe theuer muß man doch die hohe Ehre büssen/
Ich war vor kurtzer Zeit der höchste in der Stadt/
Itzt/ da das Glücke sich mit mir gewendet hat/
Veracht mich jederman/und tritt mich gar mit Füssen.

Eines Leichen-Bitters.

DEr hier begraben liegt will nicht beklaget seyn/
Drum nehm man den Bericht ohn alles Trauren ein/
Der Tod war sein Gewin/ er lebte bloß vom Sterben/
Und muste seine Kost bey Thränen nur erwerben.

Eines Ochsen.

ICh war gesund und frisch/ und kriegte einen Schlag/
Daß mein entseelter Leib im Huy zu Boden lag/
Doch hat mein jäher Tod der Menschen schwachen Leben
Noch lange Unterhalt nach meiner Zeit gegeben.

Eines Wein-Verlassers.

EIn dicker Bacchus füllt allhier das weite Grab/
Im Leben hat der Wein ihn offters angefüllet/
Jtzt/da die Wassersucht ihm hat den Durst gestillet/
Läst auch vom Weine nun der Wein-Verlasser ab.

Einer über dem Kirschen-Naschen erschossenen Elster.

MEin Leser lerne ja das lose Naschen fliehen/
Und mein Exempel auch auff deinen Fürwitz ziehen/
Ich ließ verbohtne Frucht mir gar zu süsse seyn/
Drauff schlug die Rache gleich mit Blitz und Hagel drein.

Einer Nonnen.

DEr kalte Leichen-Stein deckt hier ein heilig Ding/
Das Tag und Nacht am Buch / und an der Glocken hing/
Was hilfft es aber doch/ daß man viel Horas zehlet/
Wenn unsrer Glocken selbst der rechte Kleppel fehlet?

Eines Rattel-Wächters.

DEr Vogel/ welchen man in diese Grube steckte/
Floh aus/ wenn Finsterniß und Nacht die Erde deckte/
Es braucht sich eben nicht/ den Nahmen hierzu nennen/
Den seines gleichen kan man an den Federn kennen.

Not. die Rattel-Wache trägt des Nachtes Schweins-Federn an Statt der Musqueten.

Eines Buchdruckers.

DJe Armuht drückte mich / bey meinem Bücherdrücken/
Ob ich mich gleich sehr wol wust in die Kunst zu schicken;
Wer nun den Abdruck noch von mir verlangt zu sehn/
Derselbe mag von hier zu meinen Kindern gehn.

Der Jungferschafft.

JCh muste auff der Welt gar manchen Anstoß leiden/
Ein hitzig Fieber gab mir endlich auch den Rest/
Durch einen sanfften Todt verliesse ich mein Nest/
In Hoffnung daß das Fleisch würd aufferstehn mit Freuden.

Eines Wurmschneiders.

ES ist dis kleine Grab für überhäuffter Menge
Der Würmer/ so mich itzt verzehren/ fast zu enge;
Wer aber nun allhier der allergröste sey/
Das fällt dem/ der es liest/ leicht von ihm selber bey.

Eines Binnen-Guckers.

JCh kunte einem bald es an der Zunge sehen/
Wie irgend innerlich ihm umb das Hertze war/

Mit Beutelschneiden wust ich trefflich umzugehen/
Und trieb die freye Kunst im Leben offenbahr.

Eines jungen Menschen.

MEin Leser lencke hier ein günstig Auge her/
Es kam der schnelle Tod mir zeitlich in die quär/
Wie meine Augen nun zu brechen angefangen/
So sind dieselben mir zuerst recht auffgegangen.

Eines am Steine gestorbenen Jubilirers.

IM Tode habe ich dis selber wahr genommen/
Daß sich uns offt ein Ding zur Lust und Folter macht/
Den durch die Steine bin ich erst zu Brodte kommen/
Alleine auch hernach durch sie davon gebracht.

Eines Bürgers/

Welcher in der Kirche starb/wie er einem andern zur Leiche folgte.

HJer ruhet nur der Leib/ der Geist im Himmelreiche/
Und beyde wissen nichts von Noht und Ungemach/
Wie ich zur Leiche gieng / da ward ich selbst zur Leiche/
Dem Toten folgte ich / und auch dem Tode nach.

Eines Extravaganten.

MEin Leser/siehe hier/der unbewachsne Platz
Verwahrt den Augen Trost und angenehmen Schatz/
Den Doris, als sie ihn nicht kunt alleine haben/
Zu mehrer Sicherheit hier seufftzend hat vergraben.

Einer lustigen Jungfer.

MEin Tage möchte ich gern auff dem Rücken liegen/
Im Tode habe ich mich auch so hingestreckt/
Und also kan der Sarg mich itzund noch vergnügen/
Ob gleich mein dürrer Krantz hier auff dem Grabe steckt.

Einer Braut/so von einem Kusse starb.

EIn unverhoffter Kuß hat mich hieher gebracht/
Darum ihr Jungfern nehmt euch ja dafür in acht/
Es würde keine seyn die es versuchen wolte/
Wenn eine jede so vom Küssen sterben solte.

Eines Violdigambisten.

EIn jeder meint/ wenn man die Leute will erweichen/
Daß man dann mit Vernunfft den Fuchs-Schwantz müsse streichen/
Allein ich hab der Welt im Leben kund gethan/
Daß auch ein Pferde-Schwantz das Hertz bewegen kan.

Rhodopeïdis.

DEr schöne Leib / den man hier hat ins Grab gesenckt/
Zeigt was das Glücke doch für bunte Lust erdenckt/
Denn wenn dasselbe uns hervor sucht auff der Erden/
So muß ein Vogel selbst auch gar zum Kupler werden.
Vid. Æliani Var. Histor. Libr. 13. c. 33.

Eines Calefactoris.

ICh war ein warmer Gast wann ich die Ofen heitzte/
Und weil die Wärme mich den Hals zu spühlen reitzte/

So heitzte ich mir selbst gar offt mit Brantwein ein/
Deswegen muß ich jetzt kalt und verloschen sein.

Eines Einnehmers.

JCh nahm vordehm das Geld für meinen Herren ein/
Doch da mir nun der Tod ist auff den Hals gekommen/
Muß meiner Jahre-Frist hier unterbrochen sein/
Hatt' ich gleich noch so viel dawieder eingenommen.

Lateinische Gedichte.

VIRTUTES ANAGRAMMATICÆ SERENISSIMI POTENTISSIMIQUE REGIS ac DOMINI, DOMINI CAROLI XI, Svedorum, Gothorum & Vandalorum Regis,

Cum,

Poſtquam Anno 1697. d. 5. Aprilis
Terrenis hiſce placidâ morte vale-
dixerat, d. 24. Novembris
ejusdem anni

Regio, quod Holmiæ eſt,
Mauſoleo

Intimis omnium ſuſpiriis comitatus
inferretur, Mœrenti calamo
adumbratæ.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.
C.A.R.O.L.U.S. U.N.D.E.C.I.M.U.S.

17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25.
R.E.X. S.V.E.D.I.Æ.

26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38.
M.E.D.I.A.T.O.R. P.A.C.I.S.

ἀναγραμματισθεὶς.

5. 6. 19. 14. 8. 9. 10. 13.
L.U.X. M.U.N.D.I.

24. 26. 34. 11. 3. 29. 37. 23. 18. 1. 15. 7.
I.M.P.E.R.I.I. D.E.C.U.S.

12. 4. 17. 21. 16. 36. 25. 28. 32. 20. 2. 38. 31. 33. 30. 27. 35. 22.
C.O.R.U.S.C.Æ. D.O.S A.S.T.R.Æ.Æ.

D. G. Morhofius

Libr. 2. Charitum pag. 52.

An, dixi, Regum Nomina
Numen habent?

Ode.

ODE.

QUis gravem verbis miſeræ dolorem
Svediæ æquabit, faciemve crudi
Exprimet luctus, agitata quô nunc
Fida vacillat?

CAROLUM heu! plorat patriæ Parentem,
Et DECUS ſummum IMPERII ſiniſtrâ
Sorte ſublatum gemebunda læsô
Corde retractat.

Quo magis regnum fuerat quietum
Rege vivente, hoc moriente major
Subdita obturbat macerata planctu
Pectora mœror.

A quibus tanti peterent levamen
Non habent damni, usque adeo tremore
Hoc ſuô fulmen ſtupefecit omnes
Undique gentes.

LUX enim MUNDI hæc, radiis labantem
Quæ ſuis terram refovebat almis,
Non modo Arctoo, ſed univerſo
Occidit orbi.

Tota defunctum queritur Leonem
Svedicum Europa, ancipitesque flagro
Horridô belli lacerata curas
Mente volutat.

Triſtis imprimis inopina amici
Fata ſuſpirat graviter Monarchæ,
Et ſuum Germana dolet caducum
Natio germen,

Indicem

Indicem in vivo generis Nepote
Iſta candorem venerata ſæpe
CAROLO ſeros animo precata eſt
Neſtoris annos.

DOS ſed ASTRÆÆ hæc locuples CORUSCÆ,
Carcerem mundi fugiens iniqui,
Cara gaudebat ſuperis beatâ
Sede reponi.

Plura ſic votô reperit fideli,
Nec vices ſortis metuit minacis,
Quæ malis noſtrum irrequieta crebris
Concutit orbem.

Parcius ſalvum doleamus ergo
CAROLUM, nec ſpem trepidi ſalutis
Cum ſacro quaſſæ timeamus omnem
Rege ſepultam.

Non minor magno ſuperat Parente
Natus, exemplum pietatis ingens,
Firmaque afflictæ variis procellis
Anchora genti.

Hic ſuâ totam bonitate vincet
Quam ſibi fauſto Mediator æquâ
Pace jam dexter videt obligatam
Omine terram.

Soſpitem hanc ſervet ſolio benignus
Arbiter fatorum hominumque Prolem!
Sic Patrem æterno minus invidebit
Svediâ regno.

In

In

Obitum Beati

DOMINI JOH. PHILIPPI ADLERI,

Reg. Maj. Suec. in Duc. Brem. & Verd. Cancellariæ, Judicii Provincialis & Feudalis

SECRETARII.

ABjicit ut plumas volucrum * rex obsitus ævo,
Obtegit assumptis calvaque membra novis,
Sic quoque defuncto solitas cum corpore curas
Exuit ADLERUS, sidera celsa petens.
In cœlis plaudens, victum qui despicit orbem,
Quo mordax luctus non penetrare valet,

Sol

* Vid. Johann Maji, Histor. Animal. lib. I. cap. 3. De Avibus universè spectatis. p. m. 61.

Sol ubi Justitiæ radianti lumine splendet,
  Cernere proscripto quem sine fine potest.
Cujus & optato jussu renovabitur olim,
  Credita cum custos corpora reddet humus,
Ac vitii corpus tunc temporis induet expers,
  Quod caries segnis lædere nulla queat,
In quo sinceræ servabit præmia vitæ,
  Et promissarum compos ovabit opum,
Quas illi sancti ter Numinis aula recludet
  Gaudia, quam nullo mixta dolore tenent.
Quapropter luctu consumere corda, RELICTI
  Parcite; ne funus funera plura trahat,
Et dulcem planctu turbare cavete quietem,
  Langvida quæ fido membra labore fovet.
Quin illi potius gratetur consona salvo
  Mens, quæ præ nimio vestra dolore gemit,
Et placitis summi Regis se prompta voluntas
  Conformem tristi tempore vestra gerat,
Nam fastiditis exemptum reddere terris
  Non lachrymæ vestræ nec vaga vota queunt,
Impugnant frustra quæ non revocabile fatum,
  Nec magni reddunt irrita facta DEI.
Cujus mandato mundo decedere jussus
  ADLERUS mœstos liquit in orbe SUOS,
Quos Patris foveat solamen dulce supremi
  Præque malis trini Numinis umbo tegat.

Hac
ZESTERFLETHI
Comitatur fata Cupresso,
affectumque probat,
mente manuque suum
N. v. B.

Quisquis hoc
aut lugens legit, aut legens luget,
parumper hic consistat, & sibi constet
necesse est,
ne antequam totum hauriat
præpeditus hæreat.
Pulchro isthoc sepulchro
EITEL NICOLAUS von ZESTERFLETH,
dulcissimus & re & spe puellus,
clauditur.
Qui
sine dubio
docta doctissimi Parentis vestigia
servaturus fuisset,
si diutius illum Deus superstitem
servare voluisset.
Adeò
& aspectu, & affectu
illi erat simillimus,

ut notum omnia natum
facerent.
Unusquisque jam tum in illo
&
KüHSELII & ZESTERFLETHII
Præſtantiſſimorum
Hominum & Nominum
exemplum deprehendebat,
Verùm
ſpem nunc iſthanc ſuam
orientem unà & morientem
mœſtiſſimi Parentes cernunt.
Novum enim vix dum annum ingreditur
cnm noviſſimum jam in illó
& vitæ & viæ
diem offendit,
ardentiſſimoq; illorum voto
præmaturo plane fato
ſurripitur.
Quis quæſo non crudo nunc judicio
crudelia fata vocaret?
& caſum hunc
ut luctu aſperum, & lectu durum
increparet?
Sed
ne præceps in hunc lapidem Lector impingeret
in fronte cautum eſt.
Ita namque
ex hoc mundi tumultu in tumulum
abiit, aut ſi mavis, obiit,
ut cunctis nobis quietem hanc illi
gratiſſimam gratulari
conveniat.
Non hîc
aut corpus morbo, aut animus morſu
tangitur,
non amplius nunc profana cupit
aut vana optat,

Sed

Sed
ſub ſaxo iſthoc, licet duro
ſat molliter oſſa quieſcunt.
Quis igitur
Sepulchrum hoc negaverit eſſe pulchrum?
Quis
portum hunc dixerit importunum?
aut
Inſipidos hujus ævi ſales æternæ ipſius ſaluti
prætulerit?
Nemo certè
Mortem fluxarum rerum æquatorem
æquus accuſabit.
Nemo
doloris ſui exceſſum
ob ejus ex hac vita diſceſſum
ſatis excuſabit.
Sic ergo hîc
nomine omineque tenus
ſitus eſt
NICOLAUS,
Qui
dum in terram usque deprimitur
ſupra ſeculi vanitatem exaltatur.
&
licet occumbat
tantum tamen abeſt
quin ſuccumbat,
quin potius
æternum actæ feliciter fabulæ triumphum
agat.
Hinc
Victoriæ convenit Epinicium
&
vetus de illo
verum verbum eſt:
Venit. Vidit. Vicit.

INCLYTA FRANCISCI WOLPMANNI

FAMA

Sepulchri expero
post ipsa hîc fata
superstes
ovat.

HEraclium ecce, Viator, lapidem
probatum
probatæ probitatis
indicem.
Tegitur illô
Beatus in Domino
Dominus
FRANCISCUS WOLPMANNUS,
Vir
novissimis hisce temporibus
antiquâ planè virtute & fide.
Qui
quanto & doctrinâ & vitâ erat integrior,
tantò é corrupto excessit seculo citius.
Quamdiu
autem mundanis interfuit,
ita semper
à mundo mundum
servavit animum,

ut

ut non tam illi mundus
quam mundo Illé
videatur fuiſſe neceſſarius.
quicunque enim
non ſibi ſedproximo eſt proximus,
Ille certè
cœlo quam mundo eſt proximior.
Fuiſſe autem
talem WOLPMANNUM noſtrum,
vel ipsâ ringente invidiâ,
cum publica tum privata loquuntur teſtimonia.
Si Patriam,
in qua
non è Gente modo natus eſt Patriciâ,
ſed paterno etiam affectu
Eccleſiæ
præfuit ac profuit
Cathedrali,
Civitatem nimirum Bremenſem
intuemur
Hem!
quantum ibi
& obligationis quondam erga vivum
& doloris nunc ob mortuum
nobis
panditur theatrum.
Quò
magis namque
ſe ipſi impendebat Ipſum,
eò Eum
nunc omnes in ea lugent impenſius.
Nec
privatam modò hic luctus obruit Familiam,
ſed publicam etiam unà
tangit & angit
Eccleſiam,
imò

urbem, quà patet, petit totam.
Quot, quæso non
inter cives, parochiales, amicos,
& inter utrosque
aut sanguine, aut affinitate, aut animô, aut beneficio
sibi habuit conjunctissimos?
Qui
cuncti nunc carendo discunt,
quam carum & rarum
cognatum,
quam pium & purum
Ecclesiæ Doctorem,
quam genuinum & ingenuum
Amicum,
quam benignum & beneficum
denique
cum ipso perdiderint
Patronum.
Dies me deficeret,
si singularia Illius in singulos merita
recensenda occiperem singula
Augusta magis illorum seges est,
quàm ut ut angusto
hôc sepulchrali lapide circumscribi possit.
Ipsam enim excedit Patriam,
& post Illius quoque ex hac vita excessum in exteris
vivit cordibus.
STADA
certè, quoad suus virtuti constabit honos,
desideratissimum heu! quondam suum
WOLPMANNUM
desiderare desistet nunquam,
quoties
occasio Chrysosthomi hujus mentionem injicit,
Toties adhuc
liberam ipsius suadam & liberalem Parrhesiam,
quä nec tredecim annis est satiata,
favor illîc sequitur publicus,

privatus

privatus autem
Candorem & probitatem,
Virtutes cœlo quam ſolo digniores.
Cedere equidem
Patriæ precibus pretioſum hoc depoſitum cogebatur,
ſed ita id ceſſit,
ut numquam ei amoris ceſſerit conſtantia.
Proinde nec mirum,
Si iisdem illud ſuſpiriis,
quibus terreſtrem olim comitata eſt,
cœleſti nunc reſtitutum Patriæ proſequatur.
Ut verò
aliquod ipſius in defunctum pietatis extaret veſtigium,
publicum hoc
MEMORIÆ WOLPMANNIANÆ
monumentum ponere
v. d.
privatus
quondam Beati è Stadanis
amicus.

SALVE VIATOR
Huc
gradum flecte,
&
pedem
in
Ædem
NEONAΩN
DEO T. O. M. Sacram,
piorumq; cinerum custodem,
inflecte.
Heic
Inter alia defunctorum Monumenta
Venerandum contemplare cippum,
quô
quietum corpus
Digni reverentia Viri,

JOHANNIS SEBASTIANI KLUNGII,

clauditur.
Qui
ut sacris vivens concionibus
morttuos in peccatis
ad Vitam,
Dn. puta nostrum JEsum Christum,
revocabat,
sic
Mortuus muta ἀποςροφῇ viventes
& transeuntes viatores,
ad hoc
templum invitat,
suoque exemplo
miram
Mirandi hujus Universi Cr eatoris

agendi cum hominibus
methodum
docet,
Dum
non ſolum
tot incautæ caſus pueritiæ
ſingulari
DEI DUCIS
auxilio evaſit,
Sed &
tantis exercitam periculis juventutem
JUVANTE JEHOVA
ſuperavit,
Eodemq; Auſpice
Virilem ætatem inchoans
nulli
neq; labori neq; ſudori
pepercit,
dummodo
indefeſſæ præfixum induſtriæ
ſcopum attingere,
&
S.S. Miniſtri Eccleſiaſtici munere
nanciſci poſſet.
Verùm
Quanto ſæpe DEI beneficio
humana vota
corrigantur,
Mirandus hujus rei eventus
teſtatur.
Nam
Cum parturiens & matura illi ſpes
dulciſſimos jam fructus
promitteret,
nihilque
Illi
Paſtori cohortium Militarium
perquam Generoſi & ſtrenuiſſimi

Ducis
Sacræ, Regiæ Maj. Suec.
MAURITII WELLINGII
electo, vocato, examinato
præter Introductionem
restaret.
Ecce!
In ipso spes partu
interpellatur,
Clementissimusque Regum Rex
Illum
Jam à cunis in societatem Ecclesiæ
vocatum,
progressu temporis
variis tribulationibus in fide
Confirmatum,
&
suô pariter hominumque votô
electum
in
Beatissimum Sanctorum Cœtum
introducit,
omnique felicitate
miseriarum mundanarum memoriam
extinguit,
Qua in re
quam maximè
Mihi, Tibi, Omnibusq;
admiratione digna divina voluntas
videtur,
quæ
Vocatum nostrum Johannem
Anno M DC LXXXVII.
die
Johannis mundum ad pœnitentiam vocantis
è mundo cedere,
&
Parentibus Orbum

Omni-

Omnipotenti in cœlis Patri, & Fratri suo
relictis in terris fratribus
se sistere jussit.
De qua
divina & miranda
Vocatione
SEBASTIANO suo
nomine omineque tenus
σεβάζω
gratulatur
Notæ Veræque Bonitatis
illius testis
&
ejusdem lecti & tecti
individuus quasi per biennium
Socius.
Tu
interea
qui
hæc legis & luges fata
Viator
B. hujus KLUNGII
viis & vestigys
insistens
Te
Tuaque consilia
DEO
prudentissimo Directori
committere disce.
Cui
Commissus
VALE.

In obitum

DN. M. PETRI WILKENII

Lycei Stadensis Sub-Con-Rectoris.

IN patriam placidâ cœlestem morte recedens;
WILKENIUS noster vivit in arce poli.
Oblectant illum sanctæ commercia turbæ,
Victricis fidei præmia digna capit.
Pascitur aspectuque DEI, fruiturque perenni
Lætitia cœli, sede beatus ovat.
Ergo quid, AGNATI, luctu cruciatis inani
Vos ipsos? miseris atteritisque modis?
Quid placidam panctu, tristiq; dolore quietem
Turbatis? surdo quid canitisque viro?
In vitam forsan revocari posse putatis?
Sit licet, ut possit, non tamen ille volet,
Omnis arena Tagi, dives Pactolus & omnes
Divitiæ sordent, quas sibi fingit homo,
His præ divitiis veris solisque beatis
Quas jam WILKENIUS possidet, atq; tenet.
Cæsaris & Regum Diademata cuncta potentum
Non tanti, quanti sola corona venit
Quâ micat insignis, solis circumdatus instar
Cum summo vivens, & sine fine DEO.
Deniq; plæclari quicquid mens ignea fingit,
Istud respectu vile fit omne poli.
Propterea nimiis lacrymis urgere sepulcrum
Atq; quieta viri membra cavete pii,
Qui DEUS hunc voluit vobis inferre dolorem
Is quoq; vos læta luce beare potest.
Sint vacuæ post hæc vestris singultibus auræ,
Nec quicquam resonet flebile vestra domus,
Exulet omne malum, luctus & causa doloris
Omnibus à vobis exulet omne malum!

In obitum Charissimæ Matris.

SÆpè quod in cipio tentavi carmen, at omni
Tempore materies turbida rupit opus.
Nunc quoque quo cœptum regat anceps ordine versus
Hæret in æquali con cutiturque metro.
Ut navis acta truci, dubio volat æquore, vento,
Sic animum versant tristia fata meum.
Caussa nec in nostras modo sufficit una ruinas,
Densa sed à quavis parte procella venit.
Nec locus est animo vastum lenire dolorem,
Sed rapior quo me ventus & unda ferunt.
Scilicet est miseris aliquando flere voluptas,
Tristitiæque modum deseruisse suæ.
Ecquis enim lacrymas posset retinere ruentes
Si vitam nobis quæ dedit ipsa fugit.
Aut scopulis debet vel siquid durius ortum,
Sustineat siccis qui mala tanta genis.
Ah! quotiès animumque pium curamque fidelem,
Respicio vellem protinus ipse mori,
Non mihi vita placet nec posse placere precabor,
Non orbis quod me tangeret orbus habet.
Quicquid id est alii sibi quo sua gaudia fingunt,
Non trahit in partes carbasa nostra suas.
Exulat à nostris nunc sensibus ægra voluptas,
Odit & assuetos mens peregrina jocos.
Heu! mihi quod tumulum quo claudi lætus amarem,
Communem lethum non sinat esse mihi.
Quàm mea juncta suis tunc moliter ossa cubarent,
Quàm mihi grata quies hac moriente foret.
At me nunc tristi confundit imagine luctus,
Et quod perdiderim disco carendô bonum.
Primis illa suum primum me sustulit annis,
Primaque præ natis cura duabus eram.
Multis dura malis orientis tempora vitæ
Pertulit & nullo fracta labore fuit.

Vicit

Vicit amor, nec quæſta ſuam fuit optima ſortem
  Cunctaque naſcentis tædia vicit amor.
Nec timuit corpus puerilibus undique morbis
  Ægrum. ſæpe manu ſæpe fovere ſinù,
Nocte dieque vagas ſopivit blanda querelas
  Et lacrymas lacrymis jungere dulce fuit.
Poſt ubi cum gracili creverunt corpore vires
  Ac aura cœpi liberiore frui,
Non minor illius vigilavit cura colendi
  Corporis ac animi dona retecta mei
Protinus aſſueſcit laudando membra labori,
  Exemploque viam dirigit ipſa ſuo.
Incoquit & tenerum generoſo pectus honeſto,
  Currentique mihi ſubdere calcar amat.
Inprimis qua fulgebat pietatis amorem
  Et docet & zelo monſtrat ubique gravi.
Lædere conſpectu quæ poſſent forté profano
  Illis non tangi limina noſtra ſinit,
Sincerumque Dei cultum commendat & ipſas
  Devotâ præit ſedula voce preces.
Sic vivens morum fuerat quæ norma meorum,
  Non minus in placida regula mortè fuit.
Triſtis enim nondum dubitantem veſper olympum
  Clauſerat, at ſubito claudere pronus erat,
Cum noſtri poterat quos pars contingere luctus
  Confuſo flentes ordine cuncta gerunt,
Quilibet infirmæ properat ſuccurrere matri,
  Nititur & factis addere verba piis.
Verba domum, mœror ſenſus, ſuſpiria pectus
  Implent, perque genas humor utrasque ruit.
Forte ſub adverſa moriens me parte gementem
  Conſpicit, & lacrymis ora rigaré meis,
Erigitur, cubitoque caput ſuffulcit anhelo,
  Arreptoque manu talia verba dedit.
Nate quid effuſo cupis indulgere dolori,
  Et pia ſingultu trudere verba truci.
Tempus adeſt nulloqu e meam mœrore movebis,
  Quæ mihi jam claudet lumina lenta, necem,

Deſine

Deſine, quæque tibi commendo dicta teneto,
Nec monitum matris neglige nate tuæ.
Sunt tibi ſuntque probæ quas diligo fida ſorores,
Et mihi de veſtro conſtat amore ſatis.
Hunc mutuum tempus ſervetis in omne perennem,
Firmiter hoc ſolo ſtat pede nixa ſalus.
Nec ſævo ſortis timeatis turbine frangi,
Rumpitur haud triplici chorda ligata nodo.
Dixerat & collo circumdans brachia noſtro
Hæſit in amplexu luminibusque meis,
Oſcula ſupremo valedicens ordine jungit,
Flebile cum lingua commoriturque Vale.
Libera mens cœlum repetit ſua, corpora terram
Nos iterum lugubri triſtia quæque ſono
Quàm primum tamen ægra ſuo ſanata dolore
Mens potuit, grato munere functa fuit.
Et Memori charam verſu venerata parentem
Hoc illi ſacrum nunc jubet eſſe metrum.

Domino Chriſtiano Klingero, Ad Sponſam & Præfecturam Ehrenburgenſem abitum paranti.

VIve, Vale, Klingere ſtyli decus atque Poëſis
Inclyta Teutonicæ gloria. Vive Vale.
Vive, Vale, quamvis doleam te linquere, cogor
Nunc tamen invitus dicere: Vive Vale,
Vive, Vale, quoniam te proſpera fata vocârunt
Muneris ad clari culmina Vive Vale.
Vive Vale, qui nunc gallinæ filius albæ
Vota vides lætus florida, Vive Vale.
Vive Vale; ſtudii tibi præmia digna petenti
Sit fortuna comes dextera, Vive Vale
Vive Vale, dum ſors Arcem tibi tradit Honoris
Oblato fungens munere, Vive Vale.
Vive Vale, blandæ tendens & ad oscula ſponſæ
Ter felix Veneris fœnore, Vive Vale.
Vive Vale, mutuo dulcique fruaris amore,
Et Cypridis largo nectare, Vive Vale.
Vive Vale, ſummus conceſſum ſervet honorem
Promotor ſancto numine Vive Vale.
Vive Vale, non hunc ſors adverſaria tentet
Immutare ſtatum turbine, Vive Vale.
Vive Vale, creſcant: amor, anni, gloria, verſus,
Et cuncto ſoſpes tempore, Vive Vale.

Sales in Nuptias
DOMINI
DIDERICI
von Stade/
tunc temporis
Illustrissimi ac Excellentissimi
DOMINI
COMITIS GYLDENSTERN
S. R. M. Suecicæ Exercitûs in Germania
Generalis, ac per Ducatus Bremensem &
Verdensem Gubernatoris Generalis
Nunc S. R. M. SVECIÆ
in Ducatibus Bremensi & Verdensi
Secretarii Status meritissimi
Cum
Virgine ipsi Charissima
MARGARETHA
ELISABETHA v. Bostel/
DN. BASILII von Bostel/
Civis & mercatoris Stadani
Filia natu minima
Stadæ
Anno 1701. d. 27. Septembris celebratas
Fraternâ mente manuque
conscripti,

UNione (1.)
notandus hic tibi, SPONSE, dies eſt,
quô
partum amoris conſtantiâ brabæum obtines
Unionem:
Non mole quidem magnum,
maximis tamen
quos unquam mare protulit, (2)
majorem.
Haud ſine ſacro fati ſecreto
κειμήλιον hoc obtingit Secretari
Cujus enim curæ ſecurius traderetur Margarita?
aut
quis caræ charior ſit poſſeſſor Margaritæ?
quippe quæ
naturæ decretô in ſecreto imprimis (3.)
& deliteſcere amat & deliciari.
Tam ergo illa de hac ſibi gratulatur Unitione,
quàm Tu tibi de Unione,
amboque unitate felices
unanimes vobis placetis invicem & plauditis.
Fata equidem ſuas, fateor,
& horas habent & moras,
easque ſæpisſimè ſatis moroſas:
Verum
quò latiorem imponunt laborem,
eò lætiorem conſtituunt metam.
Id quod
probè nunc tuô comprobas exemplô:
Quàm calamitoſâ hæc Te quoque viâ circumduxerint,
Illud tot ſtrenuè in ſtudiorum ſtadio attriti teſtantur calami.
Liberalis tamen ſemita hæc
liberum tandem tibi
ad abdita illorum adyta aperuit aditum.
Libris enim
doctoribus juxta ac ductoribus
in offenſô ad officium,
quod ornas, pede proceſsiſti.

Ingenii porro ope & opulentiâ
gratiosum
ASTRI illius AUREI,
cujus auspicatissimo aspectui Patria nostra subjacet,
influxum attraxisti.
Solidæ denique eruditionis sodali
Constantiâ
affectatum hactenus ipsô nun coccupas effectu
Amoris Niceterium.
Sic
non destinatam modò
Sed &
meritam accipis Margaritam.
Nec verò solus
illam laboribus redimis,
nec primus.
Multa multi,
ut margaritis potiantur,
in India patiuntur (4)
homines,
& suô jam olim tempore Cæsar
(5) illarum potissimum causà
belli Britannis inferendi causam quæsivit.
Summum nempe Unionum pretium
dignum omni ævô magnis visum est molestiis præmium.
Hinc
ipsô Margaritam nomine pretiosam prædicat
Tertullianus (6.)
Ast quanti illam æstimaret pretiosiorem,
si candorem,
cujus gratiâ grata est maximè (7.)
non solum oculis miraretur in inanima,
sed & animô, ut Tu, metiretur in animata?
Tua revera hæc
(8.) cum Sabino nec è gemmarum est nec lapillorum genere'
sed ex eadem tecum gente genitâ.
Non dura proinde
(9.) nec piperis tibi loco futura, ut Helio gabalo,
Verum in deliciis,

(10.) ut delicato quondam Metello.
Quò autem tuæ & genti proprius accedit & generi,
eò à reliquarum, precor, natura Margaritarũ degeneret longiꝰ
Illæ enim, quamvis generentur omnes,
(11.) nullas tamen generant ipſæ.
Abſit malum hoc à bono nomine omen!
Quin potiꝰ ut hactenꝰ ita porro propitia voto fata reſpondeāt!
ut ſecundâ & fœcundâ diu
Margarita gaudeas maritâ,
& quales in libris olim feciſti progreſſus,
tales in liberis etiam habeas ſucceſſus.
Sic
Felix felicem pater Patrem imitaberis,
& hodierni tandem fauſtus obtinebitur feſti
Finis.

1. Scythæ olim unumquemque anni diem miſſis totidem in pharetram calculis ſignabant. Candidô proſperos lapillô, egregiè verò felices unione notabant. Unde proverbialis hic loquendi modus natus eſt veteribus, de quo vid. omn. Eraſm. Chil. Adag. pag. m. 267.
2. De unionibus ovi anſerini & gallinacei magnitudine vid. Scalig. Exerc. 226. n. I. p. m. 712. duos tamen tantùm Cleopatræ notiſſimos famâ uniones per omne ævum maximos fuiſſe Plinius autor eſt hiſt. nat. libr. 9. cap. 35. cui recentiores ferè adſtipulantur omnes. Horum unô prodigioſâ prodigalitate abſumptô alterum in duas diſſectum partes utrisque Veneris auribus Romæ in Pantheo conſecratum ſcribit Balth. Bonifac. hiſt. lud. libr. 3. c. 12. curioſam ultimi hujus taxationem vid. apud Budæum libr. 2. de Aſſe pag. m. 19. & ſeq.
3. Conchas margaritiferas in fundo maris ſecretis ſcopulorum cavitatibus sè occultare ibique maximos naſci uniones Iſidor. aſſerit Characen. in deſcript. Parth. apud Athenæum libr. 3. Deip. cap. 14.
4. De ærum noſo unionum in India piſcatu cfr. Thom. Lanſii Conſult. cont. Hispan. pag. m. 304.
5. vid. Sveton Tranq. in vita Cæſar. n. 47.
6. verba illa habentur cap. 5. in Tertull. de pallio.
7. cfr. omnino Bud. de Aſſe libr 2. p. 217.
8. Ulpianus l. 19. de aur. & arg. leg. §. 18. verbis & autoritate Sabini margaritas à gemmis & lapillis diſtingvit, quamvis alii interque illos Voſſius de Idolol. libr. 4. cap. 47. p. m. 1462. ſæpe illas confundant & pro iisdem habeant.
9. vid. Lampridii Heliogabal. cap. 21.
10. Val. Max. libr. 9. cap. 1. pag. 290. Horat. libr. 2. ſat. 3.
11. De modo quem natura in margaritarum obſervat generatione vid. Iſidor. libr. 16. Orig. cap. 10.

In Nuptias
Sororis cum Domino
NICOLAO POPPE,
Paſtore Eccleſiæ in Butzfleth,
CONNUBIO
junctam ſtabili fauſtoque
SORORE M
Gratulor ex animo
nunc
NICOLAE
Tibi.

QUis cum communi nos Lipſia clauderet umbrâ
Credidit, hôc jungi te mihi poſſe modo?
Non tibi tunc animus mansvèto colla capiſtro
Subdere, nec magnes quo trahereris, erat.
Theiologia tuum rapiebat ſola favorem,
Nec niſi divinus te ſaturabat amor,
Carpzovius Caſtor, Polluxque Rivinus, apricâ
Monſtrabant praxi jungere verba viâ,
Ittigius ſancti, Menckenius Acta profani
Tradebat cœtûs, clarus uterque tibi,
Candida Brockmanni, Scherzeri ſcripta ſagacis
Günthero, poteras volvere cuncta, duce.
Alberti probitas, Lehmanni vita tonantis
Fulgebant oculis ut Cynoſura tuis.
Perplexâ promptus Fridricus in arte putandi
Addebat dictis pondera docta ſuis.
Ac Ariadnèo tranſire volumina filo
Duplicis hæreſeos inſidioſa dabat.
Hâc nunc cùm plauſu functum fortuna palæſtrâ
Te patrio ſtuduit reddere grata ſolo.
Reddidit, & ſanctâ quam conſtans hactenus ornas
Donavit Spartâ, tempore juſta ſuo.
Sic tanto preſſus didiciſti munere primùm

Connubiô curas fallere posse graves.
Jungebas talem tibi sorte favente puellam,
Quæ te digna suo conjuge nupta fuit.
Ast heu! nupta fuit postquam vix cœperat esse,
Esse tamen voluit quod nequit esse diu.
Sed ne nunc renovet veteres elegia dolores
Gaudia quæ reparas conciliata vetant.
Hinc quod propitio recreat te lumine cœlum
Restituat nutu dona priora suo.
Quem non constantem mors esse sinebat amorem
Constanti servet fœdere nixa salus,
Ac quo cuncta meis complectar versibus, ut sint
Vota secunda tibi vota secunda precor.

Omen Poëticum ex critico
Literarum M. & D.
valore.
Amico Magistro
Gratanti vena propositum.

Quis negat docto pretium favori,
Quo cohors culti studiosa secli
Literas nexu sibi læta gratas
obligat æquô?
Unicô claram satis est probasse
Rem tuo, quo Te celebrem peritis
Sistis exemplo, fruerisque partæ
laudis honore.
Tactus insveto Sophies amore
Et manu tractans Sophien procanti
Literis, nunquam satur, haud inerti
mente favebas.
Nunc favent versa vice blandientes
Literæ, pronô (a) sociamque vinclô
Cum tuo serum superante jungunt
nomine tempus.

Sic

(a) Characteristica Magisterii (b) Characteristica Doctoratus. D

Sic bonus votum numerus tuetur,
Quô ſagax hanc mens veterum notavit
Literam, fauſto tibi grata monſtrans
omine multa.
Impleat ſors quod dedit alma ſignum,
Hancque conſervet modo Literarum
Sympathiam, ſic ſuperaddet huic ſe
(b) altera tandem.

Dno. F. G.

Supremos Philoſophiæ honores capeſſenti.

INnumeros dubii facies ſimulata Decembris
Et falsâ lenis pace fefellit hiems.
Scilicet ex facili tempus ſibi quisque futurum
Finxerat incauta credulus usque fide.
Jam de proſcripto plaudebant frigore multi,
Nixque trahæ miſeris lenta favebat equis.
Omnia conjunctim ſpondebant denique brumam
Qualem vel Gallus vix timuiſſe queat.
Vana ſed hæc ſubito fiducia rapta peribat,
Eventusque dolum ſpe fugiente dabat.
Menſis quippe novum nobis qui nunciat annum
Turbabat veteris commoda priſca ſtatus.
Horrebant triſtes recidivo frigore noctes,
Nec promittebant his meliora dies.
Candida ſtringebant oculos nive tecta rigenti,
Et via terrebat lubrica tota pedes.
Quilibet infirmum corpus defendere cunctis
Tentabat ſtudiis, viribus, atque modis.
Pars præſervabat caput inclinante tiara,
Pars orientali cœtera membra toga.
Inventis aliis aliis præſtare parabant,
Et ſic conſpectus diſcolor artis erat.
Optima ſed noſtro methodus tua chare Georgi
Præ reliquis plauſu digna reperta fuit,

Nam ſimul ac placidus vultum mutaverat æther,
Tu quoque mutabas mentis, Amice, ſcopum.
Impiger inſolito ſtimulatus honore petebas
Supremum quem dat Philoſophia gradum.
Frigora conſtanti vincebas dura labore,
Et ſudore caput non ſemel unctus eras.
Cura nec hanc ſterilem tua ſpem conſumta reliquit,
Sed larga fructus promit ubique manu.
En ter felici claram nunc omine mitram,
Quæ tua ſcrutando tempora feſſa fovet,
Hac tectus ſpernes hiemis ludibria ſævæ,
Atque calore novo conſpiciendus eris.
Sed Delectabit charos tuus ardor amicos,
Et tangent metam fervida vota ſuam.

Domino JOHANNI ERNESTO BüTTNERO,

Adjuncto qualicunque laborum & fidelitatis prœmio.

HÆc quot chare tenet Verſus elegia Magiſter,
Quotque pedes Verſus, tot tibi fauſta precor,
Fauſta precor voto grato benefacta rependens,
Quæ mea ſat digne laus celebrare nequit.
Quippe meis deſunt jejunis pondera verbis,
Facta voluntatem deſtituuntque meam.
Quæ, quoniam valet haud ipſa re, prodere ſignis
Se tamen acceptis officioſa ſtudet.
Pro tantisque tibi meritis, nunc debita ſolvit
In me collatis qualiacunque poteſt.
Quæ tu quo data ſunt animo modo ſuſcipe prono,
Et dederis pretium quod negat ipſe valor.
Qui quanto minor eſt benefactis, ſyngrapha tanto
Nunc major voto ſubvenit ipſa meo.

Spon-

Spondet enim memorem properato carmine mentem
Non nisi cum vita quæ pereunte cadat.
Quæque meis annis crescentibus æmula crescat,
Quo fructus olim reddere larga queat,
Optimus hoc cœli faxit Rex maximus alti,
Quo sine successu vota caduca carent.
Ac omni fuco sublato tempore reddat
Proclivem promptum te mihi meque tibi.

In Comitem de Dorset, Regiæ Majestatis Britannicæ supremum Cubicularium.

CLaviger antiqui ornamentum est Hercules ævi,
Claviger ast Dorset, lausque decusque novi.
Ille manu clavam gerit, ac hic pectore clavem,
Clavigeri hinc titulo dignus uterque cluit.
De meritis dubium est hic num sit majoran ille?
Historia hunc, illum fabula sola colit.

Ad Effigiem, DOMINI WOLPMANNI.

INcola Bremensis, Pastor Stadanus & Hæres,
Cœli ter felix, hic erat, est, & erit.

Ad Ollam crambe plenam repetita.

SSi crambe bis cocta, velut proverbia dicunt,
Mors est, tunc ollâ mors & in hacce latet.

De Lepore.

QUod lepus hic sapiat, sapiens mirabere Lector,
Sed gusta, & dicis hunc sapuisse bene.

De Amore.

QUi ros nectareum libat lambendo puellam,
Is merito lambens dicitur ignis, amor,

De Isone precoci Patre.

INfantem Lisiæ quod fecerit Iso Poëta,
Nil miri est, nomen nam facientis habet.

De Amplexu.

DUlce quidem est, medium tenuisse; at dulcius esse
Credo, si mediam quis tenuisse queat.

In abusum Cœnobiorum.

INde reor forsan cœnobia dicta fuisse,
Communes quod sint res ibi quæque suæ.

Cum una, gladio, altera parte Virgine venustissima C. Stahls cinctus, curru veheretur.

JAm me securum non ulla pericula terrent,
Nam ferrum atque Chalybs cingit utrumque latus.

De Pueris.

MAjoribus Rheno, puer, at nunc rene probatur,
Seque probat puerum testibus ipse suis.

In Q. qui per genitivum officio irrepserat.

INcipit à Genesi verbum omnipotentis Jövæ,
A Genesi officium tu incipis ergo sacrum.

De cerevisia P. Behns.

QUod nobis bone Behne bonum gratumque liquorem
Miseris, idcirco sit tibi Behne benè.

De Medico amante.

ESt Medicus patiens, patiens medicatur, & inde
Hæc confunduntur nunc; patiens & agens.

In Glaucum cornigerum.

TU male Glauce vides, audit tua sed male conjux,
Connives vitiis illius, illa tuis.

In Philosophum amantem.

RImaris vigili Sophiæ secreta labore,
Φίλος es hinc Sophiæ φιλόσοφος que simul.

De auro.

COnfortativo in mundo qui nunc caret auro,
Ille miser raro corde valere solet.

Ad Tabernam Lupi nomine insignem.

NE mirere lupam fratres lactasse gemellos,
Centum ultra fratres nam lupus iste fovet.

Ad Amicum divitem & eloquentem.

TEr felix reputandus erit, qui possidet ut tu
Et Plutonis opes, atque Platonis apes.

In judicem corruptum.

TU comedis, Quinti, lepores, data munera, binos,
Diceris hinc vero nomine δωροφάγος.

Ad Nasonem.

QUantum Naso tuæ debebas culte Corinnæ,
Tantum nunc debent carmina nostra tibi.

In Q. quantum quantum Uxorium.

EFficis in camera quicquid nocte imperat uxor,
Sic igitur camera hæc imperialis erit.

In nimiam Morum varietatem.

GAllicus antiquos renovat nunc morio mores,
Inque modis nullus cernitur esse modus.

In auctionem bonorum raptorum militis.

QUæ in bello miseris rapiebas hostibus hasta
In pace hæc merito nunc rapit hasta tibi.

De cladibus Turcarum.

VErgit ad occasum nunc regnum orientis anhelum,
Dum patitur tristes pallida Luna vices.

Ad Salvatorem.

QUi sancto sanctum sanxisti sanguine Verbum,
Fac sanies sanet me, bone Christe, tua

Exorcismus in Mures.

CArpere Muretum quos falsa notatio jussit,
Aut fugite aut pœnam critica vestra luet.

In Q. studiorum transfugam.

CUr petis armatam Venetorum transfuga classem?
Tranquillæ membrum qui modo classis eras.

De puella sua.

CAtholicus diva sibi blandiat usque Maria,
Candida dum faveat virgo Maria mihi.

Epitaphium Potatoris.

DUm sitis ardorem vino restinguit adusto
Extinguit vitam Clodius ante diem.

In Festum Michäelis.

TU vincti Victor Satanæ me vincere posse
Da mihi; non falso sic Nicolaus ero.

Ad V. V. C. Stahls.

SIc domitore chalybs nunc fit tractabilis igne,
Illæsa & fervens tangitur usque manu.

Barbarismus Amoris.

BAsia barbatus si sacra profanet amator,
Barbariem summam hanc esse in amore puto.

Brocardicon Amoris.

FOrtius affirmat repetita negatio dictum.
Lex in Grammatica hæc ac in amore Valet.

In Q. Scamni ultimum.

DUm capit unusquisque locum quem jure meretur,
Extremum scabies occupat ecce! suum,

A*d Salvatorem.*

QUi expansis pendens manibus mea debita pendit
Appendix Christi sum maneoque mei.

A*d* Amicum.

SInt ductu auspicioque Dei quæ suscipis alti
Vota secunda tibi vota secunda precor.

De pulvere pyrio & medico.

PUlvere pulvis homo sibi magna pericula condit,
Illaque restinguit pulvere pulvis homo.

Defensio Amici *pusilli.*

GAudeat exiguis licet artubus haud tamen alta
Mente & egregiis artibus ille caret,

Ad Amicum de epigr. ſuo.

QUis de luce tuum Lucæ, qui luceat usque
Arguere argutum quæſo epigramma queat.

De Vaticinio Johannis Huss.

VIleſcit fatui quod vaticinantur olores,
Verius in dictis nam anſeris omen ineſt.

In Euclionem.

PRoch! cum fratre gregem non dividit Euclio ditem,
Namque individua hic grex numeroſus habet.

Ad Amicam defunctam.

SIs extincta licet mors non extinguet amorem,
Inque animo formæ vivet imago tuæ.

De Salvatore.

IN medio pendens Mediator crimina Chriſtus,
Suſtulit e medio ſanguine noſtra ſuo.

Suſpirium.

COrporis hoc ſolvi cupio de carcere, namque
Vita mihi mors eſt, mors mea vita mihi.

De Melancholicis.

QUæſo Melancholici dic cur pallore notantur,
Illorum morbi cum ſit origo nigra?

De Amoris colore.

PAllorem mihi gignit amor ſed amica ruborem,
Dum ejus vel ſolo nomine prodor amans.

De animis puellarum.

QUi acutas falſo teneras negat eſſe puellas,
Tangat is & promptum ſentietictus acum.

Ad Anemonem. S.

ACh! quam certa roſæ veneris tibi ſymbola florent,
Unguibus in pulchris ingenuisque genis.

De Lecto ſuo.

CUncta in compoſito olim lecta recolligo lecto,
Omni hinc dilectus tempore lectus erit.

In Q. in civilem nomine Leonem.

AUditu quamvis taceas horribile nomen,
Tu tamen è rudi noſceris ungue leo.

In Q. impotentem.

IMpetus hoſtilis quem non proſternere quivit,
Proſtratum ſtratus nunc videt eſſe thorus.

De Livia ſua.

DUm genua attingit genibus mea Livia preſſis,
Ingenuus tingit tunc rubor inde genas

Ad Lucianum amplexibus immorientem.

VItam amplectentemte mors amplectitur atra,
Sic thalamus tumulus fit Luciane tuus.

In Tatianum.

DIvitias quæſtu ſummas tua colligit uxor,
Sic cornu copiæ tu Tatiane tenes.

Ad Lidiam levem.

NObilibus dives ſtabilitur Lidia cenſus,
Sed quatitur ſenſus mobilitate tuus.

In amicam cujusdam.

COmmune eſt proprie illud quod patet omnibus æque,
Communem ſenſum ſic tua Liſis habet.

Ad Columbum.

MIſſa columba olim veterem detexerat orbem,
Detegis at mundum magne Columbe novum.

Jocus ad Luſorem.

QUi Venerem jaciet, Venus illi juncta jacebit,
Sic jactu & tactu ludere rite poteſt.

In faſtum Copiiſtarum.

FAſtidium quondam nunc gignit copia faſtum,
Gens Copiſtarum namque ſuperba ſat eſt.

In Ponticum.

ORbiculi reddunt orbum te Pontice nummis,
Cedere & ex patrio turpiter orbe jubent.

Elogium Taciti.

NOn tacuit Tacitus tacitas fraudesque dolosque,
Fama illi hinc laudem non tacitura parit.

Ad amicum traductum.

SIbila quæ perfers ob bellam multa Sybillam,
Si bilis eſt forti diſcute quæſo manu.

Epitaphium funambuli.

NOn eſt mirandum hunc letho abreptum eſſe citato,
Nam vitæ illius linea rupta fuit.

Epitaphium Sophonisbæs.

VIctæ victrici devictus victor amanti
Amens una & amans ſeque necemque dedit.

De M. T. Cicerone.

TUllius Antonio ſæpe inſultavit, & ictus
Lingua proterva dedit lingua proterva tulit.

In Cameralem injuſtum.

HIc falſis multum rationibus efficit Aulus,
Sed recta plane nil ratione valet.

De caſu Q. Muſicorum.

AUribus inſidias ſtruxiſtis voce pudicis,
Inſidiis ipſi nunc cecidiſtis humi.

De amoribus Romæ.

NIl miri eſt Romam perverſos gignere amores,
Nam Roma urbs Veneris verſa vocatur amor.

In Q. Logicaſtrum.

DE genere & ſpecie ſcrupulando Loride ſudas,
Sic generoſus homo es ſic ſpecioſus homo es.

In Aulum Diſputacem.

DE rebus cunctis cunctator diſputat Aulus,
Sed quæſo attendas; quid facis Aule? putas.

In Q. ebrioſum.

TE virtus vini vitioſum reddit Alane,
Virtutem hanc fugias, ſic fugiet vitium.

Epi-

Epitaphium Archimedis.

SUb pedibus jacet hic ſidus nunc nobile mundi
Vivum quod vidit ſidera ſub pedibus.

In Metamorphoſin R. cujusdam.

TRanſtulit in marcam metamorphoſis impia Marcum,
Pacificus rigidis militibusque datur.

Ad amicos muſicos.

NUnc lepidum bellæ præludite carmen amicæ,
Pulſatæ citharæ nam Cytharea favet.

Epitaphium Paracelſi.

CElſus in abjecta jacet hic Paracelſus arena,
Et ſcrupulis plenum contumulant ſcrupuli.

In Seleniſtas.

ESſe Seleniſtas Silenos credo probari,
Quos domina humorum luna liquore fovit.

De H. Grotio ciſtulæ incluſo.

INgens ingentem qui fama præterit orbem,
En! Lector captum ciſtula parva capit.

Ad Patronum.

TE magni faciunt homines ſed tu facis illos
Magnos, de vobis maximus ecquis erit?

In Q. quæ moriens mandata Electoralia ad inſtar precum recitabat.

PRoch! mandata Ducis moriens declamat Oceſte.
In mortem aſt rigidam nil ea juris habent.

De raſtro Lipſienſi.

AStra movent homines raſtris ſed terra movetur.
Commovet & raſtro Lipſia corda ſuo.

De caſu mirando mercatoris urceorum Hamburgi.

NE deſperato metuenda gehenna noceret,
Non tibi ſperanti flamma nocere poteſt.

De eodem.

SIc fidei ex ferro candor candente probatur,
Obligat & Sponſo te annulus iſte tuo.

De mutatione Reipublicæ cujusdam.

LIbera vach! quondam quamvis Respublica clavum
Perdiderit, clavem nunc tenet illa tamen.

De osculis amicæ.

QUos mihi molliculos donat mea Lesbia morſus,
Hos ego morſellos dicere jure queo.

Ad ſepulchrum Salvatoris.

DEbilis ad loca ſacra parum requieſce Viator,
Noſtra quies animi hac nam requievit humo.

In Jejunia Pontificia.

VOs obſervatis poſitis jejunia menſis,
Vach? quam jejunum eſt prochdolor illud opus.

Epitaph. Arithmetici.

SUſtinuit vitam defuncto calculus Albo,
Illius & vitam calculus abripuit.

In Q. Monachum.

HOrriſono tumidus ſtentor clamoreq́ perorat,
Cucullumque furens ecce cuculus habet.

De Ludis theatralibus.

LUmina conſpicuum colluſtrant clara theatrum,
Hoc tenebrarum igitur quomodo dicis opus.

Ad amicum Referendarium.

QUilibet ob munus te nunc reveretur honoris,
Tu referendarius ſic reverendus eris.

Jocus ad Collegas ſuos.

COlligimus flexis per pagos vocibus ova,
Omine collegæ nos ſumus ergo boni.

Jocus de lotione Gallorum.

SE ſine fine lavant Veneri gens dedita Galli,
Impuros Gallos ergo quis eſſe neget.

In Q. Licentiatum.

PRo gradu centum marcas Marcine dediſti,
Pro centum data nunc gradibus una tibi eſt.

De Viſurgis eruptione.

VIſurgis tumida venti vi ſurgit in altum,
Disjicit & firmas mole ruente molas.

Ad Q. aurifabrum.

QUid mirum eſt tibi quod feliciter omnia cedant,
Fortunæ faber es namque Liſippe tuæ.

Ad Amicnm de nive.

SUſtentas cœlo del apſas corpore ſtellas,
Revera tu Atlas nunc eris ergo minor.

De arca Noæ.

HOrrenda mundus cum mole periret aquarum,
Pronum monſtrabant arcus & arca Deum.

In Nuptias Legati.

BElla ligata ſuo venerando Caja Legato eſt,
Proque ſinu ponti pandit amica ſinum.

Gratulatio ad amicum.

AD Spartam dignus dum pergit Apoſtolus amplam,
Noſtra Valentinum vota valere jubent.

Ad Poëtam familiarem.

SElendida terrarum tua fama perambulat orbem,
Illi namque dedit tot tua vena pedes.

De Antagoniſta ſuo.

QUis de ridenda me liberat angulus ira,
Dum unguibus arroſis me Tatiane petis?

Jocus de amico diſerto.

SEx loquitur docte diſertus Amalio linguis,
Omnibus at huic ſi demitur una caret.

De aquila proxineta Pſammetichi.

REx avium regi Ægypti connubia ſuaſit,
Spectator formæ nam optimus ille fuit.

In vanitatem seculi.

DIvitiis magnus cum magnis omnibus orbis
Totus judicio est aurea bulla meo.

Inscriptio januæ.

SI ter pulsanti clausa est hæc janua, surdas,
Absurdus ni sis, tundere parce fores.

Munus amico Livoniam repetenti.

ECce! prometheum liber hic charissime solem
Sistit; dum repetis frigore triste solum.

Ad Dn. Gregor. Genuinum Nobil. Ital. Præceptor. S. in Ling. Ital.

SI nostro liceat tua vertere nomina versu,
Non minus Ingenuus quam Genuinus eris.

Ad Amicum cui speculum donabat.

SI quando vultum speculo hoc spectabis aperto,
Tunc Speculatoris te meminisse velim.

Aliud ad eundem.

AUdiat Aula aliis tristis licet alea multis,
Ala tamen votis sit precor illa tuis,

Dn. Lemoir Informat. S in Ling Gallic. cum horas illi subcisivas Camerarii donaret,

MEoblectant tecum consumtæ suaviter horæ,
Hinc te Horæ oblectent hœ Lemoire velim.

In Corpus Juris.

LEgibus hoc animum corpus moderatur honestis,
Sic dum consuetus tollitur ordo manet,

Epitaphium Gotfr. Wegners, qui licet mutus natus esset artem tamen Typographicam calluit.

QUæ mihi linguæ usum natura noverca negarat,
Aptavit studiis arte regente manus.
Impressa hocce probant à me monumenta, nec ipsa
Queis tumulor muta hæc saxa silere volunt.

Epitaphia Warneri in via publica transfossi, aliorum nomine evulgata.

I.

IMmanis vitam Warnero huic abstulit ausus,
Ille oculo, at classis lumine nostra caret.

II.

QUem conjuratus prostraverat ense tumultus,
Illius hic tumulus tristia membra fovet.

Cum Carmina quadam combureret.

IGnea mens quicquid mordaci carmine lusit,
Illud & ut natum est, igne valente perit.

Cum amico Librum donaret nominatum Le Secretaire à la mode.

SEcretus mihi te casus commendat, at iste
Nunc Secretarius me sine fine tibi.

In Q. obscurura originis potatorem.

CVm timeas certos producere Caje penates,
Germanum patria te esse potando probas.

Ad L. operum Helmontii.

QVid miras Heclæ flammas miraris & Ætnæ,
Clarior ex claro hoc lux tibi monte micat.

In Tr. ejusd. de anima.

MOns optat mentis dubiam hic exponere formam,
Mens optat montis parturientis opem.

Register

Uber die Geistliche / Moral-Trauer-Vermischte und übersetzte Teutsche Gedichte.

A.

Pag.
Ach/ die Freude ist dem Leide 50
Ach/ grosser GOtt 21
Ach/ ich weiß nicht wie mir ist 121
Ach nein/ mein schwacher Sinn 278
Ach/ wie lange soll ich hoffen 106
Anemone, liebstes Kind 140
Angenehmste Sittenore 117
Asterie, kan dein vergnügter Geist 124
Auff einem Königlichen Throne 273
Aus den sichren Mittel-Schrancken 37

B.

Bey alter Schuld ist kein Profit 142
Bleibt der Wechsel gleich was lange 79
Blinde Schickung/ deine Triebe 141

D.

	Pag.
Dvrff ich/ oder darff ich nicht	88
Das Glücke muß	29
Das Glück/ so vieser Brieff	201
Da sich/ Herr Zesterfleth	111
Das ist ein rechtes Affen-Spiel	147
Das ist wol eine Pein	102
Dein süsser Mund verspricht	267
Der angenehme Tag	74
Der Herbst vermehrt	77
Der Sterbligkeit kan nichtes wiederstehn	57
Der Tod durchbohrt die Jahre-Zahl	146
Der unbekante Brieff	246
Der unverschämte Brieff	219
Der Zieraht/ welchen man	182
Der Zug/ so unsren Fuß	134
Des Höchsten Wille ist mein Ziel	16
Des Mundes bleiche Todten-Farbe	279
De Sünder Claes	115
De Woldath lehrt ock offt	134
Die Becher hat die Kunst uns nur	279
Die blöde Einsamkeit	105
Die Bücher und Becher	91
Die Ehre bemühet mein flüchtiges Hertze	145
Die Ewigkeit/ so keine Eltern kennt	47
Die Güter/ so uns GOtt	58
Die Hoffarth wil sich stets	188
Die ihr die Schönheit gar	268
Die Kindheit weiß mich nicht	272
Die Liebe ist's	145
Die Sonne hat das höchste Ziel	8
Die Sonne ist erwachet	7
Die Weißheit ist das Beste	81
Dis etle Leben ist den leeren Träumen	60
Dis ist das edle Buch	107

Dis

Dis ist nunmehr das dritte mahl 102
Dis Leben ist ein Karten-Spiel 110
Dis wil und werd ich ewig wollen 181
Du blinde Welt 20
Du edle Poësie 113
Du kleiner Floh 92
Du liebes Haupt 109
Du liebes Nieder-Sachsen 99
Du reiner Spiegel dieser Erden 142
Dürfft ich mein Engel nur 87
Du stiller Ort 277
Du süsser Traum 97
Du wehrtes Kind/ so liegstu nun 66

E.

Edle Freyheit/ mein Vergnügen 123
Eh das Gerüchte ihr die Zeitung 241
Eh das unsterblich hohe Wesen 261
Ein auffgeweckter Sinn 51
Ein etwas/so man fühlt 135
Ein jeder nehme sich in acht 101
Ein Mädgen das da sucht 259
Ein schöner Uberzug 185
Er lebe wol 78
Erquickender Wein 157
Er wird/Herr Bräutgam/sich 182
Erwünschter Tag/ihr auserwehlten Stunden 155
Es fing mir/ wehrter Freund/die Leber 155
Es hat das Glücke mir so günstig 236
Es ist die Liebe bloß ein Schatten 268
Es ist die Zeit ein Zwilling 46
Es ist zu viel 27
Es muß/ das ist der feste Schluß 100
Es sey darum 101
Es sucht der Muth bey tapfren Geistern 273

Es wil/geehrtster Freund 64
Es zanckt die gantze Welt 141

F.

Falsches Hertze/ lebe wol 159
Flüchtiges Glücke/ wie wiltu 157
Friede ist das süßte Wesen 158

G.

Galante Fuscie 93
Galant und schön zu seyn 160
Galenus bringt doch noch 179
Gedult/Gedult/laß grosser GOtt 16
Gehabt euch künfftig wol 103
Gerechter GOtt/wer kan 33
Geschminckter Tand 30
GOtt/du grosser Himmels-König 12
GOtt hat es wol gemacht 6
GOtt ist mein höchstes Guth 26
GOtt Lob daß dieser Fall 17
Grosser GOtt/ verlaß mich nicht 29

H.

Hannibals Prosopographia 265
Hee und See/ dat sündter 122
HErr mein GOtt/ und mein Erretter 24
HErr/ und Hirte meiner Seelen 25
Hier schreibt Penelope 231
Himmel/ laß es doch geschehen 96

J.

Ich bin damit vergnügt 126
Ich habe stets gedacht 99
Ich hab' es wol verdient 14
Ich lebe nur so ins Gelach 35
Ich lobe doch noch das Studenten-Leben 83
Ich ruffe HErr zu dir 44
Ich wahr/ich weiß nicht wo 162
Ich weiß nicht/ was ich wil 85
Ich wil die Schwachheit nicht zu einer Tugend 275
Ick was ins in der Welt 177
Ick wuld ock ins eenmahl 127
Ihr die ihr diese Welt in so viel Reiche 258
Ihr erfrischten Glieder. 4
Ihr guten Freunde/ spahrt nur 161
Ihr guten Kinder ihr 111
Ihr loses Tausend-Kind 90
Ihr Lüste/ fahret wol 278
Ihr Mädgen/die ihr euch 87
Ihr prächtigen Wälder 161
Ihr Schneider/auff 104
Ihr schwachen Sterbliche 139
Ihr Schwätzer/ geht und lernet 163
Ihr Spötter/geht 94
Ihr Sterne/die ihr mir 125
Ihr Wermuth-schwangre Liebes-Thränen 279
Im Rasen und Reisen 84
In Holland is een Mann 160
In vino veritas 164
Ist das nicht Hudeley 164
Ist es das Kupffer/ so die Flammen 181
Ist's müglich/ daß die zarte Brust 158
Ist Lieben was süsses 273
Itzund/ da der Schlaff die Welt 80

K.

Kan es dem Himmel so gefallen 165
Kan's denn nicht anders seyn 167
Kan man an dieser Krone 71
Kan man auch wol auff Erden 175
Kan sie sich/schönste Braut 112
Kitzliche Mühe/beschwerliche Lust 89
Königliche Salbung 69
Königsmarckin Grabmahl 53

L.

Leben und Lieben 120
Liebe/ schönster Schatz auff Erden 271
Liebster GOtt/wie wil es werden 49
Liebstes Kind/ich muß bekennen 167
Liebstes Mädgen/ gute Nacht 95

M.

Mandane, liebstes Kind 120
Mein GOtt/ du kennest doch 8
Mein junges Blut 108
Mein Kind/ wie ich vermeine 119
Mein Seufftzen lencket 258
Men Verhängnis/kan's geschehen 113
Mein/ warum wolte man sich doch 86

N.

Nachdehm nunmehr der festgestelte Schluß 85
Nachdehm nun Hannibal 265
Nun/gute Nacht/ du liebes Zimmer 169

Nun

Nun ist es hohe Zeit 168
Nur unverzagt 74

O.

Ob gleich die vergällte List 170

S.

Schertzendes Glücke/und glücklicher Schertz 101
Schickung/laß michs doch erleben 107
Schönheit muß in Kleidern stutzen 176
Schreiben von Paris an Helena 201
- - - - Helena an Paris 219
- - - - Penelope an Ulysses 231
- - - - Ulysses an Penelope 236
- - - - Diaspe an Dianea 241
- - - - Dianea an Diaspe 246
Seht wie dis schöne Paar 109
Selimene darff ich's glauben 174
So brechen die entwehnten Triebe 75
So fährt die schnelle Zeit 23
So geht es in der Welt 73
So hat die Hoffnung doch gesieget 84
Soll ich / mein Engel/dann die Schwachheit 172
So lobe ich noch das Studenten-Leben 171
So schertzet man auff jäher Berge Spitzen 171
So schläffstu denn von Noth und Pein 58
So siehstu nun/ betrübtes Land 38
Süsses Labsahl zarter Hertzen 175

V.

Verfluchte Raserey 86
Verflucht sey dieser Tag 28

Verwirtes Spiel 108
Verzeih es/Schönste meinen Schmertzen 147
Unser ammulirter Gruß 116
Vor diesem ging der Mann 149

W.

Waffne dich mein Sinn zu kämpffen 3
Warum solt ich mich betrüben 153
Was fischt ihr in der Lufft 103
Was ist die Lust 14
Was Rosius erfand 149
Was soll ich thun 104
Was unsre Sinnen kan vergnügen 83
Was wil ich noch länger mich 150
Was wiltu dich/mein Engel/schämen 152
Was Wunder höre ich 77
Weil jetzund die Gelegenheit 18
Wenn das Verhängnis uns 9
Wenn ich die Lieblichkeit erwege 270
Wenn meine Chloris freundlich sieht 269
Wenn wird sich mein Elend wenden 31
Wenn sich die Schuldigkeit 96
Wer der Sünden Irlicht fliehet 55
Wer Kalb Fleisch ohne Brod 89
Wer kan den süssen Seelen-Frieden 251
Wer seine Hoffnung nicht zu weit 48
Wer sich und sein Glücke liebet 150
Wie ein Beschnittner seufftzt 54
Wie spielt das Glücke doch 154
Wie wendet sich jetzund das Blatt 62
Wollan/weil mich mein Unglück suchet 38

Die
Druck-Fehler
Wird der Leser geneigt übersehen/ worunter insonderheit folgende sind:

Pag. 70. lin. 2. steht modenorum, für modernorum.
138. lin. 14. -- Giffbruth/ für Gifftbruth.
249. lin. 31. -- Seegen/ für Singen.
288. lin. 10. -- weredn/ für werden.
283. 284. 285. 286. 287. und 288. in der . . . .
Ubersetzte Gedichte/ für Uberschrifften.
336. lin. 23. -- mottuos, für mortuos.
352. lin. 23. -- Selendida, für Splendida.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bostel, Nicolaus von, / Heyl, Samuel. / Liebezeit, Johann Gottfried.

Nicolai von Bostel Stad: Brem: Poetische Neben-Wercke bestehend In Teutschen und Lateinischen, Geistlichen, Moral-Trauer-Vermischten- und Ubersetzten Gedichten

Hamburg 1708

P.o.germ. 157 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106097-5
VD18 10859357